

Peter Benje

Frühe Sägemaschinen,
Möbelfabriken und Dampftischlereien
in Bremen

—

Die Einführung
von Holzbearbeitungsmaschinen in das
Tischlergewerbe Bremens
im 19. Jahrhundert

Early Sawing Machines, Furniture Factories and Steam Joiners' Workshops in
Bremen – The Introduction of Woodworking Machinery into Cabinet-Making in
Bremen during the 19th Century

Erweiterte
und mit einem statistischem Anhang
versehene Fassung

Darmstadt

2004

Inhalt

Einleitung.....	5
 1. Die frühe Zeit bis 1855	
1.1 Die ersten Dampfmühlen	10
1.2. Bremer Kistenmacher 1841 - „Auf irgend eine Art aber muß uns Hilfe werden!“	11
1.3. Die Stuhlmacher Bremens 1844 - „Wie sollen sie da leben!“	14
1.4. J. D. Helmken - Eine Dampfschneidemaschine an der Westerstraße	16
1.5. N. Dierksen - „Das Sägen aus der freien Hand“, eine Arbeit, die so anstrengend ist, „daß es Wenige gibt, die ihr bis über die dreißiger Jahre vorstehen können.“	19
1.6. Weitere Dampfschneidemaschinen, Sägewerke und Kistenfabriken - „Eine geeignete Dampfmaschine habe ich mir bereits gesichert“	22
1.7. Die „Fournierfabriken“ mit Pferde-, Wasser- und Dampfkraft.....	26
1.8. Blasius André - Die Dampf-Furnierfabrik und Mahagoniholzhandlung eines Tischleramtsmeisters	29
 2. Zeitraum von der ersten Entwicklungsreife des Maschinenkörpers zur Holz- bearbeitung um 1855/65 bis zum Jahr 1875	
2.1. Die erste Entwicklungsreife des Maschinenkörpers zum „Maschinencomplex“ und die bremischen Bedingungen für die Einführung der Holzbearbeitungsmaschinen in das Tischhandwerk 1855 - 1861	35
2.2. L. H. H. Uhlhorn - „Die Zunftrollen gehören in die Rumpelkammer“	38
2.3. T. O. Schäfer - „eine nach und nach ins große arbeitende Stuhl-Fabrik für elegante Möbeln“	40
2.4. J. H. Schleef - „Anlegung einer Dampfmaschine von ca. 6 Pferdekraft“	42
2.5. T. O. Schäfer - und das wiederhergestellte Fabrikgebäude in der Bornstraße 9	52
2.6. Kassebarth & Rausch und die „Möbeln- und Stuhl-Fabrik mit Dampfmaschinen-Betrieb“ von Th. de Vries	56

2.7.	Bremer Dampfkesselbestimmungen und das Eintreten der Gewerbekammer für ihre Änderung (1870/71)	58
2.8.	G. Schwaner - eine kleine „Maschinen-Tischlerei“	61
2.9.	T. O. Schäfer & Co, Auf den Häfen 75 - Großtischlerei und Möbelfabrik.....	62
2.10.	Schumacher, später: Friedhoff & Hartmann - „Dampfsäge und Schneidemaschinen-Fabrik“, eine Bremer Schweif- und Fräsanstalt	69
2.11.	Gewerbestatistik 1875.....	77
2.12.	Das Aufkommen der Gasmachines in Bremen.....	78
3.	Zeitraum von der zweiten Entwicklungsreife des Maschinenkörpers für die mechanische Holzbearbeitung, einsetzend 1876, bis zum Jahr 1895	
3.1.	Die Zollauslandsstellung Bremens - „Das Beharren auf einem anderwärts vielleicht schon längst verlassenen Standpunkt der technischen und ästhetischen Production“ (1877)	80
3.2.	J. H. Schäfer & Co, Fehrfeld - ein „bedeutendes Etablissement“: Tischlerei-Großbetrieb und Möbelfabrik mit Entwerfern, die „fortgesetzt Neues, Originelles schaffen muß“	83
3.3.	Gewerbestatistik 1885.....	86
3.4.	Zollanschluß 1888 - „Mit ehernen Lettern ist das Ereignis in die Geschichtstafeln eingetragen“	87
3.5.	H. Bremer, Domshof - Möbelfabrik (auch Bautischlerei) mit Zeichnern und Spezialkünstlern, ein Kunstinstitut.....	89
3.6.	H. Schulze - „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“	91
3.7.	J. Chr. Söncksen - „Bau- und Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“	94
3.8.	Seebach & Deckwitz - „Tischlerwerkstatt mit Dampfbetrieb“	96
3.9.	Die Verschärfung der Konkurrenz	103
3.10.	Die Tischlergesellen 1890 - „Die große Vermehrung der mechanischen Betriebe erfordert einen Ausgleich“	105
3.11.	Übergang zur Gaskraftmaschine - Beginn der Motorisierung auch der mittleren Tischlereien	106
3.12.	Gewerbestatistik 1895.....	107
4.	Schluß	110
5.	Anhang	
5.1.	Statistische Zusammenstellung.....	114
5.2.	Verzeichnis der aufgeführten Literatur	120

5.3.	Archive, Zeitungen und andere Quellen	122
5.4.	Abbildungsnachweis	125

Einleitung

Es ist kein bloßer Zufall, daß eine geschichtliche Darstellung der Einführung der maschinellen Holzbearbeitung etwa für Bremen bis heute nicht vorliegt,¹ obwohl doch den Betrachter mittlerweile schon über ein ganzes Jahrhundert von dieser Entwicklung trennt. Wo dies in der bremischen Geschichtsliteratur ansatzweise versucht wurde,² hat sich umgehend eine systematische Schwierigkeit geltend gemacht. Daß eine geschichtliche Darstellung der Einführung der maschinellen Holzbearbeitung bislang nicht zustande gekommen ist, liegt weniger einfach daran, daß dies eben noch keiner getan hat; es liegt daran, daß sich das regional-historische Material durch die Annahme einer Allmählichkeit der Entwicklung nicht wirklich gliedern mag und daher auch seine überquellende Buntheit nicht ablegt. (Vermutlich verhält es sich mit anderen Bereichen des Maschinenwesens nicht anders.) Mehr noch, im Schein seiner störrischen Verslossenheit bietet sich das Material dar als ein Datensatz historischer Fehlentwicklungen, als Zeugnis von Verfrühungen und Entgleisungen, kurz: als „falsche Geschichte“, wo es doch nur die Vor-Auffassung über den Charakter der Entwicklung, nämlich die Auffassung über die Allmählichkeit der Entwicklung ist, die irrt.

Die Darstellungsschwierigkeit regionaler Entwicklung liegt daher nicht allein darin, daß dieses Material, wie etwa das bremische, in den Archiven der Stadt unter einem versammelnden Archivtitel nicht schon vor-aufbereitet ist und deswegen erst noch aus hunderten von Aktenstücken mühselig herausgefiltert werden muß. Solch eine heikle Materiallage mag andernorts vielleicht weniger prekär sein, sie dürfte sich von der bremischen jedoch kaum grundsätzlich unterscheiden, da sie mit der antimaschinellen Einstellung der Zünfte und mit dem Versiegen der Zunftquellen seit der Abschaffung der Zünfte überhaupt zusammenhängt. Rein regionalgeschichtliche Darstellungen entwickeln leicht den

¹ Für andere Städte und Regionen liegen von verschiedenen Autoren solche Darstellungen im Rahmen umfangreicherer Untersuchungen über das Tischlerhandwerk und die Möbelindustrie bereits vor. Vergleiche Voigt, Paul: Das Tischlergewerbe in Berlin, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1895. Hirsch, Richard: Die Möbelschreinerei in Mainz, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1895. Weitere Untersuchungen ebenda. Thurneysen, Fritz: Das Münchener Schreinergerbe, Stuttgart, 1897. Siehe auch Joachim Seidel: Möbelherstellung und Möbelhandel 1850-1914 mit Ausblicken auf Unterfranken, Würzburg 1986. Eine frühe Druckfassung der vorliegenden Regionalstudie über Bremen ist im Sammelband Schmidt, Dorothea (Bearb.): Gewerbefleiß; Handwerk, Klein- und Mittelbetriebe seit 1850, Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 19, Bremen 1997, erschienen.

² Branding, Ursula: Die Einführung der Gewerbefreiheit in Bremen und ihre Folgen, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 19, Bremen 1951. Löbe, Karl: Bremens Holzwirtschaft, Bremen 1943. Besonders aber Herms, Doris: Die Anfänge der bremischen Industrie, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 20, Bremen 1952.

Hang, die systematisch bedingte Darstellungsschwierigkeit vorderhand aus einer schwierigen Materiallage heraus zu erklären, so sehr diese in der Tat die Darstellung zu einem Problem werden lassen kann. Als beispielsweise Doris Herms 1952 in ihrer Arbeit über *die Anfänge der bremischen Industrie* festhielt, daß „im Gebiet der Holzverarbeitung“ neben der Faßfabrikation und der Kistenfabrikation „ferner Dampfsägemühlen, Furnierfabriken, Sägewerke und Möbelfabriken sowie eine fabrikmäßig betriebene Tischlerei“³ entstanden, fügte sie dieser bloßen Aufzählung erklärend hinzu, daß „Nachrichten über Umfang und Bedeutung dieser Industriezweige ... den vorhandenen Unterlagen nicht zu entnehmen“ sind. Mit Blick auf die materiale Unerschlossenheit dieser Betriebsformen in Bremen heißt es Herms weiter: „Einmal waren sie entstanden als freie Gewerbe, die vom Staat nirgends erfaßt wurden, und außerdem entwickelten sie sich besonders in der Zeit nach der Einführung der Gewerbefreiheit, also einem Zeitraum, aus dem Nachrichten über Gewerbe und Industrie überhaupt fehlen.“ Obwohl sich die schwierige Materiallage durch ausdauernde Archivarbeit sicherlich weniger fühlbar machen ließe, kann eine gewisse verbleibende Hilflosigkeit gegenüber der bunten Vielzahl der Betriebsformen, wie „Dampfsägemühlen, Furnierfabriken, Sägewerke, Möbelfabriken und fabrikmäßige Tischlereien“ dadurch eben nur schwer behoben werden. Denn weder die rein chronistische Abfolge des Entstehens der Betriebsformen noch die Besonderheit der von ihnen hergestellten Produkte läßt eine Einsicht in ihren Charakter als historisch-konstellativ bedingte Betriebsformen zu, und damit dann ebenso auch keinen Einblick in die historisch *begrenzte* Gültigkeit dieser Betriebsformen und der sich eben deshalb in ihnen darstellenden geschichtlichen Dynamik.

Um die lokale Entwicklung nachzuzeichnen, ist auf eine allgemeine Entwicklungsfigur des Maschinenkörpers und der Betriebsformen zurückzugehen, wie sie in der Arbeit *Die Einführung der maschinellen Holzbearbeitung und ihre Auswirkung auf Betriebsformen, Produkte und Fertigung im Tischlereigewerbe während des 19. Jahrhunderts in Deutschland*⁴ dargestellt worden ist.

Indem sich diese Entwicklungsfigur einerseits an der weniger ausgeprägten, lokal verspäteten und deformierten Entwicklung in Bremen zu bewähren hat, kommt ihr andererseits im Rahmen einer Regionaluntersuchung ebenso die Rolle einer Frageleitlinie zu. Es unterstreicht ihre Aussagekraft als allgemeine Entwicklungsfigur, wenn von ihr aus nach regionalem Material gefragt oder welches gefordert werden kann, wo vorderhand zunächst keines vorzuweisen ist. Die allgemeine Entwicklungsfigur weist hier gleichsam auf die Stellen hin, an denen der festgetrampelte Regional-Boden aufzubrechen und wo jeweils in die Tiefe zu graben wäre. Tatsächlich lassen sich so Daten erheben, die regionalgeschichtlich

³ Herms, *Bremische Industrie*, S. 141.

⁴ Benje, Peter: *Die Einführung der maschinellen Holzbearbeitung und ihre Auswirkung auf Betriebsformen, Produkte und Fertigung im Tischlereigewerbe während des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, [Elektronische Ressource] Darmstadt, Technische Universität, Dissertation, 2000. URL: <http://elib.tu-darmstadt.de/diss/000143>. Vgl. auch Benje, Peter: *Maschinelle Holzbearbeitung; ihre Einführung und die Auswirkungen auf Betriebsformen, Produkte und Fertigung im Tischlereigewerbe während des 19. Jahrhunderts in Deutschland*, Darmstadt 2002.

schon dem Abtritt der Geschichte zugeordnet worden sind; es lassen sich armseelige Entwicklungen finden, die nie gewürdigt wurden, kümmerliche Existenzen lassen sich anheben, die schamvoll mit Schweigen bedacht worden sind und von denen allesamt es schien, als habe das Vergessen an ihnen schon gesiegt.

Während es die herangezogene Skizze der allgemeinen Entwicklungsfigur auf der einen Seite verhindert, daß die Darstellung der bremischen Entwicklung in schon geschriebener Regionalgeschichte gefangen bleibt, eröffnet sie auf der anderen Seite die Möglichkeit, daß die Darstellung der bremischen Entwicklung selber wiederum einen Beitrag zur besseren Nachzeichnung der allgemeinen Entwicklungsfigur liefert. Das besondere Gewicht dieser Regionaluntersuchung liegt darauf, aus dem verstreut liegenden und neu hinzugefundenen Teilstücken der bremischen Entwicklung den Bogen eines Gesamtüberblicks über die Einführung der Maschinenarbeit in die Tischlerwerkstätten Bremens zu gewinnen. Die Darstellung der einzelnen Betriebe, obwohl gerade sie die Perlen sind, die sich zu einer ganzen Kette reihen, mußte sich dieser Zielsetzung unterordnen und fällt entsprechend knapp aus. Für einige der skizzierten Betriebe wäre eine ausführliche Einzeldarstellung sehr lohnenswert; mit Sicherheit würden dabei noch gänzlich unbekannte Zusammenhänge zutage treten.

Zur Erschließung des Verlaufs der bremischen Entwicklung der maschinellen Holzbearbeitung und der Betriebsformen konnte ein besonderer Schlüssel herangezogen werden. Er fand sich während der Untersuchungsarbeit in Gestalt des „Bremer Dampfkesselbuchs“ im Altbestand des Bremer Gewerbeaufsichtsamts.⁵ Indem die zur Branche der Holzarbeiter zählenden Kesselbesitzer aus dieser „Zusammenstellung der unter Aufsicht der Polizeidirection ... befindlichen ... Dampfkessel“ herausgefiltert wurden, ergaben sich ganz systematisch die Anfangsverweise auf bremische Betriebe mit Dampfkraft und Holzbearbeitungsmaschinen; zahlreiches anderes Quellenmaterial ermöglichte eine Skizzierung der Betriebsform der jeweiligen Unternehmen und eine ansatzweise Beschreibung ihres geschichtlichen Umfelds.

Da mit dieser Regionaluntersuchung auch beabsichtigt ist, der allgemeinen Entwicklungsfigur der maschinellen Holzbearbeitung und der Betriebsformen weiter nachzuspüren, ist die Darstellung der Entwicklung in Bremen ausdrücklich nicht nach den spezifischen Eckpunkten der bremischen Gewerbeentwicklung - sprich: der Gewerbeordnung von 1851, der Einführung der Gewerbefreiheit von 1861 und dem Zollbeitritt 1888 - gegliedert, sondern folgt in ihrer Einteilung dem überregionalen Entwicklungsgang der Holzbearbeitungsmaschinen und der Betriebsformen in Deutschland.

⁵ Das Dampfkesselbuch fand sich zu Beginn der Untersuchungsarbeit über die Anfänge der kraftgetriebenen Holzbearbeitung in Bremen beim heutigen Gewerbeaufsichtsamt. Dank seiner Abgabe und Bearbeitung durch das Staatsarchiv Bremen bildet das Dampfkesselbuch zusammen mit einer großen Menge weiterer abgegebenen Betriebsunterlagen heute den neu eingerichteten Bestand 4,105: Gewerbeaufsichtsamt.

Wie in der dazu vorliegenden Untersuchung gezeigt,⁶ vollzieht sich diese Entwicklung in drei Schüben.

Der erste Entwicklungsabschnitt umfaßt die Frühzeit des Maschinenkörpers bis etwa 1850/55, in der zunächst nur starre Maschinen-Werke verfügbar waren. Zu diesem Abschnitt zählen in Bremen die Dampfsägereien von *Helmken* und von *Diercksen* sowie die Furnierschneiderei von *André*.

Der zweite allgemeine Entwicklungsabschnitt beginnt mit der Entwicklungsreife des Maschinenkörpers zum „Maschinenkomplex“ zwischen 1855 (Weltausstellung Paris) und 1862 (Weltausstellung London), und strahlt noch bis in das Jahrzehnt 1865/1875 aus. In dieser Zeit wurden schon bestehende Möbelfabriken mit Maschinen ausgestattet sowie Möbelfabriken auf der Grundlage des bis dahin entwickelten Maschinenkomplexes neu gegründet; sogenannte „Schweif- und Fräsanstalten“ (Holzbearbeitungsfabriken) festigten sich, und es entstanden Produktiv-Genossenschaften.⁷ In die Handwerksbetriebe drang die Maschinenausstattung zur Holzbearbeitung während dieser Jahre generell noch nicht vor. In diesem Zeitabschnitt rüttelten in Bremen einzelne Stuhlmacher an den Zunftfesseln: *Uhlhorn* und *T. O. Schäfer*. (Die Pianofortefabrik *W. Sassenhoff* war früher schon konzessioniert). Anschließend bemühten sich *Schleef* und *T. O. Schäfer* Holzbearbeitungsmaschinen unmittelbar im Tischlerhandwerk einzusetzen, scheiterten aber zunächst noch. Erst *de Vries* gelang es, im Jahr 1865 für kurze Zeit eine „Möbelfabrik“ zu eröffnen, von 1872-75 auch *T. O. Schäfer*. Ein ausgesprochener Holzbearbeitungs-Betrieb entwickelte sich in Bremen erst während der 70er Jahre: *Schumacher*, später *Friedhoff & Hartmann* (daneben auch *Schwaner*). Vorher wurden gelegentliche Arbeiten dieser Art von bremischen Dampfsägereien mit ausgeführt. Produzierende Tischlerei-Genossenschaften hat es während der ersten Reifezeit des Maschinenkörpers in Bremen nicht gegeben; wohl aber Verkaufsgemeinschaften der Tischler, von denen eine als Genossenschaft eingetragen war.⁸

Der dritte Entwicklungsabschnitt beginnt um 1876 (Weltausstellung Philadelphia) mit dem Auftreten der modernen Hand-Abrichte-Maschine. Zusammen mit dem Dickenhobel komplettierte der Hand-Füge-Abrichter die vorhandenen Holzbearbeitungsmaschinen zum Standardmaschinen-Satz. Außerdem wurden die Kraftmaschinen verkleinert und die Gasmotoren reiften technisch heran. Das wesentlich Neue dieses Entwicklungsabschnitts war der Einzug des Maschinenkörpers in die Tischlereibetriebe, zuerst in die größeren Tischlereien, zu nennen ist hier vor allem die Firma *J. H. Schäfer*. Außerdem gingen aus dieser Entwicklung die sogenannten „Dampf“-Betriebe hervor, in Bremen die „Dampf“-Tischlerei von *Seebach & Deckwitz*, die „Bau- und Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“ von *Söncksen* und die „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“ von *Schulze*. Sämtliche bereits vorhandenen Maschinen-Betriebstypen entwickelten sich wäh-

⁶ Vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung und Benje, Maschinelle Holzbearbeitung.

⁷ Vgl. S. 112 f. Vgl. ebenso Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 79, besonders S. 138; Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 93 und S. 156.

⁸ Über hundert wohlhabende Bremer Bürgerfamilien besaßen Anteilscheine an der Genossenschaft.

rend dieser Zeit ebenfalls fort. Der Typ der Holzbearbeitungsfabrik wurde zur Halbzeugfabrik und teilweise zum Endfertiger; als Betriebstyp traten die Produktiv-Genossenschaften während dieser Zeit zunehmend in den Hintergrund. Die Möbelfabrik erfuhr in den 90er Jahren noch einen gesonderten Anstoß. Sie wurde zum Dekorationsgeschäft mit angestellten Entwerfern, wie es bei den Betrieben *H. Bremer* und *J. H. Schäfer* der Fall ist.

Erst mit einer näheren Darstellung der Maschinisierung des bremischen Tischlereigewerbes für die Zeit nach 1895 wäre auf Betriebe wie etwa *Kellermann & Wildhagen* oder *Brasch & Ibendahl* einzugehen, um nur zwei Bremer Tischlereien zu nennen. In dieser Betrachtung ab 1895 fänden schließlich auch die *Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk* in Bremen, die *Bremer Holzindustrie*, die *Bremer Holzkunst Werkstätten* u.a.m. ihren Platz.

Die Darstellung der einzelnen Sägemaschinen, Möbelfabriken und Tischlereien mit Dampftrieb in Bremen ist streng chronologisch ausgerichtet. Es hat aber, um im Bild der Perlenkette zu bleiben, auch jede einzelne Perle eine eigene Entstehungsgeschichte, der in manchen Fällen eingehender nachgegangen wird. Nach solchen unternehmensgeschichtlichen Betrachtungen wird jedoch immer wieder der Hauptfaden der Einführung der maschinellen Holzbearbeitung aufgenommen, auf dem letztendlich die Perlen insgesamt aufgereiht sind.

1. Die frühe Zeit bis 1855

1.1. Die ersten Dampfmühlen

Eine mit Dampfkraft betriebene Mühle wollte bereits 1816 ein von auswärts stammender Unternehmer in Bremen anlegen. Er scheiterte aber am Widerstand der Zunft der bremischen Wind- und Wassermüller. Erst dem Kleinkaufmann Johann Henrich Buschmann gelang es 1826, die erste bremische Mühle mit Dampfmaschinenkraft in Betrieb zu setzen; nach zeitweiliger Blüte ging sein Unternehmen jedoch in späteren Jahren wieder ein.

Die zweite Dampfmaschinenanlage, mit der ein Mühlwerk angetrieben wurde, errichtete 1837 der Zimmermeister Christoph Poppe. Ihm folgte nur zwei Jahre später, 1839, der damals 36jährige Kleinkaufmann Friedrich Carl Ferdinand Nielsen mit der dritten Dampfmühle Bremens.⁹

Als Poppe und Nielsen ihre Dampfmühlen, d.h. ihre mit Dampfkraft betriebenen Umtriebsmaschinen, mit einer Sägemaschine verbanden, war jener Schritt getan, mit dem die Entwicklung der dampfgetriebenen mechanischen Holzbearbeitung in Bremen¹⁰ ihren Anfang nahm.¹¹

Während eine solche Entwicklung in anderen Teilen Deutschlands¹² im Rahmen dort schon bestehender Gewerbefreiheit geradlinig dazu führte, daß sich Anfang der 60er Jahre schon arbeitsteilige Möbelfabriken umfangreich mit Holzbearbeitungsmaschinen ausstatteten, trug diese Entwicklung in Bremen zunächst noch erst zur Erschütterung der zünftlerischen Ordnung der Gewerbever-

⁹ Staatsarchiv Bremen (im folgenden zit. als StAB): 2 - S.10.u.I.i.13., Müller, Dampfmaschinenmühlen. Vgl. auch: Rolf Engelsing: Bremisches Unternehmertum. In: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen, Bd. 2, Bremen - Hannover 1958, S. 97. Herms, Bremische Industrie, S. 127 f.: Die Dampfmühlen. Ernst Grohne: Die ehemaligen Schiffsmühlen in Bremen und ihre Namen. In: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1943, Bremen 1943, S. 69-75.

¹⁰ Vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S 52. Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 64.

¹¹ Poppe schloß der Dampfmühle 1840 eine Sägemaschine an, Nielsen spätestens 1841. Nach Herms, Bremische Industrie, S. 128 f. Es gab daneben auch Holzbearbeitungsmaschinen, insbesondere Sägen und Drechselbänke, die mit Fuß- oder Handbetrieb, oder auch mit Tierkraft (siehe Kowatsch und Walte & Müller) oder mit Wasserkraft angetrieben wurden. Diese Arbeitsmaschinen sind ebenso die unbedingten Vorläufer der weiteren Entwicklung der maschinellen Holzbearbeitung wie die frühen Kraftmaschinen auf der anderen Seite. Die Kopplung der Holzbearbeitungsmaschine mit der Dampfkraftmaschine war aber das entscheidende Moment, worauf sich in Bremen, wie überall, die weitere Entwicklung gründete. Diese Kopplung führte zunächst zum Maschinenkörper des „Werks“, also Mahlwerk, Sägewerk, worauf auch die Betriebsform des „Werks“ als Bezeichnung für einseitig starre und massenhaft wiederholte Spezialfertigung zurückgeht. Im „Werk“ sind Einseitigkeit und Menge zusammengefaßt.

¹² Vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S 51f. Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 63 f.

hältnisse bei, dann zu ihrer Zersetzung. So klein die Dampfsägemühlen von Poppe und Nielsen auch waren, ihre Folgen für die damaligen Betriebsformen und Betriebsverhältnisse unter den Holzverarbeitern waren überaus groß. Im Spiegel dieser Wirkungen erst tritt ihre ganze Bedeutung hervor.¹³

1.2.

Bremer Kistenmacher 1841 - „Auf irgend eine Art aber muß uns Hilfe werden !“

Die Ausstattung der Dampfmühlen mit einer Sägemaschine traf zuerst die Kistenmacher in Bremen. In welcher Beziehung sie zur zünftlerischen Verfassung des bremischen Holzhandwerks, insbesondere zum bremischen Tischleramt¹⁴ standen und auf welcher weiteren Voraussetzung sich diese „Classe von Arbeitern“ herausbildete, beschrieben die Kistenmacher selbst, als sie sich im Frühjahr 1841 an den Senat der Stadt Bremen wandten.

„Es ist Euren Magnificenzen bekannt, wie sich seit dem hiesigen Aufblühen des Cigarren-Geschäfts ein Betriebszweig gebildet, welcher in dem Anfertigen von Cigarrenkisten besteht. Je schwieriger die Aufnahme in das Tischleramt war und je überfüllter das Geschäft der Stuhlmacher wurde, um so erfreulicher war es für diejenigen Arbeiter, welche in den gedachten beiden Fächern kein Unterkommen finden konnten, bei dem Anfertigen von Cigarrenkisten einen Broterwerb zu erlangen. Sehr bald bildete sich denn auch eine Classe von Arbeitern, welche eben nur dies Geschäft des Cigarrenkisten-Machens erlernt hatte und sich allein auf dieses Fach hinsichtlich ihres Bestehens hingewiesen sah. Auf diese Weise leben jetzt ungefähr 24 verheiratete Cigarrenkisten-Macher mit Frau und Kindern von dem gedachten Erwerbszweige und diese beschäftigen an 300 Gehülfen und Burschen von welchen Gehülfen sicherlich 30 bis 40 Frau und Kinder zu ernähren haben.“¹⁵

¹³ Es gibt noch eine frühere Bittschrift von J. H. Helmken (nicht zu verwechseln mit J. D. Helmken) „und anderen Stuhlmachern“ aus dem Jahr 1835, in der auf eine weitere Holzbearbeitungs-Maschine in Bremen Bezug genommen wird. Die Bittsteller ersuchten den Senat gegen das Einbringen von Zigarrenkisten von außerhalb vorzugehen sowie gegen den „hiesigen Bürger Wenke“ (richtig F. Wencke), einen Mann, der „neben seinem Hauptgeschäfte, dem eines Schiffsbaumeisters, schon drei andere Gewerbe treibt“ und der „... seit kurzem eine Maschine angeschafft, mit welcher er Cigarrenkisten natürlich umso billiger als die Unterzeichneten zu liefern im Stande ist, da ihn das Material, weil er es in großem Maßstab anschafft, nicht so teuer kommt.“ Art der Maschine und Antrieb der Wenckeschen Maschine sind nicht genannt. - Ferner wird in der Bittschrift protestiert, daß von außerhalb Bremens liegenden Plätzen Zigarrenkisten in die Stadt hereingebracht werden. StAB: 2 - S.12.u.8.; 4.-7. Okt. 1835.

¹⁴ Amt, eine bremische Bezeichnung für die Handwerkszunft. Vgl. Johannes Jacobi: Zur Geschichte der bremischen Gewerbekammer in den Jahren 1849 bis 1883, Bremen 1883-1884, S. 115-116.

¹⁵ StAB: 2 - S.10.u.I.i.13. Akte 11, Blatt 2-3; Gesuch vom 22. März 1841, Senatsprotokoll vom 24. März 1841. Der Bedarf an Zigarrenkisten ging darauf zurück, daß um 1820 neben dem Pfeifenrauchen das Zigarrenrauchen aufkam. Vgl. Löbe, Holzwirtschaft, S. 47.

Danach kam Wilhelm Diedrich Schäffer, der hiermit auch im Namen von über 40 weiteren bremischen Kistenmachern sprach, umgehend zur Sache. „Der hiesige Zimmermeister, Bautenunternehmer und Dampfmüller Christoph Poppe und der hiesige Kaufmann, Baumaterialien-Händler und Dampfmüller Nielsen haben nämlich auf ihren Dampfmühlen eine Maschine angelegt, welche das Holz für Cigarrenkisten zuschneidet, und sie beschäftigen nun außerdem besondere Arbeiter, das also zerschnittene Holz in Cigarrenkisten zu fabricieren. Da die Maschine das Holz in bedeutend kürzerer Zeit zuschneidet, als es mit Menschenhänden möglich ist, so vermögen die Genannten die Cigarrenkisten weit billiger zu liefern, als wir dies leisten können und eine Herabsetzung unserer Preise ist nicht möglich, weil wir schon jetzt nichts als das notdürftige Brot davon haben.“¹⁶

Die Kistenmacher drängten nun aber nicht etwa darauf, das Zuschneiden der Kistenbretter durch die Dampfsägemühlen zu verhindern, sondern das dem Zuschchnitt angeschlossene „Fabricieren“ der Kisten in den Dampfmahlmühlen von Poppe und Nielsen. Mit Sicht auf den neuen bremischen Unternehmerstand und der entwickelten Geschäftsstrategie, den Konkurrenten zu ruinieren, um sich führend in dem betreffenden Markt einzunisten¹⁷ klagten sie, „wie unbillig es ist, daß die Genannten, welche so viele Geschäfte schon betreiben, jetzt auch noch den kleinen Cigarrenkisten-Arbeitern das Brot nehmen wollen. Es liegt gewiß im Interesse aller Staatsgenossen, daß nicht Einzelne Alles an sich reißen, daß dies namentlich nicht mit solchen Geschäften geschieht, welche bisher einer Menge kleiner Familien das Bestehen sicherten.“¹⁸

Die bremischen Kistenmacher stellten sich vor, daß ihnen vom Senat, wenn er schon nicht das Kistenmachen Poppes und Nielsens direkt verbieten würde, „zumindest eine Organisation erteilt werde, welche uns das Verfolgen eines Untersagungs-Rechts möglich macht“.¹⁹

„Auf irgend eine Art aber muß uns Hülfe werden“, brachte Schäffer eindringlich vor, „denn die Leiden, die Übelstände, der Mißmut und die Unzufriedenheit, welche daraus notwendig entstehen, wenn eine so zahlreiche Menge von Arbeitern plötzlich brotlos wird, mögen nicht verkannt werden.“²⁰

¹⁶ Ebenda, Blatt 3-4.

¹⁷ Engelsing, Unternehmertum, S. 12 f.

¹⁸ StAB: 2 - S.10.u.I.13. Akte 11, 1841, Blatt 5.

¹⁹ Wenn nicht gerade solch eine Organisation, gründeten die Kistenmacher-Gesellen 1841 doch eine andere Organisation, die „Kranken- und Totenlade für die Kistenmacher-Gesellen“ (Cigarrenkisten-Macher), um deren obrigkeitliche Genehmigung sie mit der Einreichung der „Artikel für die Interessenten der Cigarrenkisten-Gesellen-Lade“ vor dem Senat nachsuchten. StAB: 2 - T.7.c.II.34.; 1841-1873. Ebenso die Stuhlmachergesellen StAB: 2 - T.7.c.II.37.; 1844-1873.

²⁰ Die Folgen zeigten sich im März 1848 - während vielleicht Schäffer unmittelbar nur davor warnen wollte, daß die brotlosen Arbeiter dem Armenwesen der Stadt zur Last fallen. Tatsächlich waren die Senatsmitglieder von der Bittschrift W. D. Schäffers nicht unbeeindruckt und durchaus berührt worden. Senator Caesar berichtete anlässlich des Bestätigungsverfahrens der Statuten der Zigarrenkistenmacher-Gesellen-Lade darüber: „Es ist doch wirklich ganz sonderbar, daß während nämlich in der Senatsversammlung unser Mitleid erweckt wurde für einige alte Leute, die ihr kümmerliches Leben durch Cigarren-Kisten-Machen fri-

Der Bremer Senat dachte aber nicht daran, die gewerbliche Tätigkeit in diesem Fall auch nur um einen Deut einzuschränken. Es bestand immer schon ein „freier Zutritt“ zur Arbeit des Kistenmachens, und deshalb war sie auch Poppe und Nielsen nicht zu verwehren. Als hätte Schäffer diese Entscheidung des Senat bei der Abfassung des Gesuchs bereits geahnt, führte er gegen Ende aus: „Schon die Aussicht auf ein so trauriges Resultat [der Brotlosigkeit] erfüllt unsere Familien mit Jammer und Wehklagen, was wird erst geschehen, wenn wir uns wahrhaft brotlos sehen...“²¹

Mit den Auswirkungen auf die Kistenmacher trat zugleich auch der mit der Dampfmaschine erzeugte Zwang zur Produktion großer Stückzahlen in Erscheinung. Sobald nämlich Poppe und Nielsen eine Sägemaschine angeschafft hatten, mußten sie auch für den Absatz der nun massenweise erzeugten Kistenbretter sorgen. Nicht zuletzt, um die Dampfsäge die Stückzahlen erzeugen zu lassen, von denen ab die Maschinenbretter billiger waren als die handgesägten Bretter, und um den Absatz dieser Übermenge an Brettern in Bremen sicherzustellen, schlossen Poppe und Nielsen eine eigene Kistenfabrikation an die Dampfsäge an. Doch auch diese Kisten wollten anschließend abgesetzt sein, wie aufmerksam registriert wurde: „Poppe und Nielsen gehen überall bei den Cigarren-Fabrikanten umher, und suchen deren Kundschaft mit ihren augenblicklich billigen Preisen zu gewinnen.“²² - So war denn die Sorge um die Auslastung des Maschinenkörpers vom ersten Tag des Einsatzes dampfgetriebener Holzbearbeitungsmaschinen an auch in Bremen wie ein roter Faden in die weitere Entwicklung mit hineingewebt.

sten müssen und die nun durch die (zum großen Ärger mancher Personen) aufwachsende Industrie der Dampfmaschinen-Inhaber um ihr Brodt kommen sollen - jetzt plötzlich hier eine wohlorganisierte Zunft der Cigarren-Kisten-Macher auftaucht, die ihre Meister, Gesellen und Lehrburschen hat und sich weiter von einer Zunft der Stuhlmacher getrennt hat, weil diese sich über sie zu erheben trachtet!! Wie verschieden ist doch Theorie und Praxis!! - Ich meinerseits bin sehr für den Corporationsgeist in allen Sphären des bürgerlichen Lebens und bin der Ansicht, daß die Regierung ihn nicht unterdrücken (ein gewöhnlich erfolgloses Bemühen), sondern nur zügeln und leiten, namentlich aller Orten die Augen und die Hände im Spiel haben muß“.

Daß zwischen der Notlage der Kistenmacher und der Errichtung einer „Kranken- und Sterbekasse“ der Kistenmachergesellen kein Zusammenhang sein soll, allenfalls die „Verschiedenheit von Theorie und Praxis“, berührt seltsam. Um so weitblickender dagegen, wie mit jener „Theorie und Praxis“ durch die Regierung umzugehen sei, um kein „erfolgloses Bemühen“ zu produzieren, wie sich Sen. Caesar sieben Jahre vor 1848 ausdrückte. StAB: 2 - T.7.c.II.34.; 1841.

²¹ StAB: 2 - S.10.u.I.i.13. Akte 11, 1841, Blatt 6-7.

²² Ebenda, Blatt 7.

1.3.

Die Stuhlmacher Bremens 1844 - „Wie sollen sie da leben !“

Die Auswirkungen der Dampfsägen von Poppe und von Nielsen blieben nicht auf die Kistenmacher beschränkt. Sie zogen unvermeidlich weitere Kreise - ganz wie sich Wellen ausbreiten, wenn ein Stein einmal ins Wasser geworfen ist.

Nach den Kistenmachern meldeten sich 1844 namentlich 116 Stuhlmacher Bremens. Sie ersuchten den Senat um ein Einfuhrverbot für auswärtige Stühle. Denn aufgrund des durch die Einfuhr entstandenen Überangebots an Sitzmöbeln war innerhalb der Mauern der Stadt mit Stuhlarbeit kein Lebensunterhalt mehr zu erzielen.²³ Die in Bremen hergestellten Stühle aber anderswo zu verkaufen war schwierig. Wegen des Einfuhrzolls, den andere deutsche Länder²⁴ für Gewerbezeugnisse wie z.B. für Stuhl- und Tischlerware verlangten, besaßen die Stuhlmacher so gut wie keine auswärtigen Absatzmärkte mehr. Insbesondere das „hannoversche Hinterland“ hatten die Bremer Stuhlmacher verloren. Jahre vorher hatte es außerdem noch einen emsigen Stuhlexport in die nordamerikanischen Staaten gegeben. „Jetzt aber ist es leider anders“, klagten die Stuhlmacher, „America produziert nicht allein sein eigenes Consumo selbst, sondern beginnt sogar schon ab und an von dem Überfluß seines Fabricats Europa mitzuteilen“²⁵.

„Bittsteller sind also gewissermaßen auf unsere Stadt beschränkt“, führten die 116 Stuhlmacher aus. Und als wäre es nicht genug, lenkten sie den Blick weiter auf die innerbremischen Verhältnisse und wiesen auf einen Umstand hin, durch den sich die ohnehin schwierige Lage in eine Notlage zu verwandeln drohte. „Wie sollen sie da leben“, brachten sie voller Verzweiflung und mit Bitterkeit vor, „... bei der täglich wachsenden Zahl der hiesigen Konkurrenten, die namentlich durch die vielen durch die Dampfmaschinen brotlos gemachten Kistenmacher vermehrt wird“.²⁶ Nun kam ans Licht, daß die Kistenmacher aus ihrer Not heraus begonnen hatten, in das Arbeitsgebiet der Stuhlmacher einzudringen. Deren Lage wurde prekär, zumal sie als Stuhlmacher durch die Dampfmaschinen ebenfalls von der Arbeit des Kistenmachens abgedrängt wurden, auf die sie vordem bei Gelegenheit zurückgegriffen hatten.²⁷

²³ Vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 56. Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 68 f.

²⁴ Vgl. Karl Karmarsch: Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, 1. Band, Geschichte der Technologie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, München 1872, S. 176-180.

²⁵ StAB: 2 - S.12.u.8. Ersuchen von N. Stürcke und anderen hiesigen Stuhlmachern, 28. September 1844, Seite 4.

²⁶ Ebenda, S. 6 f. Die 116 unterzeichnenden Stuhlmacher sind namentlich in dem Dokument aufgeführt. Unter diesen ausdrücklich als Stuhlmachern bezeichneten Bittstellern befand sich auch W. D. Schäffer.

²⁷ Dies geht aus jenem Gesuch hervor, in welchem „J. H. Helmken und andere Stuhlmacher“ [!] den Senat der Hansestadt auffordern, „...das Einbringen von Cigarrenkästen von außerhalb“ zu unterbinden und gegen den „hiesigen Bürger Wenke“ vorzugehen, „...der neben seinem Hauptgeschäfte, dem eines Schiffbaumeisters, schon drei andere Gewerbe treibt“ und der „... seit kurzem eine Maschine angeschafft, mit welcher er Zigarrenkisten natürlich umso billiger als die Unterzeichneten zu liefern im Stande ist, da ihn das Material, weil er es

Ebensosehr wurden die Tischler von der Einführung der Dampfsägemaschinen in die Kistenarbeit berührt. Ohnedies hatte 1840 von den 110 in Bremen ansässigen Tischleramtsmeistern „.... ungefähr der dritte Teil mit Noth zu kämpfen“.²⁸ Da das Anfertigen von Cigarren-, Verpackungs- und Transportkisten nicht zu den Arbeiten gehörte, auf die ein Bremer Berufsstand ein Privileg hatte, bestand hierzu „freier Zutritt“. Auch Tischler selbst durften somit diese Arbeiten ausführen, worauf das Tischleramt in späteren Jahren (1852) ausdrücklich hinwies. Das Fortfallen der Kistenarbeit betraf nun also nicht zuletzt auch jene vielen kleinen und ärmlichen Meister des Tischleramts, die mehr oder weniger regelmäßig auch mit Kistenmachen ihren Lebensunterhalt zusammentrugen.

Die Auswirkungen gingen noch weiter: Wie die Kistenmacher in das Arbeitsgebiet der Stuhlmacher vordrangen, so bedrängten die Stuhlmacher nun wiederum das Arbeitsgebiet der Tischleramts-Meister und forderten laut vernehmbar ihre Aufnahme in die Zunft. Auch unter den Bönhasen und Pfuschern (gelernte und ungelernte Tischler, die sich ohne Befugnis durch das Tischleramt von Tischlerarbeit ernährten, aber auch zunftfreie Arbeiten ausführten) wuchs die Konkurrenz, in gleichem Maß griffen sie auf das Gebiet der eigentlichen Tischlerarbeiten über, deren Ausführung den Tischler-Amtsmeistern vorbehalten war. Sie forderten ebenfalls ihre Aufnahme in das Tischleramt.²⁹

Auf diese verschlungene, aber wirksame Weise trugen die Dampfsägemaschinen in Bremen dazu bei, daß die Gewerbeverhältnisse zunehmend in Bewegung gerieten, wenn auch vorerst nicht so stark, daß es bereits in den Bremer Märztagen von 1848 zu einer Auflösung der Zünfte gekommen wäre.³⁰

in großen Maßstab anschafft, nicht so teuer kommt.“ In ihrem Gesuch bezweifelten sie selbst bereits, daß „...anders als auf dem Wege gütlicher Vorstellungen etwas auszurichten sei“. Tatsächlich lehnte es der Senat ab gegen Wenke vorzugehen; ebenso weigerte er sich für die Importe der Kisten einen Zoll zu erheben oder sonstige Einfuhrbeschränkungen zu erlassen. StAB: 2 - S.12.u.8, vom 4. - 7. Okt. 1835, Gesuch J. H. Helmken und andere Stuhlmacher.

28 StAB: 2 - S.12.u.21., Bittschrift Wilhelm Hemker u.a. vom 9. Sept. 1840, S. 1.

29 Bönhasen, auch Böhnhasen, im nördlichen Deutschland verbreitete Bezeichnung für nicht zur Zunft gehörige Handwerker. Von Bön = niederdt. Dachstube und nach den Katzen, den „Dachhasen“, die sich auf den Böden verstecken, erhielten die nichtzünftigen Handwerker, die oft heimlich arbeiten mußten, den Spottnamen. Die nicht zur Zunft gehörigen Handwerker, Bönhasen, spielen in den Beschwerden der Zünfte (Ämter) an den Rat oftmals eine erhebliche Rolle. Nach Werner Kloos: Bremer Lexikon, Bremen 1980, S. 42. Ausführlicher vgl. Karl Helm: Die bremischen Holzarbeiter vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen, Heft 8, Bremen 1931, S. 96-100. Mit dem Erlaß der Gewerbeordnung von 1851 wurde sämtlichen bis dahin tätigen Bönhasen unter Erfüllung einiger Bedingungen der Beitritt zum Tischler-Amt gewährt.

30 Die demokratisch orientierten Kräfte der Märzrevolution in Bremen hatten einen starken Flügel, der auf die Ablehnung der Gewerbefreiheit eingeschworen war und der die Beibehaltung der Zünfte, allerdings auch ihre Reformierung, vertrat. Gildemeister nannte sie „Zunftdemokraten“.

1.4.

J. D. Helmken - Eine Dampfschneidemaschine an der Westerstraße

Angesichts der durch die Dampfsägemühlen von Poppe und Nielsen heraufgeführten Notlage wußten sich aufgeweckte, ehemalige Kistenarbeiter und Stuhlmacher durchaus zu wehren. Nichts lag näher, als jenes Mittel, mit dem ihnen der Broterwerb abgeschnitten wurde, selbst zu ergreifen. Und daß damit Geschäfte zu machen waren, war offenkundig. Um sich jedoch selbst eine Dampfsägemaschine anzuschaffen und den Dampfmillern Poppe und Nielsen als Konkurrenz entgegenzutreten, dazu war freilich nicht unbedingt ein beträchtliches, aber doch ein gewisses Kapital nötig. Es ist deshalb wohl auch kein Zufall, daß die erste Bremer Kistenfabrik mit Dampfschneidemaschine in Gemeinschaft von zwei Holzarbeitern gegründet wurde.

Conrad Helmken³¹, anfangs Stuhlmacher, war um 1830 in das Tischleramt gelangt, nachdem es zwischen ihm (Conrad Helmken hatte während der Franzosenzeit den Status eines „Patentmeisters“ erlangt) und dem Amt von 1824 an langwierige und ernste Auseinandersetzungen wegen des Vorwurfs der Bönhaselei gegeben hatte. Cord Helmken hatte sich nämlich im Zuge der aufblühenden Zigarrenindustrie auf das Anfertigen der von ihr benötigten Zigarrenkisten verlegt und hierfür fünf Tischlergesellen eingestellt. Das Tischleramt demgegenüber behauptete eifersüchtig, daß speziell das Zigarrenkistenmachen ein Privileg des Tischleramts sei und daß es Conrad Helmken als Stuhlmacher nicht zukomme, diese Kisten anzufertigen. Da das Tischleramt vor der Rechtsprechung der Stadt keinen Beleg für seinen Ausschließlichkeitsanspruch auf das Anfertigen von Zigarrenkisten vorweisen konnte, galt die Kistenmacher-Arbeit seit dieser Musterauseinandersetzung als ein Gewerbe mit „freiem Zutritt“.³²

Sein Sohn Johann Daniel Helmken übernahm 1841/42 die Werkstatt seines Vaters, zunächst lediglich als „Associé“. Da er selbst noch nicht über einen Meistertitel des Tischleramts verfügte - er machte sein Meisterstück erst 1844 - richtete er 1842 nur eine „Cigarrenkistenfabrik“ ein. 1843 jedoch legte er auf dem Nachbargrundstück Westerstraße 57 schon eine „Dampfschneidemaschine“

³¹ Der Stuhlmacher Cord Helmken, wie er mit Namen in den Senats-Akten über das Tischleramt zuerst genannt wird, ist identisch mit Conrad Helmken, wie er später hauptsächlich genannt wurde. Der Nachweis läßt sich über die Ehefrau Cord Helmkens, Margarethe Högemann, führen (StAB: 4,60 - Zivilstandsregister; Stammtafeln, Tabula 432). - In den Tischleramts-Akten des Senatsarchivs ist belegt, daß Conrad (!) Helmken im Rahmen seiner Meisterwerdung und seines Beitritts zum Tischleramt vor die Morgensprache des Amts gerufen wurde, um zu versichern, daß Margareta, geb. Högemann (!) seine Ehefrau sei. Die Angabe Conrad (!) Helmkens wurde von zwei Zeugen bestätigt. (StAB: 2 - S.12.u.1.; Akte 23, 1830). - Fernerhin: Die Verzeichnung der Eheschließung des Sohnes von Cord Helmken, nämlich des „Bürgers und Fabrikant Johann Daniel Helmken“ im Jahr 1849 weist Cord (!) Helmkens als Johann Daniels Vater aus und Margaretha Helmkens, geb. Högemann (!) als seine Mutter (StAB: 4,60 - Zivilstandsregister; Eheschließungen 1849, S. 300).

³² Vgl. StAB: 2 - S.12.u.8.; Tischler, Stuhlmacher; 1824, 10. 3. 1825, 1825 f. Vgl. auch Böhmert, Victor: Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens, Leipzig 1862; S. 56: „Die Tischler und Rademacher hatten ihre Innungen, - die Fournir-, Kisten- und Pianofortefabriken waren frei.“

an. Sie wurde das Kernstück der „Cigarren- und Packkistenfabrik von Helmken et Saghorn, Westerstraße 57“.³³

Ab 1845 firmierten Helmken und Saghorn als „Dampf-Säge-Maschine und Kistenfabrik“. Diese Bezeichnung drückt nicht allein den Stolz ihrer Besitzer auf die Dampfsägemaschine aus, sie weist auch darauf hin, daß Lohnarbeit für andere Gewerbetreibende und Handwerker übernommen wurde. Die blühende Entwicklung des Betriebes ist des weiteren darauf zurückzuführen, daß Helmken - in Konkurrenz etwa zu Poppe und Nielsen - als ehemaliger Kistenmacher und Stuhlmacher unmittelbar selbst die nötigen Sachkenntnisse in der Holzverarbeitung besaß und daß er, da er auch Tischlermeister war, über weitreichende Beziehungen ins bremische Tischlergewerbe hinein verfügte und sich darin einen weiteren Kundenkreis erschloß.

1846 hatten die Helmke gehörenden Teile des Betriebs bereits einen gehörigen Umfang. An den zwei Wohnhäusern vorbei gelangte man durch eine Einfahrt in den Hofraum. Um ihn lagen eine „Tischlereiwerkstatt“, eine „Kistenfabrik“ und „drei Lagerhäuser“, außerdem das „Schneidehaus“. Die darin arbeitende Säge erhielt ihren Antrieb von der Dampfmaschinenanlage, bestehend aus einem „Kesselhaus“ mit „Dampfschornstein“ und dem „Maschinenhaus“, in dem die eigentliche Dampfmaschine aufgestellt war. Auf dem Betriebsgelände befanden sich ferner ein Stall und etliche Schuppen, ein Waschhaus und ein mit „Einfriedigung“ abgeäuntes „Kohlenlager“, das die für die Dampferzeugung notwendige Kohle barg.³⁴

Die im Schneidehaus untergebrachte Säge bildete zusammen mit der Dampfmaschine einen starren Maschinenkörper, in dem die Kraftmaschine und die Arbeitsmaschine direkt aufeinander ausgerichtet und fest miteinander verbunden waren. Diese Dampf-Säge-Maschine verrichtete zwar einseitige Arbeit, dafür aber erzeugte sie die feinen Zigarrenkisten-Brettchen oder anderen Säge-Arbeiten in äußerst hohen Stückzahlen. Es ist unklar, ob es sich bei der Säge selbst anfangs um eine speziell auf feinere Arbeiten ausgerichtete Säge, eventuell eine liegende Rahmen-Säge mit einem Blatt³⁵ oder um eine Kreissäge handelte

³³ Johann Daniel *Helmken*, geboren 1818, „ehelicher Sohn des hiesigen Bürgers und Tischlermeisters Cord Helmken und der ... Margaretha, geb. Högemann“ (StAB: 4,60 - Zivilstandsregister; Eheschließungen 1849, Seite 300). 1844 klagt das Tischler-Amt ihn an, daß er während der Anfertigung des Meisterstücks fremde Hilfe benutze, legt ihm eine Geldstrafe auf, und droht mit härteren Strafen, wenn er sich weiter der Hilfe eines Gesellen bediene (StAB: 2 - S.12.u.4.; 1844). Da Helmken 1843 gerade die Dampfsägerei errichtet hatte, steht die Hilfe möglicherweise mit einer gewissen Zeitknappheit in Verbindung. Packkistenfabrik vgl. Bremer Adreßbuch 1843. Sämtliche anderen Angaben ebenda, 1840, 1841 und 1842.

³⁴ StAB: 4,45 - N.II., Blatt 275, Westerstraße 57-58, J. D. Helmken, 1846: Auszug aus dem Angabebuch der Canzlei des Erben- und Handfestenamts, Band IX, pag. 385.

³⁵ Es könnte sich um eine Liegende-Rahmen-Säge handeln, die ursprünglich zur Herstellung von Furnieren entwickelt wurde und die auf die erste Maschine mit einem waagrecht geführten, nach unten zeigendem Sägeblatt von August Cochot, Paris 1814 zurückgeht. Bis 1834 entwickelte Cochot seine „liegende Säge“ ständig weiter. Zum ausgesprochenen Horizontalgatter abgewandelt, fand die Säge ab 1840 zunehmend auch Eingang in die Schnittholzproduktion. Vgl. Edgar Finsterbusch, Werner Thiele: Vom Steinbeil zum Säge-

(die erste funktionstüchtige Bandsäge wurde erst 1855 auf der Pariser Weltausstellung von Perin vorgestellt³⁶).

Der erste Dampfkessel der „Cigarren- und Packkistenfabrik von Helmken und Saghorn“ ist in der „Zusammenstellung der unter Aufsicht der Polizeidirection des Landherrn-Amtes und des Amtes zu Vegesack in Betrieb befindlichen sowie der hier für nicht bremisches Gebiet angefertigten Dampfkessel“, dem Bremer Dampfkesselbuch, nicht verzeichnet. Dagegen der zweite Dampfkessel, der 1846 von der Firma „J. Frerichs & Co., früher Vulcan Foundry“ in Rönnebeck hergestellt wurde. Er ist der älteste ortsfeste Dampfkessel in Bremen überhaupt - jedenfalls dem Verzeichnis des Dampfkesselbuchs zufolge. Seine Angaben sind aber nicht vollständig, da das Verzeichnis erst 1875 angelegt wurde und nur solche Dampfkessel nachträglich erfaßte, die zu diesem Zeitpunkt noch in Betrieb oder nachweisbar waren. Der aufgeführte Dampfkessel Helmkens vom Jahr 1846 besaß eine stattliche Größe. Er war über 5 m lang und hatte einen Kesseldurchmesser von mehr als 1,60 m. Damit war er groß genug, um eine Dampfmaschine mit einer Leistung von vermutlich 10-15 Horse-Power anzutreiben. Eine eingehendere Beschreibung und Interpretation der erhaltenen Kessel-daten muß einer Einzeldarstellung vorbehalten bleiben. 1851 legte sich Helmken einen weiteren Dampfkessel zu, nur unwesentlich größer als der erste, ebenfalls hergestellt von der „Vulcan-Foundry“ in Rönnebeck, - ein Zeichen, wie gut sich das Geschäft in den 40er Jahren weiterentwickelt hatte und wie gut sich Johann Daniel Helmken gegen seine Konkurrenten durchsetzen konnte. Nicht zuletzt seiner eigenen frühen Erfahrungen mit Dampfkesseln und Dampfmaschinen wegen ist J. D. Helmken 1854 zu der Kommission hinzugezogen worden, nach deren fast dreijähriger Beratung 1857 in Bremen die zweite „Obrigkeithliche Verordnung, die Aufsicht über die Dampfkessel betreffend“ erlassen wurde.³⁷

In dem Maß, wie einzelne Kistenmacher, voran J. D. Helmken 1842, dazu übergingen, selbst Maschinen zu benutzen und sich in der Konkurrenz mit den Dampf-mühlen zu behaupten, ja ihnen sogar den Rang abzulaufen, konnten sie sich als Individuen durchaus aus ihrer Notlage befreien. Mit ihren Dampf-Säge-Maschinen vergrößerten sie aber das Problem mehr, als daß es gelöst wurde. Die Gesamtsituation der Kistenmacher, Stuhlmacher, Tischler, Bönhasen usw. wurde nur noch angespannter. Die alten Gewerbeverhältnisse gerieten damit von innen heraus zunehmend in eine Zerreißprobe.

gatter, Leipzig 1987, S. 200-201. Vgl. die Abbildung der Furniersäge von Friedhoff & Hartmann weiter hinten.

³⁶ Finsterbusch/Thiele, Steinbeil, S. 224-225.

³⁷ Helmzens Kessel von 1846 vgl. StAB: 4,105 - 548, „Zusammenstellung der unter Aufsicht der Polizei-Direction des Landherrn-Amtes und des Amtes zu Vegesack im Betriebe befindlichen sowie der hier für nicht bremisches Gebiet angefertigten Dampfkessel“ ab 1. Januar 1875 (im folgenden zitiert als: Bremer Dampfkesselbuch), Ordnungs-Nr. 91. Helmzens Kessel von 1851 vgl. Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 94. Der Kessel wurde 1891 „cas-siert“. Die erste Verordnung des Senats zur Dampfkesselaufsicht stammte vom 27. 1. 1845. Neben Helmken gehörte bezeichnenderweise auch F. C. F. Nielsen der 1854-57er Kommission an. Vgl. Metzner: 100 Jahre Bremische Dampfkessel-Aufsicht, Typoskript, (Bremen 1946), S. 3-4.

1.5.

N. Dierksen - „Das Sägen aus der freien Hand“, eine Arbeit, die so anstrengend ist, „daß es Wenige gibt, die ihr bis über die dreißiger Jahre vorstehen können.“

Während man sich anfangs mit der Anschaffung eigener Maschinen nur gegenüber den Dampfmühlen „gewehrt“ hatte, entstand unter den Kistenmachern selbst sehr bald der Zwang, es einander gleichzutun. In der Beschaffung dampfgetriebener Sägemaschinen mitzuziehen wurde unabdingbar, weil die Dampfmaschinenleistung mit Muskelkraft nicht mehr einzuholen war und der anfangs tatsächlich noch versuchte Wettlauf mit den Dampfmaschinen nur den frühzeitigen Verschleiß der natürlichen Arbeitskraft zum Ergebnis hatte. Mehr noch: Die rein handarbeitenden Kistenmacher mußten mit ansehen, wie ihre erfahreneren Arbeiter zu den Betrieben mit Dampf-Säge-Maschinen abwanderten; sie waren dort nicht mehr in erster Linie ihrer Handsägeleistung wegen gefragt, sondern wegen ihrer Kenntnisse.

Zu den Bremer Kistenmachern, die noch in den 40er Jahren aus diesem Zwang heraus eine Dampf-Säge-Maschine beschafften, gehörte Nicolaus Dierksen³⁸. Er hatte jahrelang versucht, mit Muskelkraft gegen die Dampfsägen anzuarbeiten. Aber im März 1849 wandte er sich dann doch an den „hohen Senat“ der Stadt Bremen, um „... ein Gesuch einzureichen, von dessen Gewährung nach seiner festbegründeten Ansicht der Flor seines Geschäfts und damit das Wohl seiner Familie abhängt. Es betrifft dasselbe die Anwendung der Dampfkraft in seiner Fabrik, ohne welche dieselbe nicht im Stande sein würde, die Concurrenz größerer mit Dampfmaschinen versehener zu ertragen.“ Dierksen beließ es indessen nicht bei dieser Behauptung; beweisträchtig führte er aus: „Das Schneiden dünner Blättchen oder Bretter ist schon an und für sich eine Arbeit, die sich eher und genauer durch das regelmäßige Einschneiden mit einer Maschine, als durch Sägen aus der freien Hand herstellen läßt. Soll sie durch reine Handarbeit beschafft werden, so gehört dazu ein seltener Grad von Kunstfertigkeit und Genauigkeit. Und selbst dann ist die Arbeit so anstrengend, daß es Wenige gibt, die ihr bis über die dreißiger Jahre vorstehen können.“ Doch nicht genug damit, daß die natürliche Arbeitskraft eines einzelnen Kistenarbeiters von der Sägearbeit frühzeitig erschöpft und aufgebraucht war; Dierksen weiter: „Die Folge davon ist, daß die besseren Arbeiter, um ihre Gesundheit zu schonen, sich stets bemühen in einer Fabrik Arbeit zu finden, wo die Dampfmaschinen ihnen die beschwerlichste und schädlichste Arbeit abnimmt, daß also selbst wenn es geschickten Arbeitern gelingen könnte, mit der Maschinenarbeit zu concurrenieren, doch der Maschine eine solche Concurrenz nicht entsteht, weil der geschickte

³⁸ Nicolaus Dierksen, „Sohn von Hinrich Dirks, ein Altstadt-Bürger“; Bürgereid: 6. August 1828. StAB: 2 - P.8.A.19.a.3.i., S. 326. Die Betriebsakte beginnt erst mit dem Jahr 1863, führt aber sehr weit in die jüngste Zeit. StAB: 4,75 - D 75, HR 2. Fol. 229.

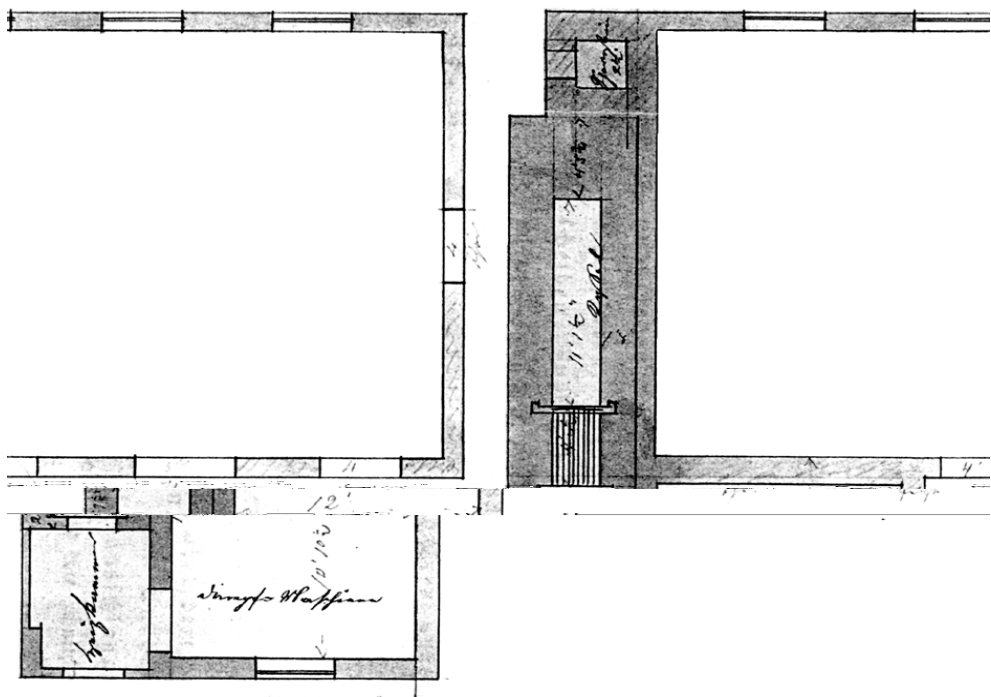
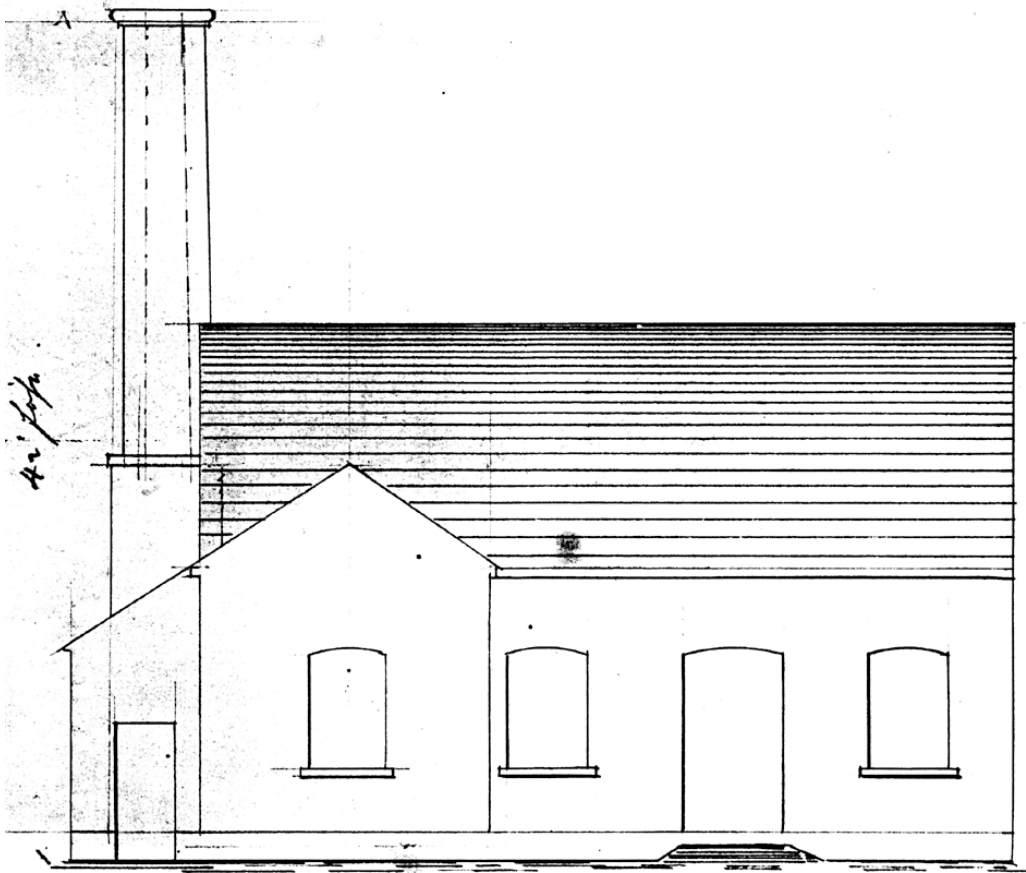


Abbildung 1 (siehe S. 20): „Es beabsichtigt N. Diercksen, Rosenkranz Nr. 6 ein massives Maschinengebäude nach beiliegender Zeichnung zu bauen. Er ersucht die hochlöbliche Polizeidirection um die Genehmigung. Bremen, den 27 April 1849. Docke [Planverfasser].“

Ansicht und Grundriß des Maschinengebäudes und der Dampfmaschinenanlage von N. Diercksen 1849. Grundriß links: Zugang zur „Heizkammer“, dahinter die „Feuerungsroste“, der Dampfkessel und der Rauchschornstein. Die Dampfmaschine war in einem gesonderten Anbau untergebracht, der lt. Zeichnung nur von der „Heizkammer“ aus zu betreten war. Von hier wurde die Maschinenkraft mit Transmission in den Werkstatttraum übertragen.

Das Säge-Maschinengebäude maß 13,34 m in der Breite, 10,27 m in der Tiefe einschließlich Dampfmaschinen-Haus, der Schornstein ragte 12,25 m auf.

Arbeiter nur sich bestrebt mit der Maschine, nicht gegen sie zu arbeiten.“³⁹

Dies Bild ausgepowerter bremischer Kistenmacher ist zugleich ein historisches. In Konkurrenz mit der Dampfsäge war die an sich bereits äußerst anstrengende Sägearbeit von Hand zu einem ruinösen Einsatz von Lebenskraft geworden. Dem kleinen Kistenmacher liefen die Arbeiter, zuerst die Geschickteren, davon. Sie wollten Ende der 40er Jahre bereits „mit der Maschine“ arbeiten, statt gegen sie. Die Dampf-Säge-Maschine sollte aber nicht allein deshalb eingeführt werden, um die besseren Arbeiter zu halten. „Ein zweiter, ganz besonders in Gewicht fallender Umstand ist aber die größere Produktionsfähigkeit und die dadurch möglich werdende schnellere Lieferung des Maschinenfabrikats. Der Kaufmann, welcher gewohnt geworden ist, schon in den ersten Tagen nach der Bestellung aus der mit Dampfmaschinen betriebenen Fabrik seinen vollen Bedarf zu erhalten, wird ungeduldig über die Verzögerung der Lieferung, welche doch die Herstellung durch die bloße Handarbeit unbedingt mit sich bringt und wendet der größeren vorgenannten Fabrik seine ganze Kundschaft zu.“⁴⁰

Kundschaft, wie Nicolaus Diercksen besonders betonte, aber auch Arbeiterschaft an sich binden, das konnte nur, wer durch die Anschaffung einer Dampfsäge-Maschine mit den anderen Berufskollegen mitzog: „Darum sieht denn der gehorsamst Unterzeichnete nicht, wie er für die Dauer werde bestehen können, wenn ihm die Benutzung einer kleinen Dampfmaschine von etwa 4 Pferde Kraft versagt werden sollte.“ Der Senat erteilte Diercksen die Konzession zur „Betreibung seiner Fabrik durch eine Dampfmaschine“ Ende März 1849, trotz erheblicher Bedenken der Anwohner und der Beschwerde eines Bleichergeschäfts aus der Nachbarschaft.⁴¹

³⁹ StAB: 2 - S.10.u.I.i.6.; Akte 5, 19.-30. März 1849.

Das Nachsuchen Nic. Diercksens um die „Conzession zur Anlage einer Dampfschneide-Maschine“ erforderte das Eingreifen des Senats, weil sich der in der Nachbarschaft wohnende Bleicher Frerich Otten heftig dagegen wehrte, da ihm der Rauch und der Ruß des Dampfschornsteins die Erwerbsgrundlage entziehen und sein Bleicher-Geschäft zerstören würde.

⁴⁰ Ebenda.

⁴¹ Ebenda.

1.6.

Weitere Dampfschneidemaschinen, Sägewerke und Kistenfabriken - „Eine geeignete Dampfmaschine habe ich mir bereits gesichert“

Nach Dierksen folgten 1849 auch J. B. Ichon und 1850 G. Hartwig mit der Einrichtung von Dampf-Säge-Anlagen. F. Konitzky hatte schon 1846 einen Bauantrag gestellt. Die 1820 gegründete erste Zigarrenkistenfabrik Bremens, die Firma F. W. Bockelmann am Neustadtsdeich 28, nahm dem Bremer Dampfkesselbuch zufolge 1867 einen Dampfkessel in Betrieb; doch es war nicht ihr erster Kessel. Denn bereits 1849 hatte sich Bockelmann an den Senat gewandt und erklärt: „Schon länger habe ich es angemessen gefunden mit dem von mir seit Jahren getriebenen Holz-Geschäft die Errichtung einer Dampfmaschine zum Holzschneiden zu verbinden. Eine dazu geeignete Dampfmaschine habe ich mir bereits gesichert, und ist [es] der Zweck dieser meiner Supplik mir die Erlaubnis zur Aufstellung der Maschine zu erwirken“. Kaufmann F. W. Bockelmann erhielt die Konzession, mit der er es den anderen Dampfsägebesitzern unter den Kistenfabrikanten gleich tun wollte, wenn sie ihm auch nur unter dem Vorbehalt vorschriftsmäßiger Ausführung und Benutzung der Anlage erteilt wurde und einer Zurücknahme der Erlaubnis, „... wenn nachbarliche Beschwerden über Verbreitung und Zuführung von Rauch, von Dämpfen oder von sonstigen, irgendwie schädlichen Stoffen geführt würde.“ Doch das stand kaum zu befürchten. „Nach genauer Untersuchung eignet sich mein am Neustadtsdeich unter Nr. 28 belegenes Grundstück in jeder Beziehung zur Anlage einer solchen Dampfschneidemaschine“, versicherte Bockelmann. „Auf der einen Seite lassen sich gegen etwaige Feuersgefahr sehr leicht die geeigneten Vorkehrungen treffen, andererseits gränzt [sic] mein gedachtes Immobilie an andere mir gehörige Grundstücke. Endlich“, glaubte Bockelmann zur Beschwichtigung anführen zu sollen, „dürfte dem Publicum um so weniger irgend ein Nachteil aus der Anlage erwachsen, als sich in unmittelbarer Nähe meines Erbes nicht nur die bedeutende durch Dampfkraft getriebene Zuckersiederei von Bechtel, sondern auch die Cementfabrik von Philippi A. Bröckelmann bereits befindet“.⁴²

⁴² Zweiter Kessel von Dierksen: 1858, vgl. Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 96. Hersteller John Clegg & Co. in Heywood, England; Fabrik-Nr. 6. Die Firma J. Clegg & Co., auch bekannt als „Star Boilers Works“, bestand von 1852-1885, ging dann in andere Hände und wurde um 1890 als „Boiler Works“ geschlossen, stattdessen aber als „Match-Makers“-Unternehmen weitergeführt. Vgl. Heywood Advertiser vom 1. 10. 1971 und Littler, Eric R.: A Striking Industry in Heywood; Typoskript, 1975; beides nachgewiesen in der Heywood Library, Heywood, England. Einige weitere in Bremen betriebene Dampfkessel stammen von der Firma J. Clegg & Co.

Ichon und Hartwig nach StAB: 2 - S.10.u.I.i.6. Sägemühlen und dem Bremer Dampfkesselbuch. Konitzky vgl. StAB: 4,125/1 - Langemarckstr. 16, ältere Anträge, 1846. - Kessel Bockelmann vgl. Dampfkesselbuch Ordnungs-Nr. 126. Die im Dampfkesselbuch verzeichneten Kessel sind in manchen Fällen schon Zweitkessel gewesen, wie sich bereits bei J. D. Helmen herausgestellt hat und sich bei J. F. W. Bockelmann bestätigte. - Nach Löbe war Bockelmann auch die erste Zigarrenkistenfabrik Deutschlands. Vgl. Löbe, Holzwirtschaft, S. 47. - Konzession J. F. W. Bockelmann vgl. StAB: 2 - S.10.u.I.i.6., Sept. 1849; auch Engelsing, Unternehmertum, S. 96.

Nicht allein schon die Bezeichnung „Fabrik“ bedeutete um 1840-1860 unmittelbar, daß die jeweiligen Produkte durch den Einsatz dampfgetriebener Maschinen hergestellt wurden. Vielmehr war damit lediglich der Umstand des Anfertigen - meistens außerhalb der Zunftaufsicht - nämlich „Fabrikation“ ausgedrückt. Ebenso deuten nicht alle Kesselanlagen ihrerseits darauf hin, daß mit ihrem Dampfdruck auch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzt worden sind. Die Inhaber der Firma G. F. W. Schulz & Sohn, G. F. W. Schulz und Eduard König erhielten 1840 die Erlaubnis, auf dem Grundstück Grünenstraße 25 eine Anstalt zum Trocknen und Bearbeiten von Holz mit „Dampf und Hitze“ zu errichten. Die Bearbeitung mit Dampf bezog sich darauf, daß dem Holz durch Dämpfen Inhaltsstoffe entzogen und dadurch bessere Trocknungen erzielt werden sollten. Es wurde ausdrücklich keine Dampfmaschine betrieben, wie die Antragsteller versicherten.

In den Kistenfabriken selbst brachte die Einführung von Dampfschneidemaschinen während der 40er und 50er Jahre nun allerdings auch für die Sägearbeiter zu Anfang Schwierigkeiten mit sich. Zwar war der „geschickte Arbeiter“,

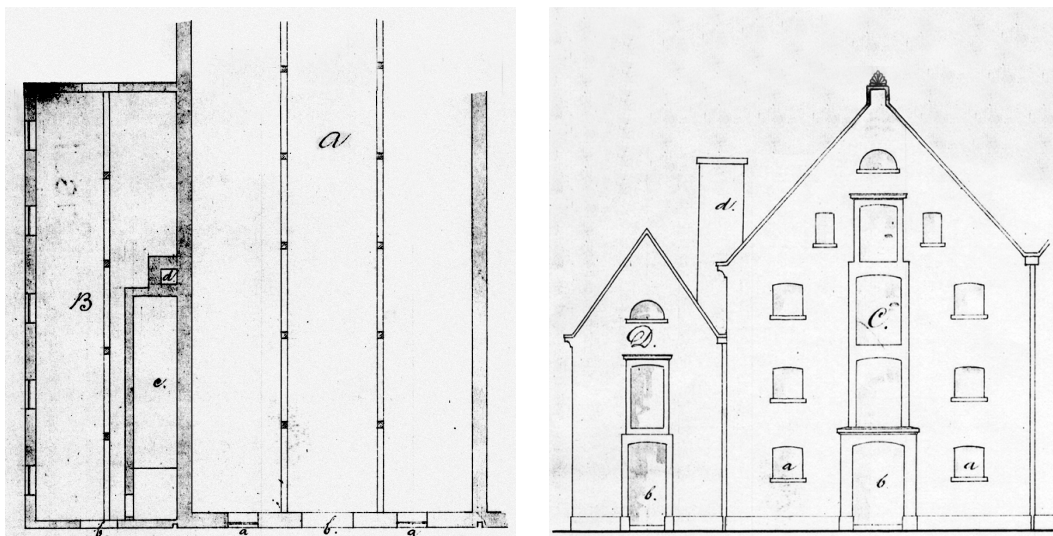


Abbildung 2: „Herr F. Konitzky beabsichtigt auf seinem, an der großen Allee belegenes Grundstück, neben seinem, vor einigen Jahren erbauten Packhause noch ein solches Gebäude, nebst einem zur Tischlerwerkstelle dienenden Anbau zu errichten. Bremen, den 30. April 1846. A. Grundriß des Packhauses [im Bild nach hinten hin um die Hälfte gekürzt], B. Grundriß der Werkstelle, C. Aufriß (Ansicht) des Packhauses, D. Aufriß (Ansicht) der Werkstelle, a. feste Fenster, b. nach innen schlagende Thüren, c. Dampfkessel, d. Schornstein.“ Abmessungen der Werkstelle bzw. des Maschinengebäudes: Breite 5,80m, Gebäudetiefe 17,30 m, Giebelhöhe 11,60 m, Schornsteinhöhe 14 m.

wie Dierksen schrieb, „... nur bestrebt mit der Maschine, nicht gegen sie zu arbeiten“, doch hatten diese Arbeiter in der maschinellen Herstellung der Kistenbretter, besonders im Umgang mit Dampfkessel und Dampfmaschine, keinerlei Erfahrung. Verständlich deshalb, daß sie gegenüber den zischenden und rasselnenden Maschinenkörpern eine gewissen nervöse Scheu besaßen, die unter Umständen in panisches Entsetzen umschlagen konnte. Ein solcher Fall trug sich in dem Kistenfabrikgeschäft und der Dampfsägemühle Anhalt & Co zu, die seit 1857 von Johann Heinrich Anhalt und Simon Peter Harjes in der Hohetorstraße 5 betrieben wurde und nicht weniger als „... 6 Zirkelsägen, 1 Zweiblattsäge, 1 Blocksäge und 1 Hobelmaschine“ umfaßte. „Zur Beaufsichtigung wurde kürzlich ein neuer Maschinist angestellt“, wird berichtet, „der jedoch nachdem er erst drei Tage den Dienst angetreten, sich ein grobes Versehen bei der Dampfmaschine zu Schulden kommen ließ, indem er das Expansionsventil verdrehte und das Kesselventil geöffnet hatte, in Folge dessen die im Kessel befindlichen Dämpfe durch letzteres ausströmten und freien Lauf bekamen. Sei es nun, daß der Maschinist vollständig den Kopf verlor und sich nicht zu helfen wußte, sei es aus irgend einem anderen Beweggrunde, kurz er lief sofort aus der Fabrik zur Polizei und machte dort die falsche Anzeige, der Dampfkessel sei in Gefahr zu explodieren.“ Dazu kam es freilich in dem geschilderten Fall nicht, denn „inzwischen war einer der Herren Anhalt in die Fabrik gekommen und brachte mit Leichtigkeit den Dampfkessel wieder in Ordnung“. Nicht immer jedoch liefen Vorkommnisse dieser Art so glimpflich ab und es kam oft genug zu Maschinenunfällen, mancherorts auch zu verheerenden Explosionsunglücken, - was die stetige Verbesserung der schon recht früh, 1845, begonnenen bremischen Gesetzgebung über Dampfkessel und die Entwicklung einer bremischen Dampfkesselaufsicht auf den Plan rief.⁴³

Der Entwicklung der Kistenfabriken und Dampfsägereien Bremens soll hier im Einzelnen nicht weiter nachgegangen werden.⁴⁴ Um die Auswirkungen der ersten Dampfsägen auf das Stuhlmacher- und Tischlereigewerbe darzustellen, war der Beginn dieser Entwicklung zunächst jedoch zu verfolgen. Einen summarischen Überblick über die Fortentwicklung der bremischen Kistenfabriken und Dampfsägereien geben die folgenden Zahlen⁴⁵. Danach existierten in Bremen in den Jahren 1855 : 6/ 1860 : 11/ 1865 : 15/ 1870 : 17/ 1875 : 12 Dampfsägereien und Kistenfabriken.

Es ist auffällig, daß die ersten, fest mit Dampfmaschinen verbundenen Sägen in Bremen von den Kistenmachern in Betrieb genommen wurden. Doch geht das

⁴³ Firma G. F. W. Schulz & Sohn vgl. Löbe, Holzwirtschaft, S. 48 und StAB: 2 - Ss.2.b.H.3. Zu Anhalt & Co., vgl. StAB: 2 - S.10.u.I.6., Akte 9, 8. - 21. August 1860. Dampfkesselaufsicht, vgl. Metzner, Dampfkesselaufsicht,.

⁴⁴ Zur weitergehenden Darstellung vgl. Böhmert, Victor: Freiheit der Arbeit!, Beiträge zur Reform der Gewerbebesetze, Bremen 1858; S. 307: die Kistenfabrikation; darin u.a. Ichon.

⁴⁵ Nach Ulrich Böttcher: Anfänge und Entwicklung der Arbeiterbewegung in Bremen, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 22, Bremen 1953, S. 160. Böttcher macht für 1839 wie für 1850 keine Angabe. Andere Zahlen bei Herms, Bremische Industrie, S. 150. Herms beginnt mit dem Jahr 1856.

nicht auf eine besondere Fortschrittlichkeit der bremischen Kistenmacher etwa im Gegensatz zu den Stuhlmachern oder Tischlern zurück. Vielmehr hat dies mit der Einseitigkeit der Kistenmacherarbeit und dem massenhaften Bedarf ihrer Artikel zu tun. Es ist diese Art von Arbeit, die dem historischen Entwicklungsstand des Maschinenkörpers zur Holzbearbeitung gerade erst entspricht. Der Maschinenkörper selbst war bis zu den 50er Jahren hin erst sehr einseitig entwickelt. Die Dampfmaschinen waren in der Regel noch riesige Leistungsungetüme oder aber, wenn sie in kleinen Abmessungen ausgeführt wurden, zu schwach und anfällig. Außer der liegenden Furniersäge und der Kreissäge waren wichtige Holzbearbeitungsmaschinen noch kaum zu einer betriebstechnischen Reife geführt. Die Fräse wurde 1844 entwickelt (Combettes, Paris) und drang erst in den 50er Jahren nach Deutschland vor, ebenso die Kehlmaschine und die Bandsäge. Kurz: Der Maschinenkörper war vor 1850 noch so einseitig, daß er selbst für die Arbeit des Stuhlmachers noch zu speziell war, erst recht galt das für die Arbeit des Tischlers. Diese Einseitigkeit der Arbeitsmaschine wurde durch die Leistungsstärke der Dampfmaschinen aber nicht gemildert, sondern geradezu potenziert. Zwar hätten auch die bremischen Stuhlmacher und die Tischler Bremens sich ihre Arbeit gerne erleichtert, aber in der einzelnen Stuhlmacher- oder Tischlerwerkstatt fiel keine ausreichende Menge an Sägearbeit an, mit der die betriebliche Anschaffung einer Dampfsägemaschine zu rechtfertigen gewesen wäre. So war es weder Kleingeistigkeit, noch die - in der Tat vorhandene - Enge zünftlerischer Vernunft, weswegen die mechanische Holzbearbeitung noch nicht in die Kreise der Bremer Stuhlmacher und Tischler vordrang. Johann Daniel Helmken war selbst auch Tischler, aber nicht als Tischler, sondern als ein Kistenfabrikant schaffte er die Dampfsägemaschine an. A. Stürke, um ein Gegenbeispiel zu nennen, war erst Stuhlmacher, dann Tischler, als er bereits 1845-47 Maschinen zur Stuhlmacher- und Tischlerarbeit in seinem Betrieb einsetzte. Genau das aber dürfte wohl auch ein Grund für den Ruin seines Betriebes bereits im Jahre 1847 gewesen sein.

Zwar konnten die Dampfsägemaschinen bei den Tischlern und Stuhlmachern in den 40er und 50er Jahren noch nicht Fuß fassen, sie taten dennoch auch hier ihre Wirkung. Der durch die Dampfsägemaschinen geförderten Dynamik von Arbeitskräften und Produkten konnten die immer noch bestehenden Ämter mit den alten Mitteln und hergebrachten Regelungsweisen immer weniger Herr werden. Je mehr sie es aber versuchten mit dem Mittel der Abschottung des bremischen Marktes und der Reglementierung des Umfangs und der Anzahl der Betriebe gemäß der lokalen Nachfrage nach Tischlerarbeiten diese neue Entwicklung zu steuern, um so deutlicher nur kehrte sich daran die Untauglichkeit der alten Zunftmitteln hervor. Und genau daran lösten sich die Ämter, darunter das Tischleramt, innerlich immer weiter auf.⁴⁶

⁴⁶ Nach seinem historischen Scheitern ist der Zunftgedanke der Abstimmung zwischen lokalem Bedarf bestimmter Arbeiten und der Zahl der sie produzierenden Gewerbetreibenden in aufgeblasener und geänderter Form im sozialistischen Konzept der Planwirtschaft fortgeträumt worden.

1.7.

Die „Fournierfabriken“ mit Pferde-, Wasser- und Dampfkraft

Wie die Kistenbretter sind auch Furniere Erzeugnisse, die in größeren Mengen benötigt werden und deren Herstellung einen sehr einseitigen, einfachen und immer wiederkehrenden Arbeitsgang verlangt. Für ihre Herstellung bietet sich eine Sägemaschine anstelle des vorher üblichen Schneidens aus der freien Hand geradezu an. Diese Maschine wiederholt den Arbeitsgang beliebig und sie führt ihn außerdem exakter aus. Da die Sägemaschine zudem eine größere Schnittbreite zuläßt, können mit ihr breitere Furnierblätter hergestellt werden und endlich auch kompliziertere Wurzelhölzer leichter eingeschnitten werden, die der schöneren Zeichnung wegen besonders gesucht sind.

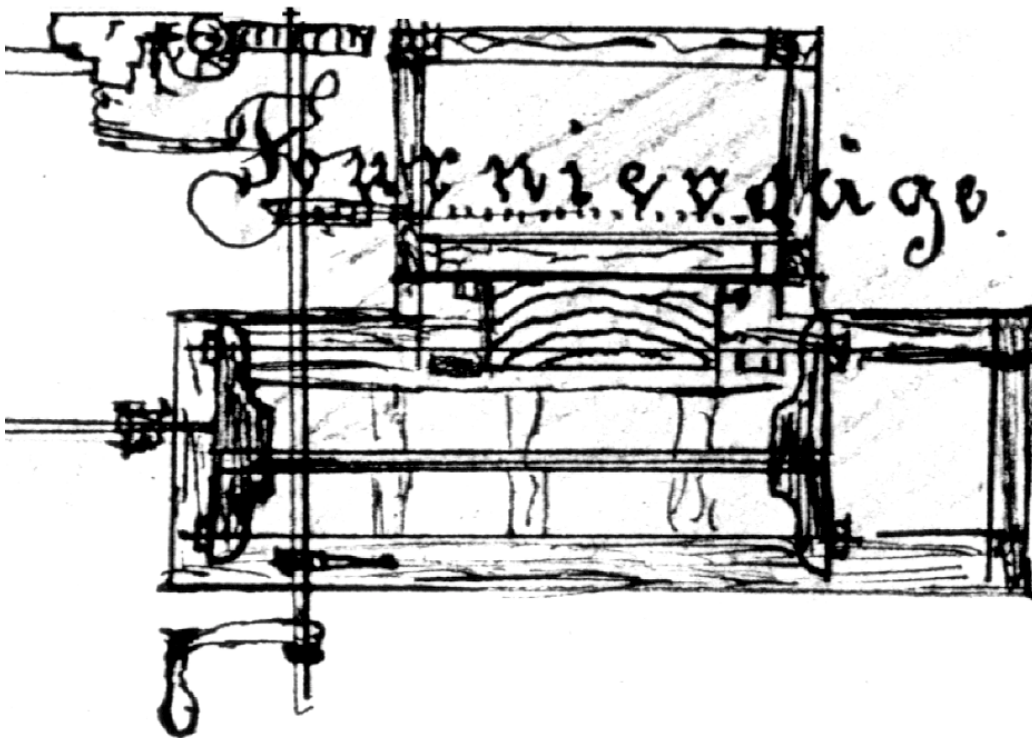


Abbildung 3: Älteste bildliche Darstellung einer in Bremen betriebenen „Fourniersäge“ von „liegender Bauart“; naturalistische Zeichnung von Friedhoff und Hartmann. StAB: 4,45 - Altstadt I, Blatt 354, Gr. Fuhrleutestr. 14/15 und Kl. Fuhrleutestr. 16

Die Säge ist in der Draufsicht dargestellt. Links unten ragt eine starre Welle, von einer Roßmühle oder von einer Dampfmaschine in Drehung versetzt, an das Holzgestell der Säge heran. Durch eine Scheibe oder einen Krummzapfen wird die Drehbewegung der Welle in eine Bewegung übertagen, durch die sich der auf

dem Holzgestell liegende Sägerahmen fortlaufend hin und her bewegt. Der Sägerahmen ist wie eine Gestellsäge konstruiert. Zum unteren Bildrand hin betrachtet ist er mit einem Spanndraht oder einer Zugstange versehen, durch die das gegenüberliegende Sägeblatt mittels eines dazwischen angeordneten Steges straff gezogen wird. Auf diese Weise erhält das Sägeblatt die nötige Stabilität, die zum Sägen erforderlich ist. In der Zeichnung zeigen die Zähne des Sägeblatts in die Bildtiefe (nach unten) und schneiden gerade von dem Holzblock, erkennbar an den ringförmigen Jahresringen, ein Brettchen ab. Mit jedem Sägeschnitt des hin- und hergleitenden Sägerahmens wird der Holzblock von unten gegen das Sägeblatt vorgerückt. Der Darstellung nach wird dieser Vorschub-Mechanismus von einer Welle betrieben, an der sich auch eine Handkurbel befindet. Die Welle wird extern, im Bild von oben links her, vermittelt über ein Umsetzungsgetriebe, in äußerst langsame Drehung versetzt, ebenso ein auf der Welle befestigtes Zahnrad. Mit einer Kette (gepunktete Linie unterhalb des Schriftzugs), die über dieses Zahnrad läuft, wird nun das Traggestell langsam angehoben und so der darauf befestigte Holzblock von unten gegen das Sägeblatt gedrückt. Die Handkurbel dient dazu, den Holzblock wieder herunterzulassen, nachdem ein Furnierblatt abgeschnitten worden ist und der Block von unten aufs neue an das Blatt herangeführt werden muß. Die Maschine konnte Holzblöcke von dreifacher Mächtigkeit aufnehmen als dargestellt und erzeugte Furnierblätter in einer Breite von 520 mm (dargestelltes Beispiel in der Zeichnung) bis evtl. zu 800 mm (lichte Breite des auskragenden Traggestells).

Solange es in Bremen keine Furnierschneidefabriken gab, wurde die Masse des Bedarfs an Furnieren hauptsächlich von außerhalb gedeckt. Und auch als Bremen Anfang der 30er Jahre zwei ausgesprochene „Fournierfabriken“ erhielt, zuerst die Firma Walte & Müller 1832, dann die von Friedrich Wencke 1834, wurden bis in die 40er Jahre hinein noch Furniere u.a. aus London und vor allem auch aus Hamburg eingeführt. Der Bedarf war so groß und die Furniere noch so teuer, daß 1839 in Bremen sogar noch eine dritte „Fournierfabrik“, die von Gustav Adolph Wolff an der Großen Allee 7 B in der Neustadt, als „Fournierfabrik et Mahagoniholzhandel“ aufgemacht wurde. Sämtliche drei Fabriken arbeiteten 1839 noch mit einer Pferdemühle.⁴⁷ Die Art der Sägemaschine selbst, die von

⁴⁷ Es gibt bislang keine Anhaltspunkte, daß die Bremer Furnier-Sägemaschinen vor 1839 bereits mit Dampfkraft angetrieben wurden.

Für Walte und Müller, darf die Pferdemühle als sicher gelten, siehe unter Blasius André. Für die Fournierfabrik des Kaufmanns Gustav Adolph Wolff geht dies zumindest soweit hervor, als sie im Bremer Adreßbuch 1839 mit „Fournierfabrik und Mahagoniholzhandel, Große Allee 7 B“ verzeichnet ist und erst im Jahr 1847 als „Dampf-Fournier-Fabrik und Handlung fremder Hölzer, Kleine Allee nahe 9 A“ aufgeführt wird, die Anlegung einer Dampfmaschine oder der Beginn der Nutzung (evtl. Mitbenutzung) von Dampfkraft also für das Jahr 1846 angenommen werden kann. Die „Fourniermaschine“ von Friedrich Wencke (mit K und CK geschrieben) ist 1834 aufgeführt unter „Schiffsbaumeister, Handlung von in- und ausländischem Holze, Kalkbrennerei, Schwärze-Fabrik und Fourniermaschine, Stephanithorsbollwerk, No. *“. Es handelt sich um denselben „Schiffsbaumeister und Bürger Wenke“ gegen den J. H. Helmken und 40 weitere Stuhlmacher 1835 vor dem Senat Beschwerde führen.

den im Kreis laufenden Pferden in Betrieb gehalten wurde, geht vermutlich zurück auf die zuerst von August Cochot 1814 in Paris entworfene und gebaute Sägemaschine⁴⁸ mit einem liegenden Rahmen, in welchem ein Sägeblatt befestigt war. Die Zähne des Sägeblattes zeigten nach unten und während sich der liegende Sägerahmen hin und her bewegte, wurde der Furnierblock, der aufrecht in einer unter der Maschine angelegten Grube stand, im Rhythmus der Säge in kleinsten Hieben nach oben gegen das schneidende Sägeblatt gerückt. Zuerst wurde diese Art Säge nur in Furnierfabriken eingesetzt, später auch in anderen Säge-Werken. Bis 1834 entwickelte Cochot seine *liegende Säge* ständig weiter, sein eigener Fertigungsbetrieb setzte jede Verbesserung direkt um und nicht zuletzt des steigenden Furnierbedarfs wegen waren seine Sägen zunehmend gefragt.

Trotz der 1839 in Bremen existierenden drei Furnierfabriken war der bremische Bedarf und die darüber hinausgehende Nachfrage des bremischen Hinterlandes und anderer Länder immer noch so groß, daß den bremischen Senat 1841 ein Gesuch des Pianofortebauers Struß erreichte, der sich der Furnierherstellung zuwenden wollte.⁴⁹ Nach Erlernen des Pianofortebauens in Wien hatte er sich in Bremen niedergelassen. Aber sein Geschäft wollte nicht florieren. Da die Bremer offenbar lieber die Pianos direkt aus Wien bezogen und „... die hier verfertigten und ins benachbarte Ausland gesandten Piano-Fortos einer enormen Abgabe unterworfen“ wurden, war er nicht konkurrenzfähig. „Um nicht ganz in Decadence zu geraten“, sah er sich gezwungen, „einen anderen ehrlichen Broterwerb“ zu ergreifen: er bat um die Erlaubnis eine „Schiffsmühl-Fournier-Schneide-Maschine“ in der Weser errichten zu dürfen. Über die „Nützlichkeit“ der Anlage führte er aus, es wären dann „... die hiesigen Tischler nicht mehr benötigt [sic!], ihr Holz zum Fournier-Schneiden der Wohlfeilheit sowie der Güte in Arbeit wegen, nach Hamburg zu senden“, und da außerdem „zu besagter Maschine weder Pferde- noch Dampfkraft erforderlich ist“, würde er die Furniere „hier am Platze ebenso billig und wohl noch billiger und ebensogut - wie von dorthier [Hamburg] - zu liefern im Stande sein“.⁵⁰ Aus Rücksicht auf die Weser-Schiffahrt wurde das Gesuch um die Errichtung einer „Schiffsmühl-Fournier-Schneide-Maschine“

Weder in der Beschwerde noch im Adreßbuch lassen sich Hinweise finden, daß es sich um eine Dampfmaschinen-getriebene Sägemaschine gehandelt hat. Darf nicht auch davon ausgegangen werden, daß die Beschwerdeführer darauf hingewiesen hätten, sowohl der Sache wegen als auch wegen der vielfach erhöhten Produktivität einer Dampfsägemaschine? Weshalb sie aber gegen Wenke eine Beschwerde führten und nicht im gleichen Atemzug auch gegen die Fournierfabrik Walte und Müller, mag damit zu tun haben, daß Walte und Müller es beim Einschneiden von Furnieren beließen und sich nicht mit dem Herstellen von Kisten befaßten. Es scheint kein Zufall zu sein, daß sich die Kistenmacher erneut erst 1841 und dann ausdrücklich über die Dampfsägen von Nielsen und Poppe beschwerten. Zur Beschwerde von J. H. Helmken und 40 Stuhlmacher gegen Wenke vgl. Abschnitt 1.1.-1.3.

⁴⁸ Die Sägemaschine von Cochot vgl. Finsterbusch/Thiele, Steinbeil, S. 200 f.

⁴⁹ StAB: 2 - S.10.u.I.i.6.; 4. und StAB: 2 - R.10.aa.10.a.; Aktenstück 24., betr. die von Heindr. Friedr. Struß projectierte, demselben jedoch verweigerte Anlage einer Fournier-Schneide-Schiffs-Mühle auf der Oberweser an einer Schlachte vor der Pauliner Marsch; 13. Okt. 1841 - 26. Jan. 1842.

⁵⁰ Zitate ebenda.

vom Senat jedoch verworfen. Da der Bedarf an Furnier aber - wie Struß in seiner Bittschrift ausgeführt hatte - noch keineswegs gedeckt war, lag es gewissermaßen in der Luft, die Erzeugung von Furnieren auf Dampfkraft umzustellen. Während H. F. Struß noch durch die unentgeltliche Wasserkraft des „Weser-Stromes“ die Preise senken und konkurrenzfähig werden wollte, sollte es in der Folge auf anderem Weg gelingen: durch gesteigerte Massenproduktion des Spezialartikels - und genau dies entsprach um 1840 dem Entwicklungsstand des Maschinenkörpers zur Holzbearbeitung.

Furniere sind ein Spezialartikel, der hauptsächlich von Tischlern verarbeitet wird. Die Einführung von Furniersäge-Maschinen steht deshalb schon in einem viel direktem Bezug zum Tischlerhandwerk als jene Sägemaschinen, auf denen die Brettchen der Zigarrenkistenmacher gefertigt wurden. In Bremen ist an den frühen Sägemaschinen aber offenbar beides, sowohl Kistenbrettchen als auch Furnier eingeschnitten worden. Denn jener „Bürger und Schiffsbaumeister“ Wencke, über dessen Herstellung von Kistenbrettchen sich die Stuhlmacher[!] (da auch sie Kisten herstellten) 1835 beim Senat beschwerten, betrieb nach eigenen Angaben eine „Fournierfabrik“ und führte eine „Handlung von in- und ausländischem Holze, Kalkbrennerei, Schwärze-Fabrik und Fournier-Maschine“ am Stephanithorsbollwerk.⁵¹ Daß wiederum die Dampfsägemaschinen der Kistenfabriken zumindest in späteren Jahren auch der Furnierherstellung dienten, geht daraus hervor, daß z.B. 1854 sämtliche einschlägigen Kistenmacherbetriebe auch in der Branche der „Fournierschneidemaschinen“ vertreten sind⁵², - mit Ausnahme eines Betriebs, der sich selber offenbar einem anderen Bereich zurechnete als dem der Kistenmacher: es ist das Geschäft des Tischlermeisters Blasius André.

André war Tischlermeister wie Helmken; aber in Gegensatz zu diesem produzierte André eng auf die Tischlereien ausgerichtet und führte zusätzlich selbst einen Tischlereibetrieb. Durch André zog der Dampf-Säge-Maschinen-Körper noch nicht in die bremische Tischlerwerkstatt selbst bereits ein, aber doch sehr viel näher an sie heran.

1.8.

Blasius André - Die Dampf-Furnierfabrik und Mahagoniholzhandlung eines Tischleramtsmeisters

Blasius André wurde 1830 Amtstischlermeister und firmierte ab 1833 zunächst zusammen mit seinem Vater, dem 1798 in Bremen eingebürgerten Joh. Georg André, in der Altstadt „Auf der Tiefer“. Anfang 1840 zog Blasius André in den

⁵¹ Beschwerde gegen Wencke, StAB: 2 - S.12.u.8.;4.-7. Okt. 1837. - Bremer Adreßbuch, Branchenteil und alphabetisches Verzeichnis ab 1834; ab 1847 ist keine Furnier-Maschine mehr verzeichnet.

⁵² Bremer Adreßbuch 1854.

Stavendamm 5. Doch sollte sich diese Adresse nur als kurze Zwischenstation erweisen. Im Juli 1840 erwarb er von den als Kaufleuten verzeichneten E. Walte und D. Müller ein „Maschinen- und Stallgebäude“, am Ansgariithorsteinweg Nr. 6 gelegen. Die Firma Walte & Müller besaß das Gebäude bereits seit 1832. Die Kompagnons schnitten dort Mahagoniholz ein, sie stellten Sägefurnier her und boten neben ihren Erzeugnissen außerdem noch die Sägeleistung ihrer Maschine zur öffentlichen Benutzung an: „... auch wird die Maschine zum Schneiden aller feinen Holzarten gegen billigen Schneidelohn empfohlen“, ließen sie 1832 durch die Bremer Tageszeitung verbreiten.⁵³

Doch Walte & Müller selbst dürfen nicht als die Erbauer der „Fournier“-Säge-Anlage angesehen werden. Die „Fournier-Schneidemaschine“ am Ansgariithorssteinweg war bereits vor 1832 von dem „Büchschäfter und Schwertfeiger“ (Waffenschmied) Joseph Kowatsch eingerichtet worden, dem der Senat 1809 die Konzession erteilt hatte, sich mit „... seiner festen Feueresse und Werkstätte“ als ein Freimeister in Bremen niederzulassen. Kowatsch zog erst 1824 in den Ansgariithorssteinweg Nr. 6 ein, was nicht ausschließt, daß er die Säge dort schon früher betrieb, denn seine Roßmühle ist bereits für den Beginn des Jahres 1822 sicher nachgewiesen. Danach könnte er die Säge sogar noch weitaus früher, beispielsweise schon während der Franzosenzeit 1810-13 oder kurz danach angelegt haben. Aus welchen Gründen Kowatsch neben seiner Arbeit als Waffenschmied das Furnierschneiden begann, entzieht sich vorerst aller Kenntnis. Nicht von der Hand zu weisen ist es, daß er die Säge einrichtete, um u. a. das Holz für die Gewehrschäfte zuzurichten. Nicht allein zum Betrieb der Säge, auch zur Herstellung der Maschine selbst war er als Freimeister ohne jede Einschränkung befugt, ebenso lag die Anfertigung der Maschinenteile durchaus im Bereich seines handwerklichen Könnens: wer die Technik der Waffenherstellung beherrschte, konnte auch Maschinen konstruieren und ihren Bau ausführen. Ob Kowatsch sich die Anregungen für den Bau der Säge von außerhalb holte oder ob er die nötigen Kenntnisse bereits mitbrachte, als er sich niederließ, muß dahingestellt bleiben. Selbst wenn er lediglich eine fertige Sägemaschine nach Bremen importiert haben sollte, unterstreicht dies seine Pionierstellung eher noch, als daß sie dadurch herabgesetzt würde.

⁵³ Blasius *André*, Sohn von Joh. Georg André aus Königslutter. Georg A. war Bremer Bürger seit 29.1.1798, Bürgen: G. Bernhard Duvenich(t) und Blasius Reinken. Verheiratet mit Maria Elisabeth Reinken, 1799, Vater: Blasius Reinken. 1. Kind: Blasius André, geboren 14. Februar 1800. 2. Kind: Catharina (?), geboren 13. April 1802. 3. Kind: Bernhard André, geboren 16. Oktober 1804. Erst bei der Geburt des 3. Kindes ist J. Georg André als Tischlermeister verzeichnet. Im Jahr des Erwerbs des Maschinen- und Stallgebäudes, 1840, war Blasius André Mitunterzeichner der von 27 Tischlermeistern getragenen Bittschrift an den Bremer Senat. Sie klagten darin über die Bevorzugung des Tischlermeisters Engelbert Sauerberg bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen, während von den 110 damals in Bremen ansässigen Tischlermeistern zur gleichen Zeit „ungefähr der 3. Teil mit Noth zu kämpfen hat“. StAB: 2 - S.12.u.21., 9.-16. September 1840, Seite 1 f. Kaufleute: Engelbert *Walte*, Wachtstraße 10; Diedrich *Müller*, Stephanitorsbollwerk 33. Öffentliche Nutzung der Säge vgl. Bremer Wöchentliche Nachrichten vom 24. Sept. 1832.

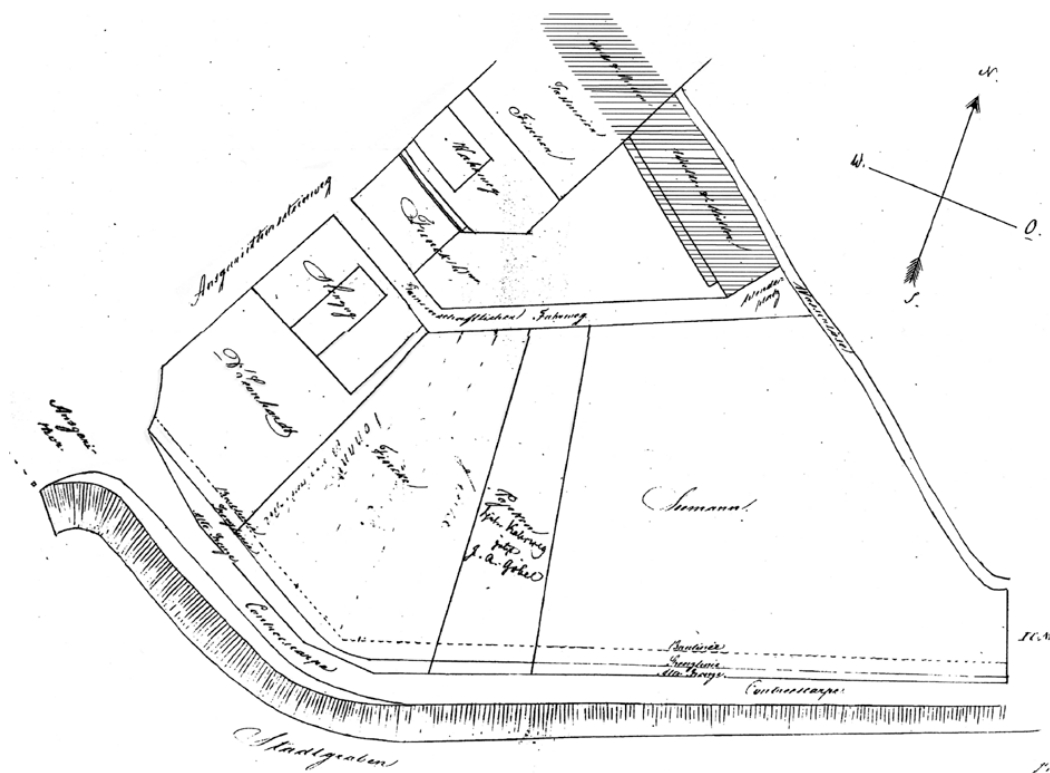


Abbildung 4: Die Lage der „Fournierfabrik et Mahagoni-Holzhandel“ von Walte & Müller, vormals Kowatsch, später Blasius André, am Ansgariithorssteinweg 6. Im unteren Bildbereich liegt der Stadtgraben (Wallgraben) mit der Contrescarpe. Links ist das Ansgariithor zu sehen und, von hier nach rechts oben, der Ansgariithorssteinweg. Im oberen Bildbereich befindet sich, schraffiert hervorgehoben, das Grundstück von Walte & Müller. Ein „gemeinschaftlicher Fahrweg“, der in einem großen „Wendeplatz“ endete, führte von hinten an das Fabrikgebäude und die Holzhandlung heran und erlaubte den An- und Abtransport der Holzblöcke und der fertigen Sägeware. Am rechten Bildrand ist die „Wasserlöse“ zu erkennen.

Im Gegensatz zu ihrer Bedeutung nehmen sich diese bremischen Anfänge mechanischer Holzbearbeitung zwerghaft aus: Die Werkstatt des Schwertfegers Kowatsch befindet sich im Wohnhaus und ist mit „... Ofen, Esse und Feilbank“ versehen; der Blasebalg ist auf dem Dachboden untergebracht. Dazwischen wird gewohnt. „Die Maschinerie zum Schneiden der Fourniere liegt zum Teil mit in diesem (Wohn-) Gebäude“, an welches unmittelbar das eigentliche, ca. 18 m lange und 7 m breite „... von Ständerwerk und Brettern erbaute, mit Pfannen gedeckte Stall- und Maschinengebäude“ angrenzt. „Dasselbe enthält eine Roßmühle zum Betriebe der Fournier-Schneidemaschine, einen Stall für zwei Pferde, mit Krippen und Raufen“, sowie Lagermöglichkeiten für das rohe und für das geschnittene Holz. Joseph Kowatsch betrieb seine Werkstatt und die

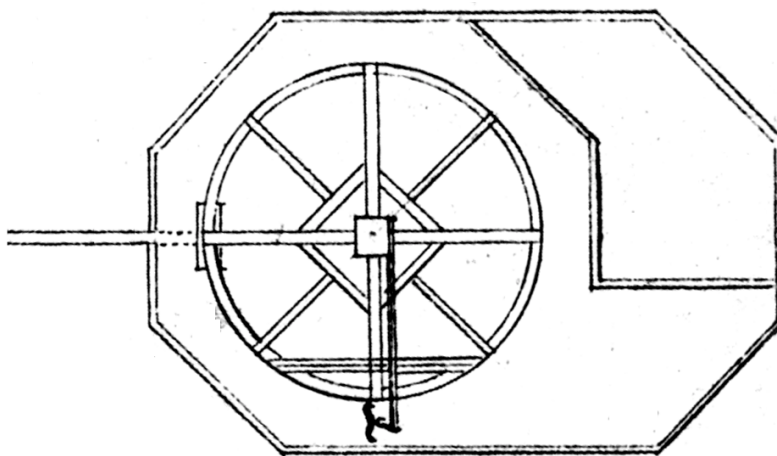


Abbildung 5: Grundriß einer Roßmühle mit Stall und Holzrad. Unten das Geschirr, in das die Pferde gelegt werden und an dem sie ziehend das Rad im Kreise drehen. Die Drehbewegung des großen Holzrades wird, wie auf der linken Bildseite zu sehen ist, durch ein Zahnrad auf die Welle übertragen, die unter der Lafebene der Pferde hindurch zur Arbeitsmaschine führt und diese antreibt.

Furniersäge bis in das Jahr 1832, dann wurde sein Besitz bei brennender Kerze zwangsveräußert.⁵⁴

Walte & Müller kauften Kowatschs Werkstatt und die Furniersäge für rund 2.500 Taler und setzten den Sägereibetrieb während der 30er Jahre fort, bis das Grundstück schließlich im Jahr 1840 für 6.000 Taler vom Amtstischlermeister Blasius André erworben wurde.

Wie seine Vorgänger firmierte auch André zunächst als „Fournierfabrik und Mahagoniholzhandlung“, am Ansgariithorsteinweg, „Eingang zwischen 5 und 6“.⁵⁵ An der Säge-Anlage hatte sich kaum etwas verändert, hieß sie mittlerweile auch „Fournierfabrik“. „Das Maschinen- und Stallgebäude befindet sich hinter dem Wohnhause und ist zum Teil mit diesem vereinigt ... Dieses Gebäude enthält eine Fournier-Schneide-Maschine, Pferdestall, Lagerraum und Privé ...“, und war ausgestattet mit einer nach außen aufgehenden „doppelschlägigen Türe“⁵⁶. Nach

⁵⁴ StAB: 2 - S.15.c. Schwerdtfeger. Gesuch Kowatsch und Senatsbeschluß 6. Jan. und 14. Apr. 1809. Obwohl Freimeister, wurde Kowatsch unter die Aufsicht der Morgensprache des Schmiedeamts gestellt. Das Bremer Adreßbuch verzeichnet Kowatsch im Namensverzeichnis 1809 noch nicht, 1810 u. 1811 in der Papenstr. 27, 1812-17 unter Catharinenstr. 39, 1818-24 unter Langwedelstr. 2, ab 1825 im Ansgariithorssteinweg 6. StAB: 4,45 - VR 55, Bl. 503, Bornstraße 9, Aktenstück 8, Anlage 4, S. 2-3: „Beschreibung und Gerechtigkeiten dieses Grundstücks ...“. StAB: 2 - S.10.u.I.i.5. Roßmühlen. 5. Febr. 1822: „Zu Anlagen von Roßmühlen anderer Art ... sind schon der Kaufmann Lüling, der Büchschäfter Kowatsch veranlaßt worden ...“

⁵⁵ Bremer Adreßbuch 1841.

⁵⁶ StAB: 4,45 - VR 55, Blatt 503, Bornstraße 9.

wie vor wurde die Fournier-Schneide-Maschine von einer Roßmühle angetrieben, in welcher die Pferde, auch tauglich für den Antransport der rohen Holzblöcke zum Ansgariithorssteinweg wie für die Lieferung der fertigen Ware, ihren trottsenden Kreisgang verrichteten.

Es war André, der den Betrieb der Furnier-Säge-Maschine 1842/43 von Tier auf Dampfkraft umstellte, indem er mit Hilfe eines Darlehens von 10.000 Talern u. a. ein „Maschinengebäude mit Dampfsägemühle“ errichtete. „Ich habe die dem Tischlermeister Blasius André gehörige in dessen Hintergebäude am Ansgariithorssteinweg befindliche Dampf-Fournier-Schneidemaschine besichtigt“, berichtete im Februar 1843 der damalige Stadtbaudirektor Stamm und gab von der Anlage das folgende Bild. „Diese Maschine ist zu betrachten als aus drei Hauptteilen bestehend, nämlich: a) aus dem Dampfkessel, b) aus der Dampfmaschine, c) aus der Schneidevorrichtung. Der Dampfkessel ist eingemauert und daher als ein Pertinenzstück des Fabrikgebäudes zu betrachten. Die Dampfmaschine ist teils mit der Mauer, teils mit dem Fußboden des Gebäudes verbunden. Die Schneidevorrichtung ist durch eiserne Bolzen, welche durch die Balken gehen, auf dem Fußboden befestigt.“⁵⁷

Die neue Dampfsäge war der vormaligen Tiermühle an zumutbarer Menge und Effektivität weit überlegen. Auch in den folgenden Jahren wurde hauptsächlich das über Bremen importierte Mahagoniholz eingeschnitten und zu Furnier verarbeitet, und es dürften nicht nur die Bremer Tischler ihre Furniere aus der „Fournierfabrik und Mahagoniholzhandlung“, wie sie unter Blasius André trotz Umstellung auf Dampfkraft zunächst weiter hieß,⁵⁸ bezogen haben.

Selbst als das Umland Bremens durch den Beitritt Hannovers und Oldenburgs zum deutschen Zollverein 1854 fernerhin Zollausland blieb und sich die Belieferung des Umlands und entfernterer Regionen mit verarbeiteter Ware durch Zollaufschlag verteuerte, schien dies die Fabrikation von André wenig beeindruckt zu haben; eher im Gegenteil, denn ab 1855 firmierte André ausdrücklich als „Tischlermeister“ mit „Dampf-Fournierfabrik und Mahagoniholzhandlung“⁵⁹.

⁵⁷ Ebenda. Der Übergang auf Dampfkraft erfolgte ungefähr zeitgleich mit der Inbetriebnahme dampfgetriebener Furnierschneidemaschinen in Mainz. Stamm (vgl. Historische Gesellschaft des Künstlervereins (Hrs.): *Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts*, Bremen 1912) fertigte sein „Gutachten wegen der Dampf-Fournier-Schneidemaschine“ im Auftrag des Notars Post an, um die für diesen frühen Zeitpunkt noch keineswegs selbstverständliche Frage zu klären, „... ob dieselbe als ein Mobile, oder als zum Gebäude gehörig zu betrachten sei“, denn André bestand darauf, daß die Maschinenanlage im Rezeß zur Handfestenwilligung als ein materielles Pfand für seine zukünftigen Gläubiger ausdrücklich mit aufgeführt werde. „Nach meiner Ansicht“, so Stamm, „ist die fragliche Maschine als zum Maschinengebäude gehörig zu betrachten, wie solches auch bei anderen Maschinengebäuden: als Wind-, Wasser- und Dampfmaschinen, Dampfschiffen u.s.w. zu geschehen pflegt.“ StAB: 4,45 - VR 55, Bl. 503, Akte 39, gemäß „Registratur vom 14. März 1840“.

⁵⁸ Daraus ist ersichtlich, daß die im Bremer Adreßbuch vorhandenen Erst-Nennungen als „Dampf-Betrieb“ in einzelnen Fällen zeitlich weit hinter der tatsächlichen Errichtung einer Dampfmaschinen-Anlage hinterherhinken können.

⁵⁹ Bremer Adreßbuch 1855.

Abgesehen von den Andeutungen des Stadtbaudirektors Stamm lassen sich Kesselart, Dampfmaschine und die Art der Furniersäge der Andréschen Dampf-Furnierfabrik nicht näher bestimmen.⁶⁰ Vermutlich wird es sich bei der Furniersäge um eine liegende Rahmensäge, später eventuell ergänzt um eine Kreissäge, gehandelt haben.⁶¹

⁶⁰ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 15. Das Dampfkesselbuch weist den Dampfkessel für André ohne Jahreszahl der Inbetriebnahme und ohne ein Datum der Kesselanfertigung aus. Es ist nicht auszuschließen, daß der verzeichnete Kessel bereits ein Nachfolger des ersten war und André sich erst von diesem zur ausdrücklichen Firmierung als „Dampf-Furnierfabrik“ veranlaßt gesehen haben mag. Bei der Anlage des Dampfkesselbuches 1875 scheinen die alten Daten nicht von Bedeutung oder nicht mehr zu ermitteln gewesen zu sein. Es ist lediglich vermerkt: „vorhanden nur ein Protokoll über Unregelmäßigkeit der Kesselanlage“. Als Aufstellungsort des Andréschen Kessels ist die „Bergstraße 9“ eingetragen worden. Richtigerweise muß es heißen Bornstraße 9. Die Immobilie erhielt ab 1860 von der Polizeidirektion die offizielle Bezeichnung Bornstraße 9.

⁶¹ Finsterbusch/Thiele, Steinbeil, S. 200-201. Karmarsch, Gesch. d. Techn., S. 555-556. Beschreibung von Werdegang und Wirkungsweise der Furnierschneidemaschinen.

2.

Zeitraum von der ersten Entwicklungsreife des Maschinenkörpers für die Holzbearbeitung um 1855/65 bis zum Jahr 1875

2.1.

Die erste Entwicklungsreife des Maschinenkörpers zum „Maschinencomplex“ und die bremischen Bedingungen für die Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen in das Tischlereigewerbe in den Jahren 1855 - 1861

Ende der fünfziger Jahre waren bis auf den Hand-Abrichter und den modernen Dickenhobel sämtliche Holzbearbeitungsmaschinen erfunden und ungeachtet späterer Verbesserungen zu einer ersten Reife gebracht worden: die Furniersäge (liegende Säge, Cochot 1814), die Kreissägemaschine, die Bandsäge (Perin, 1855), die Fräse für gerade Stücke (Kehlmaschine, Burnet 1840), die Fräse für geschweifte Stücke (Tischfräse, Combettes 1844) und schließlich die noch recht monströsen Hobelmaschinen (Scheibenhobelmaschinen und Walzenhobelmaschinen, bei denen die Hölzer auf einen eisernen Schlitten gespannt werden mußten, der unter den rotierenden Messern hindurchlief). Der moderne Abrichter und Dickenhobel kamen erst ab Mitte der 70er Jahre auf. Der Zeitpunkt für die Einführung des Maschinensystems in die Möbelherstellung war nicht zuletzt deswegen gekommen, weil nun die aufwendigen und kostspieligen Groß-Dampfmaschinen durch die Vielzahl der vorhandenen verschiedenen Holzbearbeitungsmaschinen endlich rentabel ausgenutzt werden konnten: während die Groß-Dampfmaschine fortwährend lief, bzw. unter Dampf stand, wurden die mit der Transmission angeschlossenen Arbeitsmaschinen jeweils gewechselt.

Als diese erste technische Reife des Gespanns von Kraftmaschine und Holzbearbeitungsmaschinen zum „Maschinencomplex“⁶² Mitte der 50er bis Mitte der 60er Jahre des 19. Jahrhunderts eintrat, waren speziell die bremischen Verhältnisse in mehrfacher Weise für deren Einführung eher ungünstig. Bremen war nie Ort einer Residenz oder einer Hofhaltung gewesen. Es hatte sich demzufolge in Bremen nie die Kunstfertigkeit entwickeln können, die anderswo durch das Entstehen von Hoftischlereien eine Voraussetzung für die Entwicklung von arbeitsteiligen Möbelfabriken war. Außerdem war Bremen durch seine Zollstellung rein auf den bremischen Markt beschränkt. Deswegen konnte die Produktion keinen besonderen Aufschwung nehmen; die Betriebe blieben klein und auf die geringe Nachfrage der Stadt berechnet. Bis 1854 vollzogen ständig mehr Staaten den Anschluß an den deutschen Zollverein, zu diesem Zeitpunkt selbst Hannover und

⁶² „Maschinencomplex“, ein Ausdruck von Robert Schmidt aus dem Jahr 1861, in Schmidt, Robert: Die Maschinen zur Bearbeitung des Holzes mit Rücksicht auf ihre Anwendung und Ausführung, Leipzig 1861, S. 31.

Oldenburg, so daß Bremen dadurch auch noch sein unmittelbares Umland als Absatzmarkt verlor.

Während ferner zum Beispiel Mainz und Berlin sehr früh die Zünfte abschafften und dadurch der Vereinigung verschiedener Gewerbe zu einer horizontalen und in sich arbeitsteiligen Gliederung der Herstellung Raum gegeben war, blieben die Bremer Tischlereibetriebe streng vertikal gegliedert und beäugten argwöhnisch das Tun der angrenzenden Zünfte wie das der Nichtzünftigen. Deshalb bestand zur Zeit der ersten Reife der Holzbearbeitungsmaschinen in Bremen nicht eine einzige Tischlerei, die von der Absatzmenge und von der Arbeitsteilung her für die Anwendung solcher Maschinen geeignet gewesen wäre, erst recht nicht eine Möbelfabrik.

Für die Einrichtung von „Schweif- und Fräsanstalten“ als „Hilfsgewerbe“ für die Tischlereien gab es in Bremen ebenfalls keinen Boden: Die Anzahl der Betriebe war zu gering, und sie waren überdies nicht spezialisiert genug, um Maschinenarbeit überhaupt einsetzen zu können, - ganz zu schweigen davon, daß für eine durch Maschinennutzung vergrößerte Menge von Tischlerartikeln nicht der nötige Absatz vorhanden war.

Aus einer Aufstellung über die Einkommensteuerzahlung von 1858 ist die relative Bedeutung von größeren und kleineren Tischlereien zu ersehen. Von 176 Tischlermeistern mußten 9 Tischlereien 5 Taler auf ihre Einkünfte zahlen, 16 Tischlereien hatten 2,5 Taler zu entrichten, 68 Meister nur 1 Taler und bei 83 Meistern war das Einkommen so gering, daß sie überhaupt nicht zur Steuerzahlung herangezogen wurden.⁶³

So waren denn in Bremen Ende der 50er Jahre die Vorzeichen für die Nutzung des Maschinensystems in der Holzbearbeitung nicht eben günstig, doch gab es - wenn auch nur sehr bescheidene - Ansatzpunkte für eine förderliche Entwicklung. In der vom Senat der Hansestadt 1851 erlassenen Gewerbeordnung war zwar bestimmt worden: „Der gleichzeitige Betrieb mehrerer Handwerke, für welche Innungen vorhanden sind, ist in der Regel nicht gestattet.“⁶⁴ An diesen Richtsatz waren gleichzeitig aber bemerkenswerte Ausnahmen geknüpft worden. „Jedoch“, hieß es, „kann ein Innungsmeister oder eine ganze Innung beim Senat auf die Befugnis zur Herstellung und zum Verkaufe solcher Gegenstände antragen, bei deren Anfertigung mehrere Innungen concurrieren.“ Neben diesem Ansatz zur Durchbrechung der strikt vertikalen Gliederung der bremischen Gewerbe wurden jedoch die Vorrechte der Ämter auf die Ausführung bestimmter Arbeiten unbeirrt fortgeschrieben. So ist beispielsweise der alte Katalog von Arbeiten, auf die das Tischleramt ein Privileg hatte, ohne Abstriche in die sogenannten „Special-Statuten“ übernommen worden, mit denen man im Anhang an die neue Gewerbe-Ordnung noch einmal die besonderen Verhältnisse der einzelnen Innung regelte. Auf diese Weise wurde der schroff ablehnenden Haltung der bremischen Ämter, speziell des Bremer Tischleramts, gegen die Gewerbefreiheit

⁶³ Branding, Gewerbefreiheit, S. 51.

⁶⁴ Gewerbe-Ordnung für die Stadt Bremen. 6. Oktober 1851; § 6 und § 7.



Abbildung 6: Anzeige in den Bremer Nachrichten vom 29. November 1855

Rechnung getragen. Der Senat hatte mit dem Antragsrecht auf einen zunftübergreifenden Betrieb aber ebenso eindeutige Zeichen gesetzt, die in die entgegengesetzte Richtung der Aufhebung der starren Gewerbsgliederung wiesen. Letztlich wurde damit zwar nur die seit jeher geübte Praxis der Erteilung von Konzessionen festgeschrieben (wie sie für die ersten Stuhlmacher im 18. Jahrhundert erteilt worden waren, später ebenso für die Spiegelrahmenfabrikanten), mit der Gewerbeordnung von 1851 wurde die „Befugnis“ aber als ein allgemeines ordnungsrechtliches Mittel zur Regelung und Entwicklung der bremischen Gewerbeverhältnisse herausgestellt. Freilich war der einzelne nach wie vor vom Wohlwollen des Senats abhängig; der Senat verpflichtete sich jedoch, eine Entscheidung erst nach Anhörung der Gewerbekammer zu treffen. Mit der Er-

teilung einer Konzession waren weitreichende Rechte verbunden. „Wer eine Befugnis erhält, erlangt zugleich das Recht, Gesellen der betreffenden Innungen in Arbeit zu nehmen“, bestimmte die Gewerbeordnung. War die Befugnis zur Zusammenfassung verschiedener zünftlerisch getrennter Arbeiten in der Hand eines Innungsmeisters nur auf Antrag zu erlangen, so war ein betrieblicher Zusammenschluß von Meistern unterschiedlicher Ämter zur arbeitsteiligen Herstellung eines Produkts seit 1851 überhaupt freigestellt: „Verschiedene Innungen oder einzelne Meister verschiedener Innungen können sich zur Herstellung von Handwerkerzeugnissen vereinigen, bei deren Anfertigung dieselben concurrieren.“ Während sich für die Zeit Mitte der 50er Jahre unter den Tischleramtsmeistern, die eine Dampfmaschine benutzten, nur J. H. Helmken und Blasius André ausmachen lassen, waren 1855 in Bremen insgesamt 43 Dampfmaschinen in Betrieb, neun davon in der Altstadt, sechzehn in der Neustadt und achtzehn in der Vorstadt.⁶⁵

⁶⁵ Ebenda. - Dampfmaschinenzahlen vgl. Metzner, Dampfkesselaufsicht, S. 9.

2.2.

L. H. H. Uhlhorn - „Die Zunftrollen gehören in die Rumpelkammer“

Ein Stuhlbauer war es, der Ende der 50er Jahre den Schritt machte, die rein vertikale Gliederung im holzbearbeitenden Handwerk zu verlassen und verschiedene Gewerbe unter dem Dach einer einzigen Fabrikation zusammenzufassen. Obwohl das Stuhlmachergewerbe „zunftfrei“ war, geriet dieses Unternehmen doch mit den Privilegien der Ämter in Konflikt, da zünftlerische Arbeiten (das Drechseln) in einem unzünftigen Betrieb (der Stuhlmacherei) ausgeführt werden sollten. Es mußte deshalb mit einer Bittschrift um die Erteilung einer Konzession nachgesucht werden. Da der Rat den Ämtern ihre Privilegien seit jeher nur verliehen hatte, stand es ebenfalls in seinem grundsätzlichen Ermessen, Ausnahmen zu erteilen. Nicht zuletzt hatte er sich in der Gewerbeordnung von 1851 verpflichtet, solche Anträge entgegenzunehmen und darüber nach Anhörung der Gewerbekammer zu entscheiden, vorausgesetzt, der Antragsteller war Innungsmeister. Das zunftfreie Stuhlmachergewerbe Bremens besaß aber keine Meistertitel. Und deshalb war der Stuhlmacher Uhlhorn mit seinem Anliegen ganz allein auf das Wohlwollen des Senats und auf die Kraft seiner Argumente angewiesen.

Levin Hermann Heinrich Uhlhorn war seit 1844 Bürger Bremens⁶⁶ und hatte nur kurz nach seiner Einbürgerung ein eigenes Stuhlmachergeschäft eröffnet. Bald war es „... ihm durch unermüdliche Anstrengungen gelungen, seinem Geschäfte nach und nach einen solchen Aufschwung zu geben, daß er im vorigen Jahre [1856] bereits reichlich 20 hiesige und fremde Gesellen und Arbeiter regelmäßig beschäftigte, ca. 4.000 Taler an Arbeitslohn verausgabte und für ca. 10.000 Taler Stühle und Sitzmöbel ablieferte“.⁶⁷ Dabei wollte Uhlhorn aber nicht stehenbleiben. Er dachte sich weiter zu spezialisieren, „... denn eben die Ausdehnung des Geschäfts in einem Hauptartikel erleichtert teils die Vervollkommnung in fabrikmäßiger Herstellung desselben, teils solche Einrichtungen, welche überhaupt in das Geschäft den erforderlichen Schwung bringen“. Uhl-

⁶⁶ Levin H. H. Uhlhorn, geboren am 5. Januar (?) 1817, stammte aus Huntlosen im Großherzoglich-Oldenburgischen Amt Wildeshausen. Er erwarb das Bürgerrecht am 2. Mai 1844 und legte den Bürgereid am 5. Juni 1844 ab. Bis 1844 hatte er für Joseph Forquignon, einen berühmten „Tappezier“ Bremens, „zur größten Zufriedenheit gearbeitet“ und Forquignon versicherte, daß „ich auch ferner demselben meinen Bedarf zuwenden werde, da ich ihn als einen fleißigen und geschickten Arbeiter kenne.“ Außerdem war Heinrich Uhlhorn seit dem 9. Januar 1841 zum „sonntäglichen Unterricht im technischen Zeichnen bei mir gewesen, und sich als guter Zeichner auszeichnete, desgleichen auch als guter Stuhlmacher“, wie J. Geitz, Lehrer der technischen Schule, ihm im März 1844 bescheinigte. Doch es half alles nichts. Bevor er als Bürger aufgenommen wurde, mußte er unterzeichnen: „An Eidesstatt verpflichte ich mich, daß ich, wenn ich hier als Bürger sollte aufgenommen werden, das Tischler-Handwerk niemals betreiben will, es sei denn als Gesell bei einem Meister des Amtes, oder, daß ich selbst zu Amte gelangen sollte, und, daß ich, wenn ich dawider handle, als ein Eidbrüchiger aller gebührenden Strafe, namentlich auch allen polizeilichen Strafen, unterworfen sein will. Bremen, 28. März 1844.“ Tischleramt und Senat versuchten damit der Bönhaserei vorzubeugen. StAB: 2 - P.8.A.6.a.4., 1844/75 sowie StAB: 2 - P.8.A.6.a.3., 1844, Nr. 152.

⁶⁷ StAB: 2 - S.12.u.8., 13. Juni 1857 bis 23. April 1858, S. 1.

horn hatte bis dahin bei vier verschiedenen Drechslern für seine Stühle arbeiten lassen, doch deren Arbeit war „... nicht wie sie sein soll, wie sie gebraucht wird“. Von einer Konkurrenzfähigkeit mit Berliner, Wiener oder Hamburger Stuhlfabrikanten konnte deshalb und besonders „... angesichts der Leichtigkeit des Eisenbahn- und Wasser-Verkehrs“ nicht die Rede sein. Allein, wenn alle zur Herstellung des Stuhls usw. erforderliche Arbeit in einer Hand vereinigt würden, hieß es, könnte zu konkurrenzfähigen Preisen produziert werden und - was von Uhlhorn ausdrücklich vermerkt wurde - endlich auch ein Produkt hergestellt werden, wie es „... den auswärtigen, uns hier nun einmal als Vorschrift dienenden Moden, und nicht bloß den hier althergebrachten Regeln eines soliden, indessen leider sehr spießbürgerlichen Geschmacks der Innungsmeister entspricht“.⁶⁸

Uhlhorn hatte bereits Klagen des Drechsleramts auf sich gezogen, die vor dem Gewerbegericht zur Verhandlung anstanden. Er verweist in seiner Bittschrift ferner auf die Freiheit der Stuhlmacherarbeit und auf Präzedenzfälle, in denen der Senat Konzessionen erteilt hatte (Wilhelm Sassenhoff, Conclusum vom 11. Juni 1847, und Carsten Waltjen, der „... in seiner Eisengießerei eine Menge von Schlossergesellen beschäftigt“). Außerdem, so führte Uhlhorn an, sei mittlerweile eine Zeit gekommen, in welcher die Zünfte „gegenwärtig anscheinend allmählich geradezu unmöglich werden!“ Ihre Zeit sei dahin und seit ca. zehn Jahren sei „... sicher kein Stand so sehr wie sie hinter dem konkurrierenden Auslande zurückgeblieben“. „Die Zunftrollen gehören in die Rumpelkammer“, urteilte Uhlhorn, sie seien „... vergilbtes Pergament, welches einer abgetanen Zeit angehört“.⁶⁹ Wenn man wirklich den Übergang in eine neue Zeit herbeiführen und diesen Übergang sicherstellen wolle, so Uhlhorn, dann sei es nötig, die Fabrikanten schon vorher aus den Zunftfesseln zu lösen. Der hohe Senat möge ihm deshalb im Rahmen seiner Stuhl- und Sitzmöbel-Fabrik die gleichzeitige Ausübung verschiedener zünftiger Arbeiten erlauben.

Die Beschlußfassung des Senat zog sich indes hin, eine Gerichtsentscheidung der klagenden Drechsler wurde abgewartet; im April 1858 schließlich erhielt Uhlhorn die Konzession für eine „Stuhl- und Sitzmöbelfabrik“, in der er auch zünftige Arbeiten ausführen durfte, knapp zwei Jahre bevor die Zunftprivilegien allgemein abgeschafft und die Gewerbefreiheit in Bremen verkündet wurde.⁷⁰

Entgegen der Erwartung, daß in der Uhlhornschen Fabrik dampfgetriebene Holzbearbeitungsmaschinen zum Einsatz gekommen wären, läßt sich ein Dampfkessel für die „Stuhl- und Sitzmöbelfabrik“ in der Westerstraße 35 nicht nachweisen. Allerdings ist der Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen in Uhlhorns Fabrik nicht ganz und gar auszuschließen, da unmittelbar angrenzend, in der Westerstraße 34 (ab 1862 ist nur noch die Nr. 33 aufgeführt) v. d. Hoop und Johann Peter 1860 eine Dampfmaschinenanlage für die Kistenfabrik „v. d. Hoop

⁶⁸ Ebenda, S. 4.

⁶⁹ Ebenda, S. 14 f. W. Sassenhoff betrieb eine „Fortepianofabrik“. Vgl. StAB: 2 - Ss.5.b.F.2.

⁷⁰ Ebenda, S. 17.

& Co“ in Betrieb nahmen.⁷¹ Eine gemeinsame, wenn auch nur mietweise Nutzung von Dampfkraft für die Uhlhornsche Stuhl- und Sitzmöbelfabrik bedurfte deshalb nur einer Absprache der beiden Nachbarn. Eine Abvermietung überschüssiger Dampfkraft oder eine mietweise Mitnutzung war zu jener Zeit keine Seltenheit.⁷²

2.3.

T. O. Schäfer - „eine nach und nach ins große arbeitende Stuhlfabrik für elegante Möbeln“

Nur kurz nachdem der Senat für Uhlhorn eine „Stuhl- und Sitzmöbelfabrik“ gegen das Privileg hauptsächlich des Drechsleramts konzessioniert hatte, wurde 1858 ein weiterer Stuhlmacher, Theodor Oscar Schäfer, 27 Jahre, aus Görlitz gebürtig⁷³, mit einem Gesuch vorstellig. Auch er wollte eine Stuhlfabrik und - wie

⁷¹ Später „v. d. Hoop & Nordam“; als Aufstellungsort für den Hoopschen Kessel verzeichnet das Bremer Dampfkesselbuch sogar die Adresse Westerstraße 34 bis 35, also den Ort der Uhlhornschen Sitzmöbelfabrik inbegriffen. Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 105. Inbetriebnahme 16. Nov. 1860. Hersteller: John Clegg & Co. in Heywood. Fabrikmarke: bezeichnet mit X., „cassiert“ 1886. Die Kesseldaten von „Hoop & Nordam“ und die Zeitdaten stimmen auffällig mit Anschaffung und Abmessungen des Dampfkessels von T. O. Schäfer, Ordnungs-Nr. 103 überein, der vor dem Erwerb der Bornstraße 9 neben Hoop & Nordam in der Westerstraße ansässig war.

⁷² Uhlhorn betrieb die Stuhl- und Sitzmöbelfabrik in der Westerstraße 35 bis in das Jahr 1869, seit 1863 war unter seiner Adresse auch das „neue Möbellager“ zu finden (vgl. Benje, P.: Die Möbellager der Bremer Tischler und die Konkurrenz um die edle Form, unveröffentlichtes Typoskript), das allerdings 1870 mit dem Umzug Uhlhorns als einfacher „Stuhlmacher“ in die Violenstraße 8, sein Bestehen einbüßte. 1871 und 72 betrieb Uhlhorn dann wieder eine „Möbelfabrik“ am Osterdeich 27.

⁷³ Theodor Oscar Schäfer wurde am 10. August 1831 in Görlitz geboren (Preußen, Regierungsbezirk Liegnitz, Görlitz). 1845-49 erlernte er in Görlitz die Tischler-Profession. Ab 1849 war Schäfer gewandert, er arbeitete als Tischler in Braunschweig und Stralsund. In Berlin, Hamburg und Bremen arbeitete er fünf Jahre als Bildhauer. Von seiner Wanderschaft brachte er aus Hamburg ein Dokument mit, auf das er sich später immer wieder bezog, wenn es darum ging, seine weitreichenden Geschäftsverbindungen darzulegen: „Hamburg am 23. August 1854. Herrn T. Schäfer aus Görlitz. Da ich in Erfahrung gebracht, daß Sie geneigt sind, bei mir *hier* zu arbeiten, so ist dies mein Schreiben als *Verschreibung* entgegenzunehmen. Verspreche Sie gute moderne Arbeit wofür Sie mir auch empfohlen diese verfertigen zu können, folgedessen ich Sie meine Werkstätte anstelle. In Erwartung baldiges *Hiersein* zeichnet sich A. C. W. Gusen. Stuhlmacher Meister.“

Das Wanderbuch von T. O. Schäfer ist erhalten. 1855 gelangte Schäfer nach Bremen und fand in der Uhlhornschen Stuhl- und Sitzmöbelfabrik eine Anstellung. „Unterzeichneter bescheinigt hierdurch, daß T. O. Schäfer aus Görlitz seit 3 Jahren bei mir als Stuhlmacher und Bildhauer in Arbeit gestanden. In Hinsicht seines Betragens, wie auch seiner Geschicklichkeit kann ich ihm nur die lobenswertesten Zeugnisse geben. Bremen den 13. Juli 1857, L. H. H. Uhlhorn.“ 1857 beantragte Schäfer die Erwerbung des Bürgerrechtes. Im Verlauf der Erwerbung verzichtete er schriftlich vor der Obrigkeit darauf, jemals zünftige Tischlerarbeit oder auch nur unzüftige Stuhlmacherarbeiten auszuführen.

er darlegte - „eine nach und nach ins große arbeitende Stuhl-Fabrik für elegante Möbeln ... etablieren“ und bat, „ihm dazu die Concession zu erteilen“.⁷⁴ Mit Hinweis auf Uhlhorn wäre ihm die Konzession aus Gründen der Gleichbehandlung schwer zu versagen gewesen. Der Haken lag indessen woanders.

T. O. Schäfer hatte das Bremer Bürgerrecht Anfang 1858 erworben, während der Antragstellung im Jahr zuvor jedoch gezwungenermaßen den Revers unterzeichnet, „... daß er sich als Bildhauer hieselbst etablieren, dagegen aller Tischler- und Stuhlmacher-Arbeit enthalten wolle“.⁷⁵ T. O. Schäfer war es also beim Erwerb des Bürgerrechts nicht anders ergangen als vielen anderen Tischlergesellen, die für den Erhalt des Bürgerrechts vorab eine Verzichtserklärung unterzeichnen mußten. Mit jenen Selbstverpflichtungen versuchten der Senat und die Handwerks-Ämter die Zahl der Selbständigen innerhalb der Stadt jedenfalls soweit zu begrenzen, daß sie sich nicht gegenseitig das Brot wegnahmen. Besaß ein Geselle nämlich erst einmal das Bürgerrecht, hatte er nach der Gewerbeordnung von 1851 auch das Recht, sich zum Meisterwerden zu melden. Dem beugten der Senat und die Ämter durch die Verzichtserklärungen vor. Spätere Reue, nachdem die Gesellen die Erklärung einmal unterzeichnet hatten, nützte ihnen in der Regel nichts. Ähnliche Bittgesuche wie das von T. O. Schäfer, „... ihn von den ... unüberlegt übernommenen Verpflichtungen, was die Stuhlmacher-Arbeit angeht zu ent schlagen“,⁷⁶ waren vom Senat stets abgelehnt worden und auch T. O. Schäfer mußte damit rechnen. Wohl um einem dann erneuerten, ausdrücklichen Verbot von Tischler- und Stuhlmacher-Arbeit aus dem Weg zu gehen, und um die müden Hunde der alten Zunft Herrlichkeit nicht zu wecken, zog er sein Gesuch wenig später wieder zurück; der Übergang zur vollständigen Gewerbe-

Wie eifersüchtig das Tischleramt über T. O. Schäfer wachte, geht daraus hervor, daß schon kurz nach der Beantragung des Bürgerrechts, in dessen Unterlagen er sich als Bildhauer bezeichnete, das Bremer Tischleramt bei der Polizeidirektion vorstellig wurde (2. September 1857): „Es erschien Heinr. Thölken und Carl Friedr. Schäfer als Alt- und Jungmeister des Tischleramts u. decl(arierten). - der Gesell Schäfer ist kein Bildhauer sondern ein gewöhnlicher Tischlergeselle, welcher die letzte Zeit bei einem Stuhlmacher gearbeitet hat. Er kann also nicht anders, wie jeder andere Tischlergesell behandelt werden.“ - Daraufhin wurde jener Stuhlmacher zur Polizeidirektion zitiert (24. September 1857): „Es erschien Levin Herm. Heinr. Uhlhorn u. decl(arierte). - Schäfer ist über 3 Jahre bei mir und arbeitete namentlich die Bildhauerarbeit. Er ist sehr geschickt und hat im letzten Jahre 338 Taler reines Geld verdient. Ich bitte dringend darum, ihn zum Bürgerrechte zuzulassen, da er so geschickt ist, daß er sich gut sein Brot verdienen kann. Auch ist er moralisch durchaus unverdorben und fleißig.“

Doch genügte dies der Polizeidirektion nicht. Sie ließ Theodor Oskar Schäfer einen „Verzicht auf zünftige Gewerbe“ unterzeichnen (Revers vom 14. November 1857): „Es erschien Theodor Oskar Schäfer und decl.: wenn ich als Bürger aufgenommen werde, verpflichte ich mich weder Tischler- noch Stuhlmacherprofession zu betreiben, entsage allen Ansprüchen an das Tischleramt und räume der Polizeidirection das Recht ein, mich an selbständiger Ausübung der Tischler- und Stuhlmacherprofession durch alle geeigneten Maßregeln zu hindern. T. Schäfer.“ StAB.: 2 - P.8.A.6.a.5., 1858/17, Erwerb des Bürgerrechts ohne Handlungsfreiheit.

⁷⁴ StAB: 2 - S.12.u.8., 12.-19. Februar 1858, S. 2.

⁷⁵ Ebenda, S. 1.

⁷⁶ Ebenda, S. 1.

freiheit war im Bremen jener Tage nur noch eine Frage der Zeit und währenddessen galt es, geschäftlich zu improvisieren.

Mit dem zuvor als „Instrumentenmacher“ ansässigen J. H. Tacke gründete T. O. Schäfer 1859 zunächst das „Stuhlmachergeschäft Tacke & Schäfer“⁷⁷ in der Westerstraße 37, nur durch ein Haus von der Uhlhornschen Sitzmöbelfabrik getrennt, doch sollten sich bald andere Perspektiven in Zusammenhang mit der „Dampf-Fournierfabrik“ von Blasius André in der Bornstraße ergeben.

2.4.

J. H. Schleef - „Anlegung einer Dampfmaschine von ca. 6 Pferdekraft“

1860 unternahm der Amtstischlermeister Joachim Hinrich Schleef den Versuch, die maschinelle Holzbearbeitung in einen Tischlereibetrieb einzuführen; im selben Jahr übrigens, in dem auch der eben beschriebene T. O. Schäfer diesen Versuch wagte.

Joachim Hinrich Schleef war gebürtiger Bremer. 1848, im Jahr seiner vermutlichen Meisterwerdung, hatte er auf das ihm unentgeltlich zugesprochene Bürgerrecht den Bürgereid geleistet und Schleef war in das Tischleramt gelangt. Er firmierte 1848 zuerst in der großen Rosenstraße 36. 1849 bezog er mit seiner Werkstatt die Papenstraße 6 und behielt diesen Betriebssitz bis in die späteren Jahre bei.⁷⁸

⁷⁷ Johann Heinrich Julius Theodor Tacke, geboren 1825, aus Lunsen, Herzogtum Braunschweig, war von Beruf Kistenmacher. Das bremische Bürgerrecht erwarb er am 28.11.1850. Tacke zielte schon bei seiner Einbürgerung 1850 auf ein selbständiges Geschäft. „Wegen des ... Tacke, der sich um das hiesige Bürgerrecht bewirbt und angeblich Compagnon des Kistenmachers Hermann Melloh, Hohenpfad, werden will, ergeben die Nachfragen: Melloh erklärte, daß er mit Tacke in gen. Verhältnis treten wolle. Ersterer ist im März d. J. hiesiger Bürger geworden, hat 6 Jahre bei dem Tischler Dubbe, Öhlmühlstraße gearbeitet, der ihm ein gutes Zeugnis gibt. Melloh hat gegenwärtig 3 Arbeiter und allem Anschein nach viele Arbeit, derselbe gab an, daß er kürzlich für 1.400 Reichstaler Cedernholz vom Kaufmann Vietor gekauft habe, was sich geschehener Nachfrage zufolge bestätigte. Bremen, d. 28. September 1850. Unterschrift“. StAB: 2 - P.8.A.6.a.3., Protokolle über Erwerb des Bürgerrechts 1850/367 und 2 - P.8.A.6.a.4., Anlagen zu den Protokollen über den Erwerb des Bürgerrechts 1850/188 (Tacke). - Verzeichnis des Gewerbes im Bremer Adreßbuch, 1858: *Tacke*, Joh. Heinr. Julius Theodor, Instrumentenmacher, Große Johannisstraße 42. - *Schäfer*, noch nicht im Bremer Adreßbuch verzeichnet. 1859: *Tacke*, J. H. J. T., Stuhlmacher, Teilhaber der Firma „Tacke & Schäfer“. *Schäfer*, Theod. Oscar, Stuhlmacher, Westerstr. 37, Teilhaber der Firma „Tacke & Schäfer“. *Westerstraße 37*, „Tacke & Schäfer“, Stuhlmachergeschäft, Schäfer, T. O., Stuhlmacher; Tacke, J. H., - .

⁷⁸ Joachim Hinrich Schleef, Sohn von Claus Diedrich Schleef, wurde am 25. Oktober 1816 in Bremen geboren. StAB: 2 - P.6.a.9.c.4.b.54. Senatsbeschlüsse vom 26. Januar 1848, S. 42. Meisterwerdung: StAB: 2 - S.12.u.4., Meisterstücke. Blaue Akte, 1847. Zulassung zum Meisterstück und Anfertigung. Schleef leistete den Bürgereid am 2. 2. 1848. StAB: 2 - P.8.A.19.a.3.m., Bürgerbuch 1848, S. 9. Schleef war unehelich geboren und erst durch die nachfolgende Ehe seiner Eltern legitimiert worden. Da sie sich im Besitz des Bürgerrechts

Schleef gehörte zu einer Gruppe bremischer Tischlermeister um Nicolaus Stürcke (Meisterwerdung 1837) und Theodor de Vries (Meisterwerdung 1851),⁷⁹ die Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrhunderts von sich reden machten. 1856 beschwerten sie sich bei dem für die Aufsicht über das Tischleramt verantwortlichen Senator Dr. Kottmeier unter anderem über die Betrügereien des Lageraufsehers im Bremer Tischleramts-Möbellager, Wilhelm Hemker, der unter den Nummern anderer Meister für seine eigene Rechnung Möbel verkauft hatte, ohne zudem noch das fällige Lagergeld zu entrichten.⁸⁰ Dann griffen sie das Tischleramt vor allem wegen finanzieller Undurchsichtigkeiten in der Führung der sogenannten „Hilfsanstalten des Tischleramts“, der „Todtenlade“ und „Witwencasse“ und damit zusammenhängend auch des Tischleramts-Möbellagers an.⁸¹ Spätestens seit 1858 betrieben sie unabhängig vom Möbellager des Tischleramts ein eigenes „Vereins-Möbellager“ am Ansgariikirchhof, das sie als eine reine „Privatsache“ gegründet hatten. Auch Schleef war Mitglied dieses 1858 aus acht Mitgliedern bestehenden Verkaufslagers.⁸²

Offenbar gingen die Geschäfte des „Vereins-Möbellagers“ so gut, möglicherweise beflügelt von einer fortgeschrittenen neuen Möbelform, die sich vom „spießbürgerlichen Geschmack der Innungsmeister“ - wie Uhlhorn sich öffentlich ausdrückte - wohltuend absetzte, daß sich Schleef 1860 veranlaßt sah, eine „Dampfsägemaschine“ einzurichten, um die Herstellung der Tischlerarbeiten zu intensivieren. Die starre Kopplung von Dampfmaschine und einer Arbeitsma-

befanden, wurde Joachim Hinrich Schleef das Bürgerrecht nachträglich unentgeltlich zugesprochen, jedoch mit der Auflage „den Bürgereid unverzüglich abzustatten“. StAB: 2 - P.6.a.9.c.4.b.54., S. 42. - Bremer Adreßbuch: 1848: Heinr. Schlef, Tischler, Große Rosenstraße 36. 1849: Joachim Hinrich Schleef, Papenstraße 6. Desgl. 1850 - 1863. 1864: Schleef Witwe.

⁷⁹ Die Zugehörigkeit von Stürcke und de Vries zum *Vereins-Möbellager* ist durch ihre eigenen Angaben vor der Inspection des Tischleramts am 28. März 1858 bekundet. Vgl. StAB: 2 - S.12.u.2.; „Geschehen am 28. März 1858. Vor der unterzeichneten Inspection des Tischleramts ...“

Neben Theodor de Vries darf Nicolaus Stürcke (auch Stürke) schon deshalb als Kopf dieser Gruppierung bremischer Tischler gelten, da er vom April 1848 - März 1852 und dann wieder von Januar 1861 - Dezember 1866 der Bremischen Bürgerschaft angehörte. Vgl. Werner Biebusch: *Revolution und Staatsstreich*, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 40, Bremen 1973, S. 389. N. Stürcke, Jungmeister des Tischleramts 1856, vgl. Helm, *Holzarbeiter*, S. 151. Vgl. ferner Stürckes Klage um Aufnahme in das Tischleramt 1822 ff.; vgl. auch Helm *Holzarbeiter*, S. 100, 104; sowie das Ersuchen von N. Stürcke und anderen hiesigen Stuhlmachern vom 28. Sept. 1844 und die Darstellung in Abschnitt 1.3. vorliegender Untersuchung.

Stürcke war an der Gründung des Bremischen Bürgervereins schon 1847 beteiligt, ferner gehörte er zu den 12 Deputierten, die am 8. März 1848 die „Sturmpetition“ an den Senat überbrachten. Vgl. Biebusch, *Revolution*, S. 21 u. 25.

⁸⁰ StAB: 2 - S.12.u.18.; 12. März 1856.

⁸¹ StAB: 2 - S.12.u.2.; 1858. Gesuch von Th. de Vries und anderen Tischlermeistern vom 19. März 1858. Extract aus dem Senatsprotokoll vom 24. März 1858, S. 265.

⁸² N. Stürcke, Th. de Vries, J. H. Schleef, H. Schumacher jun., G. Wilkens, G. Heuer, D. Rausch, „... und außerdem Heinr. Cassebarth“. Vgl. StAB: 2 - S.12.u.2.; 24. - 28. März 1858.

schine, hier einer Säge, zu einem sogenannten „Werk“, das einseitig, aber massenhaft produzierte, war um 1860 keineswegs mehr eine Neuerung, selbst nicht in Bremen, wo bereits zahlreiche Sägewerke und Kistenfabriken gegründet worden waren. Längst befand sich der Maschinenkörper zur Holzbearbeitung in seiner ersten Reife, als Schleef ins Auge faßte, eine „Dampfsägemaschine“ unmittelbar und fest an eine Tischlerwerkstätte anzuschließen. Neu daran war aber, daß er sich die Sägemaschine unmittelbar in das eigene Haus holen und sie im Rahmen seiner eigenen betrieblichen Produktion einsetzen wollte. Sicherlich war auch an die Lohn-Sägerei für andere Mitglieder der „Vereins-Möbellagers“ oder in der Nähe wohnende Tischler gedacht worden, da eine Dampfmaschine stets unter Dampf zu halten war und Stillstandszeiten unbedingt vermieden werden mußten. (Wegen der einseitigen und höchst produktiven Arbeitsleistung der Dampfsäge dürften die geschäftlichen Zielsetzungen Schleefs wohl nicht gerade ins Kleine gegangen sein, Schleefs Pläne lassen sich jedoch vorderhand nicht greifen.)

Die Errichtung der Dampfsägemaschine beabsichtigte Schleef aber nicht in der Papenstraße, wo er seit 1849 seinen Betriebssitz hatte, sondern in der „... ursprünglich von dem Tischlermeister N. Stürcke jun. erbauten Immobilie“ Auf dem Rövekamp Nr.1. August Friedrich Stürcke, Stuhlmacher wie sein Vater Nicolaus Stürcke, der aber 1837 schon als Tischlermeister in das Amt gelangte, hatte hier 1845 Gemüse- und Ackerland vom Landmann Diedrich Schmidt erworben und einen stattlichen Wohn- und Werkstattbau errichtet. Das mit einem Souterrain, Parterre und einem 1. Obergeschoß aufgeführte Bauwerk maß 9,25 m in der Breite und erstreckte sich über 36 m in die Tiefe des Grundstücks hinein. Davon entfielen allein über 22 m auf den hinteren Gebäudeteil, in dem sich die Werkräume befanden.⁸³

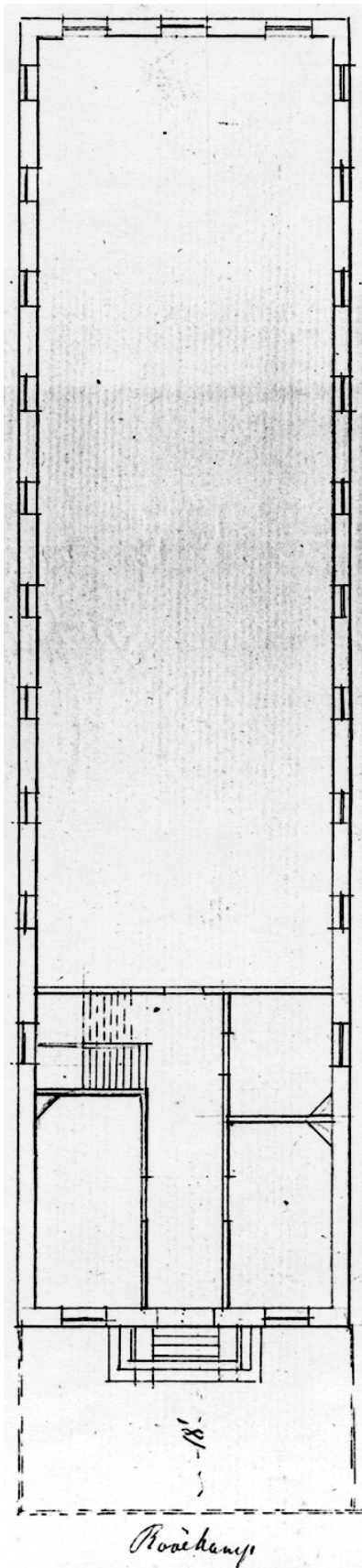
Mit dem Bau und der Einrichtung der Werkstätte war Stürcke jun. jedoch finanziell überfordert. Aus der Rechnung für den Bau waren noch Gelder offengeblieben, und auch die Zinszahlungen an die zahlreichen Gläubiger stockten bald. Nur zwei Jahre nach der Errichtung der Werkstätte, am 9. Juni 1847,⁸⁴ trat der Konkurs ein, am 12. Juni kam es zum Zwangsverkauf bei brennender Kerze. Zur Konkursmasse gehörte auch „... ein im Bau begriffenes massives Lagerhaus“ von knapp 6,5 m Breite und 15 m Länge.⁸⁵ Keineswegs handelte es sich etwa um ein Zwischen- oder Abstellager, sondern um ein im Bau befindliches Ausstellungshaus, das seine Eröffnung allerdings nur als Räumungsverkauf erlebte. „Ausverkauf des Möbelslagers von A. F. Stürcke, Rövekamp 21, für Rechnung der De-

⁸³ Hausnumerierung Auf dem Rövekamp 1 galt ab 1860. Vorher: Auf dem Rövekamp 21 A. Vgl. StAB: 2 - S.10.u.Li.6.; 14. - 31. August 1860, S. 1. - Wiedergegeben sind die Maße entsprechend der Bauaufnahme von H. Müller, bremischer Baukommissar, vom 3. März 1847. StAB: 4,45/1 - VR 56, Blatt 520. Nach dem Maßstab der Bauzeichnung vom 27. Mai 1845 ergeben sich etwas andere Maße: 8,7 m Breite, 34 m Tiefe, davon Werkstatt 25 m. StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1, ältere Anträge.

⁸⁴ In den Bremer Wöchentlichen Nachrichten wurde der Konkurs am 18. Juni öffentlich bekannt gegeben.

⁸⁵ Bauaufnahme von H. Müller vom 3. März 1847; StAB: 4,45/1 - VR 56, Blatt 520.

Abbildung 7: „27. Mai 1845. August Friedrich Stürke jun., wohnhaft Pelzerstraße No. 14, wünscht sein angekauftes Land, belegen am Rövekamp, nahe Richtweg, wie unten die Zeichnung anzeigt, zu bebauen. Das Gebäude soll 18 Fuß von der Straße zurückspringen. H. Seemann.“ StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1.



Die Abbildung zeigt im unteren Bereich den Straßenzug Rövekamp. Das Gebäude selber ist 18 Fuß von der Straßengrenze zurückgesetzt. Von diesem Vorbereich führt eine großzügig Freitreppe ins Haus. Der dargestellte Grundriß gibt einen Einblick in die Raumaufteilung des Hochparterres. Von der Freitreppe aus führt ein zentraler Flur an den vorderen Wohn- und Geschäftsräumen vorbei direkt auf den großen, mit zahlreichen Fenstern versehenen, lichtdurchfluteten Werkstattraum zu. Das Souterrain und das obere Stockwerk sind vom Flur aus über ein links vom ihm gelegenes Treppenhaus zu erreichen. Souterrain und Obergeschoß waren in gleicher Weise aufgeteilt wie das Hochparterre und besaßen ebenfalls jeweils einen großzügigen Werkstattraum. Es ist davon auszugehen, daß die Souterrainwerkstatt als Maschinenraum dienen sollte, während das Hochparterre als Hobelbankarbeitsraum eingerichtet war. Die Oberflächenarbeit dürfte entweder im Hochparterre oder aber im Obergeschoß ausgeführt worden sein. Im ersten Stock sollen sich hauptsächlich Lagerräume befunden haben.

Die Stelle, an der in späteren Jahren von Tischlermeister Schleef eine Dampfkesselanlage mit Schornstein platziert wurde, befindet sich am hinteren Teil des Werkstattgebäudes, in der Abbildung oben rechts.

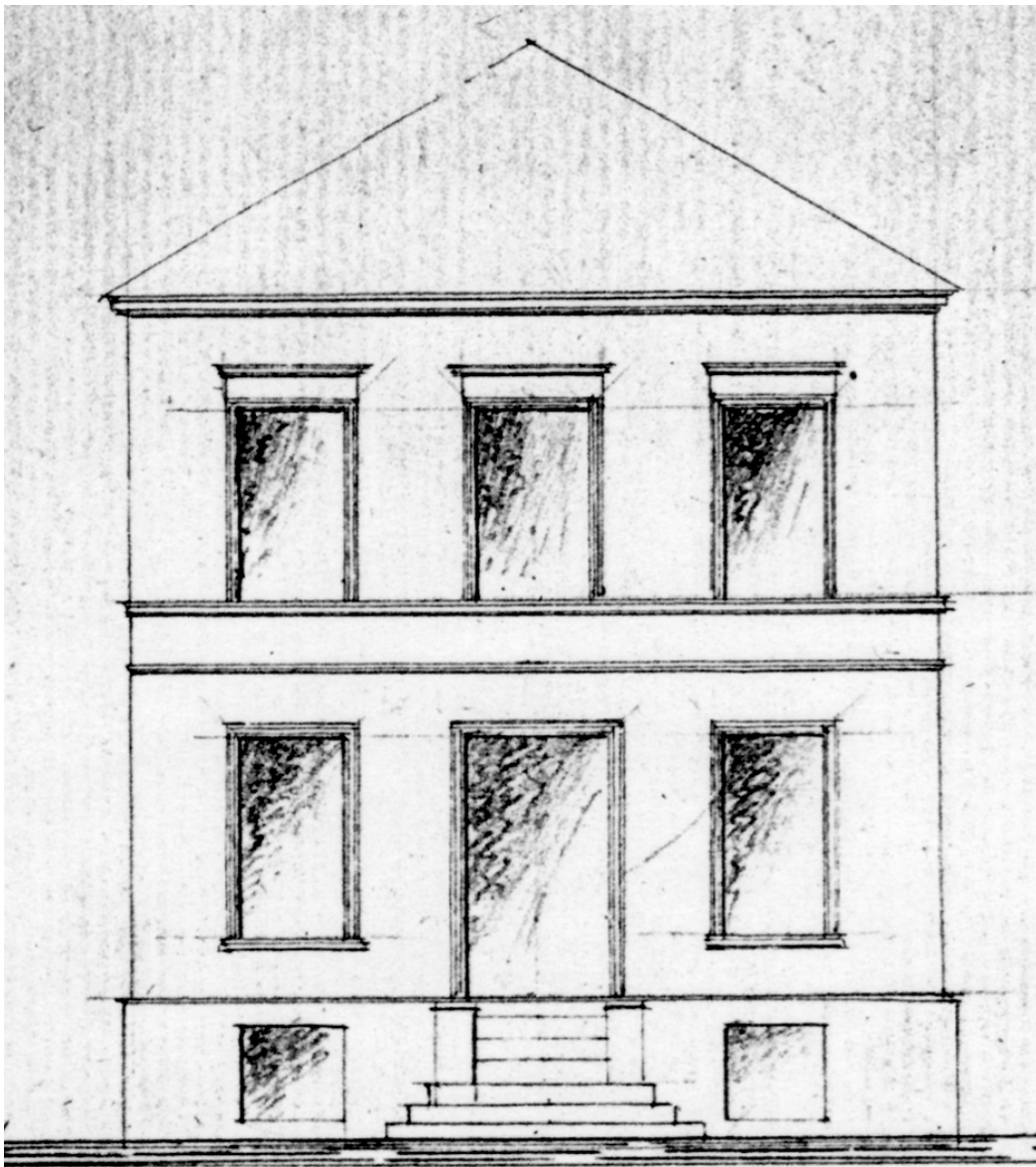


Abbildung 8: Front des Tischlereigebäudes aus dem Bauantrag von August Friedrich Stürcke jun. vom 27. Mai 1845. Wiedergegeben ist die Ansicht vom Rövekamp aus.

bitmasse, gegen Barzahlung“, hatte Stürcke in einer Großanzeige in den *Bremer Wöchentlichen Nachrichten* Anfang März 1847 bekanntgeben müssen. „Vorrätig sind noch: große mahagoni Kleiderschränke, Stühle, Spiegel-, Auszieh- und Sophatische, ferner Näh- und Setztische, Bureaux, Kinderstühle, Klappsessel etc.“⁸⁶

⁸⁶ Das Möbelsortiment umfaßt ausgesprochene Tischlerartikel und nicht etwa nur Stuhlarbeiten, die August Stürcke als Stuhlmacher anfertigen und verkaufen durfte. Zur Herstellung

Außer dem „im Bau befindlichen Lagerhaus“ gehörte zur Konkursmasse auch selbstverständlich das Wohnhaus, zu dem der Bremer Baukommissar H. Müller ausdrücklich vermerkte, es „enthält... im ersten Stock (Parterre) eine Tischlerwerkstelle mit einem sogenannten Leimofen“, und jeweils darüber und darunter einen „Lagerraum“. Höchst aufschlußreich notierte Müller ferner anlässlich der Aufnahme der Konkursmasse: „Die in einem offenen Schauer befindlichen Maschinen, sowie diejenigen Maschinenteile, welche sich im Souterrain des Wohnhauses befinden, gehören nicht zum Verkauf.“⁸⁷ Daraus wird das Vorhaben August Stürckes in seinem ganzen Umfang deutlich: maschinelle Stuhl(Möbel)-fabrikation und eigener Handel. Aufgrund des Entwicklungsstandes der Holzbearbeitungsmaschinen um 1845 darf die Maschinenanlage als einseitig und als nicht sehr umfangreich angenommen werden. Die Antriebsart der Maschinen liegt leider völlig im Dunklen. Auch fehlen Hinweise auf die Art der einzelnen Arbeitsmaschine(n). Möglicherweise war die Anlage selbst noch unfertig. Nicht nur für bremische Verhältnisse ist dies - soweit es sich anhand der lückenhaften Unterlagen beurteilen läßt - ein sehr frühes Vorhaben der Nutzung von Maschinen für die Stuhl(Möbel)produktion.

Nach dem Konkurs 1847 ging das Stürckesche Werkstattgebäude an den Bauunternehmer Heinrich Seemann, 1850 an Otto Pollius, von dem Schleef es schließlich laut Kaufvertrag am 26. Juni 1860 erwarb. Seit Stürcke war die Werkstatt des Gebäudes ausschließlich als „Packhaus“ verwendet worden. Tischlermeister Schleef endlich wollte den Bau wieder als „Wohn- und Fabrikgebäude“⁸⁸ nutzen.

Schon am 5. Juli 1860 wandte sich Schleef an die „wohllobliche Polizeidirection“: „Um Anlegung einer Dampfmaschine von ca. 6 Pferdekraft zu meinem Geschäft in der Vorstadt auf dem Rövekamp N. 1 ersucht um Genehmigung untertänigst J. H. Schleef, Tischler, Papenstraße N. 6.“⁸⁹ Den für die Kesselanlage nötigen Schornstein mußte Schleef nach Vorschrift der Polizei-Direktion mindestens 75 Fuß (ca. 21 m) hoch aufführen. Für den Kessel selbst wurde von ihm verlangt, „... vorab eine genaue Aufgabe der Einrichtung des Kessels einzuliefern“.⁹⁰

Trotz der Erlaubnis durch die Polizeidirektion lief die Errichtung der „Dampfsägemaschine“ alles andere als reibungslos. Kaum daß der Dampfkessel-

von Tischlerarbeiten waren nur Amts-Meister befugt. Mit ihren eigenen Tischlerarbeiten durften sie auch handeln, aber kaum die Arbeiten anderer bremischer Tischler in ihrem Lager mitverkaufen. Solche „Privat-Lager“ wurden erst Mitte der 50er Jahre vom Tischleramt zugelassen.

August Stürcke war aber seit Ende 1846 aller Wahrscheinlichkeit nach zum Handel mit eigenen Tischlerarbeiten berechtigt, da er Anfang 1846 zur Anfertigung des Meisterstücks zugelassen wurde. Jedoch kann nicht mit letzter Sicherheit davon ausgegangen werden, daß er seine Meisterprüfung auch ablegte, da er im Bremer Adreßbuch in den folgenden Jahren weiterhin als Stuhlmacher aufgeführt wird. Ein Beleg für seine Meisterwerdung steht noch aus.

⁸⁷ H. Müller, 3. März 1847; StAB: 4,45/1 - VR 56, Blatt 520.

⁸⁸ StAB: 2 - 4,45 - VR 56, Blatt 520, Cataster vom 3. Juli 1860.

⁸⁹ StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1, ältere Anträge.

⁹⁰ Ebenda, Baugenehmigung vom 14. Juli 1860.

und Schornsteinbau begonnen war, meldeten sich die Anwohner des Rövekamp und traten mit einer Beschwerde vor den Senat der Stadt: „Zu ihrem größten Erstaunen und Entsetzen erfuhren die gehorsamst Unterzeichneten, daß die löbliche Polizei-Direction dem Tischler Joachim Hinrich Schleef gestattet hat, ... eine Dampfsägemaschine anzulegen.“⁹¹ Die Beschwerdeführenden brachten vor: „Sie haben geglaubt, daß hier das Princip fest angenommen sei, derartige die Nachbarschaft auf das höchste gefährdende und alle Anwohner auf das Ärgste belästigende Anlagen, in die Neustadt oder in die weniger bewohnten Teile der Vorstadt zu verweisen. Der hier in Frage kommende Platz zwischen dem Richtwege, dem Rövekamp, der Schillerstraße und dem Grünenweg, wird aber genau genommen, nur noch als historische Reminiscenz Vorstadt genannt. Von der Unannehmlichkeit einer solchen geräuschvollen Anlage inmitten friedlicher und ruhiger Wohnungen mag hier kein Wesen gemacht werden“, fügten sie hinzu und verzichteten in diesem Punkt auf eine ausdrückliche Beschwerdeführung.

Tatsächlich jedoch waren Dampfmaschinenanlagen durchaus auch innerhalb der Stadt erlaubt und nicht auf die Vorstadt beschränkt, sofern sie - wie die Anlage von Schleef - durch ihre Einrichtungen und durch ihren Gebrauch als „geregelte Anlagen“ gelten konnten. Die beschwerdeführenden Anwohner wurden in diesem Punkt deshalb abgewiesen. Genauer befaßte sich der Senat indes mit der von den Anwohnern befürchteten Gefahr, „... welche die Feuergefährlichkeit derartiger Anlagen mit sich bringt“.⁹² Die Anwohner: „Sie brauchen wahrlich nicht weit zurückzugreifen, die beiden letzten Brände in Hastedt und in der Honthorstraße reden deutlich genug; und es wird sich bald deutlich genug zeigen um wie viel die Assecuranzcompagnien ihre Prämien für der Unterzeichneten Häuser in die Höhe schrauben werden, sobald die feuergefährliche Anlage vollendet ist. Solle ein solcher Herd des Feuers dort entstehen, so ist die Tragweite desselben nicht wohl abzusehen, denn bei dem allenthalben gehinderten freien Zutritt der Feuerspritzen und Löschapparate möchte ein Hemmen schwer zu bewerkstelligen sein und wahrlich nicht weniger drohend für Leben und Gesundheit ist die selbst bei größter Vorsicht immer nicht ganz zu vermeidende Gefahr der Explosion des Dampfkessels.“⁹³ In einem Officialbericht, den der Senat anforderte, trug die Polizei-Direction jedoch vor, daß die Lage des Kesselhauses und die Offenheit der Bebauung es durchaus gestatte, rasch zu löschen. „Die Localität ist daher hier in dieser Rücksicht selbst günstiger, als bei vielen ähnlichen Anlagen in der Stadt“,⁹⁴ resümierte der Bericht. Statt die Anwohner, wie sie forderten, „... wider die Anlage eines solchen die ganze Umgebung gefährdenden und belästigenden Etablissement in Schutz zu nehmen“,⁹⁵ beschloß der Senat, die Beschwerde entsprechend dem Officialbericht abzulehnen und Schleef auch weiterhin die Errichtung der Dampfsägemaschine zu gestatten.

⁹¹ StAB: 2 - S.10.u.I.i.6.; 14. - 31. August 1860, S. 1.

⁹² Ebenda. S. 2.

⁹³ Ebenda. S. 2 - 3.

⁹⁴ Ebenda, Officialbericht, S. 2.

⁹⁵ Ebenda. S. 4.

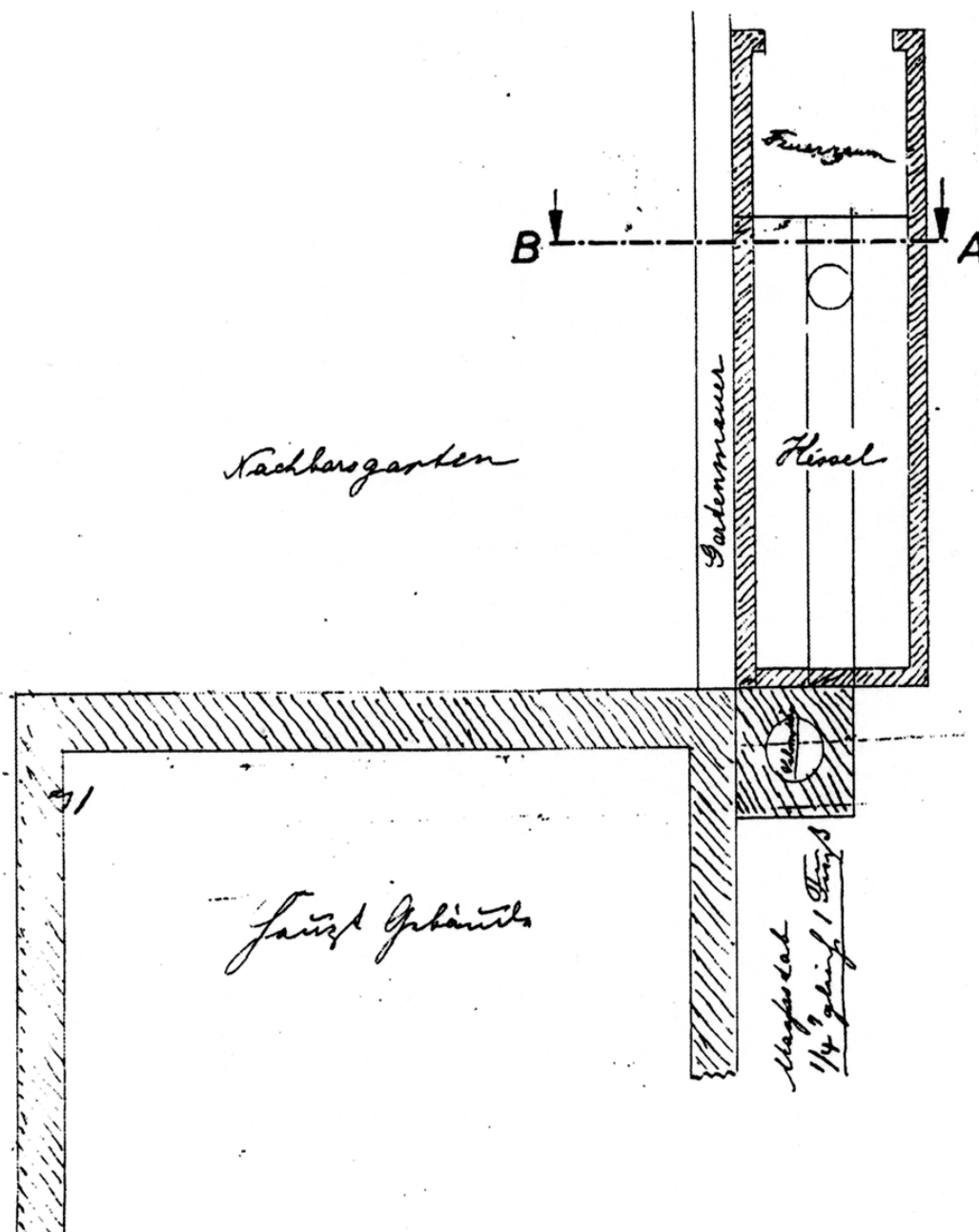


Abbildung 9: „Einer wohlloblichen Polizeidirection: Um Anlegung einer Dampfmaschine von ca. 6 Pferdekraft zu meinem Geschäft in der Vorstadt auf dem Rövekamp N. 1. ersucht um Genehmigung untertänigst J. H. Schleef, Tischler, Papenstraße N 6. Bremen, d. 5. Juli 1860.“

„Genaue Aufgabe der Einrichtung des Kessels“ von J. H. Schleef, 1860, Lageplan und Anordnung. Die Darstellung zeigt die hinteren Mauern des Hauptgebäudes; rechts anschließend den Schornstein, nach oben fortgesetzt den „Kessel“, darüber den „Feuerraum“.

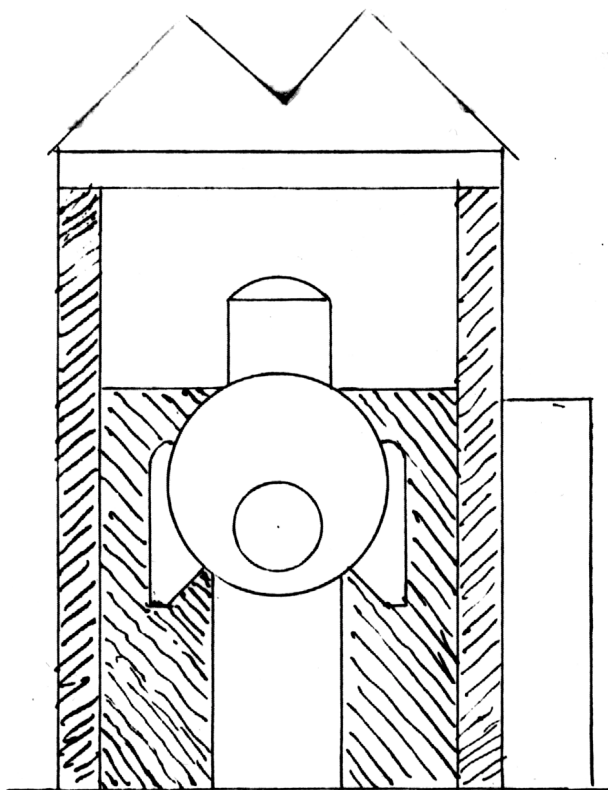


Abbildung 10: Eingereichte Schnittdarstellung des Schleef'schen Dampfkesselhauses mit eingemauertem Kessel und Bedachung; gesehen aus Blickrichtung des Heizers im „Feuer-raum“, vergleiche Schnitt A-B im Lageplan, vorige Abbildung

Wie weit die Produktion mit der Schleef'schen Dampfsägemaschine indes tatsächlich aufgenommen und ihre Errichtung nicht doch noch verhindert wurde, ist ungewiß.⁹⁶ Es hat den Anschein, als wenn der Veräußerer Prollius unter dem Eindruck des Protests von einem Vorbehaltsrecht Gebrauch machte und in letzter Minute vom Verkauf an Schleef zurücktrat. Sollten die Anwohner des Rövekamp doch noch ihr Ziel der Verhinderung der Dampfmaschinenanlage erreicht haben, dann auf dem Weg, daß sie das hintere Grundstück von Prollius kauften und Schleef dadurch ausbooteten. In einem Rezeß vom 29. November jedenfalls heißt es, Prollius „habe von seinem in der Vorstadt am Rövekamp No. 1 gelegenen Immobile einen Teil an Carl Robert Natermann [beschwerdeführender An-

⁹⁶ Es läßt sich nicht ausschließen, daß zwischen der wahrscheinlichen Nicht-Errichtung der Schleef'schen Dampfsägemaschine im August 1860 und dem späteren Kauf der Dampfmaschinenanlage in der Bornstraße 9 durch Theodor de Vries, Cassebarth und Rausch im November 1861 ein Zusammenhang besteht, der auf ihrem Zusammenschluß im „Vereins-Möbellager“ beruht. Beachtenswert für die Frage, wieweit die Dampfsägemaschine tatsächlich errichtet und in Betrieb genommen wurde, ist ferner, daß im Bremer Dampfkesselbuch der dem Schleef'schen Vorhaben entsprechende Dampfkessel nicht aufgeführt ist, obgleich bei der Anlage des Dampfkesselbuchs 1875 nachträglich selbst noch viel frühere bremische Kessel aufgenommen worden sind.

wohner], einen anderen Teil an Josias Christian Müller jun. [beschwerdeführender Anwohner] verkauft“.⁹⁷ Und in dem Kaufvertrag zwischen Prollius und Natermann vereinbarten sie neben dem Übergang der an das „Packhaus“ grenzenden Parzelle untereinander ausdrücklich: „Das dem Herrn Prollius verbleibende Immobile darf zu einer Fabrik nicht benutzt werden, auch darf der hinter dem Hause des Herrn Prollius freikommende Platz oder Garten ... nicht wieder bebaut werden; jedoch steht es Herrn Prollius frei, einen Pavillon oder ein Gewächshaus hineinzubauen“, und für das verkaufte Stück an Natermann wurde festgehalten, „... daß auf demselben die Servitut ruht, daß es zu einem Fabrikgebäude nicht benutzt werden darf“.⁹⁸

Unklar ist auch, ob es einen Zusammenhang zwischen dem Schleefschen Projekt der Dampfsäge und seiner Teilnahme an der „Zweiten Londoner Welt-Industrie-Ausstellung“ vom 1. Mai bis 31. Oktober 1862 gibt. Schleef war in London mit einem „side-board“ und einem „Sophatisch“ vertreten, die er für vorzeigenswert und vollendet genug hielt, um sich davon Ansehen und Aufträge zu erhoffen. Er hatte die Möbel offenbar nicht nur angefertigt, sondern auch selbst entworfen. Unter den insgesamt 37 Bremer Ausstellern befand sich ferner J. Heinr. Armerding mit einem „Büreau“ (sic !) und Joseph Forquignon mit einem möblierten „Boudoir für Damen“.

Um die Ausstellung zu beschicken, hatten Senat und Bürgerschaft über 2.000 Reichstaler „zur Förderung der bremischen Interessen auf dieser Ausstellung, namentlich aber für Transport, Versicherung, Aufstellung und Beaufsichtigung der auszustellenden bremischen Gewerbszeugnisse“ bereitgestellt. Eine Auszeichnung konnte Schleef mit seinem bremischen „side-board“ und seinem „Sophatisch“ in London 1862 nicht erringen, selbst eine „ehrenvolle Erwähnung“ blieb ihm versagt.⁹⁹

Mehr noch, das Bremer Mobiliar erlangte eine ganz und gar nicht schmeichelhafte Bekanntheit. „Man will billig arbeiten bei uns und läßt sich dadurch oft verleiten, denjenigen Teilen geringe Aufmerksamkeit in der Ausführung zuzuwenden, welche nicht zunächst in die Augen fallen“, hieß es im deutschen amtlichen Bericht über die Londoner Ausstellung seitens des Berichterstatters Dr. Beeg.¹⁰⁰ „So steht z.B. ein hübsch aussehendes Schrankmöbel vom feinsten Mahagony aus Bremen in der Ausstellung; die Rückwand aber ist von weichen Brettern mit Schrauben schlecht befestigt, die mit den Fingern auszuziehen sind, die Zinken der Schubladen sind ungenau und schlecht eingeschnitten, die Schubladen schließen nicht dicht, und es sind sogar daran befindliche Leimflecken nicht abgeputzt.“ Ausgerechnet der Bremer Möbelbau, der sich doch immerhin auf die Solidität seiner Erzeugnisse etwas einbildete, wenn er schon in der ästhetischen Erscheinung und Invention eingestandenermaßen hinterherhinkte,

⁹⁷ StAB: 4,45/1 - VR 56, Blatt 520. Rezeß vom 29. Nov. 1860.

⁹⁸ StAB: 4,45/1 - VR 56, Blatt 509. Akte 3, Prollius-Natermann 1860/61.

⁹⁹ Bremer Teilnahme in London vgl. Jacobi, Gewerbekammer, S. 248-249.

¹⁰⁰ Beeg: Hausgerät und Tapezier-Arbeiten, in: Amtlicher Bericht über die Industrie- und Kunstausstellung zu London im Jahre 1862, erstattet nach Beschluß der Kommissarien der Deutschen Zollvereins-Regierungen, Bd. 2, Berlin 1863; S. 7.

mußte sich öffentlich sagen lassen: „Wo so gearbeitet wird, gewöhnt sich der Geselle an die Pfuscherei, die nur nachteilig wirken kann; er lernt auf den Schein arbeiten und die wahre Solidität vernachlässigen. Wir können es unseren deutschen Arbeitern ... nicht dringend genug anempfehlen“, schlossen die öffentlichen Vorhaltungen, „auf die letzte Vollendung, was der Engländer *finishing* heißt, den allergrößten Wert zu legen“. Es ist vorderhand nicht mehr zu entscheiden, ob es ein Möbelstück Schleefs oder Armerdings war, das auf diese Weise so traurige Berühmtheit erlangte, noch weniger, worauf die mangelnde Verarbeitung letztlich zurückzuführen war.¹⁰¹

Schleef starb 1863, gut ein Jahr nach seiner Teilnahme an der internationalen Ausstellung in London.¹⁰²

2.5.

T. O. Schäfer - und das wiederhergestellte Fabrikgebäude in der Bornstraße 9

Theodor Oscar Schäfer und Julius Tacke blieben mit ihrem Stuhlmachergeschäft nicht lange an der Westerstraße in der bremischen Neustadt. Ende Februar 1860 erwarb T. O. Schäfer die Dampf-Furnierfabrik von Blasius André am Ansgarithorssteinweg, der inzwischen in Bornstraße umbenannt war.¹⁰³

Während Blasius André die Dampfkraft lediglich einseitig für eine mengenbezogene Erzeugung von Sägefurnier und für den Holzeinschnitt nutzen konnte, verband T. O. Schäfer mit dem Kauf die Absicht, die Dampfkraft im Rahmen der Stuhlproduktion einzusetzen. Die für den Stuhlbau vordringlichen Maschinen, wie Kreissäge, vor allem aber Tischbandsäge und Tischfräse für geschweifte Sachen, standen seit Mitte der 50er Jahre technisch zur Verfügung, wie sie denn auch die Hauptmaschinenausstattung für die „Schweif- und Fräsanstalten“¹⁰⁴

¹⁰¹ J. Forquignon erhielt für seine „Möbelgarnitur“, die „mit gelbem Atlas bezogen und blau garniert unter einem großen sorgfältig drapierten Baldachin ausgestellt“ war (Beeg, Bericht London 1862, S. 46) eine „Preismedaille“ (Jacobi, Gewerbekammer, S. 249), während es über die anderen Ausstellungsbeiträge im amtlichen Bericht heißt, daß aus Bremen „auch noch anderes Möbelwerk von anderen Einsendern (ausgestellt war), was wir mit Stillschweigen übergeben.“ (Beeg, S. 46).

¹⁰² Eintrag Bremer Adreßbuch 1864: Schleef Witwe. Lt. Stammtafel 8490 (StAB: 4,60 - Zivilstandsregister, Stammtafeln) Anna Maria, geborene Heuer (Vater J. H. C. Heuer, Tischler). G.(!) Heuer war, ebenso wie J. H. Schleef, ein Mitglied des „Vereins-Möbelnlagers“. J. H. Schleef starb am 5. 12. 1863.

¹⁰³ Blasius André zog nach dem Verkauf 1860 in die Ellhornstraße 11, wo er eine „Mahagoniholz- und Furnierhandlung“ betrieb, aber nur noch als Tischlermeister ansässig war. Ab 1869 lebte er als Privatmann in der Ellhornstraße 9, ab 1871 wurde er im Bremer Adreßbuch nicht mehr aufgeführt.

¹⁰⁴ Zur Maschinenausstattung der „Fraiseanstalten“ in Berlin gehörten Fräsen „für krumme Arbeit“, evtl. ergänzt um eine Fräse „für gerade Arbeit“ ... „in Gemeinschaft mit einer Band- und Decoupiersäge sowie einer einfachen Bohrmaschine und etwa einer Kreissäge.“ Diese Maschinen „bilden ... gemeinhin den Maschinencomplex“. Schmidt, Maschinen 1861, S. 31.

bildeten. Zudem war der Stuhlbau eine spezialisierte Produktion, die einfacher zu zergliedern war und einer standardisierten Anwendung von Holzbearbeitungsmaschinen deshalb eher geöffnet werden konnte.

Gleich nach dem Erwerb der Dampf-Furnierfabrik stellte T. O. Schäfer im März den Antrag für einen „Anbau“ (Breite 6,1 m, Länge 8,2 m) an das Andrésche Fabrikgebäude bzw. an das alte „Hinterhaus“ (Breite 8,1 m, Länge 8,7 m), der schon im Juni vollendet war. Nur wenig später, im Juli 1860, wurde der Kessel für die neue Dampfmaschinenanlage installiert, die Kesselprobe absolviert und ein neues Kesselgebäude errichtet. Doch machte ein verheerender Brand im November 1860, nur acht Monate nach dem Erwerb der früher Andréschen Anlage, alle weiteren Pläne erst einmal zunichte. Während das Wohnhaus unversehrt blieb, fiel das Fabrikgebäude in Schutt und Asche. T. O. Schäfer, der mit H. J. Tacke zwar das Geschäft, nicht aber das Eigentum an der Produktionsstätte in der Bornstraße 9 teilte, entschloß sich zu einem aufwendigen Neubau, um den „... früheren Zustand wieder herzustellen“ bestehend aus „... einer Werkstätte, einem Dampfkesselhaus mit Schornstein, einem Zwischenbau...“.

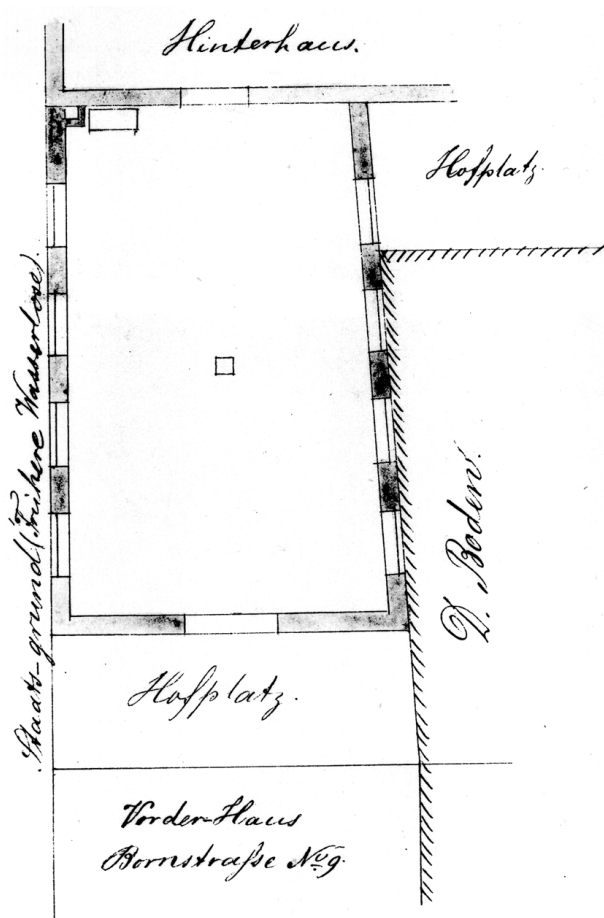


Abbildung 11: „Herr T. Schäfer beabsichtigt an seinem Hinterhaus, Bornstraße 9, einen Anbau zu machen, wie der vorliegende Plan zeigt und ersucht die hochlöbl. Policei-Direction um Genehmigung. März, 14. 1860. J. Hagedorn“. Der Anbau zwischen Hinter- und Vorderhaus war ca. 6,2 m breit und 8,2 m lang.

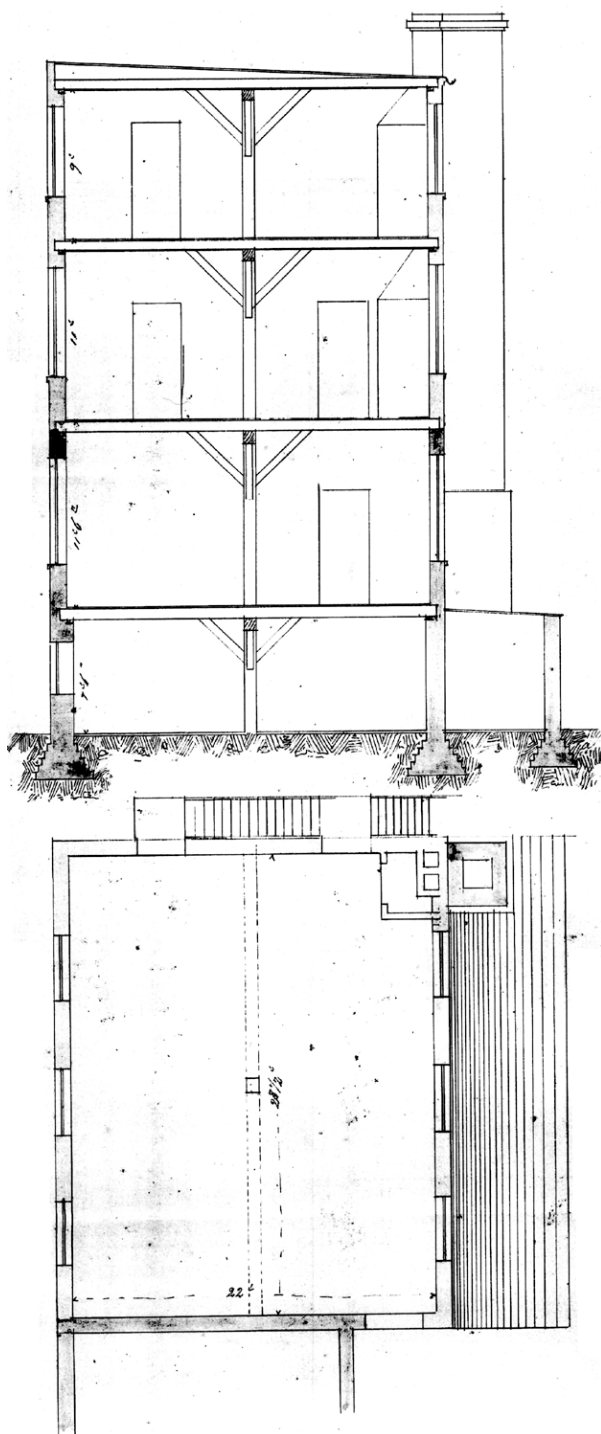


Abbildung 12: „An die hochlöbliche Polizei-Direction. - Unterzeichneter beabsichtigt das durch den Brand vom 20. November 1860 zerstörte Fabrikgebäude Bornstraße 9 in seinem früheren Zustand wieder herzustellen und ersucht deshalb eine hochlöbliche Polizei-Direction höflichst um Genehmigung. Bremen, den 20. December 1860. T. Schäfer, Bornstraße No. 9“. StAB: 4,125/1 - Bornstr. 9

Gezeigt sind Horizontal- und Frontalschnitt durch das Fabrikgebäude.

Im Erdgeschoß des Fabrikgebäudes befindet sich der Maschinenraum, rechts im Anschluß das Kesselhaus mit der Dampfmaschine. Über dem Maschinenraum ziehen sich drei Stockwerke mit Werkstattträumen in die Höhe, die beiden oberen sind mit einem eigenen Heizkamin ausgestattet. Der Statik wegen ist auf jeder Ebene des Gebäudes ein Mittelpfosten angeordnet. Die im Höhenschnitt eingezeichneten Türen führen unmittelbar auf eine Treppenanlage, die außerhalb des Gebäudes angebracht ist und die einzelnen Stockwerken miteinander verbindet. Sie ist im Horizontalschnitt gut zu erkennen. Gezeigt ist der Antritt der Treppenanlage bei den

Schornsteinen, das Zwischenpodest des ersten Obergeschosses, sowie die Stiege und das Podest des zweiten Obergeschosses.

In seinen Grundmauern war das Fabrikgebäude, einschließlich Kesselhaus, ca. 9 m breit und 8,5 m lang. Es besaß insgesamt eine Höhe von 11,6 m, der Schornstein ragte 12,4 m auf.

während dieser Zeit firmierte das Geschäft „Tacke & Schäfer“ schlicht als „Stuhllager“. 1861 wurde in dem Fabrikgebäude noch ein neuer Windenzug angebracht, der sich für die Produktion als unerlässlich darstellte, jedoch umgehend den Nachbarn auf den Plan rief: „In den Hintergebäuden ist neuerdings eine Winde angebracht, aus welcher, wenn sie benutzt wird, die Gegenstände aus derselben auf meinen Hofplatz herabstürzen können, weil solcher nur einige Fuß von der Winde entfernt ist und beim Hereinziehen der Hölzer zugleich ein Unglück entstehen könnte und Menschenleben dadurch gefährdet ist“, klagte er und forderte, es „... muß gedachte Winde wenigstens von unten bis oben gehörig eingefriedigt werden.“ Auch zur Straße hin nahm T. O. Schäfer Veränderungen vor und ließ am „Vorderhaus Bornstraße 9 für den kleinen, jetzt vorhandenen Erker einen circa 6 Fuß großen und außerdem für die zwei vorhandenen Fenster [...] eine Spiegelscheibe von circa 5 ½ u. 7 Fuß [ca. 1,6 x 2 m] machen“. Es scheint sich während des Jahres 1861 auch ein unternehmerischer Neubeginn angebahnt zu haben, worauf das große Schaufenster schon hinweist. Denn 1861, dem Jahr der Einführung der uneingeschränkten Gewerbefreiheit in Bremen, gab T. O. Schäfer im Bremer Adreßverzeichnis für das folgende Jahr den Eintrag einer „Möbelfabrik T. O. Schäfer & Co.“ zu Buche. Doch blieb dieser Eintrag mehr eine Bekundung der Absichten und Pläne T. O. Schäfers, denn noch gegen Ende des Jahres 1861 war T. O. Schäfer in eine äußerst heikle Geschäftslage geraten. Aus ihr sollte es keinen anderen Ausweg geben, als den gerade errichteten Neubau zu verkaufen.¹⁰⁵

¹⁰⁵ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 103. Hersteller: John Clegg & Co., Heywood, Kesselnr. 8. Kessellänge 2,41 m, Kesseldurchmesser 1,1 m. Gesamte Heizfläche 8,38 Quadr.m, (nach vorsichtigen Berechnungen entsprach das einer Dampfmaschine von 4,5-7,5 PS), Überdruck Atm. 1,4. Abnahme der Kesselprobe durch den Inspektor Leonhardt. Der Kessel überstand den Brand vom Dezember 1860 unbeschadet und wurde bis 1870 zum Antrieb einer Dampfmaschine, danach zusätzlich zum Beheizen der Färberei-Bottiche von C. Eckhardt jun. benutzt. Wiederaufbau vgl. StAB: 4,124/1 - Bornstr. 9. Ältere Anträge, Zitat aus Bl. 5 = Anschreiben. Dazu Bl. 6 = Bauzeichnung; Bl. 7 = Bauantrag vom 20. 12. 1860 mit handschr. Vermerk „Auf-“ Bau. Auf demselben Formular wurde am 15. 7. 1861 auch die Bauabnahme bestätigt: „Nachgesehen und richtig befunden. H. Müller. Baukommissar.“ Beschreibung wiederhergestellter Bau vgl. StAB: 4,45 - VR55, Blatt 503, Bornstraße 9. Kaufvertrag vom 18. Nov. 1861. - Winde ebenda, Aktenstück 39, Auszug ... vom 13. 1. 1862. - Erker vgl. StAB: 4,125/1 - Bornstraße 9, Ältere Anträge, Aktenstück 8. - Die Firma *Tacke & Schäfer* schien mit dem Neubau ebenfalls eine geschäftliche Veränderung erfahren zu haben, denn für das Jahr 1862 wurden im Bremer Adreßbuch unter der Adresse Bornstraße 9 nur ein „Stuhllager“ und die anderslautende Firmenbezeichnung *Schäfer, T. & Co.* aufgegeben. Daß es sich in der Tat um eine neue und andere Firma gehandelt haben dürfte, geht aus dem gesonderten Firmeneintrag hervor (1862): *Schäfer, T. & Co., Möbelfabrik, Bornstraße 9. Inhaber Th. O. Schäfer*. Der Name Tackes war zuletzt 1861 genannt und erschien seitdem nicht mehr. Tacke wohnte bis 1865 als Stuhlmacher am Wegesende 8, 1866 wurde er im Bremer Adreßbuch nicht mehr aufgeführt. Nach dem Verkauf der Bornstraße 9 ließ sich T. O. Schäfer am Wandrahm 13 als Stuhlmacher nieder, wo er bis 1866 blieb.

2.6.

Kassebart & Rausch und die „Möbeln- und Stuhlfabrik mit Dampfmaschinenbetrieb“ von Theodor de Vries

Mitte November 1861 ging der nagelneue Schäfersche Werkstattbau mit Dampfkesselhaus, Schornstein, Zwischenbau, sowie das Wohnhaus usw. in die Hände von Heinrich Kassebart, Johann Daniel Rausch und Theodor de Vries über. Mit den von T. O. Schäfer errichteten Gebäuden übernahmen sie ausdrücklich auch die auf der Immobilie ruhende Verpflichtung, „... an Sonntagen und Feiertagen keinerlei lärmende und geräuschbringende Arbeiten und Beschäftigung zum Nachteil der Nachbarn zu treiben“, ein Hinweis, unter welchen Umständen sich die maschinelle Bearbeitung von Holz um 1860 vollzog. Und für den gemeinsam mit dem Nachbarn genutzten Brunnenschaft mußten sie anerkennen, „... daß in demselben überhaupt keine anderen Röhren verlegt werden dürfen und die Maschine nicht daraus gespeist werden darf, weil das Wasser sonst zu Haushaltungszwecken untauglich wird.“¹⁰⁶

Theodor de Vries blieb als Tischlermeister für sich, Kassebart und Rausch machten in dem Gebäude die Fa. „Kassebart, Rausch & Co., Bautischlerei“ auf, die jedoch 1865 bereits nicht mehr existierte. De Vries erwarb das Nutzungsrecht an deren 2/3 Anteil (später kaufte er ihn) und eröffnete 1865 in der Bornstraße 9 die „Möbeln- und Stuhl-Fabrik mit Dampfmaschinen-Betrieb und Fournierschneiderei“, die erste Bremer Fabrik, in der nun ausgewiesen auch Möbel mittels Dampfkraft hergestellt wurden.¹⁰⁷

¹⁰⁶ Zu Kassebart, Rausch und de Vries siehe Abschnitt über die Dampfsägemaschine von Schleef und vgl. Benje, Möbellager, Typoskript. Verpflichtung vgl. StAB: 4,45 - VR 55, Bl. 503, Kaufvertrag. Gemeinsamer Brunnen vgl. StAB: 4,45 - VR 55, Bl. 503, Bornstraße 9, # 39, „Auszug aus dem Angabebuch ... vom 13. Jan. 1862“. Neben dem Grundstück verlief eine „Wasserlöse“, eine Art Wassergraben, vermutlich zum Stadtgraben hin. Die Wasserlöse dürfte in die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung der Dampfmaschine einbezogen gewesen sein.

¹⁰⁷ Theodor de Vries, Sohn von Wilhelm de Vries aus Amsterdam, dessen Bürgereid mit Handlungsfreiheit vom 27. Mai 1805, Bürgen: Herman Lorentz und Chr. Wilh. Dransfeld (vgl. StAB: 2 - P.8.A.19.a.3.h., Bürgereid). Bürgereid mit Handlungsfreiheit von Theodor de Vries am 21. Juni 1848 (vgl. StAB: 2 - P.8.A.19.a.3.m., Bürgereid). - Heinrich Kassebart war ab 1865 ... 1867 in der Ansgaritorstraße 23 ansässig. D. Rausch ab 1865 ... 1867 in der Molkenstraße 25. Personendaten zu D. Rausch: Johann Daniel (Rufname) Rausch stammte aus Münden b. Hildesheim/Hannover. Am 23. 1. 1840 erwarb der „...Tischlergeselle und Expectant für das Amt“ (Anwärter für die Zulassung zum Meisterwerden vor dem Tischleramt Bremen) das bremische Bürgerrecht. Für ihn bürgten Engelbert Sauerberg (Tischleramtsmeister) und G. H. W. Schmidt. (StAB: 2 - P.8.A.6.a.3. Protokollbuch, Erwerb des Bürgerrechts; StAB: 2 - P.8.A.6.a.4. Begleitpapiere; StAB: 2 - P.8.A.19.e.1.g. Kladde zur Erteilung des Bürgerrechts 1836-1840, S. 161.). Erst sieben Jahre später jedoch, am 9. 2. 1847, wurde er zur Anfertigung des Meisterstücks zugelassen. (StAB: 2 - S.12.u.4. Nr. 378; 1847).

Zu erwähnen ist, daß Johann Daniel Rausch 1847 als einer der Bürgen für den Tischlergesellen Hinrich Wilkens auftrat, als dieser am 16. 12. 1847 das bremische Bürgerrecht erwarb und am 5. 1. 1848 den Eid auf den Senat der Stadt ablegte, nachdem Wilkens seit 1839 als Tischlergeselle in Bremen weilte. Hinrich Wilkens war der erste Tischlermeister in der Köp-

Kenntnisse über die technische Entwicklung der Holzbearbeitungs- und Antriebsmaschinen gelangten seit Beginn der 60er Jahre zunehmend durch Fachzeitschriften, sowie durch Fachbücher in den Kreis der mit Holz arbeitenden Gewerbe, nicht zuletzt auch durch zahlreiche Berichte von den Weltausstellungen. Der Bremer G. H. Bruns jun. etwa nahm 1862 an der von verschiedenen Vereinen Deutschlands zusammengestellten, unter Führung von Max Wirth stehenden, 65köpfigen Besuchergruppe der Londoner Weltausstellung teil und berichtete anschließend darüber sowohl im Verein *Vorwärts* und dem *Volkswirt-*

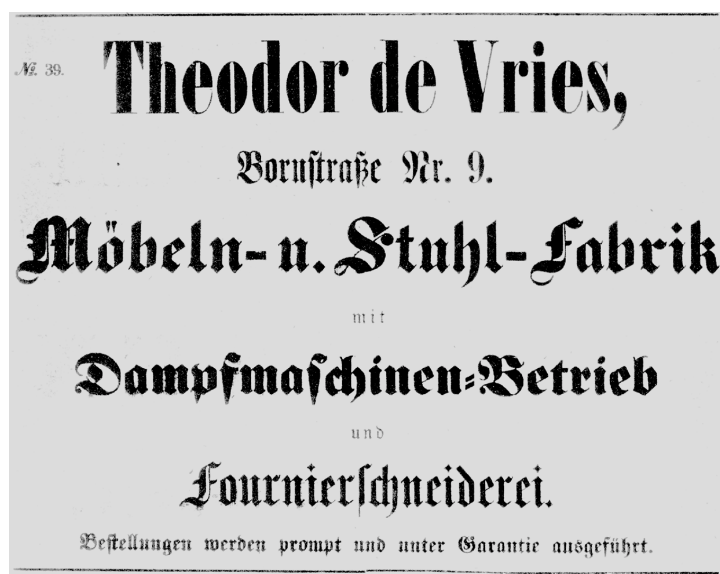


Abbildung 13:
Anzeige der Fa. de
Vries aus dem Inse-
rententeil des Bre-
mer Adreßbuchs
1865.

schaftlichen Kongreß für Nordwestdeutschland, die ihn beide entsandt hatten, als auch im *Gewerbe- und Industrieverein Bremens*.¹⁰⁸

Dem Stand der Technik nach war allerdings von 1860 bis 1865 auf dem Gebiet der Holzbearbeitungsmaschinen keine Neuerung eingetreten, welche über die anfängliche, erste Reife der Holzbearbeitungsmaschinen bereits entscheidend hinausging. Die Kraftmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen der 60er Jahre verlangten nach wie vor eine „Fabrikation im großen Stil“, wenn sie rationell und wirtschaftlich betrieben werden und nicht den Ruin des Unternehmens herbeiführen sollten. Doch diesen Schritt ins Große konnte der de Vriessche

kenstraße 20. Er errichtete 1860 die „kleine Werkstatt“, die nach seinem Tod 1864 und der Neuverheiratung seiner Witwe Charlotte Wilkens, geb. Dünsing mit Gustav Adolph Deckwitz 1867 von jenem als neuem Eigentümer weitergeführt wurde. - Die Bezeichnung der Firma von de Vries als „Möbeln- und Stuhl-Fabrik mit Dampfmaschinenbetrieb und Fournierschneiderei“ erschien zuerst 1865; vgl. Bremer Adreßbuch 1865, Anzeige im Inserententeil. Ebenso enthalten in den Ausgaben 1866, 1867, 1868.

¹⁰⁸ Jacobi, Gewerbekammer, S. 249. Vgl. auch Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 79. Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 93.

Dampfmaschinenbetrieb nicht machen. Die „Möbeln- und Stuhl-Fabrik mit Dampfmaschinenbetrieb und Fournierschneiderei“ enthielt denn bezeichnenderweise in ihrem Namenszug auch noch sämtliche früheren Entwicklungsstufen, über die sie sich im Rahmen der engen Bremer Verhältnisse, bedingt durch die Zollstellung Bremen, nicht hinwegsetzen konnte. Nur durch eine Möbelproduktion in größtem Stil hätte der Einsatz des zur ersten Reife entwickelten Gesamt-Maschinenkörpers gelingen können.¹⁰⁹

Der Fortgang der ersten Bremer Möbelfabrik stand unter keinem guten Stern, wenn diese auch öffentlich versicherte: „Bestellungen werden prompt und unter Garantie ausgeführt.“¹¹⁰ Mit viel Geld, das Franz Herman de Vries aus St. Petersburg in die Firma steckte, konnte der Dampfmaschinenbetrieb bis 1869 fortgesetzt werden, dann stand der Zwangsverkauf an. Die Großanzeigen, mit denen Theodor de Vries um Kundschaft warb, erschienen zum letzten mal im Adreßbuch des Jahres 1868.¹¹¹ Es mögen auch gesundheitliche Probleme von Theodor de Vries an der negativen Entwicklung der ersten Bremer Möbelfabrik beteiligt gewesen sein, denn als die Bornstraße 9 1870 schließlich verkauft wurde, ging die Immobilie nicht von Theodor de Vries selbst, sondern von dessen Witwe, einer geborenen Lorentz, an Carl Eckhard jun. über. Die Herstellung von Möbeln fand damit in der Bornstraße ihr Ende. Eckhard richtete das Gebäude und die Dampfanlage zu einer Färberei her. Der Verbleib der Holzbearbeitungsmaschinen der „Möbeln- und Stuhlfabrik“ von Theodor de Vries liegt im Dunklen.

2.7.

Bremer Dampfkesselbestimmungen und das Eintreten der Gewerkekammer für ihre Änderung (1870/71)

Mit den Zunftprivilegien waren in Bremen 1861 auch die Schranken beseitigt worden, die einer arbeitsteiligen Zusammenfassung verschiedener Gewerke zur Herstellung eines Produkts noch im Wege gestanden hatten. Doch sorgten „die

¹⁰⁹ Über die Maschinenausstattung der alten Möbelfabriken und über Neugründungen auf der Linie der alten Möbelfabriken wie z.B. die Berliner „Renaissance“-Aktien-Gesellschaft vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 58-60; Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 70-73. Während die 1855 gegründete „Renaissance“-AG expandierte, wurde dem auf Bremer Boden vergleichbaren Betrieb die Luft abgeschnürt. Genauer müsste eine vertiefte Einzeldarstellung des Betriebs von de Vries ergeben. Es gibt Hinweise, daß de Vries seine Möbel über den Freihafen in andere Länder, etwa Rußland, exportiert hat. Möglicherweise steht dies mit der negativen Entwicklung im Zusammenhang.

¹¹⁰ Für eine ausführliche Beschreibung der 60er Jahre in Bremen sowie des Maschinenkörpers vergleiche Benje, Möbellager, Typoskript und Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 24-36; Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 35-47.

¹¹¹ Dafür erschien 1869 in ähnlicher Aufmachung die Ausverkaufsanzeige des *Neuen Vereins-Möbeln-Lagers*, Museumstraße 1, in der ein „reichhaltiges Lager gut gearbeiteter Möbel und Polsterwaren“ angepriesen wurde. Bremer Adreßbuch 1869.

Zolllinien, welche Bremen umgaben“¹¹² weiterhin dafür, daß sich die nötigen größeren Absatzmöglichkeiten für eine maschinelle Produktion in Bremen dennoch nicht darboten. Zumal auch die Absatzmöglichkeiten innerhalb der Stadt selbst noch dadurch geschmälert wurden, daß die auswärtigen Möbelfabriken (ob sie nun schon selbst mit Maschinen arbeiteten oder nicht) seit dem Fortfallen der Handelsprivilegien einen wahren Sturm von Möbeln und Tischlerprodukten in die Gassen und Winkel der Stadt hineinbliesen, während die Bremer Tischler durch den Zollaufschlag mit ihren Produkten außerhalb der Stadt nicht konkurrenzfähig waren. Konnten sie deshalb kaum eine maschinelle Fertigung beginnen, so mußten sie aufgrund der gezwungenermaßen fortgesetzten handwerkenden Produktion auch auf dem Feld der Preiskonkurrenz unterliegen.¹¹³ Wie in den 60er Jahren wurde auch später immer wieder festgehalten, daß „... hier für alle Schichten der Gesellschaft eine sehr bedeutende Masse von Tischlerarbeiten eingeliefert worden seien, wogegen die hiesigen guten Arbeiten unverkauft zurückständen“.¹¹⁴ Die bremischen Gewerbekreise vertraten deshalb energisch den Zollanschluß. Doch erhoffte man sich auch von einem Zollanschluß Bremens keineswegs Wunderdinge, denn „selbst wenn Bremen dem Zollverein angeschlossen werden würde, so würde ... doch Bremen nicht die Erfolge wie Berlin erzielen“, setzte die bremische Gewerbekammer die Verhältnisse auseinander. Als Ursache habe die „... eigentümlich einseitige Stellung“ Bremens zu gelten, mit der sich die Hansestadt nicht ganz unbedeutend unterscheide von „... Berlin und anderen Städten, die einen Einkaufs-Markt für ganz Deutschland darböten“, betonte Hauschild vor der Gewerbekammer.¹¹⁵

Seitdem durch Fachliteratur, Journale, regionale und internationale Ausstellungen über die Entwicklung von Arbeitsmaschinen und Antriebsmaschinen ausführlich berichtet wurde, namentlich über die Entwicklung von kleineren Dampfmaschinen und Kesseln sowie über die Entwicklung von Gasmotoren, regte sich auch in den bremischen Kreisen fortschrittlicher Handwerker das Interesse für deren Anwendung.¹¹⁶ Denn mit den kleineren Motoren schienen nun Probleme zu verschwinden, die bis dahin mit dem Einsatz der Dampfmaschine verknüpft waren: die Produktion einer Groß-Menge, nicht zu vergessen der Raumbedarf für die Anlage einer Dampfkraftmaschine.

„Es werden jetzt diese kleinen Dampfmotoren [von 1 bis 3 PS] so einfach und wohlfeil hergestellt“, führte die Gewerbekammer 1870 aus, „daß es nicht

¹¹² Bremer Courier vom 18. Juli 1869, Das Neue Vereinsmöbellager.

¹¹³ An diesen Umstand knüpfte sich das erneute Bemühen fortschrittlicher Gewerbekreise Bremens, zumindest auf dem Gebiet der Form- und Gestaltkonkurrenz mit auswärtigen Produkten ebenbürtig zu werden, und dies um so mehr, solange sich an den Rahmenbedingungen der Preiskonkurrenz durch die Zollstellung Bremens nichts ändern ließ.

¹¹⁴ StAB: 6,12 - III.6., S. 784 f; Protokolle der Gewerbekammer, 1866, Hauschild.

¹¹⁵ Ebenda, S. 786 f.

¹¹⁶ Einen Einblick, wie sich die neuen Maschinen damals ausnahmen, gab Hauschild in der Einleitung des Gesuchs der Gewerbekammer zur Änderung der gesetzlichen Bestimmungen der für Dampfkesselanlagen erforderlichen Gebäude an den Senat, Febr. 1870, vgl. Abschnitt: Das Aufkommen der Gasmaschinen in Bremen.

Wunder nehmen kann, wenn sie sich im Gewerbebetriebe einbürgern.“¹¹⁷ Auch geboten es die Anfang der 70er Jahre „eingetretenen gewerblichen Verhältnisse immer mehr ..., statt menschlicher Arbeitskräfte auf Maschinenkräfte Bedacht zu nehmen“.¹¹⁸ Nicht so sehr die für die bremischen Verhältnisse zu jener Zeit eher zweitrangige Frage der Erhöhung der Menge der Produkte stand dabei im Vordergrund, vielmehr eine andere aus den „eingetretenen gewerblichen Verhältnissen“ hervorgehende Frage, wie der Vorsitzende der Gewerbekammer, H. M. Hauschild, 1871 erläuterte. „Nicht nur daß die Ansprüche der Arbeiter in Lohn und Zeit bedeutend gestiegen sind und ihr oft widerspenstiges Verhalten dem Meister gegenüber unerträglich sind, gehört zu den Beschwerden der Gewerbetreibenden, sondern daß sie jetzt der benötigten Arbeiter gar nicht mehr sicher sind, ist ihre größere Bedrängnis.“¹¹⁹ Dabei hatte die Streikwelle von 1870 - 1875 gerade erst begonnen und was speziell die Tischler angeht, begannen die offenen Streiks in Bremen erst ein Jahr später, 1872.¹²⁰ Doch war die Situation zwischen Meistern und Gesellen bereits angespannt. „Zwar schreibt die Norddeutsche Gewerbeordnung von 1869 in § 110 vor, daß Arbeitgeber und Gehülfen, wann nicht ein anderes verabredet ist, zu einer 14tägigen Kündigung verpflichtet seien, doch seitdem das Paßwesen und die so notwendigen Wanderbücher aufgehört haben“, klagte die Gewerbekammer, „bekümmert sich der Arbeiter nicht um jene Verpflichtung oder besondere Verabredung und geht davon wenn er Lust hat und der Arbeitgeber kann nie wissen, ob er am andern Tage in seiner Werkstatt Gehülfen haben werde oder nicht.“ Darum, erläuterte die Gewerbekammer „... muß er nach anderen Kräften suchen, welche ihm die Arbeiter nötigenfalls ersetzen und diese findet er teilweise in den kleinen, in den Werkstätten selbst aufzustellenden Dampfkesseln, für welche in neuerer Zeit die Technik ausgezeichnete Verbesserungen vorgenommen hat.“¹²¹

Wenn Gewerbetreibende tatsächlich beabsichtigten, Dampfkraft zu nutzen, so stellten sich ihnen nicht zu unterschätzende Hindernisse in den Weg. Die Bremische Bauordnung von 1863 machte zwischen Groß- und Kleindampfmaschinen keinen Unterschied, weshalb der Gewerbetreibende auch für eine kleine Anlage von 1 bis 3 PS eigens ein eingeschossiges Kesselhaus und einen freistehenden Dampfschornstein aufzuführen hatte, - „... kurz er muß, um nur den Kessel placieren zu können, 1.000 bis 1.500 Taler aufnehmen.“¹²²

¹¹⁷ StAB: 2 - D.20.b.18.d., Akte 8, Eingabe der Gewerbekammer vom 18. Februar 1870, S. 2.

¹¹⁸ StAB: 2 - D.20.b.18.d., Akte 8, Eingabe der Gewerbekammer vom 26. Mai 1871; S. 3.

¹¹⁹ Ebenda, S. 4.

¹²⁰ 8.7.1872-10.8.1872. Streik von 450 Bremer Tischlergesellen für eine Lohnerhöhung von 16 2/3 %, Verlängerung der Mittagspause um eine halbe Stunde und wöchentliche Lohnauszahlung. Vgl. Lothar Machtan: Streiks und Aussperrungen im deutschen Kaiserreich, Berlin 1984, S. 216-217.

¹²¹ StAB: 2 - D.20.b.18.d., Akte 8, Eingabe der Gewerbekammer vom 26. Mai 1871, S. 3-5.

¹²² Laut Angaben der Gewerbekammer: Bremische Bauordnung vom 13. Mai 1863, § 59: „Dampfkessel, welche mit gespannten Dämpfen arbeiten, dürfen nur in einstöckigen, mit leichtem, jedoch feuerfestem Dache versehenen, massiven Gebäuden aufgestellt werden. ...“ - StAB: 2 - D.20.b.18.d., Akte 8, Eingabe der Gewerbekammer vom 18. Febr. 1870, S. 6.

Mit der Begründung, daß von kleineren Kesseln eine entsprechend geringere Explosionsgefahr ausgehe und mit Hinweis auf die Verhältnisse in Berlin, wo man „... diesen Kessel in irgendeinen Teil seiner Werkstatt aufstellt [und] mit einem etwa vorhandenen Schlot in Verbindung bringen kann“, forderte die Gewerbekammer eine Revision der Bremer Bestimmungen, da in Bremen „... die Anlage von Dampfkesseln zum kleineren gewerblichen Betriebe behindert werde“. ¹²³ Noch ehe sich allerdings der Senat eingehend mit dieser Frage befaßt hatte, wurden die bremischen Bestimmungen durch die Gründung des Deutschen Reiches am 18.1.1871 in der von der Gewerbekammer gewünschten Richtung geändert. ¹²⁴

2.8.

G. Schwaner - eine kleine „Maschinen-Tischlerei“

Einen der frühen Versuche, Holzbearbeitungsmaschinen in der Tischlerei einzusetzen, wenn auch auf kleiner Stufe, unternahm Georg Louis Carl Schwaner Anfang 1874 in der Neuenstraße 11/12. Zum Betrieb der Dampfmaschine benutzte er einen „stehenden cylindrischen Kessel mit ... Querrohr“ von 0,86 m Durchmesser und 1,48 m Höhe, hergestellt von der Firma L. W. Bestenbostel, Bremen. ¹²⁵ Seiner Auslegung nach galt dieser Kessel als Klein-Dampfkessel und konnte gemäß den neuen Kesselbestimmungen in der Werkstatt bzw. im Keller aufgestellt und an einen einfachen Hausschornstein angeschlossen werden. Die Leistung des Schwanerschen Kessels lag bei max. 3 PS. Welche Holzbearbeitungsmaschinen er antrieb, ist unbekannt. Als Fabrikinspektor Wegener die Schwanersche Werkstatt im Mai 1880 besuchte und feststellte, daß „verschiedene konische Getriebe an Werkzeugmaschinen eingekapselt werden müssen“, notierte er aufschlußreich, die Werkstatt sei eine „Maschinen-Tischlerei“. ¹²⁶

¹²³ Ebenda, S. 2.

¹²⁴ Der Senat übernahm am 12. Juni 1871 die vom Reichskanzler am 29. Mai 1871 aufgrund § 24 der Gewerbeordnung vom 21. Juni 1869 erlassene Bekanntmachung, betr. „Allg. polizeiliche Bestimmungen über die Anlage von Dampfkesseln“ als Grundlage weiterer Regelungen. Daraus gingen die Bremer Gesetzgebungen der Jahre 1874 und 75 hervor. Vgl. Metzner, Dampfkesselaufsicht, S. 8-9. Ferner die entsprechenden Gesetzblätter der Freien Hansestadt Bremen aus StAB: 2 - D.20.b.18.d., Aktenstück 15, § 14: „Dampfkessel, welche für mehr als vier Atmosphären Überdruck bestimmt sind, und solche, bei welchen das Produkt aus der feuerberührten Fläche in Quadratmetern und der Dampfspannung in Atmosphären Überdruck mehr als 20 beträgt, dürfen unter Räumen, in welchen Menschen sich aufzuhalten pflegen, nicht aufgestellt werden ...“

¹²⁵ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 194. Gesamte Heizfläche 4,75 qm. 1884 notiert die Kesselaufsicht „nach Brake (?) verkauft“.

¹²⁶ StAB: 4,14/1 - V.A.4.e.c.; Gewerbeordnung und deren Ausführung, Gewerbliche Arbeiter; Inspektionsberichte des Fabrikeninspektors; Mai 1880.

Ende 1881 war Schwaner gezwungen, sich in den „öffentlichen freiwilligen Verkauf“ seiner Immobilien zu fügen.¹²⁷

2.9.

T. O. Schäfer & Co, Auf den Häfen 75 - Großtischlerei und Möbelfabrik

Der umfangreichste, in den 70er Jahren durchgeführte bremische Versuch, Holzbearbeitungsmaschinen und Dampfkraft in der Tischlerei zu nutzen, wurde von T. O. Schäfer unternommen. Nachdem er Ende 1861 den Werkstattneubau in der Bornstraße 9 aufgegeben hatte, war er bis 1866 als Stuhlmacher Am Wandrahm 13 ansässig gewesen und hatte ab 1867 in der Großen Hundestraße 39 als „T. O. Schäfer & Co.“ eine Möbelfabrik betrieben, die allerdings rein von Hand arbeitete.¹²⁸

Außerdem war T. O. Schäfer von Beginn an bei der Vorbereitung zur Errichtung der Genossenschaft der Bremer „Gewerbehalle“ beteiligt gewesen und wurde nach der Gründung der Gewerbehalle 1869 ihr erster Direktor. 1871 trat er jedoch bereits zurück, bemerkend „... er könne sein Amt nicht länger in gehöriger Weise verwalten, und bitte deshalb um seine Entlassung“.¹²⁹ Seine Zeit wurde nämlich mittlerweile vollständig von der Gründung einer mechanischen Möbelfabrik in Anspruch genommen, deren Plan er schon lange zuvor gefaßt hatte. Wie er in seinem zurückgezogenen Gesuch vom Jahr 1858 angab, hatte T. O. Schäfer als gelernter Tischler „... in Hamburg bei den ersten Tischlern und Stuhlmachern gearbeitet“ und sich dann in Berlin als Bildhauer ausgebildet. Seinen damaligen Angaben zufolge stand er mit Berliner und Hamburger Tischlern so eng in Verbindung, daß er sich deren Zusage „... zum Austausch ihrer Zeichnungen und verschiedener, mehr oder minder belangreicher Geschäftsgeheimnisse“ sicher sein zu können glaubte. Nicht ausschließen mochte er seinerzeit außerdem den Versand fertiger Möbel nach Pernambuco, wohin er durch Freunde Beziehungen hatte. Wenn sich auch manche Verbindungen im Laufe der Jahre verändert haben mochten, hatte sich T. O. Schäfer mit der Gründung seines Geschäfts erneut jene Ziele gesetzt, die er schon 1858 beschrieben hatte, und er verfolgte sie ganz und gar auf dieselbe Weise: „Genaue Berechnungen aller Auslagen und Verhältnisse haben [mich] zu der festen Überzeugung geführt, daß es

¹²⁷ StAB: 4,45/1 - Altst. II., Blatt 495, Neuenstraße 11, 1870-1882. - Schwaner gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Verkaufsgenossenschaft „Gewerbehalle“ und blieb Mitglied bis mindestens 1879. 1882 nicht mehr verzeichnet.

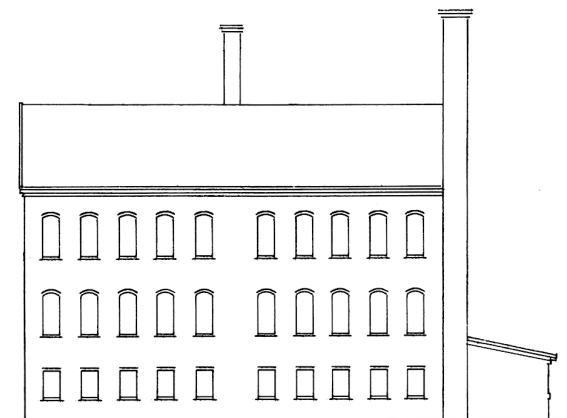
¹²⁸ Arbeitsbeziehungen zwischen T. O. Schäfer und dem Dampfmaschinen-Betrieb von Theodor de Vries sind nicht auszuschließen.

¹²⁹ StAB: 4,75/5 G.153. Band 1. Gewerbehalle, eingetragene Genossenschaft, Protokoll vom 4. März 1871.

möglich sei, hieselbst ebenso gute Arbeit zu denselben Preisen zu liefern, wie es beispielsweise die Berliner Möbelfabrikanten verstehen.“¹³⁰

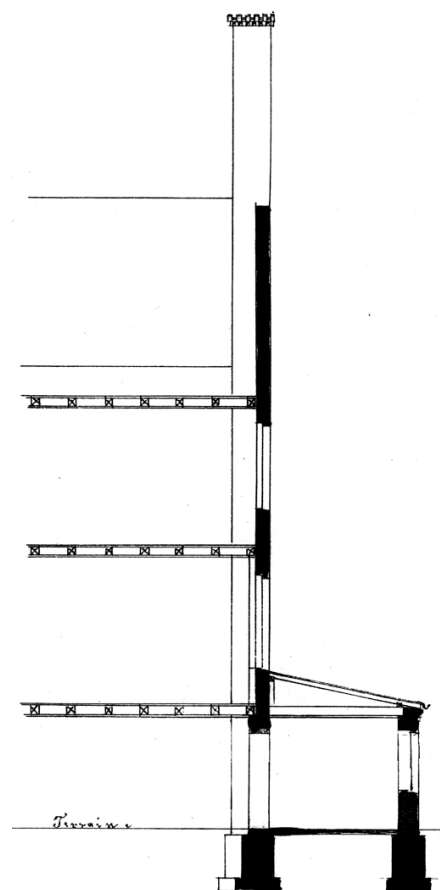
Im Mai 1872 erwarb T. O. Schäfer die Immobilie Häfen 75 und ließ noch im selben Jahr ein ausgedehntes Fabrikgebäude darauf errichten. Handfestendarlehen von insgesamt 50.000 Talern (September 1872!) lassen den Umfang des Baues erahnen.

Das gesamte Grundstück in der Straße Auf den Häfen 75 war im Mittel um 8 m breit, erstreckte sich aber ca. 50 m von der Straße weg in die Tiefe. Zum eigentlichen Fabrikgebäude gelangte man über einen schmalen Gang, der links neben dem an der Straße liegenden Wohnhaus vorbei auf einen Hof führte. An ihn schloß sich das Fabrikgebäude T. O. Schäfers an. In seinen Grundmauern umfaßte es 7,2 m Breite und beinahe 20 m Tiefe. Das gesamte untere Stockwerk des Fabrikgebäudes (Parterre) wurde vom Maschinenraum eingenommen (Raumhöhe 2,6 m), darüber erstreckten sich im zweiten Stock und im dritten Stockwerk „... jedesmal eine Tischlerwerkstelle“ (Raumhöhe 3,5 m und 3,2 m), darüber be-



„Zeichnung zum Bau einer Tischler Werkstatt hinter dem Hause Häfen N. 75. Ich beabsichtige auf meiner Immobilie Häfen N. 75 nach vorliegender Zeichnung ein Fabrikgebäude zu erbauen und ersuche ich eine wohllobliche Baubehörde um deren Genehmigung. T. Schäfer.“ Mai 1872

Abbildung 14, oben: Ansicht der Möbelfabrik T. O. Schäfer; Rekonstr. aus den Bauakten. Abbildung 15, rechts: Schnitt durch Werkstattgebäude und angesetzten Dampfkessel- und Dampfmaschinenraum.



¹³⁰ StAB: 2 - S.12.u.8., 12.-19. Februar 1858, S. 1, 4.

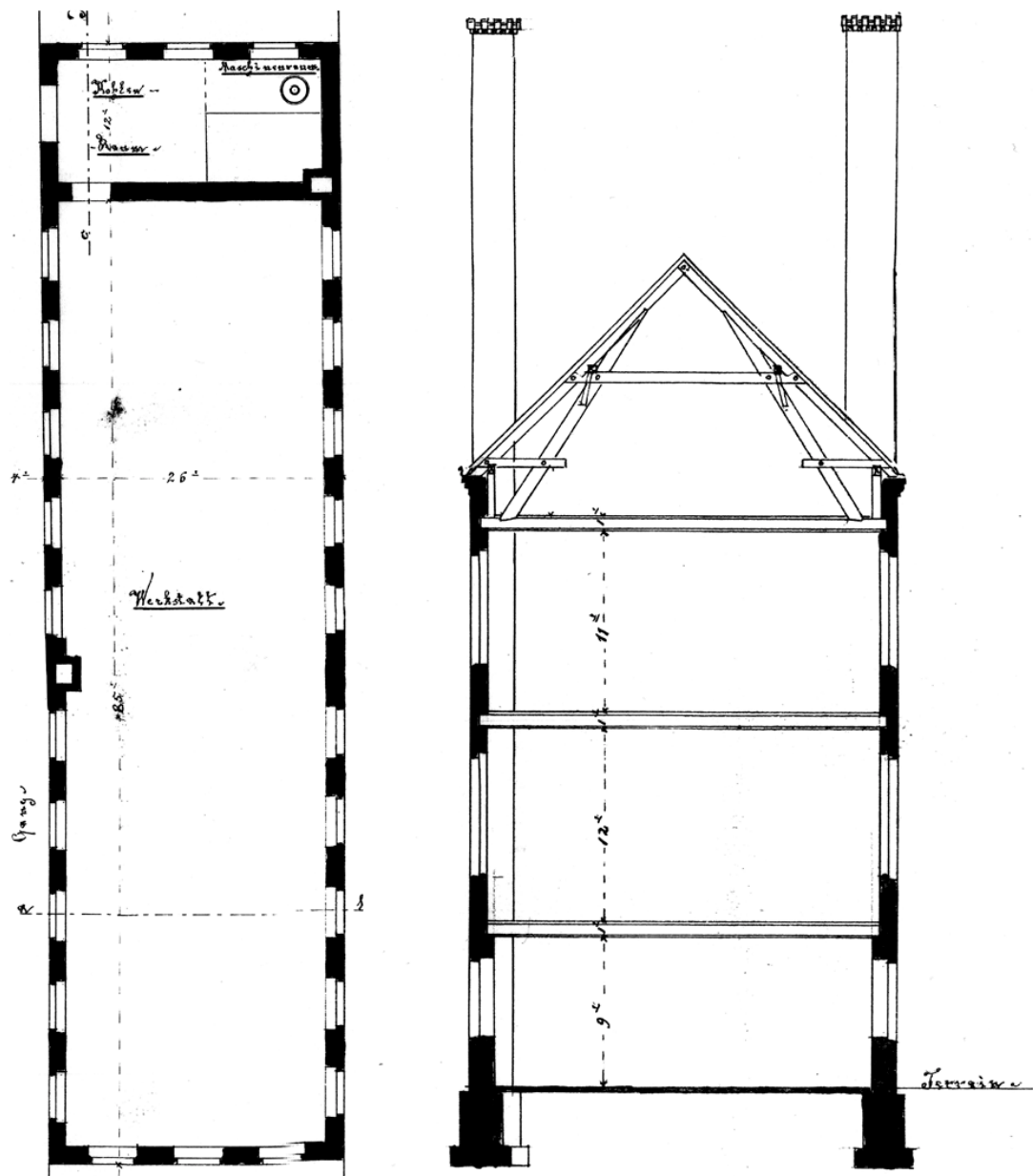


Abbildung 16: Links: Grundriß des Fabrikgebäudes, verkleinert; Werkstatt, Kohlenraum, Dampfmaschinenraum mit Kessel. Rechts: Höhenschnitt durch den unteren Maschinenraum und die oberen Werkstatträume.

fand sich ein Bodenraum. Zusammen mit dem Satteldach ragte das Fabrikgebäude über 15 m hoch auf. Die Tischlerwerkstätten und der Maschinenraum besaßen an jeder ihrer Längsseiten nach Norden und Süden heraus zehn Fenster, an den Giebelseiten jeweils drei Fenster. Die Werkstatträume waren dadurch zwar außerordentlich hell, aber auch sehr kalt im Winter. Zum Betrieb der Heiz- und der

Leimöfen durchlief ein mächtiger Kamin-Schornstein in der Mitte der Südseite des Gebäudes sämtliche Stockwerke.

An der Hinterseite des Fabrikgebäudes (Westseite) schloß sich ein ebenerdiges Maschinenhaus von ca. 7,2 m Breite und ca. 3,5 m Tiefe an, das sowohl vom Maschinenraum aus wie auch von dem am Fabrikgebäude weiter vorbeiführenden Gang aus betreten werden konnte. Das Maschinenhaus umfaßte den Dampfkesselraum und den Dampfmaschinenraum, sowie einen etwas größeren Kohlenraum, der den über den Gang herbeigeschafften Brennstoff aufnahm. Unmittelbar an der Westseite des Fabrikgebäudes ragte ein mächtiger Dampfschornstein aus dem Maschinenhaus empor und schloß mit dem Kaminschornstein höhengleich bei 19,2 m ab. Sein liches Innenmaß betrug fast 0,6 m. Das für den Dampfmaschinenbetrieb nötige Wasser erhielt die Tischlerei-Fabrik von einem gemeinsam mit dem Nachbarn Wolff genutzten Brunnen, zu dem jeder sein eigenes „Röhren- und Pumpwerk“ unterhielt.¹³¹

Insgesamt verfügte die Firma T. O. Schäfer & Co. über 400 Quadratmeter frei nutzbarer Produktionsfläche, 140 Quadratmeter umfaßte allein der Maschinenraum. Im Mai 1873 schließlich wurde der Dampfkessel (Fa. Howard, England)¹³² abgenommen und die Produktion unter Einsatz dampfgetriebener Holzbearbeitungsmaschinen begonnen.

Der Problematik der Auslastung von Dampfmaschinenanlage und Holzbearbeitungsmaschinen war sich T. O. Schäfer durchaus bewußt und bot daher in einer „Bekanntmachung“ die mietweise Nutzung der Maschinen und die Ausführung von Lohnarbeiten an.¹³³ Mit den „Herren Kollegen“, an die er sich dabei insbesondere wandte, waren nicht nur die Genossenschaftsmitglieder der Gewerbehalle gemeint. Es war der gesamte Berufsstand Bremer Tischlermeister angesprochen, deren Zusammenschluß zu einer freien Innung mit der Verabschiedung der *Statuten der Tischler- und Stuhlmacher-Innung zu Bremen* am 3. April 1873 gerade stattgefunden hatte (Bestätigung durch den Senat am 4. Juni 1873).¹³⁴ Wie Gustav Deckwitz war auch T. Schäfer seit 1872 im Vorstand der *Vereinigten Tischler- und Stuhlmachermeister* Bremens gewesen, und hatte sich darum bemüht, der „Coalition der Gesellen“ eine „Coalition der Meister“¹³⁵ gegenüberzustellen. Die Anzeige T. O. Schäfers erschien unmittelbar nach der Errichtung der Maschinenanlage, mehrfach und in verschiedenen Bremer Zeitun-

¹³¹ Nach StAB: 4,45 - VR 57, Bl. 124, Auf den Häfen 75; Rezeß H. Müller vom 2. Juni 1875. - StAB: 4,125/1 - Auf den Häfen 75/76, Bauzeichnung und Bauerlaubnis vom 27. Mai 1872.

¹³² Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 69. Inbetriebnahme: 6. Mai 1873; Fabrikant: Howard in England. FabrikNr.: 370. Max. Dampfspannung: 6,5 Atm.

¹³³ Parallele Entwicklungen: Nach 1872 trat die Tischlergesellschaft Bremens im Mai 73 mit neuen Forderungen hervor, es kam abermals zum Streik. Im Frühjahr 73 gründete sich die freie Tischler-Innung Bremen als Arbeitgeber-Organisation. August Töpfer kam als technischer Konsulent der Gewerbekammer nach Bremen und wurde im Mai offiziell im Gewerbekonvent vorgestellt.

¹³⁴ Vgl. hierzu Benje, Peter: Das alte Bremer Tischleramt und die Gründung der freien Tischlerinnung im Jahre 1873, in: Bremisches Jahrbuch, in Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen herausgegeben vom Staatsarchiv Bremen, Band 78, Bremen 1999.

¹³⁵ Hauschild vor dem Gewerbeconvent am 12. Mai 1873. StAB: 6,12 - I.G.48. Bd.1.

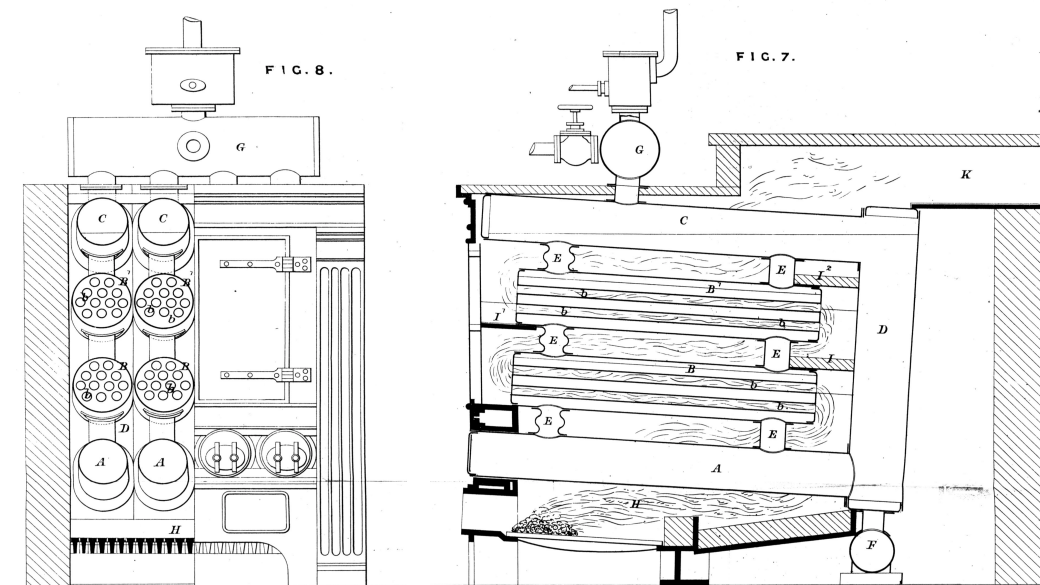


Abbildung 17: Patent-Röhrenkessel der Firma Howard in Bedford, England. Eingemauerter Röhrenkessel mit zwei horizontalen Batterien a vier Röhren. Durch die Röhrenkonstruktion vergrößerte sich die Heizfläche des Wassers, außerdem wurden die Heizgase auf ihrem Weg durch die vom Wasser umspülten Röhren zu einem „serpentine course“ gezwungen: „Thus one or more of the tubes of each section will be heated both externally and internally, and a rapid generation of steam will result. The circulation of the water in the boiler will also be quickened.“ Abbildung und Beschreibung nach der Patentschrift von J. Howard und E. T. Bousfield, Bedford, vom 3. April 1873, No. 1237, Steam Boilers, Patent Office Museum, London.

Rühlmann bemerkte 1875: „Howards bezeichnen ihre Kessel als inexplotibel, was dahin zu berichtigen ist, daß etwa vorkommende Explosionen (wegen des geringen Wasserraumes) niemals so verheerend und furchtbar werden können, als dies bei Kesseln mit großem Wasserraume der Fall ist.“ Rühlmann, Moritz: Allgemeine Maschinenlehre, 1. Bd., 2. Aufl., Braunschweig 1875, S. 602; Abbildung eines Howardschen Kessels und weiteren Angaben ebenda.

gen. Sie gibt einen detailreichen Einblick in das Ensemble der Holzbearbeitungsmaschinen bei T. O. Schäfer. „Bekanntmachung. Mit dem heutigen Tage setzen wir eine Anzahl *Hilfsmaschinen*, als da sind: Fräsen, Bandsägen, Fourierschneidemaschinen, Bohr- und Schlitzmaschinen, Säge zum Durchbrechen [136] und dergl., in Betrieb und empfehlen dieselben allen Holzarbeitern, insbesondere unseren Herren Collegen zu fleißiger Benutzung. Außerdem haben wir die Einrichtung getroffen, daß in kürzester Zeit alle möglichen Theile, als: Tischfüße, Tischsäulen, Gesimse u.s.w. nach jedem Modell oder Zeichnung geliefert

136 Gemeint ist eine Decoupiersäge.

werden. Auch halten wir Lager von Eichen-, Mahagoni-, Nußbaum- und anderen gangbaren Hölzern. Dieselben sind in Dicken von 1 Centimeter an stets vorrätig und werden alle Sorten Hölzer zum Marktpreis berechnet. - Bremen, den 4. Juni 1873. T. Schäfer & Co. Häfen 75.¹³⁷

In der Anzeige sind nicht sämtliche Maschinen aufgeführt, die T. O. Schäfer betrieb, sie geben aber den Charakter der Anlage ausreichend wieder. Vom Typus handelte es sich bei der Fabrik T. O. Schäfers um einen mit Holzbearbeitungsmaschinen bestens ausgestatteten großen Tischlereibetrieb, der sich nach außen hin, anderen Tischlermeistern gegenüber, auch als Holzbearbeitungsgeschäft öffnete.

Neben den erwähnten Maschinen trieb die Dampfmaschine wohl auch noch eine Kreissäge und eine Drehbank für Holz.¹³⁸ Eine Holzhobelmaschine für das Abrichten, Dickenhobeln und Glätten der Hölzer ist nicht aufgeführt und dürfte deshalb unter den Arbeitsmaschinen nicht zu finden gewesen sein.

Den Werkstattträumen des Fabrikgebäudes nach zu urteilen, war die Möbelproduktion der Firma sehr umfassend. Wie weit sich T. O. Schäfer dabei der Entwurfsarbeit von Architekten bediente oder Zeichner beschäftigte - ein Hinweis auf die eventuelle Entwicklung dieser Großtischlerei zum Typus der alten, mittlerweile mit Entwerfern arbeitenden Möbelfabriken - ist nicht sicher zu entscheiden. Es gibt Anhaltspunkte, die darauf hindeuten könnten.¹³⁹ Seiner 1858

¹³⁷ Die Anzeige erschien in den Bremer Nachrichten zuerst am 5. Juni 1873, danach noch weitere Male. Ebenso im (Bremer) Courier.

¹³⁸ Da in der Gewerbestatistik für das Jahr 1875 unter Tischlereien in Bremen nur eine Dampfmaschine angegeben ist (während allerdings nachweislich mindestens drei existierten), dürfen die ebenfalls in der Statistik angegebenen Holzbearbeitungsmaschinen - wenn auch mit Vorbehalt - der Dampfmaschine von T. O. Schäfer zugeordnet werden (Kreissäge, Bandsäge, Decoupiersäge, Fräsmaschine, Drehbank für Holz). Vgl. statistischer Anhang. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß dem *Bureau für Statistik* Arbeitsmaschinen für Kraftantrieb gemeldet worden sind, ohne die dazugehörigen Dampfmaschinen anzugeben. Der Umfang der Arbeitsmaschinen in der Statistik deutet ebenfalls auf die Firma T. O. Schäfer und Co. hin, da die Dampfkessel der anderen beiden Tischlereien, die ebenfalls Dampfmaschinen besaßen, Schwaner und Schumacher, für den Antrieb der Gesamtheit dieser Holzbearbeitungsmaschinen eher zu schwach waren. Allerdings ist die in der Statistik zu den Holzbearbeitungsmaschinen aufgeführte Dampfmaschine mit 3,5 PS ebenfalls zu schwach für den Antrieb des gesamten Maschinensatzes. Die Holzfräsmaschine ist nicht spezifiziert. Bureau für Bremische Statistik. Jahrbuch 1876, II., S. 132 ff. Unter Holzfräsmaschine konnte zu jener Zeit eine Fräse für „gerade Sachen“, d. h. eine Kehlmaschine verstanden werden oder eine Fräse für „geschweifte Sachen“, d.h. eine Tischfräse oder eine Bockfräse. Falls es sich um eine Kehlhobelmaschine gehandelt hat, wäre sie, wenn „gerade“ Messer eingespannt werden, für ein Planieren von Oberflächen und als Planhobel einsetzbar gewesen. Andere Möglichkeiten zum Abrichten und Planhobeln bietet der angegebene Maschinensatz nicht.

¹³⁹ Nach dem Rücktritt T. O. Schäfers vom Amt des Direktors der Verkaufsgenossenschaft „Gewerbehalle“ wurde das Gebäude der Genossenschaft unter dem neuen Direktor C. W. Feuß vom 19. September 1871 ab mit einem Atelier aufgestockt. In einem Teil der Räume kam anfangs eine Bremer Fotografin unter. Verbindungen T. O. Schäfers zu dem Bremer Maler Quentell sind nicht auszuschließen. Sein Bruder (?) Julius Quentell besaß die Anteilscheine 59, 61, 62 an der Möbelfabrik T. O. Schäfers. Über den Kunstmaler Gustav Quentell vgl. Jacobi, Gewerbekammer, S. 249.

geäußerten Vorstellung einer „... nach und nach ins große arbeitenden Stuhl-Fabrik für elegante Möbeln“ würde dies nur entsprechen.

Von den Dampf-Großtischlereien der späteren Jahre wiederum unterschied sich die Großtischlerei von T. O. Schäfer dadurch, daß sie aufgrund der Entwicklung der Holzbearbeitungsmaschinen noch nicht über den komplettierten Satz der Standardmaschinen verfügen konnte, weshalb insbesondere die Hobelarbeiten¹⁴⁰ aufwendig von Hand ausgeführt wurden oder außerhalb der eigenen Fabrik in Lohnarbeit auf einer kostenintensiven Schlitten-Hobel-Maschine vorgenommen wurden.

Der Möbelfabrik T. Schäfer & Co. war jedoch geschäftlich kein Erfolg beschieden. Bereits im September 1874 sicherten sich einige Gläubiger ihre Forderungen, am 1. Dezember 1874 reichte Theodor Oscar Schäfer eine Insolvenzerklärung ein, verbunden mit dem Gesuch um Stundung der Schulden, 1875 jedoch erfolgte der Zwangsverkauf von Fabrikgebäude und Wohnhaus. Die Ursachen dieses Niedergangs sind nicht ganz klar. Ganz sicher dürfte die Möbelfabrik T. O. Schäfer die einzelnen Möbelstücke relativ preiswert hergestellt haben, aber nur durch eine stark mengenbezogene Produktion. Diese jedoch war in Bremen schwer abzusetzen, obwohl T. O. Schäfer Mitglied in der Verkaufsgenossenschaft der „Gewerbehalle“ war. Ebenso schwer war der Verkauf nach außerhalb, da die Waren immer noch mit einem Zollaufschlag belastet wurden. Und auch ein Export nach Übersee (evtl. Pernambuco) barg Unsicherheiten; er war langwierig und der Rückfluß der Verkaufserlöse vermutlich träge. Möglicherweise war diese Geschäftsentwicklung Die Entwicklung des Geschäfts ist möglicherweise auch zusätzlich durch die Streiks der Tischlergesellen von 1872 und 1873 behindert worden.¹⁴¹

¹⁴⁰ Dies gilt, sofern die Maschinenangabe in der bremischen Statistik auf T. O. Schäfer zutrifft.

¹⁴¹ Konkursverlauf vgl. StAB: 4,75/4 - Oelrichs, Carl Jasper. Repertorium Nr.1, 1871-74. StAB: 2 - Qq. 10.D.22.ee., Band 15, Bl. 173. StAB: 2 - D.11.b.1.c.2., 26. 11. 1874, Schäfer. StAB: 4,45 - VR 57, Bl. 124, Auf den Häfen 75. Die Liste der im „Professionsprotokoll in Sachen Theodor Oscar Schäfer Konkurs“ aufgeführten Gläubiger war sehr lang und erlaubt einen gewissen Einblick in die Geschäftsverhältnisse der Firma, gibt jedoch keine bündige Auskunft über die Ursachen des Konkurses. Anteilscheine an der Firma befanden sich unter anderem in den Händen von Julius Quentell und Victor Lysius, letzterer bezog sogar Gehalt („Salär“). Im Mitgliederverzeichnis der „Gewerbehalle“ vom 1.1.1875 ist T. O. Schäfer nicht mehr als Mitglied der Verkaufsgenossenschaft aufgeführt. Ausführungen über den Hamburger und den Bremer Möbelexport nach Übersee, speziell Südamerika, vgl. Gewerbekammer Bremen: Gutachten der Bremischen Gewerbekammer in der Zollanschluß-Frage, Bremen 1877, S. 8-9. Tischlerstreiks: 8.7. bis 10.8.1872, 450 Tischler; 23.6. bis Dez. 1873, 430 Tischler; 19.11. bis 2.12.(?) 1874, Ausschluß unbestimmter Anzahl. - Angaben nach Machtan, Streiks, S. 216 f, 346 f, 443 f. Wie Gustav Deckwitz war auch T. O. Schäfer im Vorstand der „Vereinigten Tischler- und Stuhlmachermeister“, einer Gegenkoalition zu den streikenden Tischlergesellen (vgl. Bremer Nachrichten vom 17.7.1872, Inserat des Vorstands der vereinigten Tischler- und Stuhlmachermeister „An das geehrte Publikum“) vertreten. Aus dieser Vereinigung heraus wurde 1873 die freie Tischler- und Stuhlmachervereinigung Bremen gegründet. - Ob T. O. Schäfer oder J. H. Schäfer (Fehrfeld) als „Herr Schäfer“ in die Diskussion des Gewerbe- und Industrievereins eingriff, über die der Bremer Courier vom 4. 8.1872 berichtete, ist unklar.

Grundstück und Gebäude der Möbelfabrik Auf den Häfen 75 gingen zuerst an A. Beling, dann 1879 an die Gebrüder Nordmann über, die in den Räumen eine Dampf-Färberei einrichteten.

Theodor Oscar Schäfer firmierte nach 1875 unter wechselnden Adressen, 1877 noch als „Möbelfabrik T. Schäfer & Co.“ in der Friesenstraße 92, von 1878 nur noch als „Tischler T. Schäfer“, Sögestraße 12, 1880 und 1881 vor dem Steintor 91, 1882 Wilhelmstraße 23, danach war er im Bremer Adreßbuch nicht mehr verzeichnet.

2.10.

Schumacher, später: Friedhoff und Hartmann - „Dampfsäge und Schneidemaschinen-Fabrik“, eine Bremer Schweif- und Fräsanstalt

Ausgesprochene „Schweif- und Fräsanstalten“, wie sie in Berlin und anderen Orten seit Mitte der 50er Jahre existierten und sich seitdem zu Holzbearbeitungsfabriken entwickelt hatten, gab es in Bremen bis Anfang der 70er Jahre speziell für die Tischlereien nicht.¹⁴² Fielen in früheren Zeiten solche Arbeiten an, wurden sie in begrenztem Rahmen von den Bremer Dampfsägereien mit ausgeführt. Eine von ihnen, G. Hartwig, bezeichnete sich um 1860 zeitweilig sogar ausdrücklich als „Dampfschneide-Werkstatt“ und wies eine für die Zeit in Bremen erstaunliche Vielfalt an Holzbearbeitungsmaschinen auf.

Die Ausarbeitung des Holzes und seine allgemeine Zurichtung durch Handarbeit war äußerst aufwendig. Und in dem Maße, wie seit 1872 die Löhne der Tischlergesellen stiegen, und eine allgemeine Unsicherheit über die Verfügbarkeit der Arbeitsgesellen durch die Meister bestand, wie die Gewerbekammer festhielt, war das Ausarbeiten mit der Hand außerdem entsprechend kostspielig geworden.¹⁴³ Auch die Preise der auswärtigen Möbelanbieter drückten auf die Herstellungskosten. Deshalb entwickelten die größeren Tischlereien ein ausgeprägtes Bedürfnis für den Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen, die kleineren Tischlereien dagegen wegen oftmals mangelnder Aufträge und rückhaltloser Selbstausbeutung zunächst weniger.

Die Größe der Dampfmaschinenanlage und der unfertige Maschinensatz verhinderten jedoch noch den Einzug der Maschinen in die Tischlerwerkstätten. Außerdem hätte die damit erzeugte Menge in Bremen nicht abgesetzt werden

¹⁴² Gerhard Albrecht Hartwig war erst Stuhlmacher, ab 1854 Kistenmacher mit einer „Sägemaschine“, sein Betrieb wurde 1859 als „Dampfschneide-Werkstatt“ ausgewiesen. Das Unternehmen war im Kern eine „Kistensägeerei“ und dementsprechend als „Hartwigsche Kistensägeerei“ (1883) bekannt. Vgl. Bremer Adreßbuch 1850-1854 und StAB: 4,125/1 - Langemarckstr. 85-89 (vorm. Kl. Allee 7a).

¹⁴³ Erneut kam die Frage der Unsicherheit auf der Sitzung des Gewerbekonvents am 3. Juni 1872 durch ein Gesuch der Vereinigten Tischler- und Stuhlmachermeister zur Sprache. Vgl. (Bremer) Courier vom 5. Juni 1872.

können. Beide Umstände bewirkten, daß sich anfangs auch die größeren Tischlereien Bremens nicht gleich selbst mit Holzbearbeitungsmaschinen ausstatteten.

Johann Philipp Friedrich Schumacher, selber Tischlermeister,¹⁴⁴ war einer der ersten in Bremen, der Holzbearbeitungsmaschinen ausdrücklich als *Hilfsgewerbe* für die Tischlereien betrieb.

1867 hatte Schumacher die Werkstatt in der Kleinen Fuhrleutestraße 16 erworben. 1873 legte er sich einen Dampfkessel mit 4 Atm. Druck zu, den er direkt in seinem Werkstatttraum an der Kleinen Fuhrleutestr. 16 aufstellte.¹⁴⁵ Die Dampfleistung des Kessels reichte aus, um mit der angeschlossenen Dampfmaschine ca. 4 PS Arbeitskraft zu erzeugen.¹⁴⁶ Welche Maschinen er anfangs besaß, ist offen. In einer Aufstellung des Maschineninventars aus späterer Zeit ist auch eine mit Dampfkraft getriebene Furniersäge mit einem liegenden Sägerahmen aufgeführt, die möglicherweise zuerst betrieben wurde.¹⁴⁷

Anfangs firmierte J. P. F. Schumacher noch einfach als Tischler und „Tischlermeister“, 1876 jedoch als „Schumacher, J. P. F., Dampfsäge und Schneidemaschinenfabrik“. Nicht auszuschließen ist es, daß Schumacher Holzbearbeitungsmaschinen des im Herbst 1875 Konkurs gegangenen T. O. Schäfer in seinen Betrieb übernahm. Beide kannten sich gut aus der Tischlerverkaufsgenossenschaft „Gewerbehalle“. 1874/75 traten sie aus der Gewerbehalle aus, Schäfer kurz bevor er das Geschäft aufgeben mußte, Schumacher kurz bevor er mit seinem Betrieb im Bremer Adreßbuch als „Dampfsäge und Schneidemaschinenfabrik“ vor die Öffentlichkeit trat.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Schumacher, Johann Philipp Friedrich, Geburtsdaten unbekannt, war Sohn von Metta Schumacher; Name und Stand des Vaters sind nicht mitgeteilt. Schumacher war viermal verheiratet. Zuerst mit Malvine Henriette Ehlers, Tochter eines Bremer „Maschinenmeisters“, nach deren Tod mit Marie Anna Hoffheer (Hofferr), Tochter eines Tischlermeisters in Bremen; dann mit Johanne Elisabeth Christine Wieting, Tochter eines Tischlermeisters aus Oldenburg; und schließlich mit Marie Finke, Tochter eines „Landmanns“ aus Wulfooop. Aus den Ehen gingen 8 Kinder hervor. - 1857 ist Schumacher als „Tischler“ aufgeführt, 1863 als „Tischlermeister“, 1875 als „Fabrikhaber“. Er starb in Bremen am 13. Dezember 1877 als „Dampfsägerei-Inhaber“. Vgl. StAB: 4,45 - Altstadt. I, Blatt 354, Große Fuhrleutestr. 14/15 und Kleine Fuhrleutestr. 16. Darin Tabula Nr. 9165 bis 9168 des Civilstandsregisters Bremen.

¹⁴⁵ Dampfkesseldaten vgl. Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 190.: stehender cylindrischer Röhrenkessel von 660 mm Durchmesser und 1960 mm Höhe. Hersteller: Menk und Hambrok in Hamburg/Ottensen b. Altona. In Betrieb genommen am 15. Okt. 1873.

¹⁴⁶ Es ist nicht auszuschließen, daß die in der Bremer Gewerbestatistik von 1875 aufgeführte Holzbearbeitungsmaschinenanlage Schumacher gehörte; er verstand sich ab 1875 als Leiter eines Tischlereibetriebes.

¹⁴⁷ Die Suche nach dem Verbleib der Dampf-Furniersäge aus dem Nachlaß von Theodor de Vries könnte in die Werkstatt von Schumacher führen. Der Darstellung nach ist die Maschine auf einem schweren Holzgestell gegründet, d. h. es ist nicht auszuschließen, daß ihre Entstehung in das Jahrzehnt 1860/70 oder davor zurückreicht.

¹⁴⁸ Schumacher war Anfang 1870 Mitglied der Gewerbehalle geworden, im selben Quartal wie Gustav Deckwitz. Schumacher firmierte im Bremer Adreßbuch 1872 lediglich als Tischler, 1873 als Tischlermeister; anstelle des Eintrags „Tischlermeister“ erschien ab 1876 die Bezeichnung „Dampfsäge und Schneidemaschinenfabrik, kl. Fuhrleutestr. 16.“

Nach dem Tod J. P. F. Schumachers Ende 1877 wurde das Erbe Fuhrleutestr. 16 mit Werkstatt und Einrichtung verkauft. Die beiden neuen Besitzer, der Tischler Hermann Heinrich Friedhoff und der Drechsler Johann Hermann Heinrich Hartmann erwarben es für 14.000 Mark im Mai 1878. Möglicherweise waren beide vorher bei Schumacher beschäftigt gewesen.¹⁴⁹

Die Maschineneinrichtung der ersten Schweif- und Fräsanstalt Bremens ist detailliert überliefert. „Die Maschine[n] und Geräte des Holzschneidegeschäfts sind folgende:

- eine Dampfmaschine
- ein Dampfkessel
- die s. g. Armatur des Kessels
- die Wellenleiter s. g. Transmission
- eine s. g. Fraisemaschine mit Vorgelege,
- eine Partie s. g. Fraiser 142 Stück,
- eine Kehlleisten Hobelmaschinen
- sechs Kreuzsägeblätter [Kreissägeblätter!],
- eine Kreuzsäge [Kreissäge!] mit Vorgelege,
- eine Stockmaschine mit Vorgelege,
- und Messerkopf und div. kronische [konische?] Metallbüchsen,
- eine Bandsäge mit 9 Sägeblätter
- eine komplette Fourniermaschine mit
- vier Gitterrahmen und vier Sägeblätter,
- die Rohrleitung zwischen Maschine und Dampfkessel und den zum Dache führenden Ausströmungs-Rohr

¹⁴⁹ *Friedhoff*, Hermann Heinrich, geb. 31. Januar 1854 in Förlingen, Amt Diepholz, Preußen, gest. 1893. H. H. Friedhoff war verheiratet mit Marie Magarethe Adelheid, geborene Hartmann (!), geb. am 4. Dezember 1852 in Harpstedt. Friedhoff wohnte in der Kleinen Fuhrleutestraße 16. Als Gewerbe gab er bei der Erwerbung der bremischen Staatsangehörigkeit 1885 an, er sei „Teilhaber einer Dampfsägerei“. Über ihn wird in den Unterlagen zur Erwerbung der bremischen Staatsbürgerschaft gesagt: „Antragsteller ist unbescholten und steht in gutem Rufe, ist gesund, völlig erwerbsfähig, fleißig und nüchtern. Sein Vermögen beläuft sich auf ca. 13.000 M inklusive Geschäfts- und Hauseinrichtung. Seit circa 6 Jahren ist er Teilhaber einer Dampfsägerei, deren Betrieb ihm den Unterhalt für seine Familie reichlich abwirft.“ Vgl. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Akte der Polizei-Direktion in Bremen, betreffend die Erwerbung der Bremischen Staatsangehörigkeit, 1885/28 (Friedhoff). *Hartmann*, Johann Hermann Hinrich, geboren am 15. September 1848 in Harpstedt, Amt Freudenberg, Preußen. Verheiratet mit Maria Helene Theresia, geborene Thiesing, geboren am 27. Oktober 1847 in Osnabrück. Hartmann wohnte in der Kleinen Fuhrleutestraße 16. Bei der Erwerbung der bremischen Staatsangehörigkeit 1885 gab Hartmann als Beruf „Inhaber einer Dampfsägerei“ zu Protokoll. In den Unterlagen heißt es unter anderem: „.... über Hartmann ist Nachteiliges nicht bekannt, außer daß derselbe am 15. Mai 1876 vom Strafgericht hies. wegen Körperverletzung mit 5 Wochen Gefängnis bestraft ist. Er ist gesund, vollkommen erwerbsfähig, als nüchtern und fleißig bekannt. An Vermögen inklusive Haus- und Geschäftseinrichtung besitzt er circa 12.000 M. Seit circa 6 Jahren ist er Teilhaber einer Dampfsägerei, welche gut rentiert und den Unterhalt für seine Familie vollkommen und ausreichend sichert.“ Vgl. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Akte der Polizei-Direktion in Bremen betreffend die Erwerbung der Bremischen Staatsangehörigkeit, 1885/27 (Hartmann). Erwerb vgl. StAB: 4,45 - Altstadt I., Blatt 354, Lassungsentwurf, Dokument 86.

vierzehn lederne Treibriemen,
 ein Schraubstock,
 eine Tret-Schweifsäge-Maschine,
 die Bestandteile einer zweiten Tret-Schweifsäge-Maschine.“¹⁵⁰

Als der bremische Fabrikeninspektor Wegener im Februar 1880 die „Holzschneiderei“ Friedhoff und Hartmann aufsuchte, konnte er feststellen, daß „der Betrieb zu Abstellungen keine Veranlassung gibt“. Lediglich „die Holme (?) des Destillierkessels sollen mittels Garnierschrauben befestigt“ werden, hielt er fest und es seien die „Kammräder auf dem zweiten Boden ebenerdig zu verkleiden“. Wegener fand die Treppen „durchweg recht mangelhaft“, nämlich zu steil, doch, meinte er, „läßt sich eine Änderung schwer erzielen, weil der Betrieb wesentlich erschwert würde“.

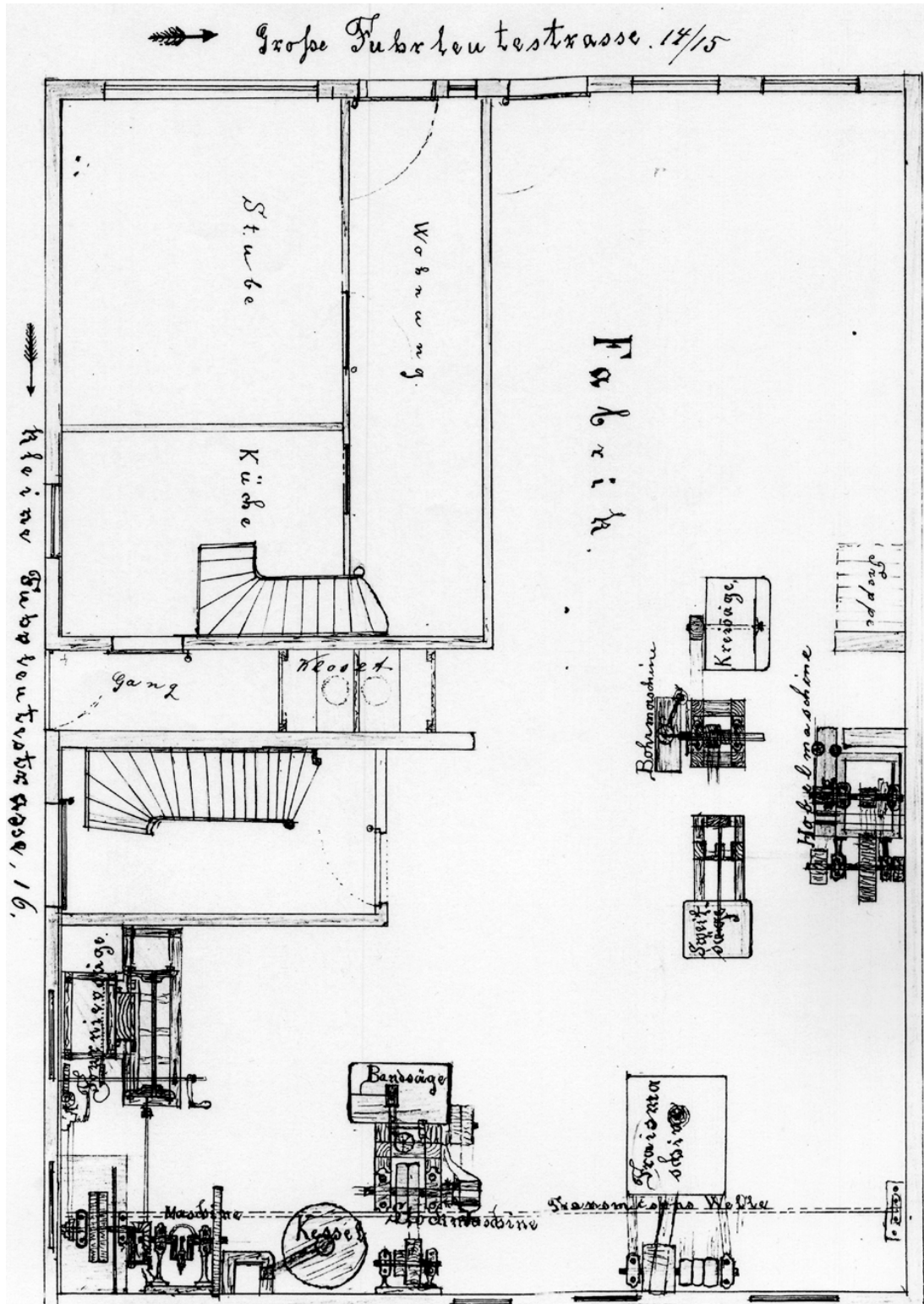
Insgesamt gingen 1880 fünf Beschäftigte in den engen Werkstattträumen der Kleinen Fuhrleutestraße 16 ihrer Arbeit nach, ausschließlich Familienmitglieder der beiden Betriebsinhaber, jeder von ihnen bereits „gegen alle Unfälle versichert“. Wie schon keine außerfamiliären Arbeiter, so waren 1880 auch keine „jugendlichen Arbeiter“ in dieser bremischen Schweif- und Fräsanstalt beschäftigt.¹⁵¹ Das mag sich jedoch in den folgenden Jahren bereits geändert haben. 1883 wurde der alte Dampfkessel wegen Abnutzung von der Bremer Dampfkesselaufsicht „cassiert“, d. h. behördlicherseits außer Betrieb gesetzt. Der neue

Abbildung 18 (siehe S. 73): Grundriß und Maschinenanordnung der Holzschneidefabrik Friedhoff & Hartmann, Große Fuhrleutestraße/ Ecke Kleine Fuhrleutestraße, im Jahr 1887.

Die Zeichnung stammt von der Hand Friedhoffs und Hartmanns. Wenn den naturalistischen Details geglaubt werden darf, handelte es sich zum Teil noch um Maschinen mit Holzgestell. Besonders auffällig ist die Furniersäge, eine liegende Säge (vgl. vorne), ebenso die Bandsäge mit Holzgestell. Es ist nicht ausgeschlossen, daß einige der Maschinen bereits vor der Gründung des Holzschneidegeschäfts durch Schumacher in anderen Betrieben ihren Dienst taten. Von der rechten Seite im Uhrzeigersinn: Kellertreppe, Kreissäge, Bohrmaschine, Hobelmaschine, Schweifsäge, Fräsmaschine, Bandsäge, Kessel, Dampfmaschine, Furniersäge.

¹⁵⁰ StAB: 4,45 - Altstadt I., Blatt 354, Kaufvertrag, Dokument 87. Später wurde das „Holzschneidegeschäft“ auch als „Holz-Fraise und Schneiderei“ bezeichnet (Kaufvertrag 1884). Sehr kennzeichnend für den technischen Entwicklungsstand der Holzbearbeitungsmaschinen ist das Fehlen eines Abrichters in dem aufgeführten Maschineninventar. Diese amerikanische Entwicklung trat erst auf der Weltausstellung in Philadelphia 1876 an die Weltöffentlichkeit. Der im Maschineninventar genannten „Stockmaschine“ nach zu urteilen, ist das Holzschneidegeschäft Friedhoff & Hartmann 1885 bei der Erhebung der Gewerbestatistik unter „Sägemühlen“ mitgezählt worden, denn darunter wird eine Stockmaschine aufgeführt, unter „Tischlereien“ jedoch nicht.

¹⁵¹ StAB: 4,14/1 - V.A.4.e.c.; Gewerbeordnung und deren Ausführung, Gewerbliche Arbeiter; Inspektionsberichte des Fabrikeninspektors; Februar 1880.



Dampfkessel,¹⁵² abgestimmt auf die vorherige Maschinenleistung von ca. 4 PS, jedoch besser als der alte, ganz besonders aber die Erweiterung der Werkstattträume durch Zukauf der angrenzenden Eckhäuser Große Fuhrleutestr. 14/15 im Jahr 1884 machten das Holzschneidegeschäft weitaus leistungsfähiger, wenngleich zu den vorhandenen Holzbearbeitungsmaschinen in der Folgezeit nur eine Bohrmaschine hinzugefügt wurde.

Der Kundenkreis der „Holz-Fraise und Schneiderei“ bestand ausschließlich aus Tischlern. Friedhoff & Hartmann bekamen die Holzteile in die Werkstatt geliefert und bearbeiteten sie, bis sie „Teile-fertig“ waren. „Es handelt sich in der Mehrheit der Fälle um kleinere Arbeiten, deren Ausführung mit den gewöhnlichen Tischlerinstrumenten schwierig und zeitraubend ist und welche die Tischler daher in der Dampfsägerei herstellen zu lassen vorziehen“, erläuterten Friedhoff und Hartmann den Charakter ihres Betriebs und fügten hinzu, „es handelt sich eben um Arbeiten, bei denen nicht die persönliche Geschicklichkeit des Ausführenden den Kunden anzieht, sondern die bequeme, möglichst wenig kostspielige und möglichst wenig zeitraubende Herstellung.“¹⁵³ Deshalb mußten sie auch ständig mit der Etablierung eines Konkurrenzunternehmens rechnen, das ihnen allein aufgrund einer dann besseren Maschinenausstattung hätte überlegen sein können. Dies wiederum trieb sie selbst zu ständiger Modernisierung und Erweiterung ihrer Maschinen.

Die überwiegende Zahl der Kunden von Friedhoff & Hartmann wohnte in der Bremer Altstadt, wo fast sämtliche der größeren und leistungsfähigeren Tischler um 1885 noch ihren Sitz hatten. Ein kleinerer Teil der Kundschaft des Holzschneidegeschäfts wohnte in der östlichen Vorstadt. Nur einzelne Kunden hatten ihren Betrieb in der westlichen Vorstadt, darunter J. C. Schulenburg, Auf dem Kamp. Aus der Neustadt kamen ebenfalls nur einzelne wenige Tischler, die bei Friedhoff & Hartmann ihre Tischlerarbeiten maschinenfertig machen ließen; denn die Neustadt-Tischler konnten die Maschinendienste der vielen dort in unmittelbarer Nähe ansässigen Dampfsägemühlen und Kistenfabriken nutzen.

Die Tischler aus der östlichen Vorstadt dagegen ließen die in Frage kommenden Hilfsarbeiten regelmäßig in der am Fehrfeld gelegenen Dampfsägerei von J. H. Schäfer ausführen, nachdem J. H. Schäfer & Co. (nicht zu verwechseln mit T. O. Schäfer, von dem weiter vorne berichtet wurde) sich 1883 ebenfalls Dampfkraft und Holzbearbeitungsmaschinen zugelegt hatte; nur hin und wieder wichen die Tischler der östlichen Vorstadt davon ab. Die Arbeiten in die Altstadt zu Friedhoff & Hartmann zu geben „... pflegt nur ein Teil derselben, wenn Schäfer zeitweise durch eigene Arbeiten zu sehr in Anspruch genommen ist“, führten Friedhoff und Hartmann aus. Die Stellung J. H. Schäfers in der östlichen Vorstadt war 1887 so unangefochten, daß beide meinten, ein weiterer Holzbearbeitungsbetrieb in der östlichen Vorstadt „... würde aller Wahrscheinlichkeit nach in

¹⁵² Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 506: Vertikaler Siederkessel, 0,9 m Durchmesser, 2,15 m hoch; Hersteller: Bestenb. u. Sohn in Bremen; Kessel 1888 verkauft an Gebr. Knoop.

¹⁵³ StAB: 4,45 - Altstadt I, Blatt 354, Akte 17: Begründung des Entschädigungsanspruchs von Friedhoff & Hartmann durch Dr. H. Wiegand vom 23. August 1887.

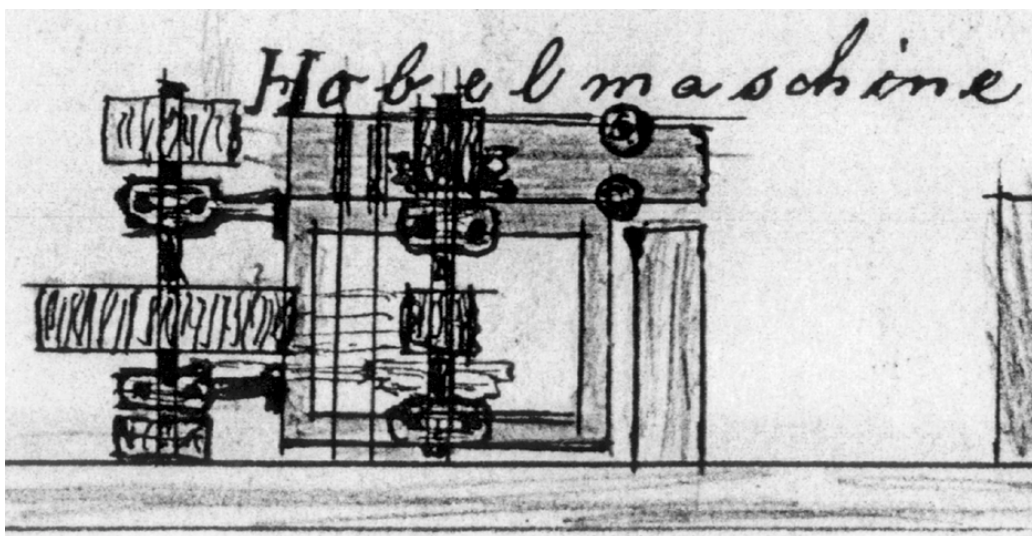


Abbildung 19: Kehlleisten-Hobelmaschine, Draufsicht. Einzige Hobelmaschine in der Werkstatt von Friedhoff & Hartmann 1887; mit ihr konnten einzelne Hölzer, allerdings nur Hölzer von geringer Breite, auch plangehobelt werden.

der Konkurrenz mit J. H. Schäfer zugrunde gehen.“¹⁵⁴ (Erst in dem Maße, wie für J. H. Schäfer die Ausfertigung fremder Tischlerarbeiten hinderlich wurde, mag sich die Situation geändert haben.)

In der westlichen Vorstadt Bremens existierte für Friedhoff & Hartmann kein Konkurrenzunternehmen, vergleichbar mit J. H. Schäfer im Steintor. Neben der Tischlerei J. C. Schulenberg, Auf dem Kamp, gab es dort auch kaum leistungsfähige Tischlereien.

Aus der Reihe der größeren Bremer Tischlereien ließen noch 1887 u. a. C. J. Armerding (Öhlmühlenstraße), C. L. Diekmann (Catharinenstraße), G. C. L. Lund (Geeren), F. L. Müller (Hinter Stephanikirchhof), E. G. Fettköther (Große Hundestraße), J. C. Schulenburg (Auf dem Kamp), F. H. Schröder (Balgebrückstraße), J. H. Tölken (Marktstraße) bei Friedhoff & Hartmann einen Großteil ihrer Arbeiten maschinenfertig vorbereiten,¹⁵⁵ bevor sie in späteren Jahren selber zum Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen in ihren Tischlereien übergingen.

Friedhoff und Hartmann mußten 1887 die Enteignung ihres Besitzes an der Ecke Große Fuhrleutestr. 14/15 und Kleine Fuhrleutestr. 16 hinnehmen, da der Bremische Staat ihr Grundstück für Straßenbauvorhaben beanspruchte (Erweiterung der Hafenstraße zum neuen Freihafengebiet im Zuge des Beitritts Bremens

¹⁵⁴ Ebenda. Aus dieser kenntnisreichen Einschätzung geht übrigens mit hervor, daß Seebach & Deckwitz 1889 mit aller Wahrscheinlichkeit nicht als Holzbearbeitungsbetrieb gegründet wurde und dies anfangs auch nicht zum Hauptgegenstand der Unternehmenstätigkeit gerechnet wurde.

¹⁵⁵ Angaben ebenda.

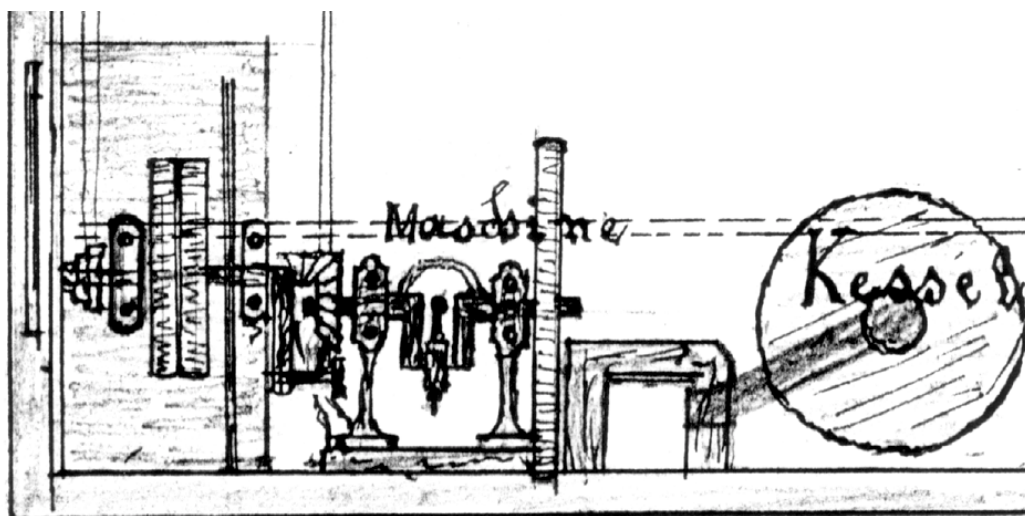


Abbildung 20: Dampfmaschinen-Anlage von Friedhoff & Hartmann 1887, Draufsicht. Von rechts nach links: Kessel, Feuerrohr in den Schornstein, gemau-erter Schornstein, Schwungrad, Krummzapfen und Dampfkolben, Umsetzungs-getriebe, Lager, Trennscheibe, Fest- und Los-Scheibe des Transmissionsrads zum Stillsetzen der Transmission bei weiterlaufender Dampfmaschine, Lager, kleinere Riemenscheiben; darunter viereckiger Fußbodenausschnitt zum zweiten Fußbo-den führend, in dem die Transmission lief.

zum deutschen Zollgebiet 1888). Mit einer zusätzlich zur Enteignungssumme vom Staat erstrittenen Geschäftsentschädigung, die es Friedhoff & Hartmann ermöglichen sollte, inmitten des Einzugsbereichs ihrer bisherigen Kundschaft zu bleiben, ließen sie sich 1888 in der Diepenau 12 (später Geeren 12) nieder, in einem Packhaus, das zu „Fabrik und Wohnungen umgebaut“ wurde. Nun allerdings legten sie sich einen Siederohr-Kessel von mehr als 16 Quadratmeter Heiz-fläche zu¹⁵⁶, der eine Dampfmaschine mit einer Arbeitsleistung von wenigstens 10 PS mit Dampfkraft versorgte. Wenn auch die neuen Räume in der Diepenau 12, verglichen mit der alten Werkstatt, weniger gute Zugänge und Stellmöglich-keiten besaßen, auch schlechteres Licht hatten, konnte nun zumindest der Forde-rung der Berufsgenossenschaft nachgekommen werden, die bei einer Neuein-richtung von Fabrikwerkstätten für die Gänge zwischen den Maschinen mehr Platz verlangte.¹⁵⁷ Auch unter der neuen Adresse entwickelte sich die erste Bremer „Schweif- und Fräsanstalt“ nachhaltig weiter.

¹⁵⁶ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs Nr. 757. Bei anderer Umrechnung 15-16 PS. 1906 Verkauf des Kessels infolge Umstellung auf 16/20 pferdigen Sauggasmotor der „Dresdner Gasmotorenfabrik“ ein Jahr zuvor.

¹⁵⁷ StAB: 4.45 - Altstadt I., Blatt 354, Akte 17, Bl. 7. Begründung des Entschädigungsan-spruchs von Friedhoff & Hartmann durch Dr. H. Wiegand vom 23. August 1887, Bl. 1-10.

2.11. Gewerbestatistik 1875

Die Gewerbestatistik von 1875 zeigte erstmals, in welchem Ausmaß die maschinelle Holzbearbeitung in den Bremer Tischlereien bis dahin Verbreitung gefunden hatte. Es gab in Bremen (Bremen=Stadt, d.h. ohne Vegesack, Bremerhaven oder das Gebiet Bremens) 421 Tischlereibetriebe (Hauptbetriebe, keine Nebenbetriebe). Bis auf 9 Betriebe gehörten sie sämtlich einzelnen Personen. Die Gliederung nach Betriebsgrößen zeigte folgendes Bild. Nur ein Betrieb beschäftigte 21-30 Tischler (wahrscheinlich T. O. Schäfer; möglicherweise aber auch J. H. Schäfer), 5 Betriebe hatten zwischen 11 und 20 Tischler in Arbeit; in 27 Betriebe waren 6-10 Tischler beschäftigt. Die übergroße Masse der Tischlereien, 388 Betriebe, hatten 5 Beschäftigte oder weniger, darunter allein 216 Tischlermeister, die ohne jede Hilfe auskommen mußten.

Der Statistik zufolge besaß 1875 nur ein einziger Bremer Tischlereibetrieb eine Dampfmaschine und einen Dampfkessel (3,5 PS), er war auch der einzige im Staat Bremen überhaupt. Da eine maschinelle Zurichtung von Holz um so mehr Handarbeit nach sich zieht, dürfte dieser einzige mit Dampfkraft arbeitende Betrieb den größeren Tischlereibetrieben mit über 10 Beschäftigten zuzurechnen gewesen sein.¹⁵⁸

Sofern die PS-Angabe für die genannte Dampfmaschine richtig ist, und sie nicht etwa die Dampfspannung des Kessels bezeichnete, rangierten die Tischlereien mit den von ihnen vorzuweisenden 3,5 PS innerhalb der *Industrie der Holz- und Schnitzstoffe* insgesamt an letzter Stelle, während die Kistenfabriken Kraftmaschinen mit einer Leistung von insgesamt 222 PS einsetzten, die Sägemühlen 132 PS, die Korbmachereien 24 PS, denn die relativ einseitigen und spezialisierten Fertigungsgänge dieser Berufssparten waren dem effektiven Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen eher zu öffnen gewesen. Selbst die bremischen Drechslereien und Schnitzereien hatten Kraftmaschinen von insgesamt 8 PS im Einsatz.

Alles in allem zeigte sich, daß die Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen in die größeren Tischlereien 1875 in Bremen noch ganz am Anfang stand. Neben T. O. Schäfer (möglicherweise schon nicht mehr mitgezählt) waren aber zumindest bei Schwaner und Schuhmacher schon Kleindampfkessel in Betrieb.

¹⁵⁸ Zur Verlässlichkeit und Vollständigkeit der Daten der Gewerbestatistik von 1875 merkte das Büro für Bremische Statistik selbst an: „Daß alle am 1. Dezember 1875 erfragten Arbeitsmaschinen, Apparate, Öfen u. s. w., auch zur Anschreibung gekommen bzw. ermittelt sind, muß trotz der Vorsicht, welche bei Revision der Fragebogen geübt ist bezweifelt werden. Bei verschiedenen Gewerben sind die Arbeitsmaschinen z. B. erst in letzter Stunde, bei Ausfüllung dieser Tabellen, auf unsere besondere Aufforderung aufgegeben worden. Die Ursache der Lücken mag teils in der Neuheit der Erhebung, teils in den nicht immer klaren Bestimmungen des Formulars liegen, welches für diese Erhebung seitens des Bundesrats vorgeschrieben war; sie hat aber auch ihren Grund in der Unlust mancher Gewerbetreibenden, ihrerseits zur Erlangung einer brauchbaren Industriestatistik beizutragen, Beispiele beweisen dies.“ Büro für Bremische Statistik (Hrs.): Jahrbuch für bremische Statistik, Jahrgang 1876, II. Heft: Zur allgemeinen Statistik der Jahre 1875 und 1876, Bremen 1877, S. 168.

Auf der maschinentechnischen Seite erklärt sich diese Entwicklung durch das Fehlen kraftgetriebener Handhobelmaschinen, auf der gewerbepolitischen Seite war die Zollstellung Bremens wegen der Mengenproduktivität maschinellen Tischlerns für die Situation verantwortlich, wie sie sich 1875 darbot.

2.12.

Das Aufkommen der Gasmaschinen in Bremen

In ihrem Antrag an den Senat zur Änderung der Aufstellungsvorschriften für die Kleindampfmaschinen hatte die Gewerbekammer 1870 noch ausgeführt: „Dank den Fortschritten der Mechanik werden in den meisten Zweigen des Gewerbes die unvollkommenen Werkzeuge des Handbetriebes mehr und mehr durch Maschinen verdrängt. Diese Maschinen lassen sich in der Regel nur mit Vorteil durch elementare Kraft betreiben, und da bis jetzt alle Versuche, die hierzu passenden Motoren von 1 - 5 Pferdekraft durch andere Mittel als den Dampf zu treiben kläglich gescheitert sind (es mag hier erlaubt sein auf die calorische und heiße Luftmaschine hinzuweisen), so kann hier nur die Dampfkraft in Betracht kommen.“¹⁵⁹ Während jedoch die Bremer Gewerbekammer ausschließlich auf die Kleindampfmaschine setzte, bahnte sich bereits eine andere Entwicklung an. Otto und Langen hatten auf der Pariser Weltausstellung 1867 den verbesserten Lenoir-Gasmotor vorgestellt (atmosphärische Gasmaschine). Der Gasmotor hatte den Vorzug, daß er durch Verbrennung des Gases nur portionsweise und je nach Bedarf Bewegungskraft erzeugte und während des Stillstands die Energie nicht vergeudete. Er benötigte ferner keinen Dampfkessel, keinen Dampfschornstein, kein Kesselhaus, unterlag nicht den scharfen Bestimmungen der Dampfkesselaufsicht und war selbst in kleiner Bauart höchst leistungsfähig.

Dennoch verlief die Anwendung des Gasmotors anfangs zögerlich. Am 4. Mai 1872 meldete der Bremer Courier „... die Gasmaschinen haben hier bis jetzt für den gewerblichen Betrieb noch nicht die Verwendung gefunden, welche sie verdienen. Daß sie für den kleinen Fabrikbetrieb sich sehr gut eignen, beweist die von einem Waffefabrikanten an der Klosterstraße benutzte Maschine, die sich für dessen Geschäft gut bewährt. Sicher wird die Gasmaschine hier noch mehr in Benutzung genommen werden, wenn erst der Preis des zum Betrieb erforderlichen Gases *heruntergesetzt* worden. Wie wir hören, beabsichtigt die Gasdeputation vorzuschlagen, daß das Gas für solchen *Fabrikbetrieb* zum *Kostpreise* (etwa 1 Taler pro 1.000 Cubik Fuß) geliefert werde. Wir zweifeln nicht, daß Senat und Bürgerschaft einer solchen gemeinnützigen Maßregel gern beistimmen würden. Die Folge wäre sicher, daß noch mancher Gewerbetreibende, welchem die Dampfkesselanlage zu kostspielig oder gefährlich für sein Geschäft erscheint, sich dann eine Gasmaschine anschaffen würde.“

Der Einsatz von Gasmaschinen hing nicht nur vom Fortgang ihrer technischen Entwicklung, sondern auch von der Ausweitung des bremischen Gaslei-

¹⁵⁹ StAB: 2 - D.20.b.18.d., Aktenstück 8, 18. Febr. 1870, S. 2 f.

tungsnetzes ab. Die bremische Statistik zeichnet für den Zeitraum von 1875 bis 1895 über die Verbreitung der Gaskraftmaschinen in Bremen das folgende Bild:

1875 gab es in der Stadt Bremen ganze vier Betriebe mit Gaskraft (im Staat Bremen fünf Betriebe mit Gaskraft).

1885 bereits hatte sich ihre Anzahl verzehnfacht. In 42 Bremer Betrieben liefen Gasmotoren (46 im Staat Bremen). Abermals zehn Jahre später, 1895, waren schon 108 Betriebe mit Gaskraftmotoren ausgestattet (128 im Staat Bremen).¹⁶⁰

In den bremischen Tischlereien spielten die Gasmotoren anfangs keine Rolle. 1875 besaß keine einzige Tischlerei einen solchen Motor; 1885 war erst in zwei Tischlereien ein Gasmotor anzutreffen. Nach dem Zollanschluß Bremens 1888 schnellte die Zahl jedoch auf 21 Gasmotoren im Jahr 1895 in die Höhe. Die anfangs zögerliche Verwendung der Gasmotoren in Bremen geht jedoch nicht allein auf die besonderen bremischen Zoll-Verhältnisse zurück; es verbergen sich dahinter vielmehr zwei weitere allgemein-technische Entwicklungen. Durchgreifend wurde die Motorisierung der mittleren Werkstätten erst durch die technische Weiterentwicklung zum 4-Takt-Verbrennungsmotor, durch den „Neuen Otto“ (ab 1878) eingeleitet. Und ferner: Erst in dem Maß wie durch die Entwicklung des Handabrichters und des Dickenhobels der Standardmaschinensatz des Tischlereigewerbes bereitstand (ab 1876), konnte sich die Anschaffung eines Motors für die Tischlereien rentabel erweisen.¹⁶¹

¹⁶⁰ Die Bremer Gasmaschinen mußten nicht unbedingt von außerhalb bezogen werden. Am 31. 1. 1872 meldete der Bremer Courier den Bau von Gasmotoren von 1 - 2 PS durch die Firma Bestenbostel in Bremen. Statistische Angaben vgl. Bureau für Bremische Statistik, Jahrbücher 1876, 1887, 1896. Erhebungen für die Jahre 1875, 1885, 1895.

¹⁶¹ Da für den Betrieb von Gasmotoren in der Regel keine explosionsgefährdeten Dampfkessel notwendig waren, und ihr Betrieb deshalb nicht der bremischen Dampfkesselaufsicht unterlag, gehen aus dem Bremer Dampfkesselbuch keine weiteren Hinweise über die Verbreitung der Gasmotoren in Bremen hervor. Fest steht jedoch aus anderer Quelle, daß der Stellmacher C. Bertram im Mai 1877 „... in seinem Haus Sedanstr. 7 [im Keller] eine Gaskraft-Maschine von 1 Pferdekraft“ aufstellte. StAB: 4,14/1 - V.A.4.b.k.; Aktenstück 2. Soweit bislang bekannt, war Bertram der erste Holzarbeiter in Bremen, der einen Gasmotor in Betrieb nahm.

3.

Zeitraum von der zweiten Entwicklungsreife des Maschinenkörpers für die Holzbearbeitung, einsetzend 1876, bis zum Jahr 1895

3.1.

Die Zoll-Auslands-Stellung Bremens - „Das Beharren auf einem anderwärts vielleicht schon längst verlassenen Standpunkt der technischen und ästhetischen Production“ (1877)

Das Vordringen maschineller Holzbearbeitung auf der Ebene zunächst der größeren Tischlereibetriebe stand zwar auch in anderen Regionen aufgrund der technischen Entwicklung erst mit der zweiten Hälfte der 70er Jahre an, doch ist diese Entwicklung in Bremen von vornherein mit der Hypothek des bremischen Ausschlusses vom Zollgebiet belastet gewesen.

In einem umfangreichen Gutachten stellte die Gewerbekammer 1877 die schädliche Wirkung des Zollausschlusses für die gewerbliche (und industrielle) Produktion dar.¹⁶² „Zunächst“, führte sie an, „muß hier die außerordentliche Besonderheit des Absatzgebietes hervorgehoben werden. Während die im übrigen Deutschland ansässigen Gewerbetreibenden ihre Erzeugnisse im ganzen Reich vertreiben können, ohne durch Zollschranken gehemmt zu sein, stehen dieselben den bremischen fast überall im Wege; denn ihre Erzeugnisse werden nicht nur durch den Zoll, sondern verschiedene andere Umstände, welche mit der Sonderstellung verbunden sind, übermäßig verteuert“. Dazu zählte die bremische Gewerbekammer u. a. das fachliche Niveau der Arbeitskräfte. Da die Betriebe klein und leistungsschwach blieben, war das Lohnniveau entsprechend niedrig, - und das mit einer fatalen Folge: „Geschickte und intelligente Arbeiter werden ... selten angeboten und die häufig unmittelbare Einwirkung solcher auf die rationell-technische wie Geschmacksleistung im allgemeinen findet nicht statt.“

Ganz besonders eindringlich wies die bremische Gewerbekammer auf den „... Ausschluß von vorteilhafter Maschinenbenutzung“ hin und erläuterte: „Die Maschine soll die mechanische Arbeitstätigkeit des Menschen ersetzen; sie tut dies indessen nur dann in vorteilhafter, zweckentsprechender Weise, wenn neben der Exactheit ihres Produkts eine größere Quantität desselben zur Ausnutzung gelangen kann. Wie aber im eigentlichen fabrikmäßigen Betrieb mit Maschinen hat sie auch beim Handwerk dieselben Bedingungen zu erfüllen, und da ihr eigener Wert, das Anlagecapital durch ihr Product aufgebracht werden muß, ist zunächst nur eine ununterbrochene Tätigkeit imstande, gleichen Schritt mit ihrer

¹⁶² Gewerbekammer, Zollanschlußfrage, S. 5-16. Zur Kümmerexistenz bremischer Tischlereibetriebe und der geringen Kunstfertigkeit: Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein bezogen außerdem nicht unbedeutende Teile der Bremer Kaufmannschaft und der vermögenden Kreise ihre Möbel lieber von außerhalb, - dabei machten sie sich ihre Handels- und Geschäftsbeziehungen zunutze. Anhand der Möbel wiederum demonstrierten sie diese Beziehungen.

Abnutzung und Veralterung als der Grenze der Amortisation zu halten. - Der bei uns in Bremen bestehende und allein mögliche Gewerbebetrieb steht aber in direktem Gegensatz zu diesen Grundsätzen, da selbst der verhältnismäßig mehr beschäftigte Handwerker etwaige Maschinen nur in großen Zwischenräumen für kurze Dauer benutzen kann, weshalb das Anlagecapital, welches unter Berücksichtigung der fortwährend neuen Erfindungen und Verbesserungen in einer bestimmten Zeit zu decken ist, auf verhältnismäßig wenige Erzeugnisse verteilt werden muß. Sehr viele unserer Handwerker bedienen sich leider aus solchen Gründen überhaupt keiner Maschinen und behelfen sich mit der jenen gegenüber enorm teuren Handarbeit, sie scheuen sogar die Beschaffung neuer und vorteilhafter Werkzeuge, weil auch diese nicht die notwendige und wünschenswerte Ausnutzung voraussehen lassen.“

Es war dann auch kaum zu verwundern, „... daß sich aus dem Handwerk als natürlichem Boden größere industrielle Unternehmungen oder eine fabrikmäßige Produktion nicht herauszubilden vermocht haben“. Jedoch trug auf dem Gebiet der Tischlereien deren eigene bremische Vorgeschichte, d. h., daß es in Bremen keine höfische Auftraggeber gegeben hatte und daß die Herrschaft der Zünfte bis in das Jahr 1861 gedauert hatte, nicht unbedeutend zu dieser kümmerlichen Existenz der Tischlereibetriebe bei.

Mit dem geringen Umsatz und dem schmalen Auskommen der bremischen Handwerker war der Gewerbekammer zufolge ferner verbunden, daß den Gewerbetreibenden schlicht und einfach die Geldmittel fehlten, um neue Geschmacks- oder Gebrauchsmuster zu entwickeln, - „um Versuche mit ungewissem Ausgange zu unternehmen“, wie die Gewerbekammer sich ausdrückte. „Eine natürliche Folge davon“, so meinte sie, „ist das zähe Festhalten an althergebrachten, erlernten und gewohnten Formen und damit das Beharren auf einem anderwärts vielleicht schon längst verlassenen Standpunkt der technischen und ästhetischen Production ...“

Weil auf diese Weise schließlich alles, so ließe sich zeigen, in Provinzialität versinke, so auch der Geschmack des Publikums selbst, wie sehr sich diese „Geschmackstagnation“ auch mit „... patriarchalischen Sitten und Gewohnheiten zu beschönigen versucht“. Als Beweis dafür dienten der Gewerbekammer „... manche Möbel, z. B. das sog. Hamburger Stuhlmodell, welche hier über ein Jahrzehnt dominiert haben; die Verwendung matter oder schwarzgebeizter Möbeln, dunkle satte Tapetenfarben, die Hinneigung zu strengeren stylvolleren Mustern überhaupt sind hier vielfach erst dann zum Durchbruch gekommen, wenn sie anderswo längst die Herrschaft in gebildeten Kreisen erlangt hatten“.

Die Auswirkungen des Zollausschlusses in noch weitere Bereiche verfolgend und mit ausdrücklichem Hinweis auf die positive Entwicklung Lübecks, seit die Stadt dem Zollverein beigetreten war, faßte die bremische Gewerbekammer schließlich zusammen: „Dem Vorstehenden nach erachtet die Gewerbekammer, welche übrigens die vorliegende Frage nur vom gewerblichen Standpunkt aus hat behandeln können, den Zollanschluß des ganzen bremischen Staatsgebiets für dringend erforderlich; die handelspolitische Seite der Frage hat sie geglaubt ebensowenig näher erörtern ... zu müssen.“

Obwohl die nachteilige Wirkung der Zollausschlußstellung auf die bremische Industrie und das bremische Gewerbe allgemein bekannt waren, wurde Bremen erst 1888 dem Zollgebiet angeschlossen. Solange hatten sich die bremischen Tischlereien in ihrer Konkurrenz mit auswärtiger Ware weiterhin allein auf die innerbremische Nachfrage zu stützen, und eine umfangreiche Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen mußte aufgeschoben werden.

Umgekehrt bauten die Unternehmer in anderen Teilen Deutschlands während dieser Zeit ihre Tischlereibetriebe und Möbelfabriken umfangreich aus (gerade vor dem Hintergrund der zweiten Reife des Maschinenkörpers) und warfen ihre Produktmassen über bremische Filialen mit brechender Wucht in den engen Markt der Hansestadt. Ein Beispiel: „Das auch in Bremen rühmlichst bekannte Etablissement J. D. Heymann in Hamburg hat der Firma J. M. Kropp in Bremen die Vertretung und den Verkauf seiner Fabrikate übertragen. Zum Heymann'schen Etablissement gehört eine im [!] Zollverein neu angelegte Fabrik, die einen Flächenraum von 2100 Quadratmeter umfaßt und worin ca. 200 Personen als Zeichner, Tischler, Bildhauer, Modelleure, Drechsler und Maschinenpersonal beschäftigt werden. Besonders interessant ist der Maschinenbetrieb mit den neuesten amerikanischen [!] Holzbearbeitungsmaschinen und die damit verbundene Dampf-Trocken-Kammer. Eine Abteilung der Fabrik ist für den Exporthandel eingerichtet. Ihre Hauptabsatzgebiete sind Schweden, England und Südamerika. Bei der Beliebtheit der Hamburger Möbeln, die sich stets durch accurate und solide Arbeit auszeichnen, werden sich dieselben auch in Bremen bald einbürgern und hier großen Absatz finden“, - brachte die Tagespresse Anfang 1878 der Bremer Öffentlichkeit zur Kenntnis.¹⁶³ Es meldete sich aber auch J. D. Heymann aus Hamburg per Anzeige direkt zu Wort: „Hiermit erlaube ich mir dem geschätzten Bremer Publikum anzuzeigen, daß ich vom 1. März an der Firma J. M. Kropp die Vertretung meines Möbel- und Decorationsgeschäfts für Bremen und Umgebung übertrage.“ Mit besonderem Stolz und in genüßlicher Selbstzufriedenheit, wohl auch gegenüber dem bremischen Tischlereigewerbe, verwies er auf seine neue „... Fabrik im Zollverein, von der ich mich wohl rühmen kann, daß es das größte Etablissement Deutschlands ist“, und durch die es möglich werde, auch „... die größten Aufträge mit außergewöhnlicher Schnelligkeit und Accuratesse zu effectuiren“.¹⁶⁴ Mit welcher Macht das Unternehmen nach Bremen hineindrängte, spricht sich unumwunden in der Ankündigung J. M. Kropps gegenüber dem Bremer Publikum aus: „Um zur Übernahme der Möbel des Herrn J. D. Heymann den nöthigen Raum zu gewinnen, beabsichtige ich bis

¹⁶³ Courier vom 16. 2. 1878. Meldung. - Vgl. hierzu auch die Ausführungen der Bremer Gewerbekammer über die Hamburger Verhältnisse, speziell die Hamburger „Möbelfabrikation“, von der u.a. gesagt wird: „... nicht minder haben es einzelne intelligente Leute verstanden, ihr Gewerbe in hervorragender Weise zu fördern“. Gewerbekammer, Zollanschlußfrage, S. 8-9. Der Hinweis auf die „neuesten amerikanischen“ Holzbearbeitungsmaschinen bezieht sich auf die Weltausstellung in Philadelphia 1876, auf welcher der moderne amerikanische Hand-füge-Abrichter und der moderne Dickenhobel der Weltöffentlichkeit vorgestellt wurden. Heymann hatte sich offenbar bereits 1878, nur zwei Jahre nach der Weltausstellung, den komplettierten Standardsatz der Tischlereimaschinen zugelegt.

¹⁶⁴ Courier, 16. 2. 1878. Anzeige.

zum 1. März einen großen Ausverkauf meines in Allem assortierten Lagers zu veranstalten ...“¹⁶⁵

Angesichts solcher Entwicklungen mußten sich die Bremer Gewerbetreibenden zunehmend von der Teilnahme an der allgemeinen Entwicklung abgeschnitten sehen. Und in dem Maß, wie sie nur die Auswirkungen und Nachteile auf sich zu nehmen hatten, mochte der ersehnte Zollanschluß manchem als ein allgemeines Heilmittel erscheinen. Die Erwartungen, die an den Zollanschluß geknüpft wurden, wuchsen geradezu in den Himmel. Wie sich später zeigen sollte, wurden jedoch mit der Beseitigung der Zoll-Sonderstellung lediglich die überall geltenden Marktgesetze der freien Konkurrenz in Bremen unmittelbar und durchgreifend wirksam.

3.2.

J. H. Schäfer & Co, Fehrfeld - ein „bedeutendes Etablissement“: Tischlerei-Großbetrieb und Möbelfabrik mit Entwerfern, die „fortgesetzt Neues, Originelles schaffen muß“

Etwa mit Beginn der 80er Jahre fanden Holzbearbeitungsmaschinen einen zunehmenden Einzug in ausgesprochene Tischlereibetriebe, wenn auch erst nur in die größeren. Durch die mittlerweile entwickelte moderne Handabrichte- und Fügmaschine (Weltausstellung Philadelphia 1976) war die bis dahin noch klaffende Lücke rationellen Maschinenhobelns und Abrichtens geschlossen worden. Durch den modernen Abrichter erfuhren die einzelnen Holzbearbeitungsmaschinen außerdem eine zusätzliche Aufwertung und aus den einzelnen Holzbearbeitungsmaschinen wurde der Maschinensatz. Diese Komplettierung zum Maschinenensemble und die Aufwertung zum Standardmaschinen-Satz machte die Maschinenbenutzung selbst und endlich auch die Anschaffung von Dampfmaschinen für diese Tischlereibetriebe rationell.

Der Tischlereibetrieb, der in Bremen für diese Entwicklung steht, ist die Firma Joh. H. Schäfer & Co (nicht zu verwechseln mit T. O. Schäfer & Co). Das Geschäft wurde 1835 als kleine Tischlerei für „Möbel und bessere Tischlerarbeiten für Bauzwecke“ von C. F. Schäfer begonnen mit Sitz in der Knoopstraße 16. Nach Übergabe der Tischlerei an Johann Heinrich Schäfer gründete sich der Betrieb 1875, zusammen mit J. H. Niemeyer als „J. H. Schäfer & Co.“ und ließ sich in vergrößerten Werkstatträumen am Fehrfeld 39/40 nieder.¹⁶⁶ Mit anfangs

¹⁶⁵ Ebenda. „J. M. Kropp, Georgstrasse 65, Bornstrasse 2.“

¹⁶⁶ *Carl Friedrich Schäfer* (anfangs auch Schäffer und Schaefer geschrieben, vgl. StAB: 4,60 - Zivilstandsregister, Stammtafel 10178), geb. 11. 3. 1804, gest. 20. 7. 1881; Tischleramtsmeister, Knoopstr. 16 (Bremer Adreßbuch 1836-1850), Anfang 60er Jahre Große Krummenstr. 8; Johann Heinrich Schäfer anfangs noch weiter unter Knoopstr 16.

Nicht zu verwechseln mit Friedrich Conrad Schaefer, Tischleramtsmeister, Großenstraße 34, ebenfalls geb. 1804. Im „Namen-Verzeichnis der Tischlermeister in Bremen im Jahre 1856“ wird der eine als Carl Friedrich Schäfer unter No. 27 geführt, der andere als Friedrich Carl (muß heißen Conrad) Schäfer unter No. 25. *Johann Heinrich Schäfer*, geb. 7. 8. 1836, gest.

25 Arbeitern wandte sich die Firma in den Folgejahren zunehmend der Anfertigung künstlerischer Möbelausstattung zu und entwickelte eine enge Zusammenarbeit mit dem Bremer Gründerzeitarchitekten J. G. Poppe. So etwa waren Schäfer & Co. und Poppe auf der bremischen Weihnachtsausstellung von 1879 bereits mit einer gemeinsamen Arbeit vertreten.

1883 machte Schäfer den Sprung zur mechanischen Holzbearbeitung. Die Firma stellte einen Dampfkessel auf,¹⁶⁷ installierte Dampfmaschine und Transmissionen und schloß diverse Holzbearbeitungsmaschinen daran an. Auf diese Weise war Schäfer bestens ausgestattet - und 1885 auch der Anforderung gewachsen „... die gesamte Ausstattung des Dampfers ‘Saale’ für den Norddeutschen Lloyd nach Entwürfen des Herrn J. G. Poppe zu liefern“. Durch die Verbindung mit dem Bremer Architekten Poppe konnte sich Schäfer & Co. in den Folgejahren noch weit über die Großtischlerei hinaus zur Möbelfabrik klassischer Prägung entwickeln. Bereits 1890, während Schäfer auf der *Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen* eine sehenswerte Gruppe preisgekrönter Zimmereinrichtungen zeigte, galt das „bedeutende Etablissement“ J. H. Schäfer & Co. als „... die größte Möbelfabrik Bremens und wohl auch Norddeutschlands“. Die Arbeiten reichten von Ausstattungen für private Häuser und Villen, öffentliche Gebäude und vor allem für Dampfer bis hin zu Tischlerarbeiten für Bauzwecke, eine Sparte, an der neben aller anderen Produktion stets festgehalten wurde; es gab selbst eine Abteilung „Parkett und Fußboden“.¹⁶⁸

Wie alle wirklichen Möbelfabriken unterhielt Schäfer & Co. ein eigenes Zeichenbüro. Schon 1890 warb die Firma: „Zeichnungen und Entwürfe werden bereitwilligst vorgelegt“. Zwanzig Jahre später hatte Schäfer zwei Zeichenräume mit sechs fest angestellten Zeichnern; bekannte Entwerfer wurden auch, aber nur zeitweise und von Fall zu Fall hinzugezogen.

1908 wurden die Werkstätten aufgestockt¹⁶⁹ und dem Betrieb (schon 1906) ein auf dem Grundstück eigens errichtetes Ausstellungsgebäude von 1.000 qm

8. 2. 1903, Tischlermeister. Mitglied im Vorstand der Tischler- und Stuhlmacherinnung, zwischen 1875 und 1895. Mitgl. der Gewerbekammer 1888-1902. - J. H. Niemeyer, 1834-1908.

¹⁶⁷ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 509: Wellrohrkessel, max. Dampfspannung 5 kg, Durchm. 1,55 m, Länge 4,85 m, Herst.: Actien Gesellschaft Weser, Inbetriebnahme 6. Mai 1883, gesamte Heizfläche 25 qm, (entspr. je nach Umrechnungsmodus einer Dampfmaschine von 16 bis 25 HP), zerschlagen 1911.

¹⁶⁸ Belegschaft vgl. J. Eckstein (Hrs.): Historisch-biographische Blätter: Der Staat Bremen, Berlin 1906-1911, J. H. Schäfer, S. XII. Dampfer ‘Saale’ ebenda S. III. Die Einrichtung für den Dampfer ‘Saale’ belief sich auf 140.000 Mark. In kleinerem Umfang führte Schäfer & Co auch Arbeiten anderer Architekten, wie Carl Eeg und E. D. Runge z. B. für den ‘D. Kronprinzessin Cecilie’ aus. Vgl. Eckstein, Staat Bremen, S. XI. Die ausgestellten Einrichtungen fanden auch überregionale Beachtung. Das „Speisezimmer“ erhielt die „goldene Medaille“. Vgl. Eckstein, Staat Bremen, S. IV. „Größte Möbelfabrik“ vgl.: Die nordwestdeutsche Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefischerei- und Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, Emmerich o.J., S. 328. Daß J. H. Schäfer die größte Möbelfabrik Norddeutschlands war, muß angesichts der Hamburger Möbelindustrie wohl in Frage gestellt werden.

¹⁶⁹ Diese Maßnahmen fielen in die Zeit des Übergangs der Firma auf die nachfolgenden Inhaber: Carl Friedrich (namensgleich mit seinem Großvater) Schäfer (geb. 17. 4. 1866, gest.



Abbildung 21: Gruppenbild der Belegschaft von J. H. Schäfer & Co um 1875. Oben links nach rechts: Preger, Klaus Bischoff (nach unten versetzt), Heinrich Ahrens, Geißenhörner, Conrad Garbade, unbek., Heinr. Bredehorst, Plitt, Pimkake, Kummersteiner, Baulcke. Zweite Reihe von oben, v.l.n.r.: Hinr. Eggers, Wachsmann, Herm. Chaillier, Friedhof, Meyer, Schulz, Misterdiek. Untere Reihe, v.l.n.r.: Heinr. Schäfer jun. (Kind), Joh. Niemeyer, Carl Schäfer (Kind), Joh. Heinrich Schäfer, Buchholz, Behrens, Bökenkrüger, Blanke, Jaschopp, unbek., Kruse, unbek., unbek.. Lehrbuben vor der Hobelbank links Krummacher (?), rechts Gustav Spanier.

Schaufläche angefügt. „Für jeden Geschmack wird sich unter den Musterzimmern der Firma Geeignetes finden; trotzdem beweisen die Arbeiten der Firma, daß es auf diesem Gebiet keine Vorbilder mehr gibt und daß fast jeder Besteller seine eigenen speziellen Wünsche berücksichtigt haben will, so daß die Firma fortgesetzt Neues, Originelles schaffen muß.“ Daher war die Zusammenarbeit der Firma mit bekannten Entwerfern unverzichtbar.

Die Firma blieb bei Innenausbau, Möbel und Bautischlerei nicht stehen: „Außer den kompletten Möbeleinrichtungen liefert die Firma J. H. Schäfer &

3. 7. 1924), Tischlermeister, übernahm 1903 für J. H. Schäfer. C. H. Niemeyer (geboren 1875) übernahm 1908 für J. H. Niemeyer die Leitung des Betriebs. C. F. Schäfer war Mitglied der Gewerbekammer 1906 bis 1922. Auf C. F. Schäfer folgte, ebenfalls namensgleich mit seinem Großvater, Johann Heinrich Schäfer, Möbelfabrikant, geb. 12. 11. 1893.

Co. sämtliche Gegenstände zur Innendekoration, wie Teppiche, Decken, Polster, Kronen, Beleuchtungsgegenstände usw. Wir finden daher in den Musterzimmern nicht allein die verschiedenen Stilarten in Möbeln, vom antiken bis zum modernsten Stil und sämtliche Holzarten vertreten, sondern auch die dazugehörigen Dekorationsstücke, so daß die Zimmer den vollständigen Eindruck einer modernen Einrichtung gewähren.“¹⁷⁰

Während die Bremer Tischlereibetriebe allein auf die Nachfrage im Rahmen des normalen Wachstums der Stadt verwiesen blieben, konnte sich Schäfer durch den Architekten Poppe und begünstigt durch die relativ frühe Maschinenausstattung des Betriebes darüber hinaus auf außerbremischen Bedarf beziehen. Dieser entwickelte sich aus dem Aufkommen der Fahrgastreederei und den imperialen Flottenbestrebungen des Kaiserreichs sowie dem damit verbundenen, auf Repräsentation gerichteten Imponiergehabe der besitzenden Kreise des Deutschen Reiches. Die Firma konnte sich Reedereien und Passagieren mit exzellenten Innenausstattungen der Dampfer in puncto Gestaltung und Verarbeitung empfehlen, was eine Reihe von Aufträgen für die Einrichtung privater Villen und öffentlicher Gebäude, weit über Bremen hinaus, nach sich zog. Schon früh war Schäfer deshalb vom lokalen Markt nicht mehr abhängig.

Waren frühere Bremer Möbelfabriken mit dem Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen an der Enge des bremischen Marktes gescheitert waren, gelang es Schäfer bereits 1883, sie erfolgreich einführen und sich mit ihnen auch in der Folgezeit geschäftlich zu behaupten. Der Einsatz von Holzbearbeitungsmaschinen war geradezu die technische Bedingung, um den gewerblich-künstlerischen Anforderungen dieser dampferfahrenden Schicht von Adeligen und Reichen zu genügen. Insofern folgte die Entwicklung von Schäfer & Co derjenigen von Berliner und Mainzer Möbelfabriken, die schon früh für die Adeligen und Reichen gearbeitet hatten und die sich deutlich vom Typus der städtischen Großtischlereien und vom Typus der „Dampf-Möbelfabriken“ unterschieden.

3.3.

Gewerbestatistik 1885

Der Gewerbestatistik zufolge existierten 1885 neben Schäfer & Co. (16 PS) in Bremen zwei weitere Betriebe mit Holzbearbeitungsmaschinen. Sie verfügten bereits, entsprechend der Entwicklung der Gaskraftmaschinen, über Gasmotoren (je 5 PS im Mittel). Die *Dampfsäge- und Schneidemaschinen-Fabrik* von Friedhoff & Hartmann (früher Schumacher) ist offenbar unter der Rubrik Tischlereien nicht mitgezählt worden.

Im Vergleich zu den 1875 angegebenen Holzbearbeitungsmaschinen (vermutlich von T. O. Schäfer) verfügten die drei mit Kraftmaschinen ausgerüsteten Betriebe zusätzlich über Bohrmaschine, Schleifmaschine (unklar, ob Schärfmaschine oder Holzschleifmaschine), vor allem aber schließlich über Hobelmaschi-

¹⁷⁰ Eckstein, Staat Bremen, S. IX - X.

nen. Für die drei aufgeführten Betriebe sind allein acht Hobelmaschinen ausgewiesen; der Sache nach dürften je Betrieb ein Abrichter und ein Dickenhobel vorhanden gewesen sein, bei Schäfer ergänzt durch Mehrseitenhobel und Kehlmaschine. Eine vorsichtige Zuordnung der insgesamt aufgeführten Holzbearbeitungsmaschinen auf die drei mit Kraftmaschinen versehenen Betriebe ergibt das folgende Bild einer mittleren Ausstattung. Die Betriebe mit Gasmotor trieben einzeln mit je 5 PS, an: eine Kreissäge, eine Bandsäge, (Decoupiersägen nicht aufgeführt), zwei Fräsen, zwei Drehbänke, je zwei Hobelmaschinen, eine Bohrmaschine und eine Schleifmaschine. Von der 16 PS starken Dampfmaschine, vermutlich im Betrieb J. H. Schäfer & Co., dürften die übrigen Arbeitsmaschinen angetrieben worden sein: Sägegatter, Bandsäge, zwei Kreissägen, vier Hobelmaschinen, zwei Fräsen, Bohrmaschine, Lochmaschine, zwei Holzdrehbänke, Schleifmaschine u.a.

Der Drang zur Maschinennutzung war unter den kleineren Tischlereien 1885 doch so stark, daß neben den drei mit Kraftmaschinen ausgestatteten Betrieben elf Bremer Tischlereien eine „Sägemaschine mit Tretbewegung“ besaßen. Ihre Leistungsfähigkeit war jedoch nicht besonders hoch, zudem waren sie nur für den Bereich der feineren Sägearbeiten zu gebrauchen. Die „Sägemaschinen mit Tretbewegung“ spielten deshalb für die betriebliche Effizienz kaum eine Rolle, waren aber für die Vorbereitung der Betriebe auf das Arbeiten mit kraftgetriebenen Holzbearbeitungsmaschinen von größter Bedeutung, - sowohl für die Gewöhnung an das Maschinen-Werkzeug als auch für die Aufschließung und Umsetzung der alten handwerklichen Herstellungsweisen eines Produkts auf die Arbeitsverrichtungen der Maschine.

Gegenüber 1875 hatte sich die Zahl der insgesamt in Bremer Tischlereien beschäftigten Personen um fast 250 verringert und lag 1885 bei 789 Beschäftigten. Die Zahl der 1-Personen-Betriebe hatte sich gegenüber 1875 von 216 auf 118 fast halbiert; die Zahl der 2-Personen-Betriebe wies eine geringe Zunahme auf (von 63 auf 67), die der 3-5-Personen-Betriebe hatte erkennbar abgenommen (von 109 auf 82), ebenso die der 6-10-Personen-Betriebe (27 auf 16). Die Anzahl der größeren Tischlereien mit 11-20 Beschäftigten hatte sich von 5 auf 7 Betriebe vermehrt, außerdem existierte eine Großtischlerei mit 20 bis 30 Beschäftigten. Ein Tischlerei-Großbetrieb in Bremen-Stadt mit 51 bis 100 Beschäftigten überragte alle anderen.¹⁷¹

3.4.

Zollanschluß 1888 - „Mit ehernen Lettern ist das Ereignis in die Geschichtstafeln eingetragen“

Am 15. Oktober 1888 wurden Bremen und Hamburg in das Zollgebiet des Deutschen Reiches eingegliedert. Beide Städte behielten jedoch Freihandelsbezirke in

¹⁷¹ Bureau für bremische Statistik (Hrs.): Jahrbuch für bremische Statistik, Jahrgang 1887, II. Heft: Zur allgemeinen Statistik, Bremen 1888, S. 142-163.

ihrem jeweiligen Hafengebiet. Die Bedeutung, die diesem Vorgang damals beigemessen wurde, wollte sich, so schien es, durch einfache Worte kaum fassen lassen. „Mit ehernen Lettern ist das Ereignis ... in die Geschichtstafeln der beiden großen deutschen Seehandelsplätze eingetragen“, fand man, „bezeichnet es ja eine entscheidende Wende in der wirtschaftlichen Entwicklung.“¹⁷² Die hemmende Schranke zwischen den bremischen Gewerben und den sie umgebenden näheren und fernerer Absatzgebieten im Deutschen Reich war endlich aufgehoben. Für nicht wenige Gewerbetreibende war diese Normalisierung der Markt- und Absatzverhältnisse der Anlaß zu neuen Geschäftsgründungen oder Erweiterungen ihrer Betriebe. Tischlereibetriebe konnten nun den Absatz von Möbeln und anderen Tischlerarbeiten im Umland in ihr Geschäftskalkül ziehen, da sie durch den Fortfall des Zollaufschlags zumindest keinen Wettbewerbsnachteil mehr auf diesen Märkten hinnehmen mußten. Neben dieser unmittelbaren Gleichstellung auf außerbremischen Absatzgebieten war durch zahlreiche indirekte Wirkungen und durch die gehobene Regionalbedeutung Bremens im nordwestdeutschen Raum mit einer allgemeinen Belebung des gewerblichen Lebens zu rechnen: mit größerem Arbeitskräftebedarf, mit erhöhtem Zuzug, verstärkter Bautätigkeit u.a.m. Es wurden daher Bautischlerarbeiten benötigt, Möblierungen, Einrichtungen usw. und in dem Maß, wie die Geschäfte gediehen und Gewinn abwarfen, auch kunsthandwerkliche Luxusgegenstände.

Mit dieser Aussicht auf einen großen Absatz gingen einige Bremer Tischlereien bereits unmittelbar nach dem Zollanschluß zur maschinellen Holzbearbeitung über: die Fa. Heinrich Bremer, obwohl nicht aus einer Tischlerei hervorgehend, die Tischlerei J. H. Schulze und die Tischlerei Seebach & Deckwitz. Die Bau- und Möbeltischlerei Chr. J. Söncksen bezog neue Fabrikräume und legte sich dort einem neuen Kessel zu.¹⁷³

Die sich eröffnenden Möglichkeiten durch den Zollanschluß Bremens bargen allerdings auch Gefahren: nicht wenige Betriebsinhaber ließen sich - um es nur endlich der Konkurrenz gleichzutun - zu erheblichen Investitionen verleiten. Und mancher, der geglaubt hatte, er würde groß herauskommen, mußte erkennen, daß die in der direkten Marktauseinandersetzung geübteren auswärtigen Gewerbetreibenden lediglich mit ihm ihr Geschäft gemacht hatten.¹⁷⁴

¹⁷² Offizieller *Führer* durch die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und die Stadt Bremen, Bremen 1890, S. 1.

¹⁷³ Betriebe, die nach dem Zollanschluß Gasmotoren in Betrieb nahmen, sind namentlich nicht erfaßt.

¹⁷⁴ 1877 stellte die bremische Gewerbekammer in ihrem Gutachten zur Zollanschlußfrage fest: „Durch die Ansprüche von außen werden die bremischen Gewerbetreibenden leistungsfähiger werden, allerdings aber auch wegen der gesteigerten Ansprüche die Gewerbstätigkeit selbst manche Änderungen erfahren müssen; denn für den vermehrten Umsatz müssen auch die Kräfte, mit welchen gearbeitet wird, vermehrt und erhöht werden; es wird mehr Arbeitsteilung eintreten und das Gewerbe zum Maschinenbetrieb übergehen, überhaupt das ganze Geschäft rationeller geführt werden können.“ Gewerbekammer, Zollanschlußfrage, S. 12. Wer allerdings zuerst seinen Betrieb so einrichtete und anschließend auf jene „Ansprüche“ von außen wartete, war schnell ruiniert, da er die vorausgehende Verankerung des Produkts in der überregionalen Nachfrage unterlassen hatte.

3.5.

Heinrich Bremer, Domshof - Möbelfabrik (auch Bautischlerei) mit Zeichnern und Spezialkünstlern, ein Kunstinstitut

Heinrich Bremer richtete 1888/89 eine eigene Möbelfabrik ein, die mit einem Gasmotor und zahlreichen Holzbearbeitungsmaschinen ausgestattet war. Mit ausdrücklichem Stolz wies er darauf hin, daß die 1890 auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung gezeigten Möbel bereits in der eigenen Möbelfabrik hergestellt worden waren.¹⁷⁵

Die Entwicklung der Fa. Heinrich Bremer war nicht aus einem Tischlereibetrieb heraus erfolgt. Bremer kam in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Bremen und war zuerst in *Waltjes Bazar* in Stellung, mit dem er 1862 ein Spezialgeschäft für Teppiche und Möbelstoffe gründete; ab 1868 firmierte er alleine. In den 70er Jahren erwarb er, neben dem Möbellager des Tischleramts gelegen, das Haus Domshof 14 und bot sämtliche, bis dahin nur in verschiedenen Spezialgeschäften erhältlichen Gegenstände für Wohnungseinrichtungen in einem einzigen Geschäft an. In Verbindung mit einer eigenen Tapezierwerkstatt gliederte er dem Einrichtungshaus 1877 ein eigenes Möbelgeschäft an und stellte die Abteilungen des Hauses unter die gemeinsame Planung eines angestellten Zeichners. Das Möbel-Magazin und die Tapezierabteilung umfaßte kaum zehn Personen. Ab 1882 besaß Bremer in Hamburg die Filiale H. Bremer & Voss.¹⁷⁶ Nicht wenige der von Bremer entworfenen Möbel wurden ab Mitte der 80er Jahre mangels eigener Produktionskapazität gegen Rechnung bei der Konkurrenz, bei J. H. Schäfer im Fehrfeld, hergestellt.

Der steigenden Nachfrage nach „künstlerisch ausgeführten Einrichtungen“ kam H. Bremer 1888/89 mit der Errichtung einer eigenen „Möbelfabrik“ im Haus Domshof 14 nach. In einem Bericht über die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrieausstellung 1890 hieß es: „Die diesjährige Industrie-Ausstellung bildete den Hauptanlaß zur Errichtung einer eigenen Möbelfabrik mit Maschinenbetrieb, aus deren Werkstätten bereits die ausgestellten Möbel in tadelloser Arbeit hervorgegangen sind.“¹⁷⁷ Zum Antrieb der Maschinen diente ab 1889 ein Körtingscher Patent-Ventil Gasmotor mit einer Leistung von 4 HP (Horse-Power = PS), der mit Stadtgas gespeist wurde, 1890 hielt dann bereits ein 12pferdiger Gasmotor der berühmten Deutzer Motorenfabrik (Köln) die Holzbearbeitungsmaschinen in Gang.

Neben der „Möbelfabrik“ wurden die eigenen Tapezierwerkstätten und das Zeichenbüro weiter beibehalten und eine „permanente Ausstellung vollständig eingerichteter Musterzimmer“ geschaffen. Beständig wurde auch das Lager von Teppichen, Möbelstoffen, Tischdecken und Gardinen erweitert. Später wurde sogar eine Antiquitätenabteilung hinzugefügt.

Durch Zukauf zahlreicher Grundstücke hinter dem Domshof 14 (Seemannstraße) und weiterer Grundstücke für die Möbelfabrik, das Holzlager usw. er-

¹⁷⁵ Die nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1890, S. 330.

¹⁷⁶ Ebenda. Vgl. Bremer Adreßbuch 1888; Inserenten-Teil.

¹⁷⁷ Die nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1890, S. 330.

weiterte sich der Betrieb 1897 erheblich und Bremer plante die Anschaffung einer neuen Kraftmaschine, eines 25-pferdigen Sauggasmotors. 1905 erhielt der Betrieb einen 35 PS Sauggasmotor und 1907 (dem Jahr, in dem die Vereinigten Werkstätten in Bremen ansässig wurden) wurden die Räume abermals erweitert. Die Firma erstreckte sich vom Domshof 14 über die Seemannstraße 14, 15 und 16. Die *Möbelfabrik und Bautischlerei* nahm die Häuser Buchtstraße 26, 27, 28 und 64 ein.

Wie Schäfer & Co. seit Mitte der 80er Jahre hatte sich die Firma H. Bremer von 1890 an zu einer Luxus-Möbelfabrik und zu einem Dekorationsgeschäft entwickelt, das um 1910 über hundert Arbeiter hatte, acht „erste Zeichner“ beschäftigte, nicht mitgerechnet „die Spezialkünstler, die bei Entwürfen hervorragender größerer Ausstattungen hinzugezogen“¹⁷⁸ wurden.

Auf der großen Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen 1890 erhielt die Firma „Heinr. Bremer, Möbel-Fabrik und Lager“ für ihr Speisezimmer und Herrenzimmer die silberne Medaille. Bremer war die ausführende Firma für zahlreiche bedeutende Aufträge, nicht zuletzt für die von Heinrich Vogeler 1904 im Jugendstil umgestaltete Guldengkammer im Bremer Rathaus. Überregional bekannt wurde H. Bremer als ausführender Betrieb der Zimmerentwürfe H. Vogelers („Zimmer einer jungen Frau“) und R. A. Schröders auf der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden 1906.¹⁷⁹ Der Sitzungssaal der Handelskammer, nach Entwürfen von Ed. Gildemeister, ist ebenso durch Bremer ausgeführt worden wie Entwürfe von Schiffs- und Hauseinrichtungen von Abbehusen und Blendermann. Zahlreiche Geschäftsräume und Privathäuser Bremens und seiner Umgebung wurden von der Firma H. Bremer gearbeitet und eingerichtet.

Ganz im Selbstverständnis der klassischen Möbelfabrik erklärte die Firma 1910: „Die Möbelfabrikation ist ... unter den heutigen Verhältnissen kein reiner Handwerksbetrieb mehr, sondern ein Kunstinstitut, in welchem nach ganz andern Grundsätzen gearbeitet werden muß, als es früher möglich war. Der Künstler spielt in der modernen Möbelfabrik eine Hauptrolle“, das Produkt aber der modernen Möbelfabrik ist „Wohnungskunst“.¹⁸⁰

¹⁷⁸ Eckstein, Staat Bremen, H. Bremer, S. VIII.

¹⁷⁹ Eckstein, Staat Bremen, S. XV.

¹⁸⁰ Ebenda, S. IX. Der Ausdruck „Wohnungskunst“ und die Erläuterung: „Es wird immer mehr Wert darauf gelegt mit der *Bequemlichkeit* und *Eleganz* guten *künstlerischen Geschmack* zu vereinigen“, ebenda, S. X. Über das weitere Schicksal der Firma H. Bremer vgl. auch Wilhelm Lührs: Der Domshof, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 46, Bremen 1979, S. 142 ff.

3.6.

H. Schulze - „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“

Conrad Friedrich Heinrich Schulze war von 1873 her in der St. Paulistraße 28/29 ansässig und betrieb dort neben seiner Arbeit als Tischlermeister eine Möbelhandlung.

Unter dem Vorzeichen der wachsenden Stadt legte sich H. Schulze Anfang 1889 Dampfmaschine und Holzbearbeitungsmaschinen zu, um ebenso rationell und preiswert wie auswärtige Anbieter Mobiliar für die „einfachen Leute“ herzustellen. Am 17. Juli 1889, mit der Abnahme des von der Bremer Fa. Bestenbostel & Sohn hergestellten Dampfkessels, begann die maschinelle Produktion.¹⁸¹

Die „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“, wie H. Schulze seine „Großtischlerei“ nannte, empfahl sich den Kunden insbesondere durch „größte Auswahl selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu Fabrikpreis“. Angesichts der Durchsetzung des neun-stündigen Arbeitstages durch die streikenden Tischlergesellen im März 1890 wies H. Schulze in einer Zeitungsanzeige voller Stolz auf die Rationalität seiner Produktionsanlage hin: „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb... Trotz der stetigen Steigerung der Arbeitslöhne und des Rohmaterials verkaufe ich, gestützt auf die praktischste Einrichtung durch die neuesten Holzbearbeitungs-Maschinen, zu den billigsten Preisen. - Durch Einrichtung von Trockenzimmern und durch Verbrauch vom besten Material sowie durch regelrechte Verarbeitung wird jeder Käufer nur aufs Reellste und Beste bedient. H. Schulze, St. Paulistraße 28/29.“¹⁸²

Den sonst bei dieser Ware zwischengeschalteten Möbelhandel (durch den diese von der entfernten Großstadt oder aus dem ländlichen Gebiet an den Käufer gelangte) umging H. Schulze durch den Direktverkauf seiner eigenen Produkte. Auf diese Weise hoffte er der auswärtigen Konkurrenz gegenüber im Vorteil zu sein.

Neben der alten Adresse bot er ab 1893 im Ostertorsteinweg 84 deshalb eine „permanente Ausstellung fertiger Zimmer“ dar - „größte Auswahl“ - und nahm

¹⁸¹ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 855: Hersteller: Bestenbostel u. Sohn, Fabrik-Nr. 217. Der Dampfkessel besaß die Abmessungen von 1,1 m Breite x 2,53 m Länge. Er war mit 22 Feuerröhren von 83 mm Durchmesser und 2,5 m Länge versehen. Die gesamte Heizfläche von 20,7 qm deutet auf eine Dampfmaschine von 16-18 HP hin. Verkauft 1901.

¹⁸² Schulze, Heinrich Conrad Friedrich, geb. 28. März 1849, stammte aus Windhausen, Braunschweig, Kreis Gandersheim. Er kam 1872 nach Bremen und erwarb die bremische Staatsbürgerschaft im Jahr darauf; vgl. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Erwerb der Bremischen Staatsbürgerschaft, 1873/477 (Schulze). Im Bremer Adreßbuch zuerst für das Jahr 1874 aufgeführt: Conrad Friedrich Heinrich Schulze, Tischlermeister, St. Paulistr. 29. - Nachweis „Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“ a.) „Offizieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung“ 1890. S. 41. Ausstellungs-Nr. 420: „Schulze, H., Möbelfabrik mit Dampfbetrieb in Bremen. Specialität: Einrichtungen ganzer Häuser sowie einzelner Zimmer. Ein Schlafzimmer und ein Speisezimmer.“ b.) In einer Anzeige im Bremer Courier vom 10. März 1889, als Schulze noch keinen Dampfkessel besaß, firmierte er als: „Möbelfabrik Schulze St. Paulistraße 28/29“, also noch nicht „mit Dampfbetrieb“. Angebotspalette: Anzeige im Bremer Courier vom 27. Mai 1891 und 30. Juni 1891. Rationalität der Produktionsanlage: Anzeige im Bremer Courier vom 13. April 1890.

außerdem noch „Decoration“ in den Verkauf. Entsprechend dem Geldbeutel der Kundschaft, auf die H. Schulze zielte, fertigte die Firma vor allem „einfache Sachen“ oder „Dutzendware“, vor allem „tannerne“ Möbel, die des hellen Nadelholzes wegen auch als „Weißmöbel“ bezeichnet wurden, obgleich sie meist dunkel gebeizt oder auf ihnen mit Öllasur ein wertvolles Holz imitiert wurde; eventuell wurde furniert. Die Produktion dieser Möbel, meist Küchenschränke, Bettstellen, Waschkommoden und einfache Kleiderschränke verlief von der Maschinenzurichtung der einzelnen Teile angefangen bis zum Zusammenpassen, Verleimen, Putzen usw. höchst arbeitsteilig. Die abfälligen Bezeichnungen eines Tischlers als ein „Bettladen- oder Waschkommodenschreiner“, der nur bestimmte Möbel oder gar nur Teile davon zu arbeiten versteht, entstammen solchen Verhältnissen äußerster Arbeitsteilung. Wie in solchen Dampfbetrieben üblich, wurden die Möbelteile bei H. Schulze in scharfem Akkord hergestellt, um gegenüber der auswärtigen Ware dieses Genres im Preiswettbewerb bestehen zu können. Mit Möbeln dieser Art aus Berlin, aber auch aus „ländlichen“ Gebieten und Landstädten, wo die Löhne entsprechend niedrig waren, wurde Bremen seinerzeit in der Tat geradezu überschwemmt.¹⁸³

Nachdem Schulze bereits 1890 den Ostertorsteinweg Nr. 84 gekauft, ausgebaut und 1893 dort eine „permanente Möbelausstellung“ eröffnet hatte, erwarb er 1897 auch den Ostertorsteinweg Nr. 85 und baute die Möbelfabrik abermals kräftig aus. In Nr. 84 gab es bereits Wohn- und Geschäftshaus mit Hinterhaus, Kesselhaus, Fabrikgebäude, Hofräumen und Zubehör. Mit dem Ausbau der Nr. 85 wurde die Fabrikanlage noch um ein „Wohnhaus mit Durchfahrt, Seitenanbau mit Zwischenbau und Stallung, Fabrikgebäude mit seitlichem Privatausbau, 3 Verbindungsbrücken, Dampfschornstein, Maschinenfundamente, 5 Seitenbalkons mit Förderschaft, Schuppen, Hofplatz und Zubehör“¹⁸⁴ erweitert. 1899 beschäftigte H. Schulze durchschnittlich 154 Arbeiter.¹⁸⁵

Entgegen seiner Produktion von „einfach gehaltenen“¹⁸⁶ Möbeln bemühte sich H. Schulze von Beginn an, sich in das milde Licht der traditionsreichen

¹⁸³ Um selber einen solchen Vorteil für sich auszunutzen, beteiligte sich H. Schulze in späteren Jahren zusammen mit der Holzhandlung Sonnet & Spannhacke an der „Diepholzer Möbelfabrik“ in der Bahnhofstraße in Diepholz. Schulze ließ hier einen Teil seiner Küchenmöbel usw. fertigen und per Bahn nach Bremen schaffen. 1917/18 wurde die in Konkurs gegangene „Worpsweder Werkstätte“ von Franz Vogeler durch Victor Seidel mit der „Diepholzer Möbelfabrik“ zusammengelegt. Vgl. Benje, Peter: Die Worpsweder Werkstätte Franz Vogelers in Tarmstedt, in: Landschaftsverband Stade (Hrs.): Von der Volkskunst zur Moderne, Stade 1992.

¹⁸⁴ StAB: 4,45 - VR 58, Blatt 360, Osterthorsteinweg 85; Akte 59. Zweite Kesselanlage vgl. Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungsnr. 1346: Hersteller Garrett Smith & Co.; angefertigt 1897; Fabriknr. 3699; Inbetriebnahme des Kessels am 11. 10. 1897; Dampfspannung 9 kg; System: ausziehbarer Kessel; Durchmesser 1,62 m; Länge 4,44 m; gesamte Heizfläche 73 qm; 1920 nach Stuttgart verkauft.

¹⁸⁵ StAB: 6,12 - I. S.41; 6,12 - I. A.17 Bd. 1 und 2; 6,12 - I.A.38.

¹⁸⁶ Vgl. *Ausstellungszeitung* der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung in Bremen 1890. „Einfach gehalten“ ist eine damalige Kennzeichnung des von H. Schulze 1890 ausgestellten Schlafzimmers aus hellem Holz auf der Nordwestdeutschen Gewerbe-

Möbelfabriken des vergehenden 19. Jahrhunderts zu stellen und an ihrem Glanz teilzuhaben, möglicherweise einer Vorstellung von Luxusmöbeln für einfache Leute folgend. Bis in die Aufmachung seiner Anzeigen hinein kopierte er in späteren Jahren die Anzeigen der Firma Heinrich Bremer am Domshof.

Den Angaben seiner Anzeigen zufolge besaß H. Schulze „eigene Werkstätten für Tischlerei, Drechslerei, Bildhauerei, Malerei und Schlosserei sowie für Tapezier- und Dekorationsarbeiten“¹⁸⁷, und da der Begriff der Möbelfabrik von jeher gerade die arbeitsteilige Zusammenfassung verschiedener Gewerke meinte, traf die Bezeichnung als Möbelfabrik auf Schulzes Betrieb auch durchaus zu. Solche Möbelfabriken waren Ende der 50er und während der 60er Jahre zur Nutzung von Maschinen übergegangen, hatten sich aber im Charakter dadurch entwickelt, daß sie eigene Architekten und Zeichner beschäftigten und weitere zeitweise an sich banden. Diesen Charakterzug der weiterentwickelten Möbelfabriken besaß die Schulzesche Möbelfabrik aber keineswegs. Und so traf denn jene andere Bezeichnung, die H. Schulze seiner Möbelfabrik stets hinzufügte, ironischerweise den Sachverhalt im Kern: Während die weiterentwickelten ehrwürdigen Luxusmöbelfabriken „mit Architekten und Künstlern“ arbeiteten, arbeitete Schulzes Möbelfabrik, wie er nicht müde wurde herauszustellen, „mit Dampf-betrieb“. Durch diese Kennzeichnung, als Dampf-Möbelfabrik gefaßt, wird der Sachverhalt der Schulzeschen Fabrik und ihr Unterschied zu den Luxus-„Möbelfabriken“¹⁸⁸ äußerst präzise beschrieben.

Neben der Dampf-Möbelfabrik betrieb H. Schulze unter seiner alten Adresse in der St. Paulistraße 28/29 in späteren Jahren (1899) zusätzlich ein Beerdigungsinstitut. Auf diese Weise konnten eventuelle Stillstände der Maschinenanlage ausgenutzt und für die Sargproduktion auch das minderwertigere Holz verarbeitet werden. Schon in früheren Jahren war ein Sarghandel in der St. Paulistraße 27 begonnen worden, dessen Inhaber Meisel jun. 1891 „das größte Lager fertiger Särge“ in Bremen anpries.

Ganz im Stil seiner Möbelfabrik, die er zur „Übernahme kompletter Wohnungseinrichtungen“ empfahl, bot sich auch das Beerdigungsinstitut H. Schulzes zur „Übernahme ganzer Beerdigungen“ an. Das Beerdigungsinstitut trug den bemerkenswerten Namen „Wiedersehen“.¹⁸⁹

und Industrie-Ausstellung in Bremen 1890. Daneben hatte er ein Speisezimmer „in Eichenholz“ ausgestellt „mit guten Verhältnissen, wie dieselben jetzt gebräuchlich sind“.

¹⁸⁷ Bremer Adreßbuch 1899. Anzeige im Innendeckel.

¹⁸⁸ Auch der Unterschied zu den bremischen Möbelfabriken J. H. Schäfer & Co. und H. Bremer wird dadurch gefaßt.

¹⁸⁹ Bremer Adreßbuch 1899. Anzeige im Innendeckel.

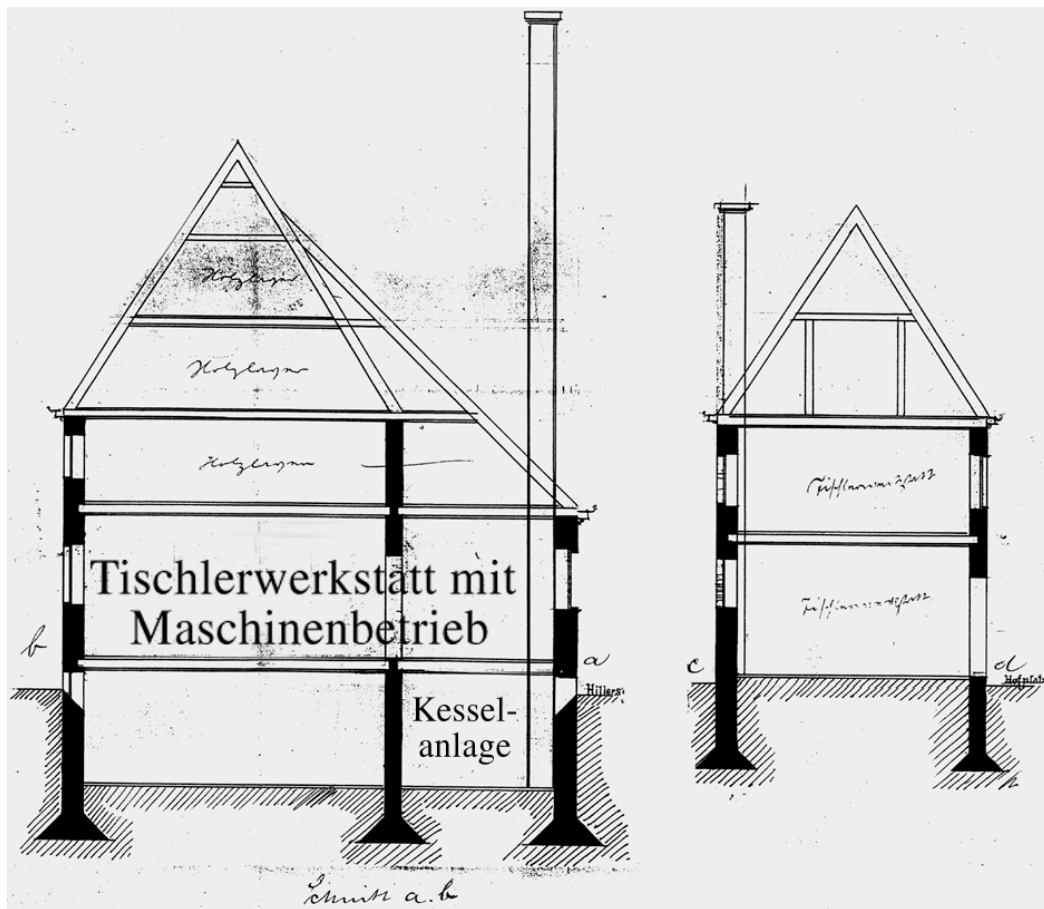


Abbildung 22: „Umbau eines Packhauses mit Hinterhaus zu einer Tischlerwerkstätte mit Dampfbetrieb für J. Chr. Söncksen, 1888.“

3.7.

J. Chr. Söncksen - „Bau- und Möbelfabrik mit Dampfbetrieb“

Ebenfalls 1889 erneuerte die Bau- und Möbeltischlerei J. Chr. Söncksen ihre Kesselanlage. Söncksen hatte schon 1886 in der Vennkohlstraße, unweit seiner Wohnung in der Molkenstraße 24, eine Dampfmaschine in Betrieb genommen.¹⁹⁰ Die neue Dampfmaschinenanlage wurde vor dem Stephanikirchhof 6/7 errichtet, in einem Packhaus, das Söncksen 1888 „... zu einer Tischlerwerkstatt

¹⁹⁰ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 657: Hersteller Engelh. u. Förster 1877, Fabr. Nr. 27, stehender Kessel mit Feuerbüchse und 3 Querrohren; vgl. auch Ordnungs-Nr. 296. Söncksen kaufte den Kessel gebraucht von der „Wasserversorgungsanstalt an der großen Weserbrücke“, Wachtstr. 1-2, die den Kessel vom 12. Juli 1877 an in Betrieb gehabt hatte. - Der Kessel von 1888 vgl. Bremer Dampfkesselbuch Ordnungs-Nr. 848, Röhrenkessel der Fa. Büttner & Co., Inbetriebnahme 12. 4. 1888, Heizfläche 32,5 qm, demnach für eine Dampfmaschine von 25, evtl. 30 HP geeignet.

„eingerrichtet“ hatte „und zwar mit Maschinenbetrieb“. 1890 war das „Geschäftslokal“ der „Fabrik von Söncksen“ sogar mit einem Telephonanschluß versehen. Neben Bautischlerarbeiten fertigte Söncksen auch Möbel; auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1890 war er mit einem Eßzimmer vertreten. Anschließend an die Beurteilung der Einrichtungen aus Schulzes Dampfmoöbelfabrik hieß es in einem Bericht über die Ausstellung: „Einfache Formen zeigt auch das Eßzimmer von J. Söncksen.“ Gleichzeitig benutzte Söncksen sein ausgestelltcs Speisezimmer „... zur Vorführung mehrerer Büffets, wodurch natürlich die Wohnbarkeit des Raumes verlorengeht. Die Möbel zeigen eine originelle Zeichnung und Auffassung der Renaissanceformen“.191

Der erste Kessel, von Söncksen am 14. Mai 1886 in Betrieb genommen, wies bereits das Baujahr 1877 auf; er wurde 1888 nach Hoya weiterverkauft. Der neue Kessel in dem zur Tischlerwerkstätte umgebauten Packhaus war ein reiner Röhrenkessel mit 10 Atm., seinen technischen Daten nach für den Antrieb einer Dampfmaschine mit einer Leistung von 25-30 HP geeignet. Auch er wurde später weiterverkauft und fand 1895 in Düsseldorf einen neuen Besitzer. Über die bei Söncksen betriebenen Holzbearbeitungsmaschinen ist direkt leider nichts weiter bekannt. Allerdings deutet eine aus späterer Zeit stammende Liste von Maschinenzubehörteilen darauf hin, daß zumindest der Standardmaschinensatz vorhanden gewesen sein dürfte, sogar ein Stromerzeuger könnte an die Dampfmaschine angeschlossen gewesen sein, denn in der erwähnte Liste ist auch ein Elektrizitätszähler aufgeführt. Umfang und Größe des Betriebes, die Anzahl der Beschäftigten usw. können andeutungsweise aus den Bauunterlagen und den Kesseldaten hochgerechnet werden, direkte Angaben liegen nicht vor.

1893 fiel die „Bau- und Möbelfabrik mit Dampftrieb“, die mittlerweile an Reinhard Söncksen übergegangen war, einem Brand zum Opfer, wurde aber 1893/94 bereits wieder aufgebaut. 1894 mußte R. Söncksen jedoch Konkurs anmelden.192

191 Söncksen, Christian Jacob, geboren 6. Februar 1839 in Wester-Bordelum, Amt Bredstedt, Schleswig. Gemäß Lehrbrief des heimatlichen Tischleramts lernte Söncksen das zünftige Tischlerhandwerk von 1857 bis 1860. Er arbeitete dann für kurze Zeit als Geselle und begab sich auf die Wanderschaft. Sein Wanderbuch ist erhalten. Über Altona, Wandsbek, Harburg, Rotenburg gelangte er 1861 nach Bremen. Bis 1863 war Söncksen bei F. H. Brandt, Vor Stephanikirchhof 18 beschäftigt (evt. für kurze Zeit auch bei A. Wellmann, Tischlermeister, Große Johannistraße Nr. 45). Im selben Jahr erwarb Söncksen das Bürgerrecht der Stadt Bremen, offenbar um seine Braut Teichea Boninga, die ebenfalls bei Tischler Brandt arbeitete, zu heiraten und sich selbständig zu machen. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Akte der Polizeidirektion in Bremen, betreffend die Erwerbung des Bürgerrechts der Stadt, 1864/3 (Söncksen). - Johann Daniel Rausch wohnte neben Söncksen in der Molkenstraße 25. Packhausumbau vgl. StAB: 4,125/1 - Geeren 51/53, Ältere Anträge, Akte 1, Bauantrag vom 24. August 1888. Ausstellungszeitung 1890. Die nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1890, S. 332.

192 „Bau- und Möbelfabrik mit Dampftrieb“ vgl. StAB: 4,125/1 - Geeren 51/53, Briefkopf von Dezember 1893. Zur Konkursmasse gehörte das „Grundstück, bestehend aus zwei zu einem Gebäude vereinigten Packhäusern mit Anbau, Zwischenbau, Hinterhaus, Hofraum und Zubehör, sowie allen Maschinen, welche Zubehör der Gebäude sind“. Außerdem eine „Reihe von Gerätschaften und Zubehörteilen zu den auf dem Grundstück befindlichen Maschinen“ von Hobelmessern über Sägeblätter, Fräsköpfe, Riemenscheiben bis hin zum Elek-

3.8.

Seebach & Deckwitz, Köpkenstraße - „Tischlerwerkstatt mit Dampfbetrieb“

Der Zollanschluß Bremens war offiziell noch nicht vollzogen, als die Tischlermeister Heinrich Seebach und Gustav Adolf Deckwitz daran gingen, ihren benachbarten Besitz mitsamt den Tischlerwerkstätten in der Köpkenstraße 8 E (=18) und 8 D (=20) zusammenzulegen und auf gemeinschaftliche Rechnung zu einem „Fabriketablisement“ zu erweitern.¹⁹³

Die Aussicht auf die Belebung der Bautätigkeit und auf die Zunahme des privaten und geschäftlichen Einrichtungsbedarfs infolge des zu erwartenden Wachstums der Stadt bildeten den Hintergrund für den Entschluß, bei der Zusammenlegung der Betriebe nicht stehenzubleiben, sondern mit der Erweiterung ihrer Tischlerwerkstätte auch zur Nutzung von Dampfkraft überzugehen.

Am 25. August 1888 stellten Seebach und Deckwitz den Bauantrag; die Bauerlaubnis für ihren „Tischlerwerkstattbau mit Dampfbetrieb“¹⁹⁴ hielten sie schon am 1. September 1888 in Händen. Ende Februar des folgenden Jahres wa-

trizitätszähler, worüber eine ausführliche Liste erhalten ist. StAB: 4,45 - Altstadt II, Blatt 74, Vor Stephanikirchhof 6 und 7.

¹⁹³ Johann Jacob Heinrich *Seebach* stammte aus Coburg-Gotha, geb. am 29. April 1837 in Ettenhausen/Friedrichswerth. Vater: August Seebach; Mutter: Elisabeth Fischer. Verheiratet mit Katharina Dahm am 13. Okt. 1877. 4 Kinder. Gest. 5. 12. 1918. Nach dem Wandern war der Tischlergeselle Heinrich Seebach 1871 Bremer Bürger geworden. 1875 erwarb er das Haus Köpkenstraße 18 und errichtete hinter dem Haus eine Tischlerwerkstätte. Vgl. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Akte der Polizei-Direction in Bremen betreffend die Erwerbung der Bremischen Staatsgenossenschaft, 1871/119 (Seebach) und StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1.

Gustav Adolph *Deckwitz*, geboren 17. 4. 1837 in Zeitz. Nach Tischlerlehre und Wanderzeit gelangte er 1862 nach Hamburg, 1863 nach Bremen. Vgl. StAB: 2 - P.8.A.6.a.5., Akte der Polizei-Direction in Bremen betreffend die Erwerbung des Bürgerrechts der Stadt, 1867/161 (Deckwitz) und StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1. Deckwitz gründete am 1.1.1864 die Bremer *Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins*, aus der er Anfang 1870 ausschied. 1867 heiratete er die Witwe des Tischlermeisters H. Wilkens aus der Köpkenstraße 20 (Wohnhausbau Mitte der 1850er Jahre) und führte die von H. Wilkens 1860 im Hinterhof der Köpkenstraße 20 errichtete Tischlerwerkstatt weiter. Zum Werkstättenbau von Hinrich Wilkens 1860 vgl. Benje, Einführung der maschinellen Holzbearbeitung, S. 166; Benje, Maschinelle Holzbearbeitung, S. 186 f. Deckwitz war Gründungsmitglied der Bremer Tischler-Innung 1873 und lange Zeit im Innungs-Vorstand. 1873-75 und 1884-87 nahm er die Stellung des Direktors der Bremer Genossenschaft *Gewerbehalle* ein. Viele Jahre, bis 1891, zählte Deckwitz zum Aufsichtsrat des *Bremer Konsumvereins*. Er starb am 21. 7. 1920 in Bremen. Vgl. Historische Gesellschaft zu Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hrs.): *Bremische Biographie 1912-1962*, Bremen 1969, S. 99-101. Vgl. Böttcher, Arbeiterbewegung. Vgl. Benje, P.: Gustav Deckwitz und die erste Gemeinde des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Bremen 1863-1870, unveröffentlichtes Typoskript. - „Fabriketablisement“ Ausdruck in den Lassungentwürfen. StAB: 4,45 - VR 58, Blatt 315, Köpkenstr. 18/20.

¹⁹⁴ Offizielle Bezeichnung des Bauvorhabens in der Bauerlaubnis, Bauordnungsamt Bremen (BaoAB): Bauakte Köpkenstraße Nr. 18. Mehrere Male dort auch „Tischlerwerkstatt mit Dampfbetrieb“. In einer Beschwerde, Teilakte 4 der Bauakte, wird die Werkstätte als „Fabrikgebäude mit Dampfbetrieb“ bezeichnet.

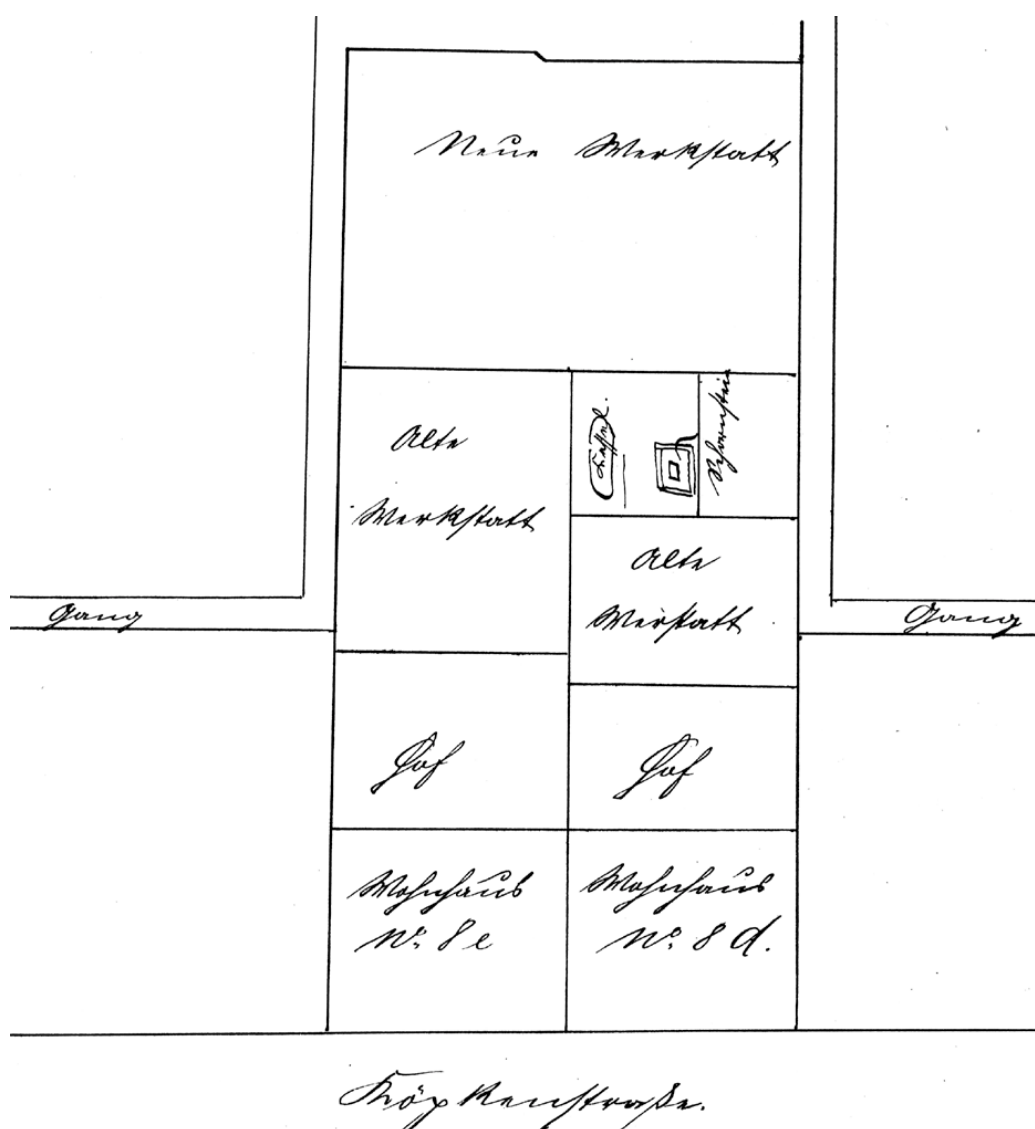


Abbildung 23: „Wir ersuchen um die Concession eines Dampfkessels laut Zeichnung und Beschreibung für unsere Anlage auf den Erben Köpkenstraße 8e und e. Bremen, dem 18 September 1888. H. Seebach, G. A. Deckwitz“.

ren die Fundamente, das Werkstatt- und Fabrikationsgebäude bereits aufgeführt und der zwanzig Meter hohe Schornstein errichtet. Die Erlaubnis zur Inbetriebnahme des Dampfkessels wurde ebenfalls im Februar 1889 erteilt,¹⁹⁵ anschließend daran das Betriebsgebäude mit Maschinen ausgestattet. Neben einer amerikanischen Westinghouse-Dampfmaschine, damals gerühmt wegen ihres ruhigen Ganges, der hohen Drehzahl und ihrer einfachen Handhabung, wurde eine im

¹⁹⁵ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 838, Röhrenkessel der „Gewerkschaft Orange“, Fabr. Nr. 1049, Inbetrieb- bzw. Abnahme 13. 2. 1889, 20 Röhren, Länge Unterkessel 3,6 m, gesamte Heizfläche 17, 7 qm, damit nach vorsichtiger Umrechnung für eine Dampfmaschine von 16 HP geeignet.

Boden der Werkstatt verlaufende Transmissionsanlage installiert und daran ein weitgefaßtes Ensemble von Holzbearbeitungsmaschinen angeschlossen. Die Maschineneinrichtung der Firma "Seebach & Deckwitz" bestand im einzelnen aus:

Kraftanlage	einem Sicherheitsröhrenkessel, einer Dampfspeisepumpe, einem Injektor, einem Vorwärmer mit Fundament, einer Westinghouse-Dampfmaschine [16 PS], einem Wasserreservoir, sämtlichen Röhrenverbindungen,
Dampfgeräte	einer Dampfheizungsanlage und Leimapparat,
Holzbearbeitungsmaschinen	einer Bandsäge, einer Langloch-, Bohr-, und Stemmaschine, einer Universal- Abricht-, Hobel-, Füge- und Langlochbohrmaschine mit Messer, einer Universal- Tischlerkreissäge mit Sägeblatt und Kehlvorrichtung, einer Decoupiersäge mit Sägeblatt, einer automatischen Messerschleifmaschine, einer großen Hobel- und Kehlmaschine mit drei Messerwellen, einer „Fraismaschine“ mit zwei Abplattköp- fen,
Transmissionsanlage	sämtliche Transmissionen mit Riemenscheiben, Wandkonsole mit Stehlagern, Fundamentschrauben und einer „Patent-Frictionskupplung“, sowie sämtlichen Treibriemen und Schmierapparaten und den dazugehörigen Fundamentierungen. ¹⁹⁶

Seebach & Deckwitz beschäftigten 20 bis 25 Tischler. Eine Spezialisierung auf bestimmte Tischlerarbeiten nahmen die Besitzer nicht vor, wie die Maschinenanlage erkennen läßt. Mit der Maschineneinrichtung waren Bautischlerarbeiten ebenso vorzüglich herzustellen wie feinere Arbeiten des Innenausbau

¹⁹⁶ StAB: 4,45 - V.R., Blatt 315, Köpkenstraße 18/20. Rezeß von Seiten Seebach und Deckwitz, betr. Handfestenwilligung, 18. Juni 1889. Die Auflistung ist wortgetreu wiedergegeben, ungewöhnliche Bezeichnungen sind in Anführungszeichen gesetzt worden.

und des Möbelbaues. Um die Dampfmaschinen-Anlage auszunutzen und Stillstände zu vermeiden, führte Seebach & Deckwitz, wie alle großen Tischlereien mit Dampftrieb, auch Lohnbearbeitung für handarbeitende Betriebe in der öst-

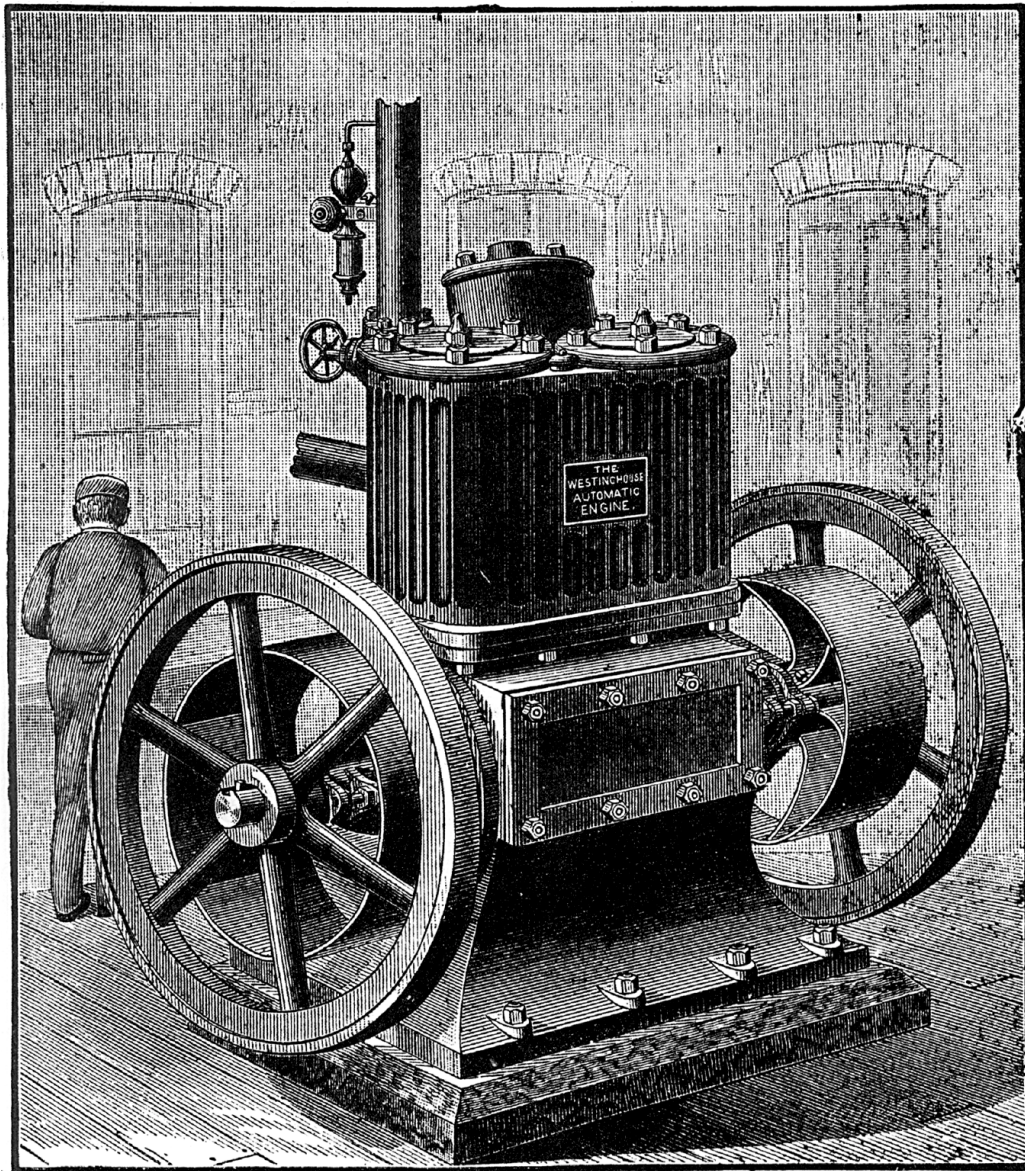


Abbildung 24: Amerikanische Westinghouse-Dampfmaschine, ohne aufgelegte Treibriemen. Auf der Weltausstellung in Antwerpen 1885 gerade erst vorgestellt, verband diese moderne Maschine ganz neue Prinzipien miteinander: „selbsttätige Schmierung“, „Dauerbetrieb“, „gekapselte Bauart“ und hohe Drehzahl. Da sie aus standardisierten Bauteilen zusammengesetzt war, galt sie als sehr ersatzteil- und reparaturfreundlich. Die abgewandte Haltung des Arbeiters von der „Automatic-Engine“ auf dem Bild soll zu verstehen geben, daß die Maschine „wie von selbst“ arbeitet und sie den Arbeiter für andere Aufgaben freisetzt.

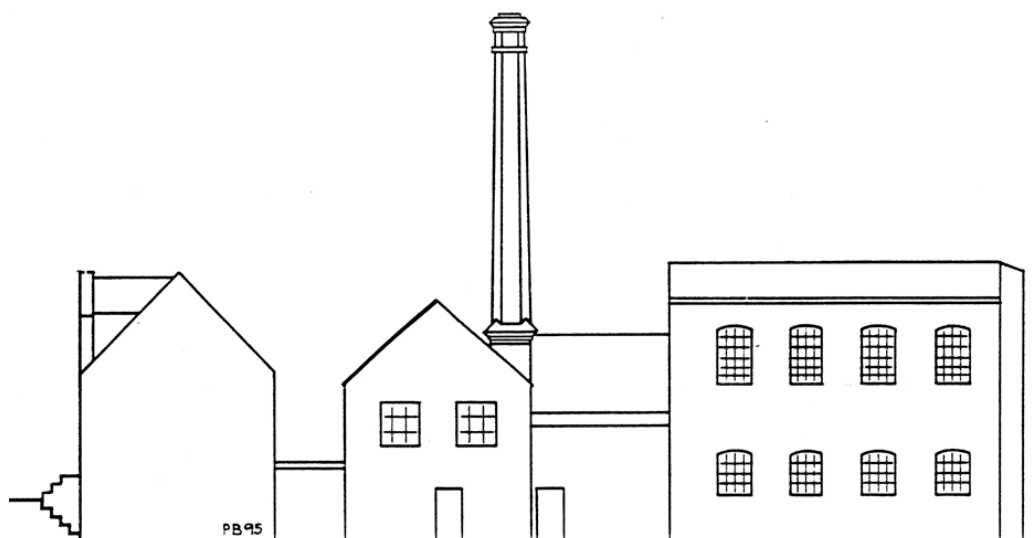


Abbildung 25: Seitenansicht der Tischlerwerkstätte mit Dampfbetrieb von Seebach & Deckwitz, 1889. Links die Köpkenstraße mit dem Wohnhaus 8d (schematisch), nach rechts die alte Werkstatt von Deckwitz (vorm. Wilkens, erb. 1860), dahinter und verdeckt vom neu errichteten Dampfschornstein die alte Werkstatt von Seebach (erb. 1875), nach rechts unten anschließend der neue Kessel- und Dampfmaschinenraum, ganz rechts die neuen Werkstattträume, unten der Maschinenraum mit Holzbearbeitungsmaschinen, darüber der Bankraum. Rekonstruktion.

lichen Vorstadt aus, ohne sich allerdings - wie die Firma Friedhoff & Hartmann - darauf zu spezialisieren. Es ist nicht auszuschließen, daß die geringe Spezialisierung des Betriebs von Seebach & Deckwitz, sei es auf Bautischlerarbeiten, auf die Herstellung von Einrichtungen oder auf den Bau von Möbeln, in Zusammenhang mit ihrer Maschinenanlage eine der tieferen Ursachen bildet, weshalb über die Firma bereits im Frühjahr 1891 ein rigoroses Konkursverfahren eröffnet wurde. Die Grundstücke mitsamt den Wohnhäusern und dem Fabrikgebäude sowie sämtlichen Maschinen und Werkzeugen wurden Ende Juni 1891 bei brennender Kerze für 44.500 Mark zwangsverkauft.¹⁹⁷

Deckwitz räumte Werkstatt und Wohnung in der Köpkenstraße 20; Seebach blieb in Absprache mit dem neuen Besitzer, dem Buchhalter Friedrich Wilhelm Gerking, in der Köpkenstraße 8 E (= 18) als Tischlermeister wohnen und produzierte bis 1899 weiter, ab 1896 bildete er gemeinsam mit dem Tischlermeister Ribbe, der in Nr. 8 D (= 20) einzog, die Firma Seebach & Ribbe. Gerking ver-

¹⁹⁷ Die Anzahl der Beschäftigten kann von den 16 nachgewiesenen Hobelbänken und einigen zusätzlichen Maschinenarbeitsplätzen hochgerechnet werden kann. Diese Schätzung stimmt mit einer Angabe in der Bauakte überein, daß der Betrieb früher eine Belegschaft von 20 bis 30 Beschäftigten hatte. Der Verzicht auf eine Spezialisierung darf auch aus dem „Inventar“ des Konkurses geschlossen werden. Darin sind größere Furnierposten und ein breit gefächertes Holzlager verzeichnet. Den Anlaß für das Konkursverfahren bildete die Zahlungsunfähigkeit von Seebach und Deckwitz gegenüber einem ihrer Hauptgläubiger.

kaufte 1899 die Werkstatt an Ribbe und dessen neuen Partner Franz Hermann Otto, nachdem sich Seebach 1899 zurückgezogen hatte. Bald jedoch wurden auch sie zahlungsunfähig. Für eine Übergangszeit, vom März 1902 an, bezog Tischlermeister Johann Heinrich Flathmann die Werkstattträume. 1903 wurde die Immobilie von Diedrich Anton Voß erworben und genutzt: „Im Souterrain des Hauses Köpkenstraße 8e betreibt der frühere Malermeister Diedrich Voß ein Holzbearbeitungsgeschäft, während im Hochparterre des Hinterhauses sich die Tischlerei des Otto befindet.“ Nach der Zahlungsunfähigkeit von Ribbe & Otto nämlich hatte Hermann Otto 1903 erneut ein „Tischlereigeschäft“ eröffnet, mit dem er im oberen Stockwerk des Fabrikgebäudes ansässig geworden war. Offiziell war das Tischlereigeschäft auf den Namen seiner Frau eingetragen, während Otto selbst nur als „Geschäftsführer“ auftrat.¹⁹⁸

Der Übergang der Werkstätte von Dampfbetrieb auf Gaskraft erfolgte zwischen 1900 und 1903. Schon im Mai 1902, Ribbe/Otto waren gerade aus der Werkstatt ausgezogen, verkaufte Flathmann den alten Dampfkessel und es scheint eine kurze Zeit lang keine Kraftmaschine zum Betrieb der Holzbearbeitungsmaschinen gegeben zu haben. Doch für Juni 1903, wenige Monate bevor Voß die Immobilie erwarb, ist belegt, daß die Werkstätte über einen „12pferdigen Gasmotor mit unfertigem[!] Gasgenerator“ verfügte.¹⁹⁹

Im Frühjahr 1904 wurden die Anwohner des Hinterhofs der Köpkenstraße dann durch lautes Knallen, das anfänglich für Gewehrschüsse gehalten wurde, aus der Ruhe gerissen. Zur Rechenschaft gezogen erklärte Voß: „Ich habe in meiner Werkstätte eine Sauggasanlage errichtet, womit die Holzbearbeitungsmaschinen getrieben werden. Da die Anlage neu und deshalb noch nicht alles richtig funktioniert, sammelt sich in dem Kessel während der Nachtzeit Gas, welches dann beim Anstellen der Maschinen explodiert und dadurch ein starker, einem Schusse ähnlicher Knall verursacht wird.“²⁰⁰

Unter dem Eigentümer Voß firmierte die Werkstätte zum erstenmal ausdrücklich als „Holzbearbeitungsgeschäft“, und unter ihm wurden zum erstenmal auch die unteren Maschinenräume von den oberen Bankräumen betrieblich getrennt. In den ungenutzten oberen Bankräumen kamen zuerst die Tischlerwerk-

¹⁹⁸ Ribbe, geboren 10. 11. 1848 in Söllingen. StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1. Franz Hermann Otto, geb. 10. Dez. 1859 in Geisberg lt. Handwerksrolle; gest. 2. April 1942. Lt. Grundbucheintrag: Vorstadt R. 58., Bl. 315; Flurbuch VR 371, 379. Johann Heinrich Flathmann, geb. 24. 5. 1871 in Bremen. StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1., 22. 4. 1902. Zitat vgl. StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1., 9. 11. 1903. Geschäftsführer vgl. Bremer Adreßbuch ab 1904.

¹⁹⁹ Bremer Dampfkesselbuch, Ordnungs-Nr. 838. Bemerkung: „10. 5. 02 lt. Karte v. Flathmann verkauft.“ - Schon Anfang des Jahres 1902, noch unter Ribbe/Otto schien es mit der Dampfmaschine Schwierigkeiten gegeben zu haben, denn das Dampfröhr wurde Anfang 1902 so verlegt, daß es seitwärts aus dem Fenster hinaus den Dampf ausstieß, statt wie vorher über dem Dach. StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1., 1902. Unfertiger Gasgenerator vgl. StAB: 4,45 - VR 58, Blatt 315; „Vermessungsbericht über das Grundstück an der Köpkenstraße 8d und 8e von H. F. Ribbe und F. H. Otto“, 23. Juni 1903. Beide ließen sich aufgrund des Vermessungsberichts noch umfangreiche Handfesten willigen, doch die mit diesen Bemühungen verbundenen Erneuerungsversuche der Anlage endeten für Ribbe und Otto im Zwangsverkauf. Voß erwarb die Immobilie im September 1903.

²⁰⁰ StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1., 12. 3. 1904.

statt Otto, später andere eigenständige Tischlergeschäfte bzw. ein Bildhauer unter.

1909 gab Voß das Holzbearbeitungsgeschäft auf, und es gelangte in die Hände Hermann Ottos, der daraufhin die oberen Werkstatträume verließ. In ihnen wurden die Tischlermeister Windels und Rönitz ansässig. Auch nachdem Hermann Otto 1919 die Immobilie Köpkenstraße 18/20 erworben hatte, blieb die getrennte Anordnung des selbständigen Holzbearbeitungsgeschäfts der Ottos im Untergeschoß und der separaten Tischlerbetriebe im Hochparterre der Köpkenstraße 18/20 erhalten, bis 1943 die gesamte Werkstatt durch Kriegseinwirkung ausbrannte. Nach 1945 wurden die ehemaligen Werkstatträume über dem Maschinenraum nicht wieder errichtet.²⁰¹

Hermann Otto verstarb 1942. Unter dem Sohn Franz Robert Otto, der das Holzbearbeitungsgeschäft seit 1936 leitete, erlebte die Firma in der Wiederaufbauzeit nach dem zweiten Weltkrieg eine kurze Blüte. Nachdem bereits in der ersten Zeit auch Elektromotoren in der Werkstatt ihren Dienst taten (110/220 V), nahm der Holzbearbeitungsbetrieb Otto 1956 endgültig Abschied vom Gasmotor und stellte die Antriebsart der Holzbearbeitungsmaschinen vom Gruppenantrieb durch Transmissionsanlage auf den Einzelantrieb der Maschinen durch separate Elektromotoren um (380 V). In dem Maß wie die Tischlereien Bremens in den 50er und 60er Jahren selbst wieder über eigene Tischlereimaschinen verfügten, kam das Geschäft Ottos nach und nach zum Erliegen. 1986 wurde der Betrieb bei der Handwerkskammer abgemeldet. Die aus der Gründungszeit der Werkstätte von Seebach und Deckwitz und den frühen Nachfolgern stammenden Maschinen sind über die Abmeldung des Betriebes 1986 hinaus erhalten geblieben. Heute bilden die Maschinen und Einrichtungen, zusammen mit dem alten Werkstattgebäude in der Köpkenstraße 18/20, den Hauptbestand des „Tischlerei-Museums Bremen“, das am 20. Oktober 1995 eröffnet wurde.

3.9.

Die Verschärfung der Konkurrenz

Wie die Dampftischlereien Seebach & Deckwitz oder Chr. J. Söncksen zeigen, verlief die Übernahme von Kraftmaschinen und mechanischen Holzbearbeitungsmaschinen in die Werkstätten nicht für alle Betriebe unproblematisch. Der Zollanschluß Bremens eröffnete zwar die Aussicht auf neue Absatzmöglichkeiten: „Wird doch mit demselben den hiesigen Gewerbetreibenden die Möglichkeit

²⁰¹ Holzbearbeitungsgeschäft Voß vgl. Namensverzeichnis Bremer Adreßbuch. Durch Aussagen eines Nachfahren von Anton Voß (im Nov. 1995) ist bestätigt worden, daß Voß tatsächlich selbst im Betrieb des Holzbearbeitungsgeschäfts unmittelbar produzierend tätig war und den Betrieb nicht etwa nur als Kapitalinhaber beaufsichtigte. Herr Dieter Meyer, Nov. 1995. Es existiert eine Unterlage aus dem Jahr 1911, in der von „Herrn Otto ... in seiner Holzbearbeitungswerkstatt“ die Rede ist, vgl. StAB: 4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1. Nur im Obergeschoß des ersten Werkstattbaus von Hinrich Wilkens (1860), unmittelbar hinter dem Wohnhaus der Köpkenstraße 20, kam in den Jahren nach dem Krieg eine Zeit lang der Tischler Joseph Gothmann unter.

gegeben, ungehindert von lästigen Zollschranken für ihre Produkte ein größeres Absatzgebiet sich zu erringen, während bisher unser Hinterland und selbst die nächst gelegenen Orte durch die Zölle behindert waren, ihren Bedarf an Industrieerzeugnissen von hier zu entnehmen, daneben aber die bremischen Gewerbetreibenden sich jede Konkurrenz des In- und Auslandes gefallen lassen mußten.“²⁰² Den vielversprechenden Aussichten gegenüber barg der Zollanschluß für die Betriebe aber auch Gefahren. Bereits 1888 machte die Bremische Gewerbekammer auf sie aufmerksam und mahnte die Gewerbetreibenden „... sich selber auf die zu erwartenden größeren Verhältnisse einzurichten und sich vorzubereiten, dem scharfen Concurrenzkampfe, der nach dem Zollanschluß auf allen Gebieten hervortreten wird, zu begegnen“.²⁰³ Die Gewerbekammer führte aus: „Es kann nicht ausbleiben, daß mit dem Fallen der Zollschranken von auswärts verstärkter Zuzug hierher stattfindet, daß neue gewerbliche und industrielle Unternehmungen hier entstehen, eine Vermehrung der Arbeitskräfte eintritt und in dem Wettbewerbe Einer den Andern zu überbieten sucht.“²⁰⁴

Die Zahl der neu errichteten Betriebe aufgrund des Zollanschlusses war in Bremen nicht sehr bedeutend, jedoch erweiterten die bereits in Bremen bestehenden Gewerbebetriebe ihre Einrichtungen beträchtlich und legten sich Motorkraft zu.²⁰⁵

Besonders Tischlereien, aus der Sicht der Fabrikeninspektion in der Regel als „Kleinbetriebe“ angesehen, nahmen im Laufe der Jahre 1889 und 1890 Kraftmotoren in Dienst, wodurch, wie die Bremische Fabrikeninspektion hervorhob, „... die anstrengende menschliche Arbeit, welche im Drehen von Schwungrädern etc., überhaupt in der Anwendung roher menschlicher Kraft bestand, eingeschränkt ist und die Inhaber solcher Geschäfte konkurrenzfähiger werden gegenüber der Großindustrie“.²⁰⁶ Neben der anfangs lebhaften Bautätigkeit infolge des Zollanschlusses hatte insbesondere unter den Tischlereibetrieben auch „... die Unruhe in den Arbeiterkreisen und der Wunsch nach möglicher Unabhängigkeit von diesen, vielfach Anlaß gegeben zur Anlage von Maschinenkraft“, führte Fabrikinspektor Wegener über die Motive zur Anschaffung von Kraftmaschinen aus.²⁰⁷ Dabei war die Verwendung handgetriebener Holzbearbeitungsmaschinen oftmals ein nötiger Zwischenschritt gewesen. Viele Tischlereien hatten sich gerade durch die Benutzung handgetriebener oder fußgetriebener Bearbeitungsmaschinen mit der mechanischen Holzbearbeitung vertraut gemacht und so den ehemals rein handwerklichen Fertigungsgang der Tischlerprodukte allmählich und tastend auf die neue Arbeitsweise mittels Maschinen umgestellt.

²⁰² Bremische Gewerbekammer: Jahresbericht der Bremischen Gewerbekammer über ihre Tätigkeit von Ende April 1887 bis Anfang Mai 1888, Bremen 1888, S. 3

²⁰³ Ebenda.

²⁰⁴ Ebenda, S. 4.

²⁰⁵ Jahresbericht des Fabriken-Inspektors für 1889, Bremen 1890, S. 1.

²⁰⁶ Jahresbericht des Fabriken-Inspektors für 1888, Bremen 1889, S. 1. Vgl. ebenfalls Jahresbericht ... 1890, Bremen 1891, S. 1.

²⁰⁷ Jahresbericht des Fabriken-Inspektors für 1890, Bremen 1891, S. 1.

„Jedoch nicht immer“, urteilte Wegener 1890 über die vermehrte Einführung der Kraftmaschinen seit dem Zollanschluß, „lag meines Erachtens ein zwingender Grund zur Benutzung elementarer Kraft vor, vielmehr scheint mir, daß der Wunsch, es einem [bremischen oder auswärtigen] Konkurrenten gleichzutun, öfter die Triebfeder gewesen. Nicht gar so selten trifft man deswegen dergleichen Anlagen unzureichend beschäftigt und vereinzelt hört man auch schon Bedauern aussprechen über das übereilte Vorgehen in Beschaffung von Motoren.“²⁰⁸

Diese Entwicklung, verstärkt durch eine flauere Konjunktur, zog 1891 eine Reihe von Betriebsschließungen nach sich: „23 Betriebe, die elementare Kraft in Benutzung hatten, haben diese wieder abgeschafft oder waren nicht mehr konkurrenzfähig“, stellte die Fabrikeninspektion 1891 fest. Von diesen 23 Betrieben gehörten 2 zur *Industrie der Holz- und Schnitzstoffe*, worunter auch die Tischlereien gezählt wurden.²⁰⁹

So brachten denn der Zollanschluß und die Vergrößerung des Marktes, die der maschinellen Fertigungsweise endlich mehr Raum gaben, nicht überall den erhofften Aufschwung. Mit einem gewissen Hintersinn betrachtet, traf es durchaus zu, daß die Zoll-Sonderstellung Bremens dem Handwerk nicht nur Fesseln angelegt, sondern ihm auch eine Art Schutz geboten hatte. Zwar überschwemmten die auswärtigen Möbelfabriken mit ihren Produkten den bremischen Markt, doch die Zoll-Sonderstellung hatte ebenso gewährleistet, daß sich während dieser Zeit keine mit bremischem oder auswärtigem Kapital ausgestattete übermächtige Möbelfabrik in den Mauern der Stadt niederließ oder aus den bremischen Verhältnissen emporwuchs. Allerdings war man dadurch auch von unmittelbaren Erfahrungen mit dem großen Kapital abgeschnitten gewesen und dementsprechend unvorbereitet. Mit dem Zollbeitritt Bremens waren deshalb nicht wenige Betriebe sowohl zunächst den Verlockungen der Konkurrenz, wie nachfolgend der Schärfe der Konkurrenz erlegen.

3.10.

Die Tischlergesellen 1890 - „Die große Vermehrung der mechanischen Betriebe erfordert einen Ausgleich“

Die Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen in die Großtischlereien und die Entstehung der Dampftischlereien (auch die zunehmende Anschaffung von Gas-kraftmaschinen) blieb auf die Tischlergesellen Bremens nicht ohne Wirkung. Als Reaktion auf die sprunghafte Motorisierung der Tischlereibetriebe traten sie im März 1890 mit der Forderung nach Verkürzung des Arbeitstages auf neun Stunden hervor, unter Beibehaltung des bisherigen Lohnes.

²⁰⁸ Ebenda.

²⁰⁹ Jahresbericht des Fabrikeninspektors 1891, Bremen 1892, S. 1. Am selben Ort befindet sich auch eine detailliertere Beschreibung der durch den Zollanschluß Bremens veränderten Verhältnisse der umfangreichen bremischen Zigarrenkisten-Fabrikation und der aufkommenden Konkurrenz durch die auswärtigen Schälmaschinen (Schäl furnier).

Zum ersten Mal brachten sie ihre Forderung ausdrücklich mit dem zunehmenden Maschinenbetrieb in den Werkstätten in Zusammenhang. Sie hoben heraus, „.... daß die große Vermehrung der mechanischen Betriebe einen Ausgleich durch Reduzierung der Arbeitszeit verlange“.²¹⁰ Doch nicht allein die bremischen Möbelfabriken Bremer und Schäfer und die „Dampf-Betriebe“ waren mit der „Vermehrung der mechanischen Betriebe“ angesprochen, auch die zunehmende Maschinenausstattung der mittleren Tischlereien (vor allem mit Gasmaschinen) spielte bereits in diese Entwicklung herein. Selbst die Gesellen der rein handarbeitenden Kleinbetriebe waren von dem zunehmenden Maschinenbetrieb berührt. Diese Kleinbetriebe besaßen zwar keine eigenen Maschinen, doch nutzten sie die Maschinendienste der größeren Tischlereien in Lohn-Bearbeitung und waren auf diese Weise an die Maschinen-Vorgaben angeschlossen. Sogar die Gesellen in jenen Betrieben, die keine Maschinendienste in Anspruch nahmen, waren von der zunehmenden maschinellen Holzbearbeitung betroffen. Ihre Arbeit mußte sich an der Leistung messen lassen, die in anderen Betrieben mit Maschineneinsatz erzielt wurde, und dieser veranschlagten Leistung mußten sie rein handarbeitend hinterherkommen.

Der Auftragsdruck der Tischlereien im Vorfeld der Eröffnung der Bremer Gewerbe- und Industrieausstellung 1890 verschaffte den Gesellen eine günstige Gelegenheit zur Durchsetzung ihrer Forderung. Als erste in Deutschland konnten die Bremer Tischlergesellen die Beschränkung des Arbeitstages auf neun Stunden erreichen. Nicht ohne Auswirkungen, wie der Fabrik-Inspektor berichtete: Einer ganzen Reihe weiterer Tischlereien in Bremen hat daraufhin „.... die Unruhe in den Arbeiterkreisen und der Wunsch nach möglicher Unabhängigkeit von diesen, vielfach Anlaß gegeben zur Anlage von Maschinenkraft“,²¹¹ - eine Reaktion, wie sie von Seiten der Betriebsinhaber schon auf die Tischlerstreiks Anfang der 70er Jahre erfolgt war. Doch hatten die Streiks Anfang der 90er Jahre einen anderen Charakter. „Wo ich Gelegenheit hatte in Anlaß der Arbeitseinstellung etc. den Arbeitern näher zu treten“, so der Bremer Fabrik-Inspektor Wegener 1890, „muß ich die ruhige und sachliche Art und Weise, ihren Wünschen Geltung zu verschaffen, besonders hervorheben. Soweit mir bekannt, sind Ausschreitungen nirgends vorgekommen und unterscheiden sich die diesmaligen Einstellungen im ganzen Verlauf eben dadurch ganz wesentlich von denen im Anfang der 70er Jahre, bei denen persönliche Gehässigkeit eine nicht geringe Rolle spielte.“²¹²

²¹⁰ Jahresbericht des Fabriken-Inspektors für 1890, Bremen 1891, S. 3.

²¹¹ Ebenda, S. 1.

²¹² Ebenda, S. 4. Zu den Streiks vgl. Jahresbericht des Fabriken-Inspektors für 1888, S. 113; für 1890, S. 3; für 1891, S. 3. Jahresbericht der Bremischen Gewerbekammer für 1890, S. 5; für 1891, S. 5.

3.11.

Der Übergang zur Gaskraftmaschine - Beginn der Motorisierung auch der mittleren Tischlereien

In Abhängigkeit von der technischen Verbesserung der Gaskraftmaschine und der Ausweitung des Gasleitungsnetzes in Bremen sind Gasmotoren überwiegend ab 1890 in die bremischen Tischlereien eingeführt worden. Das Argument, daß die Holzabfälle in den Tischlereien ein kostenloses Heizmaterial darstellen, bewog die Tischlereibetriebe überaus lange, bei der Anschaffung von Kraftmaschinen auf Dampfkraft zu setzen. Außerdem waren leistungsstarke Gasmotoren, wie sie für Tischlereien notwendig sind, erstmals Ende der 80er Jahre technisch hinreichend ausgereift.

Die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrieausstellung anlässlich des Zollanschlusses machte die Bremer Gewerbetreibenden 1890 ausführlich mit den neuesten Entwicklungen der Gasmotoren bekannt. Ottos neuer Viertakter stand dabei im Vordergrund. Die Gasmotoren besaßen nicht zu übersehende Vorteile gegenüber den Dampfmaschinen, auch wenn die Herstellung von Generator-Gas, wo kein Stadtgas zur Verfügung stand, technisch noch nicht zufriedenstellend gelöst war. Denn zur Selbsterzeugung von Gas in einem betriebseigenen Druckgas-Generator war immer noch ein Druckkessel nötig; Sauggas-Anlagen und der Sauggas-Motor waren erst ab 1899/1900 einsetzbar. Neben der ausgesprochenen Wirtschaftlichkeit in der Bereitstellung und Ausnutzung des Antriebsstoffes Gas gegenüber dem Betriebsstoff Dampf, so daß auch kleine Anlagen rentabel arbeiteten, bestand der Vorteil der Gaskraftmaschinen vor allem darin, daß ihre Anschaffung und ihr Betrieb nicht konzessionspflichtig waren. Es herrschte, wie der Bremer Fabrikinspektor Wegener klagte, „... eine unbeschränkte Freiheit der Aufstellung von Gas- und ähnlichen Motoren.“²¹³ Während die Gaskraftmaschine die Motorisierung der mittleren Tischlereibetriebe und das Eindringen der Holzbearbeitungsmaschinen in diese Tischlereien überhaupt erst ermöglichte, brachte ihre Einführung nicht selten den einzelnen Betrieb in eine noch schwierigere Situation. „Die Arbeitsräume, an und für sich in derartigen Anlagen schon beschränkt, werden mit Maschinen, deren Größe oft in gar keinem Verhältnis zum Geschäftsumfange stehen, überfüllt, so daß man kaum einen Weg findet, um von einem Ende der Werkstatt an das andere zu gelangen. Durch die Unterbietung in den Preisen der Motoren, durch mehrjähriges Kreditgeben u. dergl. wissen die Agenten den Handwerkern die Anlegung von Maschinenbetrieb plausibel zu machen; die kleine Werkstatt reicht eben zur Aufnahme einiger Arbeitsmaschinen hin und dann ist die Fabrik fertig. Um Raum-, Licht- und Luftverhältnisse für die Arbeiter, um die Belästigung der Nachbarschaft und dergl. kümmert man sich nicht. Natürlich muß jetzt Arbeit herangeschafft werden und zwar um jeden Preis. Die Arbeitslöhne werden gedrückt, für Verbesserungen im Interesse der Arbeiter ist kein Geld vorhanden; solide arbeitende Handwerker finden kei-

²¹³ Jahresbericht des Fabrikeninspektors für Bremen für das Jahr 1892, Bremen 1893, S. 7.

nen Absatz für ihre Gegenstände, weil die vorerwähnte Arbeit zu billigen Preisen in Auktionen an den Mann gebracht wird.“²¹⁴

Auf diese Weise, vermittelt über die Konkurrenz, übte die Einführung zunächst einiger weniger Gasmotoren einen unnachgiebigen Zwang auf die Motorisierung der gesamten Ebene der mittleren Tischlereien aus - und dieser Zwang setzte sich auch nach unten weiter fort. Wo es die städtischen Verhältnisse erlaubten, und besonders in den kleinen Tischlereien, wurde diesem Zwang in späteren Jahren nicht mehr allein mit dem Gasmotor entsprochen. Es sollte aber noch einige Zeit dauern, bis der Elektromotor auf breiterer Ebene Verwendung fand.

3.12.

Gewerbestatistik 1895

Seit 1885 hatte vor allem die Zahl der Einzelbetriebe unter den Tischlereien auf nur noch 96 Kleinmeister im Jahr 1895 weiter abgenommen. Während die Anzahl der Betriebe mit zwei Beschäftigten nahezu gleich geblieben war, hatte sich die der kleinen Tischlereien (3-5 Personen) um rund $\frac{1}{4}$ auf 105 vermehrt, die Zahl der mittleren Tischlereien (6-10 Personen) hatte sich sogar auf 33 verdoppelt. Auch die Gesamtzahl der Tischlereien, Großtischlereien und Tischlerei-Großbetriebe hatte sich fast auf das Doppelte erhöht (siehe die Tabelle im Anhang). Die Zunahme der Zahl größerer Tischlereien entsprach der vermehrten Anwendung von Kraftmaschinen, denn im Tischlereigewerbe zog die vermehrte maschinelle Holzbearbeitung eine Zunahme weiterverarbeitender und zusammenbauender Handarbeit nach sich. Daher kletterte auch die Zahl der insgesamt Beschäftigten auf 1.321, nachdem sie 1885 bei nur 789 Beschäftigten gelegen hatte.

Im Jahrzehnt von 1885 bis 1895 hatten sich weitere 23 Bremer Tischlereibetriebe Kraftmaschinen zugelegt, darunter ein Betrieb in Bremerhaven. Drei von ihnen hatten Dampfkraft als Kraftquelle erschlossen (bekannt sind Seebach & Deckwitz, H. C. Schulze, Chr. J. Söncksen). Zusammen mit J. H. Schäfer, Fehrfeld, der schon vor 1885 Dampfkraft nutzte, hatte jeder der vier Betriebe im rechnerischen Mittel 20 PS Maschinenkraft für die Produktion zur Verfügung. Neben der Möbelfabrik J. H. Schäfer repräsentieren die drei genannten Betriebe die stark leistungsfähigen „Tischlereien mit Dampfbetrieb“.

Die meisten der 23 neuen Kraftmaschinenbesitzer hatten sich jedoch Gasmotoren zugelegt. Denn wo Stadtgas benutzt werden konnte, überwog eindeutig die Wirtschaftlichkeit des Gasmotors. Insgesamt 21 Bremer Tischlereien hatten 1895 Gasmotoren mit durchschnittlich nur je 5 PS in Betrieb, ein Hinweis darauf, daß die Holzbearbeitungsanlagen dieser Betriebe von geringerem Umfang waren als die Bearbeitungsmaschinen in den „Tischlereien mit Dampfbetrieb“, wenngleich sicherlich einige große Gasmotoren darunter gewesen waren (die Firma Heinrich Bremer hatte einen 12pferdigen Gasmotor). Gerade weil dann

²¹⁴ Ebenda.

die restlichen Gasmotoren rechnerisch noch leistungsschwächer sein mußten, deutet die schwunghafte Zunahme der Gasmotoren gegenüber den Dampfmaschinen deutlich auf den Beginn des Motorisierungsschubes auf der Ebene der mittleren Tischlereibetriebe in Bremen hin. Es läßt sich überdies eine Vorstellung von dem Ausmaß gewinnen, in dem die Motorisierung auch der mittleren Betriebe bereits begonnen hatte. Da es in Bremen-Stadt überhaupt nur 16 Betriebe gab, die zwischen 11-100 Beschäftigte hatten, demgegenüber aber 25 Betriebe bereits Maschinenkraft anwandten, dürften demnach 1895 bereits mindestens neun Betriebe mit einer Größe von 6-10 Beschäftigten motorisiert gewesen sein. Mit 20 aufgestellten Gaskraftmaschinen und 25 Kraftmaschinen insgesamt lagen die Bremer Tischlereien vor allen anderen Bremer Gewerben in der Verwendung von Kraftmaschinen weit an der Spitze. Dagegen wurde der Elektromotor 1895 noch in keiner einzigen Tischlerei in Bremen eingesetzt.²¹⁵

Angaben über die in Bremen betriebenen Holzbearbeitungsmaschinen liegen für 1895 in der Gewerbestatistik nicht vor. „Von Arbeitsmaschinen sollten 1895 ... nur die charakteristischen erfragt werden, und zwar nach Maßgabe des vom Bundesrath für die Berufs- und Gewerbezahl von 14. Juni 1895 vorgeschriebenen Schemas. Die Aufgaben sind aber so mangelhaft erfolgt, daß eine Bearbeitung nutzlos erscheinen mußte“, gab das Büro für Bremische Statistik für das Jahr 1895 erläuternd an.²¹⁶

Es kann vermutet werden, daß die Betriebe, abgesehen vom Einsatz kombinierten Maschinen, entsprechend dem Standardsatz der Holzbearbeitungsmaschinen mit Kreissäge oder Bandsäge sowie Hand-Abrichter, Dickenhobel, Fräse und Bohrmaschine ausgestattet waren, ergänzt durch Einzel-Maschinen, die dem Hauptarbeitsgebiet der jeweiligen Tischlerei entsprachen.

²¹⁵ Die Einführung des Elektromotors in das Bremer Tischlerhandwerk liegt bereits jenseits der Zeitspanne bis 1895, wie einige Zahlen zeigen: Dem Jahrbuch für bremische Statistik, 1896, II. Heft, S. 154 zufolge hatten 1895 im gesamten Bereich der *Industrie der Holz- und Schnitzstoffe* nur eine Sägemühle (10 PS), zwei Kistenfabriken (je 11 PS) und vier Drechsleien (je ca. 2 PS) einen Elektromotor in Betrieb. In den Tischlereien Bremens war 1895 noch kein einziger Elektromotor zu finden.

Dennoch kommt es in den späteren Jahren gerade durch den Elektromotor zu einem weiteren Schub in der Einführung der mechanischen Holzbearbeitung. Während große Betriebe, je nach Wirtschaftlichkeit, sich seiner ebenso bedienten wie mittlere Betriebe - die zitierten Zahlen deuten dies für das Jahr 1895 bereits an - bildete der E-Motor, gekoppelt mit dem Ausbau der Bremer Elektrizitätswerke und dem städtischen E-Netz, die technische Voraussetzung dafür, daß in späteren Jahren auch Klein- und Kleinstbetriebe Holzbearbeitungsmaschinen einsetzen konnten. Vgl. weiter Jörn Christiansen (Hrs.): Bremen wird hell: Hundert Jahre Leben und Arbeiten mit Elektrizität, Bremen 1993. Ferner StAB: Ad 2 - D.20.b.1.e.5a. 414 und 415, sowie StAB: 3 - E.6.

²¹⁶ Büro für Bremische Statistik (Hrs.): Jahrbuch für Bremische Statistik, Jahrgang 1896, II. Heft: Zur allgemeinen Statistik, Bremen 1897, S. 161. Zum „vorgeschriebenen Schema“ des Bundesrats für die Zählung der Arbeitsmaschinen in der Holzbranche vgl. StAB: 2 - M. 6. e. 17. b. 1., Bevölkerungsstatistik, Volkszählung, 1867-1900. Aufgrund fehlender Angaben in der Statistik ist ebensowenig anzugeben, in wievielen Tischlereibetrieben 1895 eine Späneabsaugung vorhanden war. 1885 jedenfalls verfügte noch keine der drei damals motorisierten Bremer Tischlereien darüber, dagegen hatten 1885 schon drei Bremer Kistenfabriken einen „Exhaustor“ in ihrem Betrieb.

Gegenüber 1885 hatte die Verbreitungsdichte der mechanischen Holzbearbeitung im Bremer Tischlereigewerbe 1895 stark zugenommen. Statistisch gesehen kam 1885 auf jeweils 97 Bremer Tischlereien nur eine Tischlerei mit Kraftbetrieb, 1895 dagegen war schon unter 13 Tischlereien eine zu finden, die mit eigenen motorgetriebenen Holzbearbeitungsmaschinen arbeitete. Die Holzbearbeitungsbetriebe, die im Lohnverhältnis für andere Tischlereien das jeweils angelieferte Holz „maschinenfertig“ machten, verloren im gleichen Maß an Bedeutung, wie die Motorisierungsdichte zunahm. Die neu motorisierten Tischlereien fielen nicht nur als Kundschaft aus, sondern fast jede neu motorisierte Tischlerei öffnete sich wiederum selber den noch rein handarbeitenden Kollegen, um die kostspielige Maschinenausstattung möglichst weitgehend auszunutzen.²¹⁷ Der Zwang zur Maschinennutzung erschloß den Holzbearbeitungsbetrieben aber immer wieder neue Kundschaft, und besonders in Gestalt der vielen kleinen Tischlermeister blieb sie den Holzbearbeitungsbetrieben noch über lange Zeit erhalten.

²¹⁷ Verstärkt mußte deshalb wiederum die kleine bremische Holzbearbeitungsfabrik von Friedhoff & Hartmann auch zur Selbstproduktion von Halbfertig-Waren und Vor-Produkten für die Tischlereien übergehen. - Auf der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrieausstellung in Bremen 1890 stellte die Firma als *Friedhoff, H. & H. Hartmann, Dampfraisie und Holzsägerei in Bremen* mit der Aussteller-Nr. 358 in der Gruppe der Holzwaren eine Haustür, ein Fenster und ein Leistenarrangement aus. Besonders hoben sie ihr „Lager von Decorationsleisten“ hervor und die „Anfertigung aller Fraisarbeiten, Türen, Fenster etc., sämtlicher Schweifungen, einzelner Pilaster, prompt nach Zeichnung.“ Offizieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie Ausstellung, 1890, S. 36.

4. Schluß

Die allgemeine Entwicklungsfigur des Maschinenkörpers zur Holzbearbeitung und der neuen Betriebsformen ist in der bremischen Entwicklung wiederzufinden, aber diese Figur ist durch die lokalen Verhältnisse so außerordentlich stark gebrochen, daß sie aus der bremischen Entwicklung heraus nicht zu gewinnen wäre. Verantwortlich für diese starke Deformation sind zwei Umstände, die zu Beginn der bremischen Entwicklung allerdings noch nicht unmittelbar zum Tragen kommen: die lange Herrschaft des bremischen Tischleramts und die Abseits-Stellung Bremens vom deutschen Zollgebiet.

Weil der Maschinenkörper für die Holzbearbeitung bis zu den 50er Jahren selbst nur als ein starres Maschinen-„Werk“ entwickelt ist, kann er bis zu jenem Zeitpunkt vom Tischlergewerbe noch nicht unmittelbar gebraucht und in Benutzung genommen werden. Das Arbeits-„Werk“ zieht also erst in die Sägerei, in die Bremer Kistenmachereien, in die Furnierherstellung ein,²¹⁸ um Spezialartikel - in großen Mengen - zu erzeugen. Doch über die Wirkungen, die der frühe Maschinenkörper auf die zünftlerischen Verhältnisse ausübt, ist das Tischlerhandwerk an die Einführung der mechanischen Holzbearbeitung bereits angeschlossen, obwohl es die Maschinen selbst noch nicht aufnehmen kann.

Da es Kistenmacher und Furnierhersteller waren, die als erste die Dampfsägemaschinen einsetzten, hat sich die Auffassung gebildet, daß die Holzbearbeitungsmaschinen in Bremen über die Kistenmacher eingeführt worden seien, als hätten sie erst eine Bresche in die rückständigen Kreise der Stuhlmacher, Tischler usw. schlagen müssen. Keineswegs beginnen die Bremer Stuhlmacher und Tischler die Holzbearbeitungsmaschinen etwa erst zu nutzen, nachdem sie ihnen von den Kistenmachern nahegebracht worden sind und sie sich mit dem Maschinen-Fremdkörper vertraut gemacht haben - wenngleich manch einer die Maschinen zum ersten Mal bei den Kistenmachern lebhaftig gesehen haben dürfte. Tatsächlich geht ihre Einführung in die Produktion der Stuhlmacher und Tischler entscheidend darauf zurück, daß der Maschinenkörper erst um 1855/62 zu einer ersten Reife gebracht worden ist, zum „Maschinen-Complex“: Neben der liegenden Furniersäge und der Kreissäge standen die Bandsäge, die Fräse und die Kehlmaschine zur Verfügung, so daß die hohe Produktivität der Riesen-Dampfmaschine endlich auf unterschiedliche maschinelle Arbeitsverrichtungen gelenkt und verteilt werden konnte.

Spätestens zu dieser Zeit machte sich die immer noch herrschende Zunftverfassung des Tischlerhandwerks in Bremen als direktes Hemmnis bemerkbar. Die strikt vertikale Gliederung der Gewerbe durch die Herrschaft der Ämter verhin-derte das arbeitsteilige Zusammenwirken verschiedener Handwerke bei der Herstellung von Möblierungen und Ausbauten bis in das Jahr 1861.

Da Bremen nie der Ort einer höfischen Residenz war, gab es weder eine nennenswerte Konzentration von Kunsthandwerkern, noch hatten sich konzes-

²¹⁸ Ihre frühe Verwendung auf den Schiffswerften müßte gesondert untersucht werden.

sionierte Hoftischlereien oder arbeitsteilige Möbelfabrikanten herausgebildet. Dadurch entbehrte das Bremer Tischlerhandwerk der Voraussetzungen zur Einführung eines hochproduktiven und vielgliedrigen Maschinenkörpers noch in einer besonderen Weise: Die über Jahrhunderte gefestigte handwerkende Herstellungsweise war der zerlegenden, stückelnden und montierenden Arbeitsweise, wie sie mit Maschinen durchgeführt wird, noch in keiner Weise aufgeschlossen. Am ehesten zogen die Maschinen deshalb in Stuhlfabriken ein, Betriebe, die bereits komplizierter arbeiteten als die „Arbeits-Werke“, aber doch noch nicht so vielgestaltig-kompliziert wie die Möbeltischlereien.

Nach dem Fall der Zunft Herrschaft 1861 sorgten dann die Zollverhältnisse für eine fortgesetzte Deformation der Entwicklung.

Bereits vor der Einführung der Gewerbefreiheit war der Absatz bremischer Tischlerwaren stark eingeschnürt. Da die Zollverhältnisse während der Einführung der Gewerbefreiheit nicht angetastet wurden, blieb er es auch hernach. Nach der Aufhebung der „Ämter-Wirtschaft“ 1861 war deshalb das Feld für die Einführung der maschinellen Holzbearbeitung in Bremen keineswegs frei. Es konnten ab 1861 zwar ganz unterschiedliche Gewerbe zu einem Geschäftsbetrieb zusammengefaßt werden, aber der Umfang der Produktion dieser horizontal gegliederten Betriebe blieb auf die lokale Nachfrage der Stadt beschränkt. Dem hatte sich auch die Art und Weise der Produktion selbst anzupassen. Die Anschaffung von Maschinen blieb betriebswirtschaftlich ausgeschlossen, da das Mengenprodukt des maschinellen Tischlerns innerhalb Bremens nicht abgesetzt werden konnte. Somit wirkte die Zollstellung Bremens ähnlich restriktiv wie schon die Eingriffe der alten Ämter in die Gewerbeverhältnisse. Nur regelten die Zünfte die Anpassung des städtischen Produktionskörpers an den lokalen Absatzmarkt administrativ per „Amt“, während sich nach der Abschaffung der Ämter diese Anpassung an den rein bremischen Bedarf durch das freie Spiel der Kräfte, durch Neugründung und Konkurs, herstellte.

Bedingt durch die späte Gewerbefreiheit und die Abseitsstellung vom deutschen Zollgebiet hinkte Bremen der allgemeinen Entwicklung des Maschinenkörpers für die Holzbearbeitung und der Entwicklung der Betriebsformen bis in das Jahr 1888 hoffnungslos hinterher. Zur Zeit des Zollbeitritts waren die Kraftmaschinen bereits technisch soweit entwickelt, daß sie klein genug waren und bedarfsgerecht genug arbeiteten, um sie in Betrieben mittlerer Größe einzusetzen. Auch die Standardmaschinen für die Holzbearbeitung standen mittlerweile zur Verfügung und bildeten einen kompletten Maschinensatz. Eine „kleine Motorisierung“ hätte daher selbst unter den Verhältnissen des weiteren Ausschlusses vom Zollgebiet stattgefunden. Als es 1888 zum Beitritt kam, hob dieser deshalb nur die Beschränkung ins Große auf und die Behinderung einer bremischen „Export-Industrie“ in das übrige Deutschland. Der Motorisierungsschub, der in Bremen Ende der 80er Jahre in den größeren Tischlereien festzustellen ist und die kleine Motorisierung der mittleren Betriebe fallen deshalb in Bremen zeitlich, nicht aber in gleichem Maß ursächlich zusammen.

Indessen wäre es falsch, den späten Einzug der mechanischen Holzbearbeitung in die Bremer Tischlereien als endgültigen Aufschub bis in das Jahr 1888 zu

begreifen. Damit wäre die bremischen Entwicklung zumindest sehr einseitig beschrieben. Denn wie die Untersuchung herausstellt, hat es in Bremen in der Tat sehr frühe und auf der Höhe der technischen Entwicklung stehende Versuche des Einsatzes von Holzbearbeitungsmaschinen durchaus gegeben. Die Einführung in Bremen erfolgte also nicht spät, sondern früh, aber diese frühe Einführung verlief unstetig; bis auf eine Ausnahme konnten sich die Betriebe nicht halten.

Während es aus heutiger Sicht offenkundig scheint, daß unter den Verhältnissen der Bremer Zollstellung eine Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen in einem geschäftlichen Desaster enden würde, mußten diese Erfahrungen historisch offenbar erst gewonnen werden. Selbst August Töpfer, der technische Konsulent der Bremischen Gewerbekammer, vertrat in Hinsicht auf die schwierige Lage der Bremer Tischler gegenüber der Konkurrenz von außerhalb 1875 die Auffassung, in bezug auf „... die mechanische Arbeit ... könnten die Bremer Tischler Fortschritte machen, indem sie eine Maschinenwerkstätte einrichten. Dadurch würden sie [eine] große Ersparnis an Arbeitskraft erzielen“.²¹⁹

Es ist auffällig, daß eine Reihe von Versuchen zur Einführung von Holzbearbeitungsmaschinen von Tischlermeistern getragen wurde, die mehrheitlich lange außerhalb der Zunft gestanden hatten und eher kritisch auf die restriktive Politik des Bremer Tischleramts blickten. Über diese Gruppierung um Nicolaus Stürcke wäre Näheres in einer Spezialuntersuchung herauszuarbeiten, auch was die Unterschiede zu Tischleramtsmeister H. C. H. Wischmann angeht, einem führenden Achtundvierziger in Bremen, der einerseits die „Gleichberechtigung Aller“ forderte, an anderer Stelle aber die Gewerbefreiheit „als ein Unglück der Deutschen Nation“ verurteilte und der für diese Haltung in treffender Weise als „Zunftdemokrat“ bezeichnet wurde.²²⁰

Von der Gruppierung um Stürcke wären in Bremen wohl am ehesten produktivgenossenschaftliche Bestrebungen zu erwarten gewesen. Festzuhalten ist aber, daß es weder durch diese Gruppe noch später durch den Kreis um den Lassalleaner und Tischlermeister Gustav Deckwitz – noch von anderer Seite – in Bremen zur Gründung einer Produktivgenossenschaft von Tischlern gekommen ist. Bis 1894 ist dieses auch durch außerbremische Quellen belegt. Erst 1916 gründeten sich in Bremen die *Vereinigten Bremer Tischlermeister* als eine eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, die neben dem gemeinsamen „Einkauf von Rohmaterialien“ auch die „... gemeinsame Übernahme von Arbeiten des Tischlergewerbes und ihre Ausführung durch die Mitglieder“²²¹ be-

²¹⁹ Courier, 31. 1. 1875. Vor dem Gewerbe- und Industrie-Verein. Es ist unklar, ob Töpfer hier eine einzige Maschinenwerkstätte meinte, genossenschaftlich von allen Tischlern genutzt, oder ob er die Maschinenwerkstätte als Typ ansprach.

²²⁰ Die Gruppe um Nicolaus Stürcke löste sich Mitte der 50er Jahre vom Tischleramts-Möbellager und errichtete ein eigenes „Vereins-Möbellager“. Sie darf als Vorläufer der späteren Verkaufsgenossenschaft der „Gewerbefreiheit“ angesehen werden. Weiteres zu Stürcke, siehe im Text unter Tischlermeister Schleef. Zur Frage der Gewerbefreiheit als Unglück vgl. Simon, Manfred: Handwerk in Krise und Umbruch, Köln/Wien 1983. S. 72. Gleichberechtigung Aller und Zunftdemokrat vgl. Gildemeister, Otto: Die Freie Hansestadt Bremen in ihrer politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung. In: Die Gegenwart 1852, S. 236.

²²¹ Staatsarchiv Bremen: 4,75/8 - 2, Genossenschaftsregister, Blatt 40.

zweckte, also unter anderem auch produktive Aufgaben genossenschaftlich wahrnahm. Mit der Bildung dieser Werkgenossenschaft (die einzelnen Mitglieds-Tischlereien blieben selbständig) entsprachen die *Vereinigten Bremer Tischlermeister*, wie übrigens andere Gewerke auch, allein jedoch den besonderen Verhältnissen der Kriegswirtschaft 1914/18, da die Heeres- und Marineverwaltung keine Aufträge an einzelne Meister zu vergeben pflegte.²²² Nur Werkgenossenschaften schienen der Bürokratie leistungsfähig genug, der Lieferung etwa von Munitionskisten und dergleichen zügig und reibungslos nachzukommen. 1922 wurde die Genossenschaft wieder aufgelöst. Die Bildung genuiner Produktivgenossenschaften blieb in Bremen beschränkt auf die „Genossenschafts-Buchdruckerei, e. G.“, die 1875 gegründet und 1879 bereits wieder liquidiert wurde sowie auf den 1876 gegründeten „Bäckerverein“, dessen Auflösung 1889 festgestellt wurde.²²³ Wie es in Deutschland während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überhaupt weit mehr zur Gründung von Kredit-, Rohstoff-, Verkaufs- oder Konsumgenossenschaften gekommen ist als zur Errichtung von Produktivgenossenschaften, lassen sich im Bremer Tischlereigewerbe anstelle einer Produktivassoziation immerhin mehrere gemeinschaftlich betriebene Möbel-Verkaufs-Lager sowie eine genossenschaftliche Gewerbehalle der Tischler nachweisen.²²⁴

Das gewonnene Bild über die Einführung der mechanischen Holzbearbeitung und die Entwicklung der Betriebsformen in Bremen ist nach einigen weiteren Seiten hin aussagekräftig. Für die Gewerkschaftsbewegung der Tischlergesellen liegt die Bedeutung auf der Hand und bedarf keiner Hervorhebung. Nicht ganz so offenkundig ist die Bedeutung der Untersuchung für die stilkritische Beurteilung des bremischen Möbelbaues. Der folgende Hinweis dazu führt zwar auf ein anderes Feld, er wird aber durch diese Arbeit erst möglich und gehört als weiterführender Aspekt eben deshalb noch ganz unmittelbar zu ihr.

Die Untersuchung zeigt, daß die Bremer Tischler mangels Maschinenproduktion in der Preiskonkurrenz mit auswärtigen Herstellern generell ein Nachsehen hatten. Von daher ist zu verstehen, daß sie, um dieses auszugleichen, ein verstärktes Augenmerk auf die Verkaufspräsenz (Verkaufsgemeinschaften) und auf die Gestalt- und Formkonkurrenz ihrer Möbel mit auswärtigen Erzeugnissen richten mußten. Die Bildung der „Technischen Anstalt“ der Gewerbekammer mit Zeichenbüro, Vorbildersammlung usw. ist in diesem Zusammenhang zu sehen.

Auf dem Feld der Gestalt-Erfindung selbst wirkte sich die gebrochene Einführung der Holzbearbeitungsmaschinerie in Bremen in einer ganz besonderen Weise noch ein weiteres Mal aus. Da es in Bremen so gut wie keine Erfahrungen mit Maschinenarbeit gab, war man auch kaum in der Lage, die Arbeitsergebnisse maschinellen Herstellens ästhetisch aufzufassen und sie zu überhöhen. Deshalb

²²² Schwarzwälder, Herbert: Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Band 2, Bremen 1976; S. 617-619.

²²³ Häntschke, H.: Die gewerblichen Produktivgenossenschaften in Deutschland, Beitrag zur Förderung der Handwerker- und Arbeiterfrage, Charlottenburg 1894; S. 65.

²²⁴ Vgl. Benje: Die Verkaufsgemeinschaften der Bremer Tischler, Typoskript, 1995.

gelangte man nicht selber zur Entwicklung einer Formgestalt, in der sich der Abdruck maschinellen Arbeitens verhüllen konnte oder zum Verschwinden gebracht wurde. Während in Berlin, Mainz und anderen Orten durch die Stilentwicklung einer „wirkungsvollen und kräftigen Renaissance“ der Formensprache des Arbeitens mit Holzbearbeitungsmaschinen ästhetisch sehr bald entsprochen wurde, entbehrte der bremische Möbelbau der werkhafte Erfahrungen, die zur Neo-Renaissance und anderen Neo-Stilen hinführten. Die Neurenaissance wurde in Bremen rein kompositorisch aufgefaßt und auf dem Boden von Handarbeit und mittels Handarbeit imitiert.²²⁵ Schließlich fehlten damit aber auch die werkästhetischen Erfahrungen, die zur Kritik und Überwindung des Historismus nötig waren. Dagegen mag das beharrende Moment des handwerksmäßigen Arbeitens, dessentwegen das Bremer Möbelstück stets als „solide“ gerühmt wurde, für die Verbindung, die Kunst und Handwerk in der Werkstättenbewegung eingingen, zumindest nicht hinderlich gewesen sein. Alles in allem ist es nicht zu verwundern, wenn festgehalten werden muß: Aus Bremer Tischlerkreisen stammt keiner der Entwerfer, die für den Jugendstil und die Werkstättenbewegung maßgeblich wurden.

²²⁵ Möglicherweise ist dies der Grund, weshalb die auswärtigen Vorlagen der Neo-Stile vereinfacht und modifiziert wurden und es erklärt sich von daher die Vorliebe für das Früh-Barock.

5. Anhang

5.1. Statistische Zusammenstellung

Tabelle 1

Dampfkessel in Bremen 1855 ²²⁶⁾	
Altstadt	9
Neustadt	16
Vorstadt	18
Insgesamt	43

Tabelle 2

Größe der Bremer Tischlereien 1858 nach der Höhe der Einkommensteuerzahlung der Tischlermeister ²²⁷⁾	
Einkommensteuer	Anzahl
nichts	83
1 Taler	68
2,5 Taler	16
5 Taler	9
Insgesamt	176

²²⁶ Nach Metzner: 100 Jahre Bremische Dampfkesselaufsicht, Typoskript, Staatsarchiv Bremen, Bremen 1946 S. 9.

²²⁷ Nach Branding, Ursula: Die Einführung der Gewerbefreiheit in Bremen und ihre Folgen, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Bremen, Heft 19, Bremen 1951, S. 51.

Tabelle 3

Tischlereibetriebe in Bremen (Stadt) ²²⁸⁾ 1875 - 1895			
	1875	1885	1895
Hauptbetriebe	421	292	319

Tabelle 4

Größe der bremischen Tischlereibetriebe (Stadt) 1875 - 1895			
Betriebsgröße nach Zahl der Beschäftigten	1875	1885	1895
1	216	118	96
2	63	67	69
3-5	109	82	105
6-10	27	16	33
11-20	5	7	9 ²²⁹⁾
21-30	1	1	3
31-50	-	-	3
51-100	-	1	3

²²⁸ Quellen dieser und der folgenden Aufstellungen: Bureau für bremische Statistik, Jahrbuch für bremische Statistik, Jg. 1876, II. Heft: Zur allgem. Statistik der Jahre 1875 und 1876, Bremen 1877, S. 134-169. - Jg. 1887, II. Heft: Zur allg. Statistik der Jahre 1885, 1886 und 1887, Bremen 1887, S. 142-163. - Jg. 1896, II. Heft: Zur allg. Statistik der Jahre 1895 und 1896, Bremen 1897, S. 136-161.

²²⁹ 1895 erfolgten die Angaben für Betriebe zwischen 11 - 100 Beschäftigte in Bremen Stadt nur summarisch mit 16. Die für diese Betriebe in der Tabelle wiedergegeben Zahlen beziehen sich auf den Staat Bremen 1895.

Tabelle 5

Beschäftigte in Bremer Tischlereien (Stadt) 1875 - 1895			
	1875	1885	1895
Beschäftigte insgesamt	1037	789	1321
Geschäftsleiter bzw. Arbeitgeber	431	299	335
abhängig Beschäftigte bzw. Arbeitnehmer	606	490 ²³⁰⁾	986
Lehrlinge unter den Beschäftigten	107	127 ²³¹⁾	231 ²³²⁾

²³⁰ Anders als Jahrbuch 1887 enthielt Jahrbuch 1896 für 1885 die Angabe von 538 Arbeitnehmern. Danach wären 1885 insgesamt 837 Personen in Tischlereien beschäftigt gewesen.

²³¹ Zahlenangabe für den Staat Bremen.

²³² Zahlenangabe für Staat Bremen

Tabelle 6

Kraftmaschinen in Bremer Tischlereien (Stadt) 1875-1895				
		1875	1885	1895
Betriebe mit Umtriebsmaschinen		1	3	25 ²³³⁾
davon: Dampfkraft				
	Kessel; Anzahl	1	1	-
	Betriebe mit Dampfkraft	1	1	-
	Maschinen; Anzahl	1	1	4
	Betriebe mit Dampfmaschinen	1	1	4
	PS insgesamt	3,5	16	81
	PS pro Maschine im Durchschnitt	4 ²³⁴⁾	16	ca. 20
davon Gaskraft				
	Betriebe mit Gasmotor	-	2	21
	Gaskraftmaschinen	-	2	21
	PS insgesamt	-	10	109 ²³⁵⁾
	PS pro Maschine	-	5	ca. 5

²³³ Plus 1 Umtriebsmaschine in Bremerhaven. Sie ist als Gasmotor angesetzt, da die 4 Dampfmaschinen in Bremen lokalisierbar sind. Deshalb ist von den 22 Gaskraftmaschinen, die die Statistik 1895 für den Staat Bremen angab, ein Gasmotor abgezogen worden = 21 für Bremen-Stadt.

²³⁴ Angabe im Jahrgang 1876 für 1875 = 3,5 PS; Angabe im Jahrgang 1887 für das Jahr 1885 = 4 PS.

²³⁵ Angaben für Staat Bremen.

Tabelle 7

Holzbearbeitungsmaschinen in Bremer Tischlereien (Stadt) 1875 - 1895 ²³⁶⁾		
	1875	1885
Kreissäge	1	4
Bandsäge	1	3
Decoupiersäge	1	-
Sägegatter	-	1
Sägemaschinen mit Tretbewegung	-	11
Hobelmaschinen	-	8
Fräsmaschinen	1	6
Bohrmaschinen	-	3
Bohr-, Stemm- und Fräsmaschinen	-	1
Lochmaschinen	-	1
Drehbänke für Holz	1	6
Schleifmaschinen ²³⁷⁾	-	3
Färbemühlen	-	2
Exhaustor ²³⁸⁾	-	-

²³⁶⁾ Aufgrund mangelhafter Angaben bei der Erhebung unterblieb die Bearbeitung und Ausweisung von Zahlenmaterial für das Jahr 1895 . Vgl. Statistik des Jahrbuch 1896, S. 161. Die Erhebung sah nur die Rubriken Sägegatter, Kreis- und Bandsägen sowie Holz- Hobel- und Fräsmaschinen vor.

²³⁷⁾ Wahrscheinlich Schärfmaschine gemeint. Da an anderer Stelle neben einer Schärfmaschine eine "Schmirlmaschine" aufgeführt ist, dürfte aus dieser Unterscheidung heraus Letztere für Holzschleifarbeiten verwendet worden sein.

²³⁸⁾ In den Bremer Kistenfabriken liefen 1885 bereits 3 Exhaustoren zur Staub- und Späneabsaugung.

Tabelle 8

Verhältnis Kraftmaschinen und Tischlereibetriebe in Bremen (Stadt) 1875 - 1895			
	1875	1885	1895
Zahl der Kraft- maschinen zu Zahl der Betriebe	1 : 421	3 : 292	25 : 319
auf eine Kraft- maschine kamen ... Betriebe	1 : 421	1 : 97	1 : 13

Tabelle 9

Erforderliche Kessel-Heizfläche pro
1 PS Dampfmaschinenleistung²³⁹⁾

		qm Heizfl.
gewöhnliche Kessel		1,5 - 2,0
Maschinenkessel für		
Leistungsgröße	10 - 8 PS	1,0 - 1,1
	8 - 5	1,1 - 1,2
	5 - 3	1,2 - 1,3
	3 - 1	1,3 - 1,5

²³⁹⁾ Mittag, Richard: Kalender für Dampf-Betrieb (Dampfkalendar), 2. Jg., 1889, Berlin; S. 37.

5.2.

Verzeichnis der aufgeführten Literatur

- Ausstellungszeitung der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, Bremen 1890.
- Benje, Peter: Das alte Bremer Tischleramt und die Gründung der freien Tischlerinnung im Jahre 1873, in: Bremisches Jahrbuch, in Verbindung mit der Historischen Gesellschaft Bremen herausgegeben vom Staatsarchiv Bremen, Band 78, Bremen 1999.
- Benje, Peter: Die Einführung der maschinellen Holzbearbeitung und ihre Auswirkung auf Betriebsformen, Produkte und Fertigung im Tischlereigewerbe während des 19. Jahrhunderts in Deutschland, [Elektronische Ressource] Darmstadt, Technische Universität, Dissertation, 2000. URL: <http://elib.tu-darmstadt.de/diss/000143>.
- Benje, Peter: Maschinelle Holzbearbeitung; ihre Einführung und die Auswirkungen auf Betriebsformen, Produkte und Fertigung im Tischlereigewerbe während des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Darmstadt 2002.
- Biebusch, Werner: Revolution und Staatsstreich, Verfassungskämpfe in Bremen 1848 - 1854, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 40, Bremen 1973.
- Böhmert, Victor: Freiheit der Arbeit!, Beiträge zur Reform der Gewerbe-gesetze, Bremen 1858
- Böhmert, Victor: Beiträge zur Geschichte des Zunftwesens, Leipzig 1862.
- Böttcher, Ulrich: Anfänge und Entwicklung der Arbeiterbewegung in Bremen, von der Revolution 1848 bis zur Aufhebung des Sozialistengesetzes 1890, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 22, Bremen 1953.
- Branding, Ursula: Die Einführung der Gewerbefreiheit in Bremen und ihre Folgen, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 19, Bremen 1951.
- Bureau für bremische Statistik (Hrs.): Jahrbuch für bremische Statistik, Jg. 1876 (1887, 1896), II. Heft, zur allgemeinen Statistik, Bremen 1877 (1888, 1897).
- Christiansen, Jörn (Hrs.): Bremen wird hell, Hundert Jahre Leben und Arbeiten mit Elektrizität, Veröffentlichungen des Bremer Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte, Focke-Museum, Nr. 92, Bremen 1993.
- Eckstein (Hrs.): Historisch-biographische Blätter, Der Staat Bremen, Berlin 1906 - 1911.
- Engelsing, Rolf: Bremisches Unternehmertum, in: Jahrbuch der Wittheit zu Bremen, Band 2, Bremen-Hannover 1958, S. 7 ff.
- Fabrikeninspektion Bremen: Jahresberichte des Fabriken-Inspektors, Bremen.
- Finsternbusch, Edgar; Thiele, Werner: Vom Steinbeil zum Sägegatter, Ein Streifzug durch die Geschichte der Holzbearbeitung, Leipzig 1987.

- Gewerbekammer Bremen: Gutachten der Bremischen Gewerbekammer in der Zollanschlußfrage, Bremen 1877.
- Gewerbekammer Bremen: Jahresberichte der bremischen Gewerbekammer über ihre Tätigkeit, Bremen.
- Gildemeister, Otto: Die Freie Stadt Bremen in ihrer politischen und culturgeschichtlichen Entwicklung, in: Die Gegenwart 1852, o. O. 1852.
- Grohne, Ernst: Die ehemaligen Schiffsmühlen in Bremen und ihre Namen, in: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 1943, Bremen 1943.
- Häntschke, H.: Die gewerblichen Produktivgenossenschaften in Deutschland, Beitrag zur Förderung der Handwerker- und Arbeiterfrage, Charlottenburg 1894.
- Hellwag, Fritz. Die Geschichte des Deutschen Tischlerhandwerks. Vom 12. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, 1924. Reprint; Hannover: Schäfer, 1995.
- Helm, Karl: Die bremischen Holzarbeiter vom 16. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der freien Hansestadt Bremen, Heft 8, Bremen 1931.
- Herms, Doris: Die Anfänge der bremischen Industrie, Vom 17. Jahrhundert bis zum Zollanschluß (1888), Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Heft 20, Bremen 1952.
- Hirsch, Richard: Die Möbelschreinerei in Mainz, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie, Dritter Band, Süddeutschland, Leipzig 1895.
- Historische Gesellschaft des Künstlervereins (Hrs.): Bremische Biographie des 19. Jahrhunderts, Bremen 1912.
- Historische Gesellschaft zu Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hrs.): Bremische Biographie 1912 - 1962, Bremen 1969.
- Jacobi, Johannes: Zur Geschichte der bremischen Gewerbekammer in den Jahren 1849 bis 1883, Erster Teil u. zweiter Teil, Bremen 1883 u. 1884.
- Karmarsch, Karl: Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit, Erster Band, Geschichte der Technologie seit der Mitte des 18. Jahrhunderts, München 1872.
- Kloos, Werner: Bremer Lexikon, Bremen 1980.
- Löbe, Karl: Bremens Holzwirtschaft, Abhandlungen und Vorträge herausgegeben von der Wittheit zu Bremen, Band 15, Heft 4, Bremen 1943.
- Lührs, Wilhelm: Der Domshof, Geschichte eines bremischen Platzes, Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, Band 46, Bremen 1979.
- Machtan, Lothar: Streiks und Aussperrungen im Deutschen Kaiserreich, Eine sozialgeschichtliche Dokumentation für die Jahre 1871 bis 1875, Berlin 1984.
- Metzner: 100 Jahre Bremische Dampfkesselaufsicht, Typoskript (Bremen 1946).

- Mittag, Richard: Kalender für Dampf-Betrieb (Dampfkalender), 2. Jg., 1889, Berlin
- Die nordwestdeutsche Gewerbe-, Industrie-, Handels-, Marine-, Hochseefische-rei- und Kunst-Ausstellung 1890 Bremen, Emmerich a. Rh. o.J. (vermtl. 1890).
- Offizieller Führer durch die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung und die Stadt Bremen, herausgegeben im Auftrage des Ausstel-lungs-Vorstandes, Bremen 1890.
- Offizieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, 1. Auflage, Bremen 1890.
- Schmidt, Dorothea (Bearb.): Gewerbefleiß; Handwerk, Klein- und Mittelbetriebe seit 1850, Beiträge zur Sozialgeschichte Bremens, Heft 19, Bremen 1997.
- Schmidt, Robert: Die Maschinen zur Bearbeitung des Holzes mit Rücksicht auf ihre Anwendung und Ausführung, Zum praktischen Gebrauche für Bau- und Möbeltischler, Zimmermeister, Wagenfabrikanten und Architekten, sowie auch für Maschinenbauer, Techniker und Mühlenbauer, mit 4 lithographier-ten Tafeln, Leipzig 1861.
- Schwarzwälder, Herbert: Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, Band 2, Bremen 1976.
- Seidel, Joachim: Möbelherstellung und Möbelhandel 1850-1914 mit Ausblicken auf Unterfranken, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Nr. 21, Würzburg 1986.
- Simon, Manfred: Handwerk in Krise und Umbruch, Wirtschaftspolitische Forde-rungen und sozialpolitische Vorstellungen der Handwerksmeister im Revo-lutionsjahr 1848/49, Reihe: Neue Wirtschaftsgeschichte 16, Köln/Wien 1983.
- Voigt, Paul: Das Tischlergewerbe in Berlin, in: Schriften des Vereins für Social-politik, Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großin-dustrie, Vierter Band, Königreich Preußen, Zweiter Teil, Leipzig 1895.

5.3.

Archive, Zeitungen und andere Quellen

Heywood Library, Heywood, England:

- Heywood Advertiser vom 1. 10. 1971

- Littler, Eric R.: A Striking Industry in Heywood; Typoskript, 1975

Bremer Adreßbuch 1809-1892, 1899, 1804

(Bremer) Courier 1872, 1873, 1875, 1878, 1890, 1891

Bremer Nachrichten 1873

Bremer Wöchentliche Nachrichten 1832, 1847

Bremische Fabrikeninspektion: Jahresberichte 1888-1892
 Bremische Gewerbekammer: Jahresberichte 1887/88, 1890, 1891
 Gewerbe-Ordnung für die Stadt Bremen vom 6. Oktober 1851
 Bauordnungsamt Bremen (BaoAB): Bauakte: Köpkenstr. 18
 Grundbuchamt Bremen: Grundbuchakte - Vorstadt R. 58, Bl. 315; Flurbuch VR
 371, 379

Staatsarchiv Bremen (StAB):

- Ratsarchiv:

2 - D.11.b.1.c.2., Verzeichnis Debit- und Nachlaßsachen 1849-1879 am Obergericht

2 - D.20.b.18.d., Gewerbeanlagen, Dampfkessel- und Maschinenanlagen

2 - M.6.e.17.b.1., Bevölkerungsstatistik, Volkszählung

2 - P.6.a.9.c.4.b.54., Konklusen(Beschluß)buch (=Senatsbeschlüsse)

2 - P.8.A.6.a.3., Protokolle über den Erwerb des Bürgerrechts

2 - P.8.A.6.a.4., Anlagen zu den Protokollen üb. d. Erw. d. Bürgerrechts

2 - P.8.A.6.a.5., Akten d. Polizeidirektion betr. d. Erw. d. Bürgerrechts der Stadt

2 - P.8.A.19.a.3.h., Bürgereid

2 - P.8.A.19.a.3.i., Bürgereid

2 - P.8.A.19.a.3.m., Bürgereid

2 - P.8.A.19.e.1.g., Einnahmen von der Erteilung des Bürgerrechts 1836-1840

2 - Qq.10.D.22.ee., Extrajudicial-Decrete des Obergerichts 1874-1876

2 - R.10.aa.10.a., Schifffahrt, Anlage von Schlachten 1644-1868

2 - S.10.u.I.i.13., Müller, Dampfmaschinenmühlen

2 - S.10.u.I.i.5., Müller, Roßmühlen

2 - S.10.u.I.i.6., Müller, Säge- und Färbholz-mühlen

2 - S.12.u.1., Tischler, Rollen, Amtseinrichtungen und Statuten

2 - S.12.u.2., Tischler, Todtenlade

2 - S.12.u.4., Tischler, Meisterstück

2 - S.12.u.8., Tischler, Stuhlmacher

2 - S.12.u.18., Tischler, Warenlager von Möbeln

2 - S.12.u.21., Tischler, Acciseabgabe bei Tischlerarbeit

2 - S.15., Schwerdtfeger

2 - Ss.2.b.H.3., Handel und Fabrikation, Holz

2 - Ss.5.b.F.2., Handel und Fabrikation, Fortepiano 1847, (neue Sign. Ss.5.b.12.)

2 - T.7.c.II.34., Zigarrenkistenmachergesellen- Kranken- und Totenlade

2 - T.7.c.II.37., Kranken- und Totenlade der Stuhlmacher, Instrumentenmacher usw.

- Gewerbeaufsichtsamt:

4,105 - 548., „Zusammenstellung der unter Aufsicht der Polizei-Direction des Landherrs-Amts und des Amts zu Vegesack im Betrieb befindlichen sowie der hier für nicht bremisches Gebiet angefertigten Dampfkessel“, ab 1. Januar 1875.

- Häuserakten:

4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1

4,125/1 - Auf den Häfen 74/75

4,125/1 - Geeren 51/53

4,125/1 - Bornstraße 9

4,125/1 - Langemarkstr. 85-89

- Polizei-Direktion Bremen:

4,14/1 - V.A.4.b.k., Gewerbepolizei, Anlagen, die nicht genehmigungspflichtig sind

4,14/1 - V.A.4.e.c., Gewerbeordnung und deren Ausführung, Gewerbliche Arbeiter; Inspektionsberichte des Fabrikeninspektors

4,14/1 - IX.c.5. Vol. 1., Beschwerden über Anlagen von Maschinen

- Erbe- und Handfestenamt:

4,45/1 - Altstadt I, Blatt 354, Große Fuhrleutestr. 14/15 und Kleine Fuhrleutestr. 16

4,45/1 - Altstadt II, Blatt 74, Vor Stephanikirchhof 6 und 7

4,45/1 - Altstadt. II., Blatt 495, Neuenstraße 11, 1870-1882

4,45/1 - N.II, Blatt 275, Westerstr. 57-58, J. D. Helmken

4,45/1 - VR 55, Blatt 503, Bornstr. 9

4,45/1 - VR 56, Blatt 509, Richtweg 10

4,45/1 - VR 56, Blatt 520, Rövekamp 1 (vorm. 21 A)

4,45/1 - VR 57, Blatt 124, Auf den Häfen 75

4,45/1 - VR 58, Blatt 315, Köpkenstr. 18/20

4,45/1 - VR 58, Blatt 360, Ostertorsteinweg 85

- Zivilstandsregister:

4,60 - Stammtafeln, Eheschließungen

- Amtsgericht Bremen,

4,75/4 - Notariatsakten, C. J. Oelrichs

4,75/5 - Handelsregister D.75, HR 2, Fol. 229., Dierksen

4,75/5 - Handelsregister G.153., Gewerbehalle

4,75/8 - 2, Genossenschaftsregister, Blatt 40.

- Gewerbekammer:

6,12 - I.A.17., Erhebungen über die Lage des Arbeiterstandes

6,12 - I.A.38., Auskünfte an Behörden

6,12 - I.G.48. Bd.1., Gewerbekonvent

6,12 - I.S.41., Statistik

6,12 - III.6., Protokolle der Gewerbekammer

5.4.

Abbildungsnachweis

Abbildungsnummer

- 1: StAB: 4,125/1 - Germaniastr. 60 (spätere Bezeichnung).
- 2: StAB: 4,125/1 - Langemarkstr. 16, ältere Anträge von 1846/53, Große Allee 1
- 3: StAB: 4,45 - Altstadt I, Blatt 354, Gr. Fuhrleutestr. 14/15 und Kl. Fuhrleutestr. 16.
- 4: StAB: 4,45 - VR 55, Bl. 503, Bornstr. 9, Catasterbelegung.
- 5: StAB: 2 - Q.9. - 176, Korrespondenz mit Amtmann Thulesius in Bremerhaven.
- 6: Anzeige in Bremer Nachrichten vom 29. 11. 1855
- 7: StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1.
- 8: StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1.
- 9: StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1.
- 10: StAB: 4,125/1 - Auf dem Rövekamp 1.
- 11: StAB: 4,125/1 - Bornstr. 9.
- 12: StAB: 4,125/1 - Bornstr. 9.
- 13: Anzeige aus dem Inserententeil des Bremer Adreßbuchs 1865.
- 14: Rekonstruktion, Benje.
- 15: StAB: 4,125/1- Auf den Häfen 75
- 16: StAB: 4,125/1- Auf den Häfen 75
- 17: The National Museum of Science & Industry, London; Science Museum Library; Patent Office Museum; Letters Patent to Howard und Bousfield vom 3. April 1873, No. 1237, Steam Boilers.
- 18, 19, 20: StAB: 4,45 - Altstadt I, Blatt 354, Gr. Fuhrleutestr. 14/15 und Kl. Fuhrleutestr. 16.
- 21: StAB: Nachlaß Schäfer 10, B, Gruppenbild der Belegschaft um 1875.
- 22: StAB: 4, 125/1 - Geeren 51/53.
- 23: StAB: 4,125/1 - Köpkenstr. 18/20.
- 24: Der practische Maschinen-Constructeur, 1886, S. 153.
- 25: Rekonstruktion, Benje.